<36700081730016
<36700081730016
Bayer. Staatsbibliothek

Moral. 974 (1

~~[illegible]~~
Theol. Scient. & Moral
-344-a-

Allgemeine
katholiſch- chriſtliche
Sittenlehre
oder wahre
Glückſeligkeitslehre
aus
hinreichenden Gründen
der
göttlichen Offenbarung und der Philoſophie
für
die oberſten Schulen
der pfalzbaieriſchen Lyzäen,
auf höchſten kurfl. Befehl verfaſſet

von
Benedikt Stattler,
der Gottesgelehrtheit Doktorn, kurpfalzbaieriſchen und
fürſtlich eychſtädtiſchen wirklichen geiſtlichen Rathe.

Erſter Band.

München,
zu finden bey des kurfürſtl. geiſtlichen Raths deutſchen
Schulfondsbücherverlag.

APPROBATIO.

Opus cui titulus: Allgemeine katholiſchchriſtliche Sittenlehre, auctore P. R. et Clariſſimo Domino Benedicto Stattler, SS. Theol. Doctore etc. eo quod nihil contra fidei, bonorumve morum Regulas contineat, et pro quovis hominum ſtatu utiliſſimas Inſtructiones ſuppeditet; typo digniſſimum eſſe cenſeo. Auguſtae Vindelicorum die 9. Septembris anno 1790.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Imprimatur.

Datum ex Reverendiſſ. Vic. Aug. Vind. die 10. Sept. 1790.

Joannes Nepomucenus, Epiſcopus Pellenſis, Vicarius in Pontificalibus et Spiritualibus Generalis.

Joſephus Ant. Steiner, SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elector. Archiep. Trevir. & Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Poen. Viſitator. Gener. ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

APPROBATIO.

Opus cui titulus: Allgemeine katholiſchchriſtliche Sittenlehre, auctore P. R. et Clariſſimo Domino Benedicto Stattler, SS. Theol. Doctore etc. eoquod nihil contra fidei, bonorumve morum Regulas contineat, et pro quovis hominum ſtatu utiliſſimas Inſtructiones ſuppeditet, typo digniſſimam eſſe cenſeo. Auguſtae Vindelicorum die 9. Septembris anno 1790.

Imprimatur.

Datum ex Reverendiſſ. Vic. Aug. Vind. die 10. Sept. 1790.

JOANNES NEPOMUCEN.
Epiſcopus Pellenſis, Vicarius in Pontificalibus et Spiritualibus Generalis.

JOSEPHUS ANT. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elector. Archiep. Trevir. & Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœn. Viſitator Gener. ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Vorrede

des Verfaſſers.

Hier erſcheint ein deutſches Kompendium von den ſieben Bänden meiner lateiniſchen allgemeinen chriſtlichen Sittenlehre. Dieſe iſt zwar in der Mainzermonatſchrift Anno 1788. im Junius ganz inſonders angerühmet, aber doch bisher noch nicht ſonders bekannt geworden. Ihr Innhalt möchte vielleicht, in deutſcher Sprache geleſen, mehr Luſt ſelbſt nach dem größern, für Lehrer auf Kirchen- und Schulkanzeln, wie ich hoffe, gleich nutzbaren Werke erwecken. Für Schü-

Vorrede
des Verfaſſers.

Hier erſcheint ein deutſches Kompendium von den ſieben Bänden meiner lateiniſchen allgemeinen chriſtlichen Sittenlehre. Dieſe iſt zwar in der Mainzermonatſchrift Anno 1788. im Junius ganz inſonders angerühmet, aber doch bisher noch nicht ſonders bekannt geworden. Ihr Innhalt möchte vielleicht, in deutſcher Sprache geleſen, mehr Luſt ſelbſt nach dem größern, für Lehrer auf Kirchen- und Schulkanzeln, wie ich hoffe, gleich nutzbaren Werke erwecken. Für

Schüler, welche ſchon Logik und Metaphyſik erlernet, und in den gymnaſiſchen Schulen in der nämlichen Ordnung ſchon aus einem zweyfachen, zuerſt engern, dann weitern Auszuge, ſchier alle dieſe Lehren ſchon ins Gedächtniß gebracht, und zum Theile auch, obſchon noch undeutlich, in eine Verſtandeserkenntniß aufgefaſſet haben; kann dieſe nun aus hinreichenden Gründen deutlich und vollſtändig hergeleitete Erklärung der ganzen allgemeinen katholiſchchriſtlichen Sittenlehre zu faſſen nicht mehr ſchwer ſeyn: ob man ſchon in derſelben bisweilen auch tiefſinnigere Entwicklungen der Begriffe und der Beweiſe nicht vermeiden konnte, um alles auf den Grad einer vollkommenen philoſophiſchen Kenntniß zu bringen.

Ich nenne ſie die **wahre Glückſeligkeitslehre** im Vergleiche mit ſo manchen Sittenlehren, welche heut zu Tage mit dieſem ſchönen Namen auftreten; in denen aber man ſich erfrechet, wahre Glückſeligkeit unabhängig von der Religion zu lehren; ja (was die Fülle vollendeter Thorheit iſt) ſogar die chriſtliche, und inſonders

die katholiſche Sittenlehre als ſtreitend mit der wenigſt irdiſchen Glückſeligkeit zu tadeln. Eine meiner Hauptabſichten alſo war, ſo viel möglich, überzeugend darzuthun, daß die katholiſchchriſtliche Sittenlehre wahre Weisheit, das iſt, die ſichere Kunſt wahrhaft glückſelig auch ſchon hier auf Erden, und noch mehr vollkommen ſelig einſt ewig zu werden, lehre, und allein wahrhaft vollſtändig lehre.

Wie wichtig muß ſo eine Kunſtlehre für junge, noch nicht verdorbene, und durch vorläufige, ihrem zärtern Alter und Faſſungsvermögen angemeſſene Unterweiſungen ſchon wohl vorbereitete Gemüther ſeyn, wenn ſie mit voller Ueberzeugung ihnen alle Tugenden als die einzigen wahren Mittel ihrer zeitlich und ewigen wahren Glückſeligkeit empfiehlt, und feſtes Abſcheuen gegen alle Laſter als die einzigen gewiſſen Quellen alles zeitlich und ewigen ſchrecklichen Unglückes beybringt. Allezeit zwar, war dieß der allerwichtigſte Theil alles jugendlichen Unterrichtes; aber bey dem heutigen Verderb-

niße der Sitten iſt gewiß ſo eine gründlich abgefaßte Sittenlehre das allernothwendigſte Gegengift gegen dieſe allgemein um ſich greifende Peſt.

Innhalt

und

Ordnung des erſten Bandes.

Der erſte Theil.

Die erſten Grundſätze der allgemeinen katholiſch-chriſtlichen Sittenlehre.

Erſter Unterricht. Vom Guten und Böſen, und von den demſelben in uns entſprechenden Affekten.

Zweyter. Von der natürlichen, und von der freyen guten Ordnung unſrer Affekten gegen das Gute und Böſe.

Dritter. Was Seligkeit und Glückſeligkeit ſey, und wie, und wann man dieſelbe erlangen könne.

Vierter. Von dem Geſchäfte des Menſchen und letztem Endzwecke in dieſem Leben.

Fünfter. Von den Mitteln und Hinderniſſen dieſes großen Geſchäftes.

Sechster. Von der Moralität der menſchlichen Handlungen, den Kenntnißquellen ihrer allgemeinen Regeln, und der allein ächten Sitten- oder Glückſeligkeitslehre.

Siebenter. Von den moraliſchen Geſetzen, ihrer Verbindung mit der Freyheit, und ihren verſchiedenen Arten.

Achter. Von der Weſenheit einer wahren Tugend, und unſrer gegenwärtigen Anlage zur ſelben.

Neunter. Von dem erſten allgemeinen praktiſchen Grundſatze, und der Abtheilung aller ächten Sittenlehre.

Der zweyte Theil.

Von den erſten und über alle andere herrſchen ſollenden Willensregungen der Liebe gegen Gott und den letzten Endzweck unſrer ewigen Seligkeit, oder von den Religionspflichten.

Erſter Unterricht. Von der innern Religion des Verſtandes.

Zwey-

Zweyter. Von der innern Religion des Willens.

Dritter. Von der äußerlichen Religion überhaupt, und inſonders im Bezuge auf die innere Religion des Verſtandes.

Vierter. Von der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innere Religion des Willens.

Der dritte Theil.

Von den Pflichten der weiſen Selbſtliebe auch im Bezuge auf zeitliche Glückſeligkeit als Nebenendzweck.

Erſter Unterricht. Vom Innhalte und von der Abtheilung dieſer Unterrichte von der weiſen Selbſtliebe.

Zweyter. Von dem Weſen der hier ſchon in dieſem Leben möglichen Glückſeligkeit.

Dritter. Wie fern wir aus Abſicht auf die wahre Glückſeligkeit die äußeren Luſtgüter ſuchen, und die läſtigen äußeren Uebel fliehen dörfen.

Vierter. Von der Kultur unſers Erkenntnißvermögens.

Fünfter. Von der Kultur unſers Begehrungsvermögens.

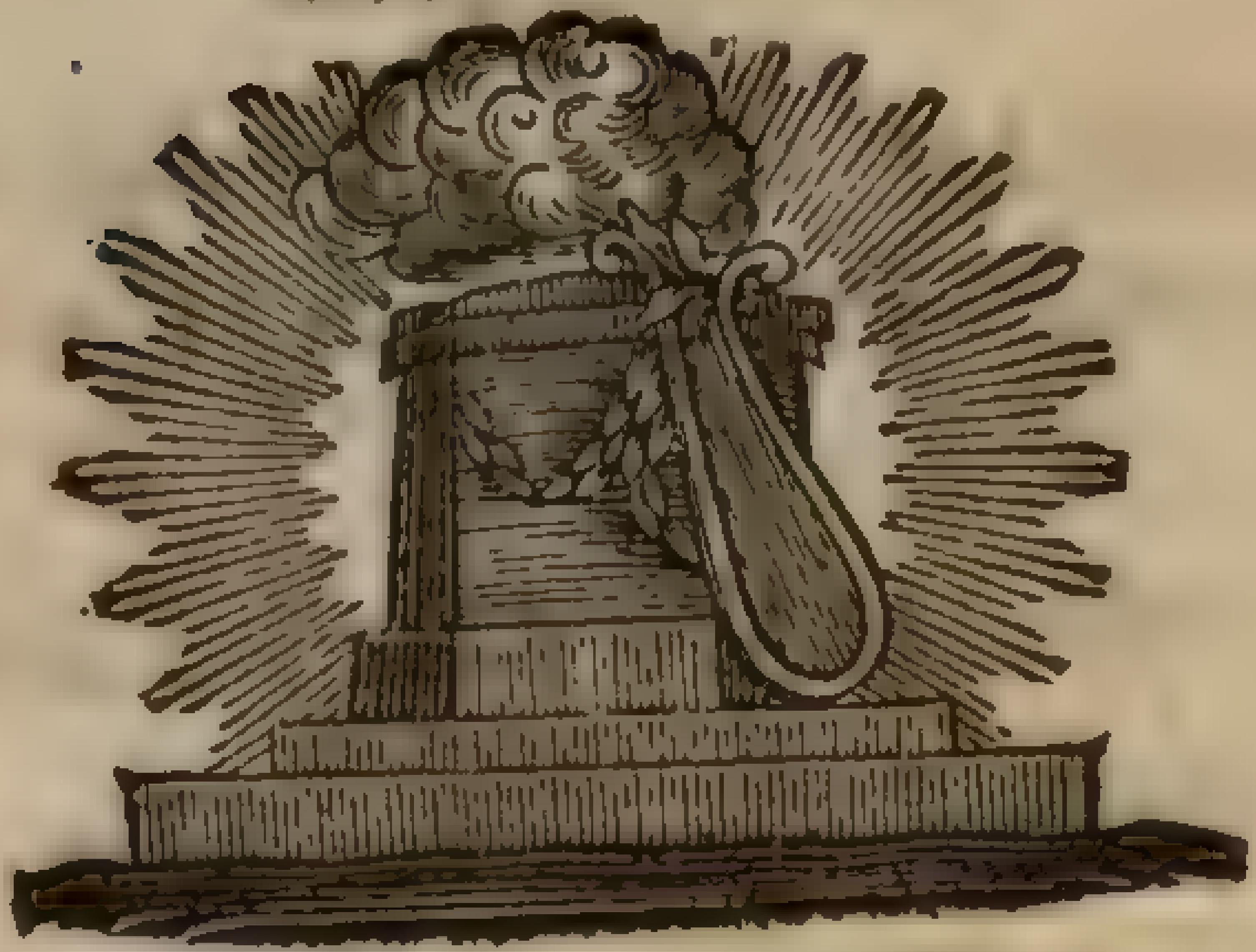
Sechs.

Sechster. Von der Sorge für den Leib.

Siebenter. Von der Sorge für den äußerlichen Vermögensſtand.

Achter. Von der Sorge für ſeine Ehre, und für die Gunſt anderer Menſchen.

Neunter. Von dem Verlangen nach äußerlicher Macht, nach wichtigen Aemtern, Ehrenvorzügen ꝛc.



Erſter Theil.

Von den erſten Grundſätzen der allgemeinen katholiſch chriſtlichen Sittenlehre.

Erſter Unterricht.

Vom Guten und Böſen, und von den demſelben in uns entſprechenden Affekten.

Mentor. Deine Abſicht, Telemach, warum du hieher kömmſt, iſt die große Kunſt glückſelig zu werden, nach allen ihren feſten Regeln deutlich, gründlich, und vollſtändig zu erlernen.

Telemach. Ja: und meine Begierd wächſt mit dem Alter und der reifwerdenden Vernunft immer um ſo mehr; als ich von der Wichtigkeit einer vollen Ueberzeugung von den Regeln dieſer größten aus allen Künſten ſchon durch den obſchon minder ausführlichen Unterricht davon, den ich in meinen vor-

gehenden Schuljahren erhalten habe, einen Vorgeſchmack in mir empfinde.

M. Wohl: wenn dem alſo iſt, ſo wirſt du es auch an dem ernſten Fleiße und an feſter Aufmerkſamkeit nicht ermangeln laſſen, welche immer bey einer tiefſinnigeren wiſſenſchaftlichen Erlernung großer und wichtiger Kenntniſſen vonnöthen ſind.

T. Die Begierd wirklich glückſelig zu werden, welche in mir ſtäts mit den Jahren zunimmt, wird mir gewiß Muth genug dazu einflößen.

M. Nun denn zur Sache! Sage mir, was haſt du für einen Begriff vom glückſelig ſeyn!

T. Ueberhaupt genommen, wenn ich mich nicht irre, heißt es nur ſo viel, als viel wahrhaft Gutes dauerhaft genießen, und vom Uebel frey ſeyn.

M. Laſſen wir dieß unterdeſſen gelten, bis ich dir dieſen Begriff unten mehr beſtimmen werde. Wie du aber ſchon weißt, ſo giebt es verſchiedene, ſowohl Güter als Uebel. Und erſtens zwar theilen ſich die Güter allgemeinſt in die Luſtgüter, und in die Nutzgüter.

Luſtgüter ſind jene, welche durch ihren wirklichen Gebrauch, den man eben darum Genuß nennet, unmittelbar eine Luſt, das iſt, eine angenehme Empfindung, in uns verurſachen; wie z. B. ein ſchönes

Ge-

Gemählde dem anſchauenden Auge, eine liebliche Muſik dem ſie anhörenden Ohre, eine ſüße Speis dem ſie koſtenden Munde, ein angenehmer Geruch der Naſe deſſen, der ihn riecht, eine angenehme, uns aus Erfahrung bekannte, Empfindung bringt. Dieſe Luſt iſt ohne Zweifel ein unmittelbares Anſchauen der Vollkommenheit jener Wirkung, welche ſo ein Gut durch ſeine Gegenwart in uns hervorbringt.

Nutzliche Güter ſind die, welche Mittel ſind den Genuß der Luſtgüter zu erlangen; dergleichen das Auge, das Ohr, der Gaum, die Naſe, und andere Sinne die unmittelbarſten, die ſichtbaren Gegenſtände aber, die lautenden Inſtrumente, die Gewürze ꝛc. die mittelbaren ſind. Dieſe Güter erwecken als bloße Nutzgüter in ihrem Gebrauche keine Luſt; und deßwegen heißt man ihren Gebrauch als Mittel auch nicht Genuß, ſondern bloß Gebrauch; die phyſiſche Vollmacht aber ſich ihrer zu gebrauchen, heißt man den Beſitz derſelben.

T. Alles das faſſe ich ſchon wohl, und ich erinnere mich, daß man mich in den Unterrichten voriger Jahre die Uebel eben ſo in die läſtigen, und in die ſchädlichen Uebel abtheilen lehrte. Die läſtigen Uebel ſind die, welche durch ihre gegenwärtige Einwirkung auf uns Unluſt, das iſt, eine unangenehme (läſtige) Empfindung, oder eine Empfindung der Unvollkommenheit ihrer Einwirkung, bewirken; wie z. B.

ein raſches Geklirr unharmoniſcher Töne in den Ohren, eine brennende Speis auf die Zunge ꝛc. ꝛc. Die ſchädlichen Uebel ſind entweder Mittel zur Einwirkung der läſtigen Uebel auf uns, wie eine die Kolik erweckende äußere Verkältung des Leibes; oder bloße Hinderniſſen des Genußes der Luſtgüter; wie z. B. ein Staar im Auge, eine Flüßigkeit in dem Ohre ꝛc ꝛc.

M. Recht genau haſt du dieſe Begriffe ſchon aufgefaſſet. Nun kömmt es auf das an, daß du eben ſo deutlich die in dir dieſen Gütern und Uebeln entſprechenden Affekte kennen lerneſt. Merke denn wieder wohl auf! Ohne alle Kenntniß kannſt du weder das Gute begehren, noch das Böſe verabſcheuen: weil die vorläufige Kenntniß der einzige Grund der Möglichkeit des Wollens iſt. Oder prüfe dich ſelbſt, Telemach! Kannſt du was wollen, ohne es zuvor dir im Gedanken vorzuſtellen?

T. Nein, das kann ich nicht.

M. So merke es dann! Wenn du dir ſelbſt wie immer was als Gutes vorſtelleſt, ſo iſt die erſte Gemüthsereigniß allezeit in dir ein Wohlgefallen an ſelben, eine Liebe des Wohlgefallens; und denn kömmt es darauf an, ob dir ſo ein Gut als ſchon gegenwärtig in deinem Beſitze, oder als noch abweſend, und als bloß möglich für dich, vorgeſtellt werde. Im erſten Falle, wenn du es ſchon als gegen-

wär-

wärtig beſitzeſt, oder genießeſt, haſt du eine Freude darob. Freude alſo iſt ein fortgeſetztes Wohlgefallen ab der Gegenwart des Gutes. Im zweyten Falle entſteht in dir eine Begierd nach ſelben, das iſt, ein thätiges Beſtreben ſelbes durch den Gebrauch der gehörigen Mittel in den gegenwärtigen Beſitz zu bekommen.

T. Wirklich erfahre ich immer ſo was, wenn man mir eine ſüße Speis, oder ein neues Kleid, unter Bedingniß meines Wohlverhaltens verſpricht. Bey der erſten Vorſtellung davon gefällts mir, ich habe eine thätige Begierd darnach, die mich zum Wohlverhalten treibt, als dem Mittel ſelbe zu erhalten. Und wenn ichs erhalte; ſo freuet es mich.

M. Nun laß uns auch ſehen, wie ſich in deinem Gemüthe bey jeder Vorſtellung eines Uebels, z. B. eines giftigen Getrankes, gerade das Wiederſpiel ereigne.

T. Erlaube es mir, daß ich es ſelbſt überdenke. Wenn man mir ein von mir wohl gekanntes Gift zu trinken darböthe, ſo wäre die erſte Ereigniß in meinem Gemüthe ein Mißfallen oder Abſcheuen darüber; dann eine Flucht vor ſelben, oder thätiges Wegwerfen; hätte ich es aber ſchon unvorſichtiger Weiſe gekoſtet, eine Traurigkeit ab ſo einem wirklich in mir gegenwärtigen Uebel.

M. Recht gut haſt du es errathen. Und nun merke es. Es giebt außer dieſen 3. Anmuthungen über ein vorgeſtelltes Gut, oder Uebel, gar keine andere bloß einfache Anmuthungen in deinem Gemüthe. Wohlgefallen und Mißfallen ſind die erſten, und finden ſich allezeit zuerſt ein, und jenes begleitet die Freud und Begierd ab dem Guten, dieſes die Traurigkeit, und Flucht ab dem Uebel. Die Gegenwart des Gutes beſtimmet das Wohlgefallen zur Freude; die Gegenwart des Uebels beſtimmet das Mißfallen ab ſelben zur Traurigkeit. Die Abweſenheit des Gutes iſt der Umſtand, deßwegen das Wohlgefallen darüber thätig wird ſelbes zu erlangen, oder gegenwärtig zu machen; das iſt, es entſteht Begierd darnach. Und ſo erweckt das Mißfallen ab einem noch abweſenden, aber leicht kommenden Uebel die Flucht vor ſelbem. Wir haben alſo nur 3. einfache angenehme, und eben ſo viele unangenehme Affekte; deren die erſten aus der Vorſtellung des Guten, und die anderen aus der Vorſtellung des Böſen entſtehen. Denn zwiſchen Gegenwart und Abweſenheit iſt kein Mittel. Könnte es aber nicht doch noch mehrere aus dieſen einfachen Affekten zuſammengeſetzte Willensanmuthungen geben! Was meinſt du, Telemach?

T. Hoffnung und Furcht ſind ja auch noch möglich, und ſie werden wohl doch noch von den obigen unterſchieden ſeyn?

M.

M. Ganz gewiß: aber ſie ſind nur jede aus zweenen der obigen einfachen zuſammengeſetzt; die Hoffnung aus Begierde nach einem noch abweſenden Gute, und aus der Freude ab dem gegenwärtigen Beſitze der Mittel ſelbes zu erlangen: Die Furcht beſteht in der Flucht ab einem noch abweſenden Uebel, und in der Traurigkeit ab den wirklich gegenwärtigen Urſachen deſſelben.

T. Wirklich iſt mir ſo, wenn ich eine Belohnung für mein Wohlverhalten hoffe. Ich habe eine Begierd darnach, und es freuet mich, daß ich Mittel an meinem guten Talente an der Hand habe, ſelbe durch Wohlverhalten wirklich zu erhalten. Und wenn ich eine Strafe fürchte, ſo flieh ich vor ſelber, und bin traurig über meinen ſchon begangenen Fehler, der mir ſelbe verurſachen kann.

M. Recht wohl haſt du es getroffen. Hoffnung iſt eine aus zweenen gleichartigen und angenehmen, und Furcht eine aus zweenen ebenfalls gleichartigen aber unangenehmen Affekten zuſammengeſetzte Anmuthung des Willes. Itzt wirſt du aber es leicht ſelbſt merken, daß es noch andere zuſammengeſetzte Affekte geben könne, welche aus ungleichartigen, das iſt, aus einem angenehmen, und aus einem unangenehmen Affekte zuſammengeſetzt ſind?

T. Wie nun? Wenn ich eine Begierd nach einem Gute mit der Traurigkeit ab den gegenwärtigen

Hinderniſſen deſſelben vereinige; was wäre dieß für ein Affekt?

M. Merkeſt du nicht, daß dieß die der Hoffnung entgegenſtehende Anmuthung der Verzweiflung ſey, das verlangte Gut zu erhalten?

T. O ja freylich. Und nun wenn ich die Flucht eines nahen Uebels mit der Freude ab der Gegenwart der Mittel ſelbes abzuwenden vereinige, ſo hat ja ſo was ſchon mehr Gleichheit mit der Hoffnung?

M. Es heißt dann kecker Muth, und da dieſer eine Flucht des Uebels, die Hoffnung aber Begierd des Guten enthält; ſo ſind beyde noch ſehr voneinander verſchieden.

T. Könnte ich nicht auch Freude ab einem gegenwärtigen Gute mit Flucht eines noch abweſenden, ihm ſchädlichen Uebels vereinbaren?

M. Ohne Zweifel; und dann hieß es ein Eifer für die Erhaltung des gegenwärtigen Gutes.

T. Iſt noch einer übrig?

M. Ja, und zwar einer der merkwürdigſten, nämlich die Traurigkeit ab dem gegenwärtigen Uebel, verbunden mit Begierde nach einem Mittel deſſelben los zu werden, und dann heißt mans Ungeduld.

T. Wir hätten alſo nur 6. zuſammengeſetzte Affekte, nämlich Hoffnung nach einem künftigen Gut, Furcht vor einem künftigen Uebel, Eifer für Erhaltung des gegenwärtigen Gutes, und Ungeduld über gegenwärtiges Uebel, Verzweiflung ein abweſendes Gut zu erlangen, Keckheit ein noch abweſendes Uebel zu vermeiden?

M. Mehrere nur aus zweenen einfachen zuſammengeſetzte giebt es nun freylich nicht. Es können aber noch andere aus 3. oder gar aus allen vieren einfachen zuſammengeſetzte Affekten entſtehen. So kann z. B. Ungeduld mit Hoffnung eines Mittels dem Uebel zu ſteuern, oder mit Verzweiflung ab ſelben vereinbaret werden. Allein hier iſt für dich, mein Telemach, ſchon genug, wenn du die oben erzählte 6. einfachen, und die 6. aus zweenen einfachen zuſammengeſetzten Affekte wohl ſammt ihren eigenen deutlichen Begriffen und Merkmalen in deine Gedächtniß eindrucken wirſt.

T. Dieß will ich mittelſt öfterer Wiederholung fleißig bewerkſtelligen.

Zweyter Unterricht.

Von der natürlichen und von der freyen guten Ordnung unſrer Affekten gegen das Gute und Böſe.

M. Jtzt will ich dich, mein Telemach, auch die ſowohl natürliche und nothwendige Ordnung lehren, welche unter den Gütern und deinen Affekten gegen ſelbe durch Naturgeſetze feſtgeſetzet iſt, als auch welche du ſelbſt in deinen freyen Handlungen zu halten haſt, wenn du dich rechtmäßig gegen ſelbe verhalten willſt. Sage mir denn! Liebſt du ein Luſtgut (z. B. eine ſüße Speis) wegen ihm ſelbſt, oder wegen eines andern Guts?

T. Jch liebe die ſüße Speis, wenn ich mir nichts weiter in ihr vorſtelle, als ihren Luſtreiz, bloß wegen ihr ſelbſt.

M. Liebſt du aber auch ein bloßes nutzliches Gut bloß wegen ihm ſelbſt? Z. B. liebſt du das Geld ſeiner ſelbſt wegen, oder bloß, weil es ein Mittel iſt dir ein jedes Luſtgut zu verſchaffen?

T. Ohne daß ich die Luſtgüter liebte, wurde ich die bloß für ſelbe nutzliche Güter nie lieben. So liebe ich das Geld bloß der Gelüſte willen, welche es mir verſchaffen kann.

M. Merke dann! 1.) Nur die Luſtgüter ſind ſchlechthin für ſich ſelbſt Liebe (Wohlgefallen, Freu-

de,

de, Begierd) reizende Güter. Die Nutzgüter ſind es nicht für ſich ſelbſten, ſondern erſt die Liebe zu den Luſtgütern gebieth in uns die Liebe zu ihren Mitteln oder Nutzgütern. 2.) Nur das Wohlgefallen, die Freude, die Begierde gegen die Luſtgüter, als ſolche, ſind die erſten urſpringlichen einfachen angenehmen Anmuthungen in unſerm Gemüthe. Hingegen Wohlgefallen, Freude, Begierd gegen bloß nutzliche Güter, als ſolche, ſind immer ſchon abgeleitete, und von den erſten gebothenen Affekte. 3.) Eben das gilt auch von den läſtigen und ſchädlichen Uebeln, und den ihnen entſprechenden einfachen Affekten. Immer ſind Mißfallen, Traurigkeit, Flucht vor einem läſtigen Uebel, die erſten urſpringlichen, einfachen, unangenehmen Affekte, und erſt auf ihr Aufboth folgen gleiche einfache Affekte des Mißfallens, der Traurigkeit, der Flucht im Bezuge auf die ſchädlichen Uebel, welche Urſachen von den erſtern ſind. Und 4.) Dieſe Ordnung iſt in uns nothwendig, und in der Natur ſolcher Affekte gegründet; und wir können keine andere Ordnung in ſelben halten. Dieſe Hauptgrundſätze mußt du dir wohl merken, und geläufig machen.

T. Ich will ſie denn oft genau überdenken.

M. Itzt kömmt ein neuer ſehr wichtiger Begriff von dem Endzwecke. Merke wohl auf! Ein Endzweck

zweck iſt ein noch bloß möglicher Gegenſtand unſrer Vorſtellung, der eben durch ſeine Vorſtellung unſre Begierd erwecket, ihn wirklich zu machen. Man heißt ihn den erſten oder letzten Endzweck, wenn ſeine Begierd eine urſpringliche erſte Begierd iſt, welche von keiner anderen Begierde eines andern von jenem Endzwecke verſchiedenen Gegenſtandes erſt gebothen, oder geleitet wird. Wenn er aber bloß eines andern Endzweckes willen verlangt wird, als ein Mittel zu ſelben, ſo heißt es ein unmittelbarer, naher, aber nicht letzter Endzweck. Z. B. wenn du Geld begierig ſucheſt, um dir die Luſt einer guten Mahlzeit zu verſchaffen, iſt der Beſitz des Geldes zwar auch Endzweck für dich, aber nicht der letzte. Denn dieſer iſt nur die Luſt der Mahlzeit.

T. Dieß iſt leicht zu faſſen.

M. Itzt merke dir die folgenden eben ſo leichten **Grundſätze über dieſen Begriff vom Endzwecke.** 1.) Nur Luſtgüter ſind die letzten Endzwecke aller unſrer einfachen angenehmen, und folglich auch aller aus dieſen zuſammengeſetzten Affekten: weil nur ſie die erſten urſpringlichen Affekte der Liebe erwecken. 2.) Eben ſo ſind nur die läſtigen Uebel negative letzte Entzwecke aller unſrer einfachen unangenehmen Affekten, deren Nichtſeyn wir zu bewirken ſuchen: weil auch ſie nur die erſten urſpringlichen Affekte des Haſſes oder Abſcheues erwecken.

wecken. 3.) Bloße Nutzgüter können zwar nähere unmittelbare, aber nicht letzte Endzwecke unſerer Begierden ſeyn. 4.) Luſtgüter, wenn ſie zugleich Nutzgüter oder Mittel für andere Luſtgüter ſind, können letzte, oder bloß nähere unmittelbare Endzwecke werden. Z. B. du kannſt eine Luſt des Eſſens bloß wegen ihr allein, oder als ein Mittel dich zur Arbeit zu ermuntern, ſuchen. 5.) Der letzte Endzweck, wenn man ihn erreicht, verändert ſeine Begierd in Freude. Denn er wird aus einen abweſenden ein gegenwärtiges Gut. 6.) Die Liebe zu einem Luſtgute als letztem Endzwecke gebieth alle übrige Affekte, welche den Mitteln zu ſelben als Nutzgütern, und den Hinderniſſen deſſelben als ſchädlichen Uebeln, entſprechen, d. i. Begierd und Freude ab den Mitteln ſelbes zu erlangen, und Flucht und Traurigkeit ab ſeinen Hinderniſſen.

T. Hier braucht es noch einiges Nachdenken, um alle dieſe Sätze recht zu faſſen.

M. Oefteres Wiederholen derſelben, und ihre Anwendung auf Beyſpiele, wird dir auch dieſe Grundſätze geläufiger machen. Itzt kömmt eine fernere Abtheilung der Güter und der Uebel, ſo wie auch aller bisher erklärten Affekte. Merke es, mein lieber Telemach! nicht alles, was dir gut ſcheint, und als gut dem erſten Anſcheine nach vorgeſtellt wird, iſt wahrhaft gut. So iſt auch nicht alles wahrhaft

übel,

übel; was dir einige Unluſt, oder einen Schaden verurſachet. Ein ſüßes Gift iſt ja kein wahres Luſtgut, und eine bittere Arzeney iſt kein wahres Uebel, ſondern vielmehr ein wahrhaft nutzliches Gut.

T. Dieß erfuhr ich oft, und ich wurde nicht ſelten von einem Scheingute getäuſchet, das ich für ein wahres Gut anſah. So wie ich auch manche mir läſtige Dinge für Uebel hielt, welche mir hernach wahren Nutzen brachten. Selbſt eine Strafe war mir oft nützer, als ein ſchmeichelndes Lob. Wie mag ich es aber unterſcheiden, ob ein Gut ein wahres Gut, und ein Uebel ein wahres Uebel ſey?

M. Ein wahrer Gut, mein Telemach, iſt nur jenes, welches oder ſelbſt ein reines vollkommenes Gut iſt, oder ein Mittel zu einem höhern Gute, oder wenigſt keine Hinderniß irgend eines höhern oder vollkommenen Gutes iſt. Denn wenn es ſo eine Hinderniß von höherm Gute wäre, ſo iſt es vielmehr ein wahres Uebel, oder nur ein Scheingut.

T. Wohl! ein ſüßes Gift alſo, ob es ſchon Luſt bringt, iſt kein wahres Gut; weil es mit der Geſundheit ſtreitet, welche viel ein höheres Gut iſt, als jene kurze Luſt eines ſüßen Geſchmackes. Eine bittere Arzeney hingegen, iſt nur ein Scheinübel, und in der That ein wahres Gut; weil es ein Mittel zur Geſundheit, d. i. zu einem viel höhern Gute iſt; als

als jene Unluſt übels enthält, welche der bittere Geſchmack mit ſich bringt.

M. Recht wohl haſt du dieſen wichtigen Begriff gefaſſet. Nun ſage mir aber: Was meineſt du? Welche Güter mußt du dir für deine letzten Endzwecke vorſtecken, wenn du ernſtlich willſt wirklich glückſelig werden?

T. Du ſagteſt ja kurz vorher: Nur Luſtgüter können wir uns für die letzten Endzwecke vorſtecken.

M. Recht! wirſt du aber recht thun, wenn du dir jedes Luſtgut zum letzten Endzwecke vorſtecken wirſt? Wirſt du dadurch glückſelig werden?

T. O nein. Ich merke ſchon, auf was du mir den Fingerzeig giebſt. Nur wahre Luſtgüter, nicht aber Scheinluſtgüter, müſſen der letzte herrſchende Endzweck aller meiner Begierden und übrigen Affekte ſeyn; wenn ich wahrhaft glückſelig zu werden verlange. 2.) Alſo wirlicher Genuß wahrer Luſtgüter iſt wirkliche Glückſeligkeit.

M. Vortrefflich! Aber noch weiter. Wenn du dieſen letzten Endzweck wahrer Luſtgüter ſicher erreichen willſt, was für Nutzgüter muß dich die urſpringliche erſte Begierd nach ſelben als Mittel, oder als nähere und unmittelbare Endzwecke, mit von ihr abgeleitetem Wohlgefallen und Begierden Verlangen machen?

chen? Wahre Mittel (d. i. zu jenem letzten Endzwecke wahrhaft nutzliche Güter) oder nur Scheingüter, und wahrhaft ſchädliche Uebel?

T. Nur wahre Güter müſſen mein letzter und mein jedweder nächſter Endzweck ſeyn. Denn bloße Scheingüter und Scheinmittel wären mir nur zur Hinderniß bey Erlangung jenes meines letzten Zweckes.

M. Unvergleichlich! Was meinſt du aber, Telemach! wurde ein bloß einfaches Luſtgut, ſo wahrhaft gut es immer ſeyn möchte, dich ganz glückſelig zu machen erklecklich ſeyn; ſo lang du für dich noch andere viel höhere wahre Luſtgüter übrig und wohl möglich zu ſeyn erkännteſt, und zugleich wußteſt, daß Mittel für dich vorhanden ſind, auch ſelbe zu erlangen?

T. Gewiß nicht. Denn ich ſpüre in mir durchaus einen unaufhaltbaren Trieb und wirkliches Verlangen, ſo bald ſich ſo ein beſonders für wahrhaft erkanntes höheres Gut mir vorſtellt, und ſich mir Mittel darbiethen, es zu erreichen. Jeder Mangel an ſo einem Gute erweckt Mißfallen und Ungeduld bey mir. Und ich kann mich nicht für glückſelig halten; ſo lang ich deſſelben entrathe. Mitten im Vergnügen, das ich aus dem Genuße anderer wirklich von mir beſeſſenen Güter empfinde, fällt mir ſo ein noch übriger Mangel eines dergleichen Gutes bey, quälet

und beläſtiget mich durch ſein Abſcheuen, und erwecket neue Begierd nach ſo einem letzten Endzwecke.

M. Doch, mein Telemach, ſo lang du im Genuße eines wahren Luſtgutes dich wirklich erfreueſt, ohne auf den noch übrigen Mangel zu denken, biſt du ja doch glückſelig?

T. Ja: aber es iſt eine bald vorübergehende Freude und Glückſeligkeit, welche ſich bald in die traurige Empfindung meines noch wirklichen Unglücksſtandes verändert.

M. Merke alſo: Es giebt eine Art von unvollkommener, und mit Unglückſeligkeit noch vermiſchter, Glückſeligkeit; da man nämlich eine Zeit lang einige Luſtgüter frey genießt, bald aber die Unluſt ab dem Mangel anderer ſich wieder einfindt, derer man noch bedürftig iſt. Und ſo eine unvollkommene Glückſeligkeit kann ſelbſt noch eine wahre, oder falſche und nur Scheinglückſeligkeit ſeyn; nachdem als man ſich an einem wahren oder falſchen Luſtgute auf eine Zeit ergötzet. Nur dann iſt es eine vollſtändige reine Glückſeligkeit, welche auch deßwegen den eigenen Namen Seligkeit erhält, wenn ein ſtäter, unvermiſchter, und unabänderlicher Genuß von wahren Luſtgütern, ohne Wechſel mit Unluſt und Abſcheuen, das Gemüth bloß mit Freude erfüllt, ohne unruhigen Verlangen nach weiteren Gütern.

T. Zur Seligkeit, oder zur vollſtändigen Glückſeligkeit, wäre alſo vonnöthen 1.) die wirkliche Gegenwart und der freudenvolle Genuß aller wahren Luſtgüter zugleich, von derer Möglichkeit und unſerm Bedürfniße ſowohl als Fähigkeit, wie wir immer eine Kenntniß und Vorſtellung hätten? 2.) Wir müßten ſo gar von der ſtäten unabänderlichen Fortdauer dieſes ſeligen Genußes aller derſelben ganz geſichert ſeyn! Denn ohne ſo einer Sicherheit vergällte uns ſchon die alleinige Furcht ſelbe einſt zu verliehren alle wirkliche Freude mit einer ſchrecklichen Unluſt?

M. Ausbündig haſt du dieſen wichtigſten Begriff von Seligkeit aus den vorhergehenden Sätzen aufgefaſſet. Itzt iſt noch übrig, daß du aus dieſen nun auch die rechtmäßige Ordnung in deinen Affekten, ſo viel dieſe von deiner freyen Willkur abhangen, im Bezuge auf dieſen dir ſo natürlichen letzten Endzwecke deiner Seligkeit zu beobachten lerneſt, ohne welche du ſie durchaus nie zu erreichen im Stande wäreſt. Sage mir! Wäre dein Wohlgefallen ſelbſt, deine Begierde, deine Freude, wahrhaft gut, wären ſie ſelbſt dienliche Mittel, nutzlich dieſen großen Endzweck der Seligkeit zu erlangen; wenn du ſie ſtatt der wahren Güter, ſtatt der wahren Mittel dieſes Endzweckes, nur auf falſche Güter, auf Schein- und falſche Mittel, richten wurdeſt? Wären ſie für dich

nicht ſelbſt gewiße Hinderniſſen denſelben letzten Endzweck zu erreichen? Wären ſie folglich nicht wahre Uebel?

T. Ohne Zweifel: denn ſie hinderten die Liebe, das Wohlgefallen, die Begierd, und Freude zu den wahren Mitteln deſſelben, und ich hielt mich bloß ſelbſt mit Liebe der Scheingüter auf, die meine Seligkeit nur mehr von mir entfernten.

M. Merke denn die Folge dieſer Sätze. 1.) Wenn wir den letzten Endzweck unſrer Seligkeit erreichen wollen, ſo müſſen wir mit unſern einfachen angenehmen Willesanmuthungen nur immer auf wahre Güter, welche wahre Mittel dazu ſind, abzielen. Ohne dieſes ſind unſere angenehmen einfachen, und in der Folge auch die aus ſelben wie immer zuſammengeſetzten Affekte unrechtmäßig und ungeordnet, d. i. ſie ſind nicht demſelben nachgeordnete Mittel, ſondern vielmehr demſelben hinderlich. 2.) Auch unſere einfachen unangenehmen Affekte, damit ſie ebenfalls ordentlich und rechtmäßig, das iſt, als Mittel dem letzten Endzwecke recht angemeſſen ſind, müſſen immer bloß auf wahre Uebel, d. i. auf wahre Hinderniſſen jenes letzten Endzweckes, nicht aber auf Scheinübel, die oft wahre Güter ſind, mit ihrem Mißfallen, Flucht, und Traurigkeit gerichtet ſeyn.

T. Auch dieſe, wie ich leicht einſehe, ſehr wichtige Sätze will ich bey mir oft überdenken, und auf Beyſpiele anzuwenden ſuchen. Nie darf ich mich vom Wohlgefallen über eine wie immer mir gut vorkommende Sache, nie von einem Mißfallen ab einer mir übel ſcheinenden, blenden laſſen; wenn ich merken werde, daß jene eine Hinderniß, dieſe ein Mittel zu höhern Gütern, und folglich zur vollſtändigen Seligkeit ſey.

M. Aber, mein Telemach! Fällt dir kein Zweifel über das ein, wie eine gute Sache, z. B. ein Luſtgut, nur ein falſches Scheingut, d. i. eine Hinderniß höherer wahrer Güter ſeyn könne? Denn wenn es doch ein Gut iſt, weil es in ſeiner Empfindung (die für ſich ſelbſt nie betrügt) eine Luſt, das iſt, ein Anſchauen eines Gutes und ein unfreyes Wohlgefallen mit ſich bringt, wie kann es doch ein wahres Uebel ſeyn, und eine Hinderniß des größten Gutes, d. i. der Seligkeit?

T. Dieſe Frage iſt für meinen Witz zu ſchwer. Ich bitte, erkläre du mir ſelbſt dieſen Zweifel.

M. Höre denn. Alle Sachen, die Gott erſchaffen hat, ſind ein Theil des vollſtändigen wahren Gutes. Eine jede enthält eine Portion davon: doch dieſe eine Portion des höhern, edlern Gutes, eine andere nur eine Portion des untern, minder edeln. Alle

und

und jede ſind Mittel zur vollſtändigen Seligkeit als unſerm letzten Endzwecke; aber nicht alle von gleicher Kraft, ſondern einige in höherm, und andere in minderm Grade. Nur ein dem Werthe und der Würde eines jeden ſolchen Gutes angemeſſenes Wohlgefallen, und eine gleich angemeſſene Begierd nach ſelben, ſo wie auch Freude ab deſſen Gegenwart, kann eine eines jedem Werthe gleichmäßige wahre Güte, und die wahre Tauglichkeit eines Mittels zu dem letzten Endzwecke der Seligkeit, an ſich haben. Iſt das Wohlgefallen, die Begierd, und Freude ab einem derſelben größer, unmäßiger, länger fortdauernd, als es ſein wahrer Werth verdienet, ſo wird es eben darum dem angemeſſenen Wohlgefallen, der Freude, und der Begierde ab und zu einem andern aus ſelben, das von höherm Werthe iſt, zur Hinderniß; und folglich hört es eben darum alsbald auf wahrhaft gut zu ſeyn, und wird zu einem wahren ſchädlichen Uebel. Der Gegenſtand ſo eines unmäßigen unordentlichen Wohlgefallens, ſo einer Begierd, oder Freude, bleibt an ſich immer Gut; aber dieſe übertriebene, ſeinem Werthe nicht angemeſſene Affekte gegen ſelben, werden bös und unordentlich; weil ſie nicht mehr als Mittel dem letzten Ziel und Ende der Seligkeit untergeordnet, und angemeſſen ſind. Eben ſo was gilt von der Angemeſſenheit unſrer unangenehmen Affekte gegen die an ſich ſelbſt wahren Uebel. Denn auch die-

dieſe haben ihre verſchiedene Proportion der Größe in der Art einer Hinderniß der Seligkeit als des letzten Endzweckes. Damit alſo unſer Mißfallen und Flucht ab ſelben immer dieſem Endzwecke als Mittel untergeordnet ſey, und nicht zur Hinderniß werde, muß es ebenfalls immer der Größe eines jeden ſolcher Uebel angemeſſen ſeyn. Sonſt werden wir durch gar zu großes, gar zu thätiges, und zu lang dauerndes Fliehen vor geringen Uebeln uns ſelbſt hindern, die viel größeren mit hinreichender Thätigkeit zu verabſcheuen, oder auch die wahren Güter mit hinreichender Begierde zu verlangen.

T. Ich will es wagen, dieſe jetzt von dir vorgetragene Regel in einem Beyſpiele mir ſelbſt zu erklären. Eine geſunde angenehme Speis, oder ein ſolches Getrank, iſt auch eines von jenen wahren Gütern, welche uns Gott als Mittel unſrer Glückſeligkeit darbiethet. Aber wenn ich mir es ohne Maaße gefalle, zu viel nach ſelber ſtrebe und aufwende, mich mit ihrem Freudegenuße unmäßig erfülle; ſo wird es mir zur vielfältigen Hinderniß anderer höherer Güter, als der Geſundheit, des freyen Verſtandes und aufgeweckten Muthes zu höhern Geſchäften. Hingegen zu viel Abſcheuen ab allen unangenehmen Arzeneyen, ab Mühe und Arbeit im Studieren 2c., wird mir große Hinderniß gegen höhere Güter und Urſache viel größerer Uebel ſeyn. Und ſo werden alle angenehme Affekte ab ſonſt an ſich wahren

ren Gütern, und alle unangenehme Affekte ab an ſich wahren Uebeln, doch noch ſelbſt unordentlich und wahrhaft bös, folglich dem Endzwecke der Seligkeit hinderlich; wenn ſie unmäßig, d. i. ihrem Gegenſtande und deſſen Werthe oder Unwerthe, nicht angemeſſen ſind.

M. Ausbündig haſt du dieſes gefaſſet. Merke alſo dieſen allgemeinen Satz. Auf daß deine Affekte alle ordentlich und als gute Mittel dem letzten Endzwecke der Seligkeit angemeſſen ſind, mußt du nicht nur bloß deine Liebsaffekte immer nur auf wahre Güter, und deine Abſcheuensaffekte nur gegen wahre Uebel richten; ſondern ſelbſt auch die wahren Güter jedes nur nach ſeinem Werthe mäßig lieben, und die wahren Uebel eben bloß nach ihrem Unwerthe mäßig verabſcheuen, immer ſo, daß du dich weder durch ihre Liebe oder Haß von höhern Gütern hindern läſſeſt.

Dritter Unterricht.

Was Seligkeit ſey, und wie und wann man ſelbe erlangen könne.

M. Seligkeit, gelt mein Telemach, iſt dein ganzer, erſter und letzter Wunſch, folglich der letzte Endzweck aller deiner Affekte?

T. Freylich: den ich aber nie bißher durch alles mein Beſtreben erreichen konnte.

M. Wiſſe, mein Telemach! hier in dieſem Leben iſt weder der Ort noch die Zeit dazu. Glückſelig magſt du wohl zu einer oder andern Stunde ſchon itzt ſeyn; aber das Land der Seligkeit iſt nicht hier. Denn merke: glückſelig ſeyn heißt mehr nicht, als ſich an dem wirklichen Genuße eines wahren Luſtguts erfreuen, oder wenigſt Hoffnung haben, zu ſelben zu gelangen; ſo wie wirklich unglückſelig iſt, nicht nur der ab der wirklichen Empfindung eines läſtigen Uebels trauret, ſondern auch der nur mit gegründeter Furcht vor ſelben geplaget wird. 1.) Man kann alſo itzt eine Zeit lang glückſelig, und gleich hernach unglückſelig ſeyn. 2.) Man kann mehr oder weniger glückſelig ſeyn. 3.) Es kann Glückſeligkeit mit Unglückſeligkeit von verſchiedener Art vermiſchet ſeyn. 4.) Es giebt ſogar eine wahre, und eine falſche, nur irrig für ſolche geglaubte Glückſeligkeit, ſowohl als Unglückſeligkeit; nachdem das Gut oder Uebel ein wahres, oder nur falſches iſt, auf dem ſie ſich gründet.

T. Dieß alles faſſe ich leicht; weil ich ſo was täglich erfahre.

M. Seligkeit aber iſt nur ein wahrer, reiner oder mit keinem Unglücke vermiſchter, ſicher fortdauernder Glücksſtand.

T.

T. O ja! Denn eben dieß iſt, was alle meine Affekte ſuchen. Wahren Gütergenuß, keinen Unluſt und Empfindung von Furcht und Traurigkeit, folglich Sicherheit über die ſtäte Dauer meiner ganzen Freude.

M. Aber, mein Telemach, ſo eine Seligkeit kannſt du hier in dieſem elendvollen Lande und in dieſem furchtvollen Leben nie finden.

T. Warum denn nicht? Es giebt ja unzählige gute Dinge in dieſem Leben?

M. Merke zuerſt, lieber Telemach! Nur Luſtgüter, nur wahre Luſtgüter, derer wirklicher, mit keiner Unluſt vermiſchter und ſicher fortdaurender Freudegenuß iſt das, was man Seligkeit nennt. Nun denke nach! wo und wie ſoll ſo ein reiner und ſicherer Genuß von wahren Luſtgütern in dieſem Leben herzuholen ſeyn? Höre mir aufmerkſam zu! ich will dir eine etwas ausgezeichnete Ueberſicht aller Luſtgüter dieſes Lebens vorſtellen. Sie ſind alle überhaupt äußerliche, oder innerliche Luſtgüter, je nachdem ſie entweder eine Empfindung der Luſt durch ihre Gegenwart außer uns durch das äußere bloße Sinnengefühl, oder durch das innere Gefühl mittelſt ihrer innerſten unmittelbaren Gegenwart in der Seele, in uns erwecken. Die erſteren ſind allen Menſchen aus ſtündlicher Erfahrung bekannt, da ſie immer eine Luſt der

Augen ab ſchönen Bildern, eine Luſt der Ohren ab ſchönen Muſiken, eine Luſt des Geſchmackes ab ſüßen Speiſen 2c. empfinden. Sie ſind aber die unterſte Gattung von Luſtgütern. Sie ſind alle an ſich wahrhaft gut, aber nur in einem niedern Grade, ſofern ſie Mittel ſind zur Erhaltung des Lebens, der Geſundheit, eines muntern Geiſtes zu höhern Beſchäftungen, ja ſelbſt zur Bildung und Erwerbung der höheren innerlichen Güter, namentlich der Kenntniſſen des Verſtandes und der Vernunft. Die zweyten ſind nur dann und ſo fern einem jeden Menſchen bekannt, wenn und wie fern er ſich ſelbſten durch ordentliche Affekte, und vielen guten Gebrauch ſeiner Kräfte ſchon viele ſchöne innerliche Güter ſeiner Seele, z. B. vollkommene Kenntniſſen vieler hoher Dinge, Weisheit, ſchon geläufige Tugenden, und Ordnung aller ſeiner Affekte, erworben hat. Sie ſind die oberſten und fornehmſten Luſtgüter des Menſchen, deren Anſchauen und innerſte Empfindung in ſich ſelbſt weit ein höheres Vergnügen gewähret, als jene bloß äußere, welche der Menſch meiſt mit den Thieren gemein hat. Alles übrige, außer, oder inner den Menſchen, das man ohne Luſtempfindung zu ſeinem bloßen Gebrauche beſitzet, ſind nur nutzliche Güter, und Mittel jener Luſtgüter zu erlangen; folglich zwar Mittel des Geſuches der Seligkeit, aber kein Beſtandtheil davon. Itzt magſt du, mein Telemach, es bald ſelbſt einſehen, daß du dich hier nie in einen ſichern Genuß

reiner

reiner und wahrer Freudenluſt ab allen dieſen äußerlichen Gütern zu ſetzen im Stande biſt. Denn du haſt hier immer drey nie ganz überwindliche Feinde ſo eines reinen Glückſtandes, nämlich erſtens die natürliche Ordnung und den Lauf der Elemente ſelbſt, welche dir den wirklichen Beſitz der oft nöthigſten äußeren Luſtgüter raubet, oder derer Erwerbung unvermeidlich hindert; zweytens die böſen, ſelbſt unglücklichen, und in ihren Affekten äußerſt unordentlichen Menſchen, welche dir die äußeren nutzlichen Güter oder Mittel entziehen, jene Luſtgüter damit zu erlangen, und viele wirkliche äußere Unluſt verurſachen; gegen welche du dich durch alle deine innerliche Kräfte und Güter nicht ſchützen und erwehren kannſt; drittens biſt du meiſt ſelbſt dein gefährlichſter Feind: da du bald aus Unverſtand, bald aus Feigheit, unordentlich dich an die unterſten bloß äußeren Güter mit deinen angenehmen Affekten anhängſt, und vor den Scheinübeln einer Mühe koſtenden Beſtrebung nach den höhern innern Gütern mit deinen unangenehmen Abſcheuungsaffekten unvernünftiger Weiſe zurückbebeſt. Wenigſt kömmſt du nie zu einer ſo hohen Ordnung derſelben, daß du dir vor deiner Unbeſtändigkeit in ſelben nicht mit Grunde noch zu fürchten haſt. Und nun denke, wie ſolche Seligkeit, das iſt, wahre und zugleich reine, furchtloſe, und ſichere Freude ohne alle Unluſt, jemals hier in deinem Herzen Statt finden können?

T. Himmel! ſoll es denn aber möglich ſeyn, daß uns unſer allmächtiger und allgütiger Gott nicht zur vollkommenen Seligkeit erſchaffen habe? Könnte er es etwa nicht! oder wollte er nicht? Beydes iſt ja mit dem Begriffe von ſo einem mächtigſt= und gütigſten Weſen nicht zu vereinbaren?

M. O, mein lieber Telemach! außer allem Zweifel kann es Gott; und eben ſo gewiß will er es, und er will es auf die allervollkommenſte Art. Sonſt wäre er ja der unendlich mächtige und allgütige Gott nicht. Allein eben darum kann es in dieſem Leben nicht ſeyn, wie ich es dir bald beweiſen werde. Erinnere dich aber, was dich unſre heilige chriſtliche Religion von einem künftigen Leben lehret: da du frey von allen obigen drey Feinden deiner vollſtändigen Seligkeit, nicht mehr nur einzelne Portionen von erſchaffenem, unvollkommenem, eingeſchränktem Gute mit einer Menge der Uebel vermiſchet, wie itzt hier, ſondern durch eine unendliche luſt= und freudenvolle Empfindung die vollſtändigſte Einwirkung des unendlichen, alles Gute ohne Mangel in einem begreifenden, göttlichen Gutes genießen wirſt, ohne Wechſel mit Uebeln, ohne Gefahr es jemals zu verlieren; in einem himmliſchen Lande, wo die vollkommenſte Ordnung der Elemente dich nie in deinem reinen Wohlgefallen irrmachen, und eine unzahlbare Geſellſchaft lauter eben ſo glückſeliger, und in allen ihren Eigenſchaften vollkommener und liebens=

benswürdiger Mitgefährten dir nur Vorſchub, nie aber einen Abbruch deines Vergnügens bringen kann. Wo du endlich ſelbſt in der vollkommenſten Kenntniß des reinſten, wahren, ewigen Gutes außer aller Gefahr ſeyn wirſt, dich entweder durch Unverſtand, oder Unbeſtändigkeit des Willes, von dieſem alle deine Begierden erfüllenden, und vollkommenſt beruhigenden, letzten Endzwecke zu verirren. Denn, wie der Erleuchteſte aus allen Schülern unſers göttlichen Meiſters ſagt I. Joh. III. 2.: Wir werden dann Gott ſelbſten gleich werden; weil wir ihn unmittelbar (nicht mehr bloß in ſeinen Geſchöpfen) zu ſehen bekommen werden.

T. O daß wir doch nur bald miteinander, mein hochwertheſter Mentor, in dieſes glückliche Leben ſo einer vollen Seligkeit von unſerm guten Gott überſetzet würden!

M. Liebſter Telemach! Du mußt zuvor die Bedingniß erfüllen, unter welcher allein dich und jeden andern Menſchen Gott einſt zu dieſer vollkommenen Seligkeit zulaſſen will, und welche eben ſelbſt die Urſache ausmachet, derentwegen uns Gott ehevor in dieſes ſo ſehr mit Guten und Böſen, mit Glückſeligkeit und Unglücke, immer vermiſchte Leben verſetzet hat. Und nun dieß wird der Innhalt unſrer nächſten Unterredung ſeyn.

Vierter Unterricht.

Von dem Geſchäfte des Menſchen und letztem Endzwecke in dieſem Leben.

T. Deine letzte Worte, wertheſter Mentor, haben in mir ein tiefes Nachdenken erwecket, und mich ungemein begierig gemacht auf dieſe nächſte Unterredung mit dir. Was mag doch die Abſicht unſers Gottes mit uns in dieſem Leben und jene Bedingniß ſeyn, die wir hier erfüllen müſſen, um von ihm einſt in jene Seligkeit überſetzet zu werden?

M. Allerliebſter Telemach! dort wird Gott einſt durch ſeine Allmacht alle deine wirkliche Seligkeit bewirken. Damit er es aber im vollkommenſten Grade thun könne, mußt du itzt vorläufig in dieſem Leben auch ſelbſt etwas von dem Deinigen beytragen. Merke wohl auf! Es wird für dich und alle andere Menſchen ein unvergleichlich höheres Vergnügen ſeyn, wenn du dieſe volle Seligkeit einſt als eine Krone deines eigenen Verdienſtes mit unſterblicher Ehre von deinem weiſeſt, heiligſt, und gerechteſten Gott und Herrn erlangen und genießen, und von allen deinen ſeligen Mitgenoſſen für derſelben würdig erkannt werden wirſt; als wenn dir dieſelbe als ein bloßes ganz unverdientes Geſchenk ertheilet wurde. Und je mehrere, höhere, und vollkommenere Verdienſte du zur ſelben mitbringen wirſt, je größer und erhabener wird

die Würde und das Vergnügen in alle Ewigkeit ſeyn, das dich in deiner Seligkeit beglücken wird.

T. Ich faſſe dieß ganz wohl. Denn ich hielt ſelbſt immer alle diejenigen nicht halb ſo glücklich, welche ich ohne, als jene, welche ich mit verhältnißmäßigem eigenen Verdienſte, zu einem großen Glück erhoben werden je geſehen habe. In wem beſteht aber nun dieſe Art des Verdienſtes, mit welcher ich mich ſo einer unſterblichen Krone einer vollen Seligkeit ſolle würdig machen können?

M. In dem, mein Telemach, daß du mit vollkommener Unterwerfung und genauem Gehorſame gegen eben dieſe heiligſte und liebvolle Verordnung Gottes dich durch die kurze Zeit dieſes Lebens nach deinen jetzigen Kräften beſtrebeſt, ſchon hier auf Erden, ſo viel es nach allen Umſtänden möglich iſt, zu erſt dich ſelbſten, dann auch eben ſo alle andere deine Mitmenſchen, glückſelig zu machen, um eben dadurch fähig zu werden, einſt von deinem Gott im künftigen Leben die volle Seligkeit als eine Krone eines ſolchen Verdienſtes zu empfangen?

T. Aber brauchte denn Gott unſer Verdienſt und Mitwirken, um uns vollkommen ſelig zu machen? Erklecke denn ſeine Allmacht nicht dazu?

M. Lieber Telemach! auch der Allmacht Gottes kömmt nicht zu, die möglichen Dinge anderſt wirklich

zu

zu machen, als wie ſie möglich ſind. Nun bekanteſt du ja ſelbſt, daß die nämliche bloß von Gottes Allmacht bewirkte Seligkeit eine unvergleichliche neue Erhabenheit erhalte; wenn wir dieſelbe mit Würde eines vorläufigen Verdienſtes, als wenn wir es als bloßes Geſchenk, von Gott bekommen? Nun ein Verdienſt von unſrer Seite iſt ja nicht ohne Mitwirken möglich, und kann nicht durch eine Wirkung der Allmacht Gottes allein werkſtellig werden. Iſt es denn alſo nicht ſelbſt eine Wirkung der Weisheit, und weit größern Liebe Gottes gegen ſeine künftige, ſelige und innigſte Freunde, daß er ſie zuvor würdig machen, und dann erſt nicht bloß beſchenken, ſondern mit der vollen Seligkeit ihrer Würde halben krönnen wolle? Oder ſetzt er ihnen etwa eine harte Bedingniß, da er will, ſie ſollen eine Zeit lang hier ſelbſt an ihrer Glückſeligmachung arbeiten, bloß um von ihm die volle Seligkeit hernach mit unvergleichlich größerer Ehre und Vergnügen zum Lohne zu bekommen? Sieh, Telemach! dieß iſt der Dienſt, den dein guter Gott von dir verlanget.

T. O fürwahr! weis, heilig, und vollkommen gut iſt unſer Gott in allen ſeinen Anordnungen. So eines edeln und für mich ſelbſt unendlich vortheilhaften Endzweckes willen, will ich gern und mit Freude ſo einen Dienſt auf mich nehmen, um mit Würde die mir von meinem Gott zubereitete Krone der vollen Seligkeit zu empfangen.

M. Merke itzt, mein lieber Telemach, was das eigentlich ſagen wolle, Gott in dieſem Leben dienen? Iſt es etwa eben ſo gemeinet, wie ein Menſch dem andern zu dieſes letzten Nutzen und Vortheile dienet?

T. O nein! Ich ſoll meinem Gott nur auf einige Zeit zu ſeiner gütigſten Abſicht mich ewig im höchſten Grade ſelig machen zu können, bloß zu meinen eigenen größten Vortheile mitwirken. Dieß bloß allein iſt der Dienſt, den er von mir begehrt.

M. Wenn du aber, mein Telemach, Gott dieſen Dienſt abſchlageſt? Wenn du wider ſeine Abſicht handelteſt; wenn du dich und andere in dieſem Leben unglücklich zu machen dich muthwilliger Weiſe beſtrebeſt? Wäre dieß nicht eine Beleidigung deines für dich ſo im höchſten Grade wohlthätig geſinnten Gottes?

T. Ohne Zweifel. Es wäre eine tollſinnige, bosshafteſte, und muthwillige Verachtung ſeiner grenzenloſeſten Wohlthätigkeit gegen mich.

M. Bedenke aber doch wieder! was heißt Gott beleidigen? Wenn wir Menſchen beleidigen, thun wir ihnen Unrecht, und zwar ſo, daß ſie Schaden von uns haben. Nun können wir aber Gott auf keine Art Schaden zufügen: wie können wir ihn denn beleidigen?

T. Wir mißfallen ihm doch nothwendig durch ſo ein äußerſt boshaftes Gegenſträuben gegen ſeinen ernſt-

lichſten Willen uns vollſtändigſt ſelig zu machen. Er hat das größte Recht, ſo einen uns allein nutzlichſten Dienſt von uns zu fodern. Und wir handeln wider dieſes ſein heiligſtes Recht durch Verachtung ſeiner innigſten Liebe. Wir machen es ihm unmöglich, uns jene Krone der Seligkeit wirklich zu ertheilen, welche eben ſeine vollkommenſte Güte uns ertheilen zu können ſo ernſtlich wünſchet. So was, glaube ich, wenn das zu ſchaden unvermöglichſte Kind ſeinem beſten Vater thut, heißt es jedermann eine Beleidigung des beſten Vaters.

M. Recht ſagſt du. Und nun merke es dir wohl, in welchem Sinne wir Gott beleidigen, und erkennen es, daß es eben ein liebvolleſter Ausfluß der wohlthätigen Liebe Gottes gegen uns iſt, daß er durch unſern Ungehorſam in Leiſtung eines ſolchen Dienſtes beleidiget werde. Denn liebte er uns nicht ſo in einem hohen Grade, ſo wurde er eben ſo wenig können beleidiget werden, als du, wenn du ſäheſt, daß dein geſchworner Feind aus Muthwillen ſich ſelbſt die Gurgel abſchneide. Nur aber einem wahren Vater kann das ſich ſelbſt ſchadende Betragen des undankbarſten Kindes bloß aus reiner Liebe gegen daſſelbe mißfallen, und ihn beleidigen. Was meinſt aber, Telemach! was verdient eine ſolche Beleidigung Gottes; da der Menſch ſo einen Dienſt ſeinem Gott zu leiſten ſich halsſtörig weigeret?

T. Mein Gott! ich muß es bekennen; unwürdig (nicht nur nicht würdig) ſehr unwürdig wurde ich mich durch ſo was machen, ferner eine wohlthätige Wirkung von ſeiner durch mich ſo frevelhaft beleidigten und verachteten Güte zu erhalten. Doch kann ich mir nicht vorſtellen, daß ein unendlich guter Gott mich deßwegen gar keinen Theil mehr an ſeiner Güte haben ließ.

M. Du thuſt in dem recht, mein Telemach, daß du dir einen hohen Begriff von der an ſich ganz gewiß uneingeſchränkten Güte Gottes macheſt. Es iſt auch wirklich aus der ganzen Geſchicht unſrer heiligen Religion gewiß und offenbar genug, wie mit einer unbeſchreiblichen Thätigkeit ſich unſer, uns alle ſelig zu machen innigſt begierige, Gott von Anbeginne der Welt beſtrebet habe, die Menſchen von ſo einem Tollſinne und Muthwillen ab, und zu einen ſo für ſie ſelbſt vortheilhafteſten Dienſt anzuhalten. Dir, mein Telemach, ſind dieſe liebvollen Beſtrebungen Gottes aus der Geſchicht des alten und neuen Bundes, und beſonders aus der von dem Sohne Gottes ſelbſten übernommenen anbethungswürdigen Verwendung für unſer Heil, gar wohl bekannt. Du weißt, was dieſer gethan, gelehret, gelitten hat, um uns durch ſein Beyſpiel einzuladen; wie vielfache Mittel zu unſrer Beſſerung auch nach vielfachem Umfalle er veranſtaltet habe. Wenn nun aber ein Menſch alle dieſe Wun-

der der äußerſten Langmuth, Güte, und Barmherzigkeit Gottes ſtäts fort mit verſtocktem Herzen verachten, und in ſo einer Vermeſſenheit bis ans Ende ſeines itzigen Lebens halsſtörigſt verharren wurde; meinſt du, Telemach, der wie immer gute Gott könnte ihn doch noch mit der vollen Seligkeit einſt dort wie andere ſeine fromme Diener krönen.

T. Krönen damit könnte er ihn offenbar nicht, wegen Abgange alles Verdienſtes; ja weil er ſogar den unbeſchreiblich und größten Unverdienſt dahin mit ſich brächte. Sollte er, der unendlich gute Gott, ſollte er ihn doch ganz und gar für immer von aller Seligkeit ausſchließen können?

M. Merke, mein Telemach! du ſiehſt es alſo ſchon ſelbſt ein, daß auch die allmächtige und unendliche Güte eines Gottes ohne innere Selbſteinſchränkung allein von der Bosheit des Menſchen möge gehindert werden, dieſen nicht jene vollſtändige, mit eigener Würde und Verdienſte glänzende Seligkeit zu ertheilen. Wie aber? wenn eben dieſe Güte Gottes durch die Weisheit und Vorſehung der unbilligſten Folgen für den größten Theil ſelbſt der zu ſo einem Dienſte Gottes biegſameren Menſchen genöthiget wäre, jene unbiegſame und vollends halsſtörige Rebellen ganz auch von dem ſo unverdienten bloßen Geſchenke der Seligkeit für allezeit auszuſchließen?

T. Dieß kann ich mir nicht vorſtellen.

M. So höre mich an. Was glaubſt du, Telemach! wenn Gott alle erwachſene Menſchen ohne Ausnahme zur Seligkeit, wenigſt als einem bloßen Geſchenke, einſt zulaſſen wurde, auch jene, welche ſich auf keine Weiſe zu ſo einen für ſie ſelbſten erwünſchlichſten Dienſt Gottes nach allen dazu von Gott freygebigſt angewandten Ueberredungs- und Erleichterungsmitteln verſtehen wollten; ja ſogar diejenigen, welche aus Uebermaaße der Bosheit hier in dieſem ihren ganzen Leben halsſtörig nur ſich und andere Menſchen äußerſt unglücklich zu machen ſich bis ans Ende ihres Lebens erfrechten; wie viele ſelbſt aus den itzt gottesfürchtigen frommen Menſchen wurden dem Dienſte Gottes und der Tugend treu verbleiben? Wurde aber auch nur einer ſeyn, der ſich in einem hohen heroiſchen Grade unter dem ſchwereſten Ungemache für dieſen Dienſt Gottes ſtandhaft verwenden wurde? Wenn du einſt mit den Jahren in der Weltkenntniß aus Erfahrung zugenommen haben wirſt, da wirſt du es ſelbſt einſehen, wie ſchier bey allen Menſchen die Furcht einer ewigen Unglückſeligkeit von Gott überlaſſen zu werden, der erſte Grundſtein ihres feſten Tugendgebäudes iſt; ohne welchen auch aus den wirklich ſchon fromm erzogenen Menſchen die wenigſten im Dienſte Gottes, bey den ſo vielen Reizen der böſen Luſt, und bey den oft noch gefährlichern Unluſt der

überall meiſt gedruckten und verfolgten Tugend lang ausdauern wurde. Was konnte denn alſo die allwiſſende Vorſicht Gottes für eine andere Folge ſo eines gutmüthigen Rathsſchlußes ſeiner Allgüte vorſehen, mit dem er allen auch wie immer böſen und übel um ſie verdienten Menſchen doch noch das Geſchenk der Seligkeit zugeſtehen wollte; als daß kaum mehr jemand ſeyn wurde, der durch eigene Würde und Verdienſt ſich zur Krone derſelben fähig machen wurde? Er mußte alſo unter ſeinen künftig ſeligen Freunden den allerſchönſten Theil und höchſten Grade ihrer Seligkeit für ewig aufgeben, ſo da ihr eigenes Verdienſt, ihre Würde derſelben, und die mit ſelben verbundene Ehre durch eigene Mitwirkung mit ihrem Gott auch ſelbſt ihres Glückes Miturheber geweſen zu ſeyn, wäre? Er mußte denen, die er vorſah, daß ſie die willfärigſten ſeyn wurden, ihm ſo einen, den alleredelſten Geſinnungen ſeiner Güte gegen ſie entſprechenden Dienſt zu erweiſen, alle Gelegenheit dazu verſagen, um jenen faulen und unbeugſamen, ungehorſamen Knechten eine ganz unedle Seligkeit von viel minderm Grade ohne eigene Würde vorzubehalten. Und glaubſt du itzt, mein Telemach, die vollkommenſte Weisheit und Heiligkeit, welche immer das gröſte Gut für den deſſelben würdigſten zu wählen eingiebt, werde der Güte Gottes bey der Vorſtellung dieſer Vorſicht ſo einer Folge eingerathen haben, vielmehr auf jene unwürdige, als auf die allerwürdigſten Kompetenten jener

ner unvergleichlichen Krone der ewigen Seligkeit zu nehmen?

T. Schrecklich iſt mir dieſer, obſchon höchſt erhabene Gedanken von der, durch Vorſicht unſrer unverbeſſerlichen und verſtockten Bosheit, und durch die höchſte Weisheit und Heiligkeit, ſelbſt die Güte Gottes vom Wohlthun gegen viele aus uns Menſchen zurückhaltenden Gerechtigkeit Gottes. Aber ich faſſe auch dieſen Begriff itzt nach ſolcher deiner Erläuterung viel beſſer, als vorhin. Doch, wenn die ungehorſamen thörrichten Rebellen keine Seligkeit je weder in dieſem, noch in einem künftigen Leben zu gewarten haben; was wirds denn mit ihnen einſt werden?

M. O mein Telemach! wenn Gott nur fortfährt, wie immer, ſie wie jede andere einmal erſchaffene Subſtanzen in einem ihrer einmal erreichten Wirkungsfähigkeit angemeſſenen Stande zu erhalten; wenn ſie in dieſem Stande ſich ihrer ſelbſt, ihres hohen göttlichen Berufes zur Krone der höchſten Seligkeit, ihres unbeugſamen Starrſinnes, und der für ewig verlornen Möglichkeit ſelbe mehr zu erreichen, bewußt ſind; wenn ſie anbey vom Schutze der ſo muthwillig verachteten Güte Gottes verlaſſen, und dem eben unbeugſamen Muthwillen und Gehäßigkeit anderer ihres gleichen Böswichter, ja wohl noch tauſendmal mächtigerer rebelliſcher Geiſter überlaſſen ſind; o da denke du ſelbſt, wie ſchrecklich unſelig ſie eine ſolche Ewigkeit

 durch=

durchleben werden. Denn ewige ſchreckliche Unſeligkeit iſt eine ſchon natürliche Folge, eines nach aller verlorner Hoffnung einer fernern beglückenden Wohlthat der Güte Gottes noch fortgeſetzten künftigen Lebens.

T. Aber ſollte ihnen denn wohl die Güte Gottes auch dieſen letzten Zug ihres Erbarmens noch entziehen können, daß ſie ſelbe in ihr altes Nichtſeyn, oder wenigſt in einen Stand des Unbewußtſeyns ihrer ſelbſt, zurückhalten laſſe, um ſie von allem Elende zu retten?

M. Wie aber, mein Telemach! wenn die Vorſicht der Güte Gottes auch da den Entſchluß zu ſo einer Art des Erbarmens verwehrte; weil ſie ihr auch ſchon daraus die Folge der feigeſten Unbeugſamkeit der meiſten, nur durch ſo eine angedrohte ewige Unſeligkeit itzt zum Gehorſam ſich entſchließenden Menſchen vorzeigte? Von dieſer wirklich vorhandenen Vorſicht Gottes, und von der aus ſelber entſtehenden Nothwendigkeit dieſes ſchaudervollen Schreckmittels, leiſtet uns die ſo klare Offenbarung und der endliche richterliche Ausſpruch des göttlichen Welterlöſers und künftigen Weltrichters die unfehlbarſte Gewehre: weil freylich, ohne eine ſolche ſchlechthin vorgeſehene Nothwendigkeit ſo eines Abſchreckungsmittels, die väterliche Allgüte Gottes ſich unmöglich zur Zulaſſung deſſelben, und zur gänglichen Entziehung aller ihrer Gnade von dieſen ihren wie immer frechen und muthwilligen Verächtern, hätte entſchließen können.

T. O mein hochwertheſter Mentor! dieß war eine ſo tiefſinnig, als ſchreckenvolle Lektion.

M. Doch zum Beſchluße, mein liebſter Telemach, auch noch einen freudigen Gedanken für jedes gute Herz. Denke! wie unendlich groß jene Seligkeit, ja namentlich jener ihr höchſter Grad, ſeyn müſſe, welcher in dem mit Würde und Verdienſte verbundenen Genuße Gottes beſteht: da der allgütige Gott, der nur der größten Güter willen viel kleinere Uebel zulaſſen kann, um ſeine auserwählte gehorſame Kinder deſſelben nicht zu berauben, ſich entſchließen konnte, eine Menge ſeiner eben auch ſo von ihm ſelig gewunſchenen Kinder der wohl verdienten ewigen Unſeligkeit zu überlaſſen.

Fünfter Unterricht.

Von den Mitteln und Hinderniſſen dieſes großen Geſchäftes.

T. Du lehrteſt mich neulich, hochwertheſter Mentor, daß mein ganzes Geſchäft itzt hier auf Erden ſey, die volle Seligkeit des künftigen ewigen Lebens als eine Krone durch getreuen Dienſt zu verdienen, den ich dem guten Gott dadurch leiſten ſoll, daß ich mich nach allen meinen Kräften beſtrebe, ſchon jetzt zuerſt mich ſelbſt, dann auch alle meine Mitmenſchen, ſo viel es die Umſtände dieſes Lebens zulaſſen, glück-

lich zu machen. Wie ſoll ich aber nun dieſes große Werk angreifen? Welche Mittel giebt uns denn unſer gute Gott, dieſen unmittelbaren und nächſten Endzweck unſers gegenwärtigen Lebens zu bewerkſtelligen?

M. Der Himmel und die Erde mit allen, was ſie enthalten, alle Elemente, Pflanzen, Thiere, und Menſchen, alle Werke der Natur und der Gnade, inſonders unſere eigene Kräfte der Seele und des Leibes, Verſtand, und freyer Wille, dienen uns, mein Telemach, und ſind uns von Gott, als ſo viele Mittel zugegeben, unſre Glückſeligkeit ſchon hier ſelbſt anzufangen, um die vollendete Seligkeit einſt im künftigen Leben zur Krone von Gott zu empfangen. Würden ſich alle Menſchen aller dieſer Mittel zu allen Zeiten und an allen Orten ſo gebrauchen, wie es ihre Tauglichkeit erfoderte um ihr Glück zu befördern; o! ſie wurden alle ſchon hier in dieſem Leben einen hohen Grad der Glückſeligkeit erreichen.

T. Wie ſoll nun denn ihr Gebrauch von uns geordnet ſeyn, um dieſes Ziel zu erreichen?

M. Nach den Regeln, welche ſelbſt ihre Natur beſtimmet, und die uns Gott theils durch die Vernunft, theils durch die Offenbarung, als ſo viele ausdrückliche Vorſchriften ſeines heiligſten Willens erkläret. Wir heißen diejenigen aus denſelben Geſetze, oder

oder Gebothe Gottes, welche ſo nothwendige Handlungen, oder Unterlaſſungen gebiethen, daß ohne dieſelben unmöglich eine Glückſeligkeit für uns oder andere Menſchen in dieſem Leben entſtehen, oder Unglückſeligkeit vermieden werden kann. Gute Räthe nennen wir aber die, ſo nur zu einen höhern Grad der Glückſeligkeit dienlich ſind. Zu der Beobachtung der Gebothe verbindt uns Gott durch angemeſſene Strafen; zur Befolgung der guten Räthe ladet er uns ein durch angebothene höhere Stufen eines zeitlichen und eines ewigen Glückeslohnes.

T. Unter welchen Strafen verbindt uns denn Gott zur Beobachtung der Gebothe?

M. Zur Beobachtung derjenigen Gebothe, welche uns die zu unſrer und anderer Menſchen Glückſeligkeit ſchlechthin nothwendigen guten Handlungen befehlen, und die in hohem Grade ſchädlichen verbiethen, verbindt uns Gott mit Androhung des Verlurſtes ſeiner Gnade und Freundſchaft ſchon in dieſem Leben, und, wofern wir in unſrer Bosheit bis ans Ende ohne Beſſerung verharren, auch des Verlurſtes der ewigen Seligkeit, ja ſogar einer ewigen ſchrecklichen Peine im künftigen Leben. 2.) Zur Beobachtung aber minder wichtiger Gebothe verbindt er uns mit der Drohung zeitlicher Strafen in dieſem oder künftigen Leben; wenn wir nicht ebenfalls ihm

darüber

darüber noch hier genugthun. Man nennt eine Uebertretung eines ſolchen göttlichen Gebothes eine Sünde.

T. So gäbe es alſo ſchwerere und minder ſchwere Sünden?

M. Ja; je nachdem ein Geboth, das man übertritt, ſeiner Wichtigkeit halben unter ewiger, oder wegen minderer Wichtigkeit nur zeitlicher Strafe verbindet. Offenbar aber ſind nicht alle böſe Handlungen von ſo großem Gewichte (z. B. eine Luge über unwichtige Dinge) daß ſie alle unter ewiger Strafe von dem guten Gott ſollen verbothen werden: da ſie ja unſerm zeitlichen Glücksſtande keine ſo große Hinderniß ſetzen.

T. Wer alſo ſchwere Sünden begeht, ſoll der deßwegen die ewige Seligkeit für immer verlieren, und ewige Strafe leiden müſſen?

M. Ja, wenn er in ſo einer Sünde bis ans Ende unbußfertig verharret.

T. Wie ſo? Iſt denn die Bosheit ſo eines Uebertreters ſo gar groß, daß ſie ſo was von einem unendlich guten und barmherzigen Gott ſoll verdienen können?

M. Ja: denn ſie iſt die muthwilligſte Verachtung der ganzen Gutwilligkeit und Wohlthätigkeit des Willes

les Gottes für uns Menſchen, und widerſtrebet hartnäckigſt aller ſeiner gütigſten Abſicht und deſſen ſo wirkſamen Anſtalten für unſer allſeitiges zeitlich = und ewiges Glück. Denn eben darum, daß alle göttliche ſchwer verbindende Gebothe nichts als die wichtigſten Regeln ſind, wie wir hier uns und andere Menſchen glücklich machen können, und dadurch die ewige vollſtändige Seligkeit des künftigen Lebens verdienen ſollen; ſo ſtreitet die beſonders bis in den Tod hartnäckig unbußfertige Bosheit eines ſolchen Sünders mit der ganzen Güte Gottes, und zernichtet, ſo viel an ihm iſt, alle dieſe ihre gütige Abſichten. Gott kann denn einen ſolchen boshaften Verachter des ſo hohen Lohnes der ewigen Seligkeit nicht theilhaftig machen, den er durch den Gehorſam gegen ſelbſt für ihn und andere Menſchen ſo heilſame, und bloß auf aller auch zeitliche Beglückung dringende Gebothe ſeines Herrn und Erſchaffers zu verdienen ſich ſo halsſtörig geweigert hatte. Er muß ſeine Güte und Barmherzigkeit, die er ſo in einem hohen Grade verachtet hat, ihm auf immer entziehen, und ſo ihn ſeinem Elende, das hieraus von ſich ſelbſt erfolget, überlaſſen, und zwar um ſo mehr, als die gewiße Drohung ſo einer Verlaſſung das einzige zureichende Mittel iſt, die Menſchen zu einem ihnen ſo heilſamen Gehorſam gegen Gott zu bereden.

T. Werden aber auch kleinere Uebertretungen der Gebothe Gottes in dem künftigen Leben von Gott noch geſtrafet werden?

M. Ja; wenn ſie nicht ſchon hinlänglich noch in dieſem Leben verbeſſeret, bereuet, und durch genauen Gehorſam vollkommen wieder erſetzet worden. Denn ohne ſo einen Zwang einer väterlichen Schärfe wurden auch ſonſt noch in großen Dingen gehorſame Kinder Gottes die kleinere Gebothe ſo gering achten, daß ſie bald in größere Uebertretungen verfallen wurden; zu welchen jene immer näher führen, je mehr ſie vervielfältiget werden.

T. In wem beſtehen den die zeitlichen Strafen, welche im künftigen Leben auch auf kleine ungebeſſerte Sünden warten?

M. In einem der von ihrem Leibe abgeſchiedenen Seele ſehr läſtigen Verſchube ihrer Aufnahme in den vollkommenen Beſitz und Genuß Gottes des höchſten Gutes. In einem ſehr gewaltſamen Zwiſchenſtande unter dem wie immer noch der Seele angenehmen Stande ihrer Vereinigung mit dem Leibe und dieſer ſinnlichen Welt, und zwiſchen ihrer Vereinigung mit Gott ihrem erſten Urſprung und Seligmacher: in welchem ſie aller Güter dieſer Welt entrathen muß, und noch keines Genußes der Güter eines künftigen Lebens theilhaftig wird. Billig aber wird dem der Lohn des

ewig

ewig glückſeligen Lebens auf eine Zeit lang verſchoben, der ſich um ſelben zu verdienen ſo unvollkommen beſtrebet hat. Das Bewußtſeyn des Verſchuldens ſo einer Strafe, der Mangel alles Genußes von einem Gute, und die ſehnlichſte aber oft lang vom Genuße zuruckgehaltene Begierd nach dem doch wirklich ſicher erwarteten höchſten Gute, ſind eine Art von einer empfindlichſten Pein, deren die Seele des Menſchen in dieſem ihren Stande der Abſönderung vom Leibe fähig iſt.

T. Und wenn denn ein Menſch alle dieſe Gebothe und Räthe Gottes im Gebrauche aller erſchaffenen Dinge und in allem Umgange mit Menſchen vollſtändig beobachten wurde, wurde er dann gewiß ſchon auf dieſer Welt glückſelig, und im künftigen Leben unfehlbar ſelig werden?

M. Das letzte kann er ſelbſt ſchon aus dem Begriffe der an ſich ſelbſten uneingeſchränkten Güte Gottes, und noch viel leichter auf das unfehlbare Wort und getreueſte Verſprechen Gottes ſicher erwarten; aber das erſte niemal. Es hat auch Gott vom erſten nie was ſchlechthin verſprochen.

T. Wie ſo? und woher kömmt das?

M. Daher kömmts: weil die Glückſeligkeit eines jeden einzeln Menſchen hier in dieſem Leben von der einſtimmigen Beobachtung der Gebothe Gottes auch

aller

aller anderen Menſchen abhängt; welche Einſtimmigkeit bey der Freyheit und Boshaftigkeit des menſchlichen Willes nie zu erwarten iſt. Daher, obſchon ein frommer Menſch ſeiner Seits alle Gebothe Gottes hält, und nach allen Kräften zur eigenen und aller anderer Mitmenſchen Glückſeligkeit mitwirket, ſo hindern und verderben doch ſehr viele andere die guten Wirkungen ſeiner Treue und ſeines Gehorſames gegen Gott für ihn ſelbſt und für die übrigen Menſchen.

T. So ſollte ja Gott den böſen Menſchen die Freyheit nicht gelaſſen haben?

M. Ohne Freyheit wäre kein Verdienſt, folglich auch der höchſte Gipfel der künftigen Seligkeit nicht möglich, ſo da jener iſt, ſelbe verdienet zu haben, und ihrer würdig zu ſeyn. Wo aber Freyheit iſt, kann man Böſes thun, wie das Gute. Genug iſt, daß er ihnen den ſchärfeſten Auftrag dazu machet, mit Anerbiethung eines ewigen unendlich großen Lohns, und mit Androhung ewiger Strafe.

T. Zu was dienen aber die Gebothe und Räthe Gottes, wenn man auch durch derer Beobachtung doch das Ziel nicht erreichet?

M. Das letzte Ziel der ewigen Seligkeit wird durch ihre Beobachtung von denen, welche ſie bis ans Ende beharrlich beobachten, allezeit und unfehlbar er-

reichet. Und dadurch wird alles Ungemach, ſo die Gerechten hier unſchuldig zu leiden haben, in einem unendlichen Uebermaaße erſetzet. Es kann alſo den frommen Diener Gottes nichts, als ſein eigener Wille von Erlangung der Krone der vollen Seligkeit verhindern: obſchon manches ihm alle ſeine zeitliche Glückſeligkeit auf Erden ſehr verderben kann. 2) Doch erreichen die Diener Gottes immer auch ſchon hier in dieſem Leben einen gewißen Grad der wahren, und von keiner fremden Bosheit abhängigen Glückſeligkeit; welche in dem Gezeugniß ihres guten Gewiſſens von ihrer Gerechtigkeit, in der Verſicherung von der Freundſchaft Gottes, und in der troſtvollen Erwartung ihrer unfehlbaren vollkommenen künftigen Seligkeit beſteht. 3) Sie bewirken doch auch einen gewißen noch leidentlichen Grad einer allgemeinen Glückſeligkeit auf Erden, und zwar mehr oder weniger, nachdem ihrer mehr oder wenigere ſind unter allen Mitmenſchen, welche die Gebothe Gottes halten, und dem Schwarme der gottloſen Uebertreter, als ſo vieler allgemeiner Unglücksſtifter, widerſtehen. Ohne dieſe wurde das Unglück der Menſchheit durch allgemeine unwiderſprochene Bosheit unerträglich werden.

T. Woher kömmt es aber, daß die Menſchen die Gebothe Gottes, als die heilſamſten Regeln ihrer eigenen und der fremden Glückſeligkeit, ſo wenig beobachten?

M. Weil ſie dieſelben gar nicht, oder wenigſt nicht als die einzigen Regeln glückſelig zu werden, anerkennen. Darum machen ſie ſich ſelbſt andere höchſt irrige Maximen, ihr Glück hier auf Erden zu befeſtigen.

T. Aber auf ſo eine Weiſe wird auch für die Frommen die Beobachtung der Gebothe Gottes viel ſchwerer; da ſie in Erreichung der irdiſchen Glückſeligkeit von den gottloſen Verächtern derſelben gehindert werden, und noch dazu von dem Haße und dem Gegenſtreite ihrer Sitten viel Elend leiden müſſen.

M. Ohne Zweifel. Allein eben dieſes Unglück hier in einem kurzen vergänglichen Leben, welches den Frommen gegen die erſte weſentliche Abſicht Gottes aus Bosheit der gottloſen Uebertreter der Gebothe Gottes zuſtößt, iſt eine Veranlaſſung ihres ſchönſten und größten Verdienſtes, und der höchſten ewigen Ehre ihrer künftigen Seligkeit; derer ſie ſich durch die heldenmüthigſten Tugenden der reineſt und vollkommenſten Liebe Gottes, der Unterwerfung gegen deſſen heiligſte Zulaſſungen dergleichen Uebel, der Geduld und Liebe der Feinde, erſt recht in einem hohen Grade würdig machen; welche Art von hoher Würde und außerordentlichem Verdienſte ihre ewige Seligkeit ungemein erheben wird. Und eben das iſt einer der anbethungswürdigſten Rathſchlüße der Weisheit Got-

Gottes, mit welcher ſie ſelbſt die Uebel und die wahren Hinderniſſen der Glückſeligkeit dieſes gegenwärtigen Lebens, bloß als nothwendige Veranlaſſungen des größten Verdienſtes der Frommen, und mittelſt deſſen der höchſten Zierde der Krone ihrer künftigen ewigen Seligkeit zuläßt, und hiemit aus allen unermeſſenen Uebeln und Elenden dieſes Lebens das größte Gut der vollkommenſten Seligkeit ſeiner getreuen Diener herauszieht.

T. Da, mein wertheſter Mentor, haſt du einen Punkt berühret, der mir ſchon oft vieles Nachſinnen verurſachet hat. Erkläre mir denn die wahren zureichenden Gründe, wie die ſo vielen Uebel und Ungemache dieſes Lebens, die ſelbſt auch die Frommen, ja dieſe mehr als andere treffen, mit der allweiſen Güte Gottes ſich vereinbaren. Man ſagte mir öfters, alles ſey gut in dieſer Welt, als der beſten aus allen möglichen. Selbſt die Uebel ſeyn nur Scheinübel; weil ſie nothwendige Mittel zur beſten Welt ſind, ohne welche dieſe nicht möglich wäre. Und nun ſo was ſcheint mir wirklich widerſprechend: weil ja das, was in mir nothwendig Mißfallen und Unluſt erwecket, inſofern gewiß nicht gut ſeyn kann.

M. Du haſt recht, Telemach! denn entweder müßten ſelbſt alle unſere Gefühle ſchlechthin betrügen, und ſelbſt falſch empfinden, oder das, was ſie als Unluſt erweckend vorſtellen, muß wirklich ein läſtiges Uebel

bel ſeyn. Dieſe Philoſophen irren ſich eben ſo, da ſie vorausſetzen, dieſe Welt ſey ſchlechthin vor ſich ſchon allein betrachtet die beſte mögliche Welt. O nein, mein Telemach! die beſte Welt wird erſt jenes Land und jene neue Welt der Seligkeit ſeyn, in welche Gott nach dieſem Leben ſeine getreuen Diener überſetzen wird. Um dieſen die Würdigmachung ihrer ſelbſten zu jener herrlichen Krone möglich zu machen, mußte er ſie zuerſt in eine unvollkommene und mit wahren Uebeln vermiſchte Welt verſetzen. Denn in jener himmliſchen wirklich beſten Welt hätte weder Freyheit noch Verdienſt mehr einen Platz: weil dort das reine höchſte Gut alle unſere Begierden an ſich reißen und erſättigen wird.

T. Ich bitte dich, hochwertheſter Mentor, gieb mir eine genauere Erklärung, ſowohl von der Natur dieſer Uebel, als der Abſicht Gottes in dem Verhängniß derſelben.

M. Merke denn zuerſt, daß es dreyerley Hauptquellen der Uebel in dieſem Leben gebe. Die erſten entſtehen bloß allein aus dem natürlichen Laufe und aus der zur Zeit noch unvollkommenen Ordnung der Elemente; deren Einwirkungen auf den Menſchen mittelſt der Sinne des Leibes itzt unmittelbaren Unluſt und ſchmerzhafte Empfindungen verurſachen, und deſſen Glückſeligkeit durch Zerſtörung ihrer äußerlichen Mittel, z. B. des Wachsthums der Früchte,

ſchädlich ſind. Selbſt der Genuß der Luſt der Sinne koſtet den Menſchen ſchon viele ſaure Mühe: weil die Erde ohne ſeine Bearbeitung nur Diſtel und Dorne bringt. Dieſe Uebel ließ Gott ſelbſt zu durch die noch nicht bis zu ihrer Vollkommenheit erhobene Ordnung und den unvollkommenen Zuſammenhange der Elemente, und ſie ſind eine Folge bloß der Zulaſſung Gottes aus der Abſicht; damit der ſo gefährliche und verführeriſche Reiz der ſinnlichen Gelüſte, den ſonſt die Güter dieſer Welt mit ſich brächten, durch ſo ein Gemengſel der Unluſt und Ueberlaſt ſtumpf gemachet, und für den dadurch ſo leicht zu blendenden Menſchen minder gefährlich wurde: ja daß ihm eben die ſo unvollkommene, hier allein mögliche Glückſeligkeit durch ſo eine vermiſchte Unluſt immer um ſo mehr auf ſeine künftige, reine, und vollkommene Seligkeit des künftigen Lebens begierig, und thätig machte. Unterdeſſen wäre doch alles Unglück, das den Menſchen bloß aus dem unvollkommenen Laufe der Elemente zugeht, ſehr leidentlich und gemäßiget; ſie könnten ſich ziemlich leicht und bald von allem demſelben wieder erhohlen, und ſammentlich einen ziemlich hohen Grad der Glückſeligkeit ſchon in dieſem Leben erreichen; wenn ſie nur mit geſammter Hand und voller Uebereinſtimmung im Gebrauche aller ihnen dazu von Gott verliehenen Mittel ſich an die Gebothe und guten Räthe Gottes hielten.

T. Ich ſehe es nun ganz klar ein, daß unmäßige Hitze, Kälte, Hunger, Durſt, Schmerzen des Leibes ꝛc., ſo fern ſie uns bloß aus dem Laufe der Natur zuſtoſſen, wahre phyſiſche Uebel an ſich ſelbſten ſind; weil ſie mit der wahren vollkommenen Glückſeligkeit dieſes Lebens, als Hinderniſſen derſelben, ſtreiten. Doch die Weisheit Gottes wendet ſie zu gelegenheitlichen Urſachen an, dem Menſchen die freye Beherrſchung aller gefährlichen Luſtliebe zu den Gütern dieſer Erde zu erleichtern, und durch die ſtäte Mäßigung derſelben eines Theiles, andern Theiles aber durch immer herrſchende Begierd zu den himmliſchen Luſtgütern ſich der letzteren um ſo würdiger zu machen.

M. So iſt es, mein Telemach! Aber nun höre weiter! Die zweyte Art der Uebel, welche dich in dieſem Leben drucken, ſind jene, welche wider den Willen Gottes als nothwendige Folgen deiner böſen Handlungen entſtehen, mit welchen du die Gebothe Gottes übertrittſt, und vor welchen Uebeln dich zu retten, dir Gott eben ſeine Gebothe gab. Dieſe Uebel will Gott durchaus nicht; er wendet vielmehr alles an, was man von ſeiner Weisheit und Güte nur verlangen kann, um dich vor ſelben zu bewahren. Er verſpricht dir eine ewige Krone der Seligkeit, und drohet dir mit ewiger Strafe, um von dir dieſen für dich und alle andere Menſchen ſo heilſamen Gehorſam

zu erzwingen. Doch, da er dir nothwendig die Frey-heit laſſen muß, um dir die Gelegenheit und das Vermögen des verdienſtlichen Gehorſams gegen ſeine Gebothe nicht zu rauben, ſo muß er eben dieſe Uebel doch auch ſchlechthin zulaſſen. Selbſt deine traurige Empfindung der böſen Folgen deines Ungehorſams ordnet er wieder als eine Veranlaſſung zu deiner ge-ſchwinden Reue und Beſſerung. Doch wenn du in der Bosheit verharrteſt, brächte dir ſo ein verſtockte Verunglückung deiner ſelbſt in dieſem Leben ſogar ein ewiges Unglück im künftigen Leben. Sag mir itzt, Telemach! Sind dieſe böſe Handlungen eines Men-ſchen nicht wahre Uebel?

T. O freylich! Denn ſie hindern ja unſer zeit-lich- und ewiges wahres Glück. Aber Gott iſt nicht Urheber davon. Er hat keine Schuld daran. Er will ſie nicht, und hindert ſie auf alle Weiſe. Nur läßt er ſie aus Abſicht auf unſre viel höhere Seligkeit zu; da er uns die Freyheit läßt, ſie mit Verdienſte zu meiden.

M. Die dritte Quelle der Uebel ſind für dich noch die böſen Handlungen anderer Menſchen, und derer nothwendige für dich läſtige und ſchädliche Fol-gen. Denn wenn du ſchon ſelbſt den Gebothen dei-nes Gottes vollkommen gehorſam, dir ſelbſt kein Ue-bel muthwillig auf den Hals zieheſt, ja wohl auch thätigſt für dein und aller anderer Mitmenſchen zeit-

liche und ewige Glückſeligkeit dich bearbeiteſt; ſo giebt es doch der böſen Mitmenſchen genug, welche durch ihre böſen Handlungen dir Unluſt und Schaden in hohem Grade und ſehr oft verurſachen. Gott will dieſe Uebel für ſich ſelbſten eben ſo wenig als, als jene deiner eigenen böſen Handlungen; weil er ſolche Handlungen allen andern Menſchen eben wie dir durch die nachdruckſamſten Mittel verbiethet. Aber er muß andern Menſchen die Freyheit eben ſo wie dir aus eben der Abſicht zugeſtehen, und folglich auch dieſe wahre Uebel für dich zulaſſen. Und eben dieſe Uebel ſind es, bey derer Zulaſſung die Abſicht Gottes ſich die höchſte Stufe deines Tugendverdienſtes, und folglich auch den höchſten Grad der Herrlichkeit der für dich beſtimmten Krone in der künftigen Seligkeit ſich zum letzten Endzwecke vorſtecket. Denn nie iſt der Gehorſam gegen alle Gebothe Gottes vollkommener, und der höchſten Belohnung würdiger, als wenn der Gerechte ohne alle ſeine Schuld doch in dieſem Leben nicht nur keine Frucht einiger zeitlichen Glückſeligkeit einärntet, ſondern aus Bosheit ſeiner Mitmenſchen ſogar in einem hohen Grade eben ſeines Gehorſams wegen unglückſelig gemachet wird, und doch deſſen ungeachtet keinen Nagel breit von den Gebothen ſeines Gottes abweichet.

T. Aber ſo eine Vollkommenheit des Gehorſames muß wohl auch große Mühe und Ueberwindung ſeiner

ſelbſt koſten. Eigene ganz beſondere Sittenregeln müſſen ſie uns lehren, und es wird wohl den frommen Dienern Gottes noch ein beſonderer Beyſtand Gottes nöthig ſeyn, um ſo eine harte Prüfung auszuhalten.

M. Du wirſt es zu ſeiner Zeit vernehmen, wie die liebvolle Vorſicht hierüber für ſeine getreuen Diener im Ueberfluße geſorget hat. Für heute klecket dieſe wichtige Lektion ſchon, welche ich dir rathe wohl zu überdenken, und durch fleißige Wiederholung dir recht geläufig zu machen.

Sechster Unterricht.

Von der Moralität der menſchlichen Handlungen, den Kenntnißquellen ihrer allgemeinen Regeln, und der allein ächten Sitten- oder Glückſeligkeitslehre.

M. Erinnere dich, Telemach, daß ich dir in dem letzt vorhergehenden Unterricht geſagt habe: um den letzten Endzweck deiner vollen Seligkeit einſt nach dieſem Leben zu erreichen ſey nothwendig, daß du dich in dieſem Leben bey der von Gott dir verliehenen Freyheit des Willens aller erſchaffener Dinge als Mittel zu deiner und aller anderer Menſchen zeitlicher Glückſeligkeit ſtäts nach jenen Regeln gebraucheſt, welche Gott durch ſeine heiligſte Gebothe und Räthe allen

Menſchen fürſchreibt. Nun kömmt es denn auf das an, daß du eben dieſe von Gottes Weisheit, Heiligkeit, und Güte, allen Menſchen fürgeſchriebene Regeln ſelbſt kennen lerneſt.

T. Giebt es denn aber gewiße Regeln der Moralität unſerer freyen Handlungen? Sind ſie nicht alle gleichgiltig? Was iſt denn dieſe gute oder böſe Moralität derſelben, deren halber uns die einen mögen von Gott durch eine Regel fürgeſchrieben, und die anderen verbothen werden?

M. Ueber dieſe Fragen, mein Telemach, haben ſich die größten Männer den Kopf zerrüttet. Und doch ſollten ihre Auflöſungen jedem geſunden Verſtande einleuchten. Die Urſache aller Verwirrung mag wohl dieſe ſeyn, daß man nicht wohl bedachte, daß Moralität einer Handlung eigentlich nichts als Freyheit derſelben bezeichne; und daß man folglich die Frage ganz anders beſtimmen ſollte: weil man doch hier nicht nach Regeln fragte, wie die Handlungen frey ſeyn können. Die Frage muß deßwegen alſo geſetzet werden: Sind unſere freye Handlungen alle gleich phyſiſch gut, und giebt es unter ihnen keine phyſiſch böſe? 2) Was iſt das phyſiſche Gute, und das phyſiſch Böſe, an unſern freyen Handlungen? 3) Giebt es allgemeine Regeln darüber? Und woher kömmt uns eine gewiße Erkenntniß derſelben? Und nun wird wohl die erſte Frage offenbar mit

mit nein beantwortet werden müſſen: da wir ja nicht ſelten eben ſo uns ſelbſten und andern Menſchen ſchädliche, das iſt, unſrer Glückſeligkeit nachtheilige Handlungen mit Freyheit auszuüben uns im Stande finden, als wir es von Thieren, die uns ohne Freyheit Böſes zufügen, erfahren. Nun aber phyſiſch böſe Handlungen mit Freyheit ausüben iſt moraliſch Böſes thun: phyſiſch gute Handlungen mit Freyheit unternehmen iſt moraliſch Gutes thun. Wer kann das bezweifeln? Soll kein Unterſchied ſeyn unter phyſiſch böſen und phyſiſch guten Handlungen, im Bezuge auf die Güte derſelben? I. Es iſt aber doch ein großer Unterſchied zwiſchen phyſiſch guten, aber nicht freyen Handlungen, und unter phyſiſch guten aber zugleich auch freyen. Denn von den erſten bin ich nicht ſelbſtſtändiges Princip und Urheber; da mir von einem andern Princip die Nothwendigkeit ſo zu handeln auferleget wird; wohl aber von den zweyten. II. Eben ſo iſt ein großer Unterſchied zwiſchen phyſiſch böſen, aber nicht freyen Handlungen, und unter phyſiſch böſen, und zugleich auch freyen; eben aus dem beſagten Grunde. III. Dieſer Grund, daß ich ſelbſtſtändiger Urheber meiner phyſiſch guten, oder phyſiſch böſen Handlungen bin, im Ganzen oder zum Theile, macht mich eines ganz verſchiedenen Wohlgefallens oder Mißfallens würdig (fähig) als jenes iſt, deſſen ich mit gutem Grunde werth (fähig) ſeyn wurde; wenn ich ohne Freyheit,

heit, und bloß durch mir wie immer auferlegte Nothwendigkeit, Gutes oder Böſes thun wurde; folglich ohne davon ſelbſtſtändiger Urheber zu ſeyn.

T. Und nun die Auflöſung der zweyten Frage: Was iſt das phyſiſch Gute und das phyſiſch Böſe in unſern freyen Handlungen?

M. Da alles phyſiſch Gute nur eine Art des Guten iſt, ſo müſſen wir, um dieſe Art deutlich und vollſtändig zu beſtimmen, zuvor höher hinauf zur Definition des Guten im Allgemeinen gehen. Gut im allgemeinſten Sinne (metaphyſiſch) iſt alles, und allein das, was reelles, und ſo fern es was reelles iſt. Denn wie nur das Reelle eigentlich ſich zum Erkenntnißvermögen als kennbar verhält: ſo iſt auch nur eben das Reelle, und ſo fern was reell iſt, appetibel von unſerm Begehrungsvermögen, oder (als gut) fähig von uns begehrt zu werden: da wir ja das bloße Nichts oder Negative, weder an ſich erkennen, noch begehren mögen. Das Reelle oder Gute iſt nun in einem Dinge unveränderlich, und alſo weſentlich; und dann heißt es metaphyſiſches Gut; oder es iſt veränderlich und alſo im Bezuge auf ſelbes Ding zufälliges Gut; und dieß letztere heißt man denn auch phyſiſches Gut; ſo fern die Natur des Dinges deſſelben fähig iſt. Da nun alle Handlungen des Willes veränderlich und dem Weſen unſrer Seele zufällig ſind, ſo iſt das Reelle und Gute dergleichen Handlungen unſeres Willes

ein

ein phyſiſches Gutes; welches dann auch moraliſch wird, wenn ſie frey ſind.

Wie nun das Reelle der einzige Grund alles Guten, ſo iſt das Negative (der Mangel der Realität) das, was man im allgemeinſten Sinne (metaphyſiſch) Uebel, das iſt, inappetibel, nennt. Das Negative, das in einem Dinge unabänderlich iſt, machet ſeine weſentliche Schranken, oder Unvollkommenheit aus; das zufällige, oder veränderliche, wird phyſiſches Uebel, oder Unvollkommenheit, genannt. Da nun unſere Handlungen des Willes veränderlich ſind, und bey allem ihrem phyſiſchen Guten noch oft viel freywilliges Negatives von höherer, und zwar uns zur wahren Glückſeligkeit nothwendiger phyſiſchen Güte enthalten, welche in ſelben zu erreichen wir doch ein wirkliches Vermögen hätten; ſo iſt dieſes Negative in denſelben Handlungen unſers freyen Willes ein phyſiſches und zugleich moraliſches Böſes.

T. Auf dieſe Weiſe könnten wir alſo nur durch Nichtwollen Böſes thun, nicht aber durch poſitives Wollen? Denn das erſte allein iſt negativ?

M. Freylich iſt alles eigentliche Wollen immer poſitiv und eine reelle Wirkſamkeit und Uebung unſerer Willeskraft, und folglich ſo fern phyſiſch Gut. Aber du muſt auch unter den wirklich phyſiſch Guten noch ferner das wahrhaft Gute von dem falſchen

ſchen oder Scheingute unterſcheiden lernen. Um dieſes deutlich zu begreifen, merke Telemach! daß wir nicht durch das thätige Wollen und den freyen Gebrauche nur eines oder des andern Gutes oder Mittels, und am wenigſten durch den freyen Gebrauch bloß der niedrigſten Güter und Mittel, den letzten Endzweck unſers Daſeyns, unſre und anderer Mitmenſchen wahre größte Glückſeligkeit hier auf Erden erreichen, und dann mittelſt ſolches Verdienſtes von Gott die ewige Seligkeit im künftigen Leben erhalten können. Nein; wir müſſen nach unſerm freyen Vermögen alle Mittel, und zwar jedes nach ſeiner Brauchbarkeit, vorderſt aber die vornehmeren, und jene, ſo von höherer Art und Brauchſamkeit zur Vollendung jenes unſers großen Geſchäftes ſind, mit vorzüglicher Thätigkeit unſers freyen Willes gebrauchen und lieben. Wenn wir nun aber unſre Willeskraft, welche immer weſentlich eingeſchränket iſt, mit zu vieler Thätigkeit im freyen Gebrauche der niedrigen Güter durch eine unmäßige, das iſt, der nur geringen Brauchbarkeit derſelben zum Entzwecke unſrer Glückſeligkelt nicht genau angemeſſene Liebe beſchäftigen, oder von dergleichen Gütern mehr gebrauchen, als uns (bey unſrer wirklichen Fähigkeit zur viel höhern Glückſeligkeit mittelſt Gebrauches dienlicherer Mittel) zu jenem Endzwecke dienlich ſeyn kann; ſo verlieren ſowohl jene niedrige Güter in ihrem Uebermaaße die relative Brauchbarkeit zu jenem Endzwecke als Mittel, als auch ſelbſt

jenes

jenes Uebermaaß unſrer Liebe zu denſelben; ja dieſes Uebermaaß der Liebe, da ſie die Thätigkeit und das Vermögen unſrer eingeſchränkten Willeskraft ganz, oder wenigſt zum Theile ſo erſchöpfet, daß ihre noch übrige Kraft zu dem nöthigen wirkſamen Gebrauche, und der genugſam thätigen Liebe der viel höheren und nothwendigeren Güter und Mittel unſerer Glückſeligkeit nicht mehr zureichet, wird zur poſitiven Hinderniß dieſes viel höhern Gutes, und deſſen Daſeyns in unſrer Seele. Denn eine Hinderniß iſt bloß jenes Reelle, welches durch ſein wirkliches Daſeyn zu gleicher Zeit den hinreichenden Grund des Daſeyns eines andern Reellen aus dem nämlichen Subjekte ausſchließt. Das Uebermaaß der gebrauchten niederen Güter, und jenes der Liebe derſelben ſelbſt, über ihren relativen Werth und Brauchbarkeit zu unſrer Glückſeligkeit, bleibt zwar immer noch was reelles, und metaphyſiſch oder phyſiſch Gutes. Allein weil es relativ auf unſre Seele als Subjekt durch ſein Daſeyn eine Hinderniß iſt eines viel größern und nothwendigern Gutes, welches uns durch die hinreichend vorzügliche Liebe, und den Gebrauch höherer Güter und dienlicherer Mittel unſrer Seele zu Theil werden wurde; da ſie nämlich die Wirkungskraft unſers freyen Willes dazu erſchöpfet; ſo iſt ſelbes relativ auf das Subjekt unſrer Seele kein wahres, ſondern ein falſches Gut: das iſt, ein ſolches, welches durch ſein Daſeyn ein viel höheres phyſiſches Gut ausſchließt. Wahres Gut relativ

auf

auf das Subjekt unſrer Seele iſt denn nur jener Gebrauch eines jeden Gutes, und nur jenes Maaß der Liebe gegen jedes derſelben, welches und ſo fern es keinem höhern Gute durch Erſchöpfung unſrer Willeskraft durch ſein Daſeyn hinderlich iſt. Man nennt jenes falſche Gut mit gutem Grunde auch ein bloßes Scheingut; weil es ſeiner Realität wegen wirkliche Kennbarkeit eines Gutes hat, und den Unvorſichtigen, der auf die Hinderniß nicht ſieht, welche es dem höhern Gute leget, dadurch blendet. Und nun folget:

I. Ein falſches Gut iſt ein wahres Uebel relativ auf unſre Seele.

II. Die vorzügliche Liebe eines falſchen Gutes iſt ſelbſt ein falſches Gut und wahres phyſiſches Uebel relativ auf unſre Seele; ſo fern ſie durch ihr Daſeyn eine Hinderniß iſt der viel beſſern vorzüglichen Liebe eines höhern und uns viel nöthigern Gutes. 2) So fern ſie alſo in uns mit Freyheit entſteht, iſt ſie wahrhaft moraliſch bös.

III. Auch das poſitive Nichtwollen eines wahren Uebels iſt phyſiſch wahrhaft gut. Denn es iſt ja keine bloße Negation, ſondern eine poſitive Art der Willeskraft, und eine poſitive Hinderniß des Uebels, das iſt, der Liebe deſſelben wahren Uebels.

IV. Unmäßiges Verabſcheuen eines kleinen Uebels iſt ebenfalls ein wahres Uebel. Denn es hin-

derf,

dert, und erſchöpfet die eingeſchränkte Willeskraft zu ſehr, um ihre Thätigkeit auf die angemeſſene Liebe höherer Güter, oder auf das angemeſſene Abſcheuen größerer Uebel, zu verwenden; das iſt, es hindert poſitiv ein größeres Gut.

V. Das bloße negative phyſiſche Böſe in unſerm freyen Wollen, iſt nur eine Folge des falſch guten und wahrhaft böſen poſitiven Wollens, das iſt, der unmäßigen Liebe kleiner Güter, oder des unmäßigen Abſcheuens ab kleinen Uebeln. Denn eben dieſes Uebermaaß iſt die Hinderniß, wegen welcher in uns ſo viel Mangel und Negation von höherm guten Wollen, das iſt, von herrſchender Liebe zu höhern Gütern, iſt.

VI. Die Liebe eines an ſich wahren Gutes, und das Abſcheuen eines wahren Uebels, ob ſie ſchon überhaupt gut ſind, werden wahrhaft bös, bloß durch ein Uebermaaß über den Werth ihres geliebten oder verabſcheuten Gegenſtandes.

VII. Die ganze moraliſche Bosheit unſrer freyen Handlungen, iſt urſpringlich in der herrſchenden unmäßigen Liebe zu den niederſten Luſtgütern, und in dem herrſchenden unmäßigen Abſcheuen ab den läſtigen Uebeln von unterſter Gattung. Denn nur Wohlgefallen und Liebe an Luſtgütern, oder Mißfallen und Abſcheu ab läſtigen Uebeln, ſind die erſten

urſpringlichen Handlungen alles unſers Begehrungs=vermögens und Wöllens, welche auf Luſt, oder Unluſt, als Endzwecke gerichtet, alles übrige Wollen und Nichtwollen gegen die Mittel befehlen und ſtimmen, nach dem Maaße ihrer herrſchenden Obermacht über alle andere Luſtliebe, oder Abſcheuen vor Unluſt. Wenn nun die Liebe zu den niederſten Luſtgütern über alle andere Liebe zu höhern Luſtgütern durch ihr Uebermaaß herrſchend wird, und eben ſo, wenn das Abſcheuen ab der Unluſt kleinſter Uebel ſo herrſchend wird; wird ſie zum Urſprung alles moraliſchen Böſens, was in den von ihr abgeleiteten und befohlenen Willeshandlungen, und Gebrauche der Mitteln zu ihrem Endzwecke moraliſch Böſes enthalten iſt. Zudem ſind auch dieſe urſpringliche Affekte allein unmittelbar frey, und die erſten freyen Handlungen: da die von ihnen abgeleiteten übrigen Affekte von ihnen befohlen, und nur mittelbar in ihnen frey ſind.

Und nun werden wir, mein Telemach, ganz leicht auch feſte Sätze von der moraliſchen Güte unſrer Handlungen, oder von der phyſiſchen wahren Güte unſrer freyen Handlungen aufſtellen können. I. Eine der Größe und Nothwendigkeit eines jedwedern Gutes, und deſſen Gebrauches zu unſrer itzt möglichen gemeinſamen Glückſeligkeit, genau angemeſſene Liebe, und ein eben ſo den Uebeln oder Hinderniſſen derſelben genau angemeſſenes Abſcheu=

ſcheuen, iſt das durchaus wahre phyſiſch Gute unſerer freyen Handlungen, oder die moraliſche Güte derſelben. Denn ſo eine abgemeſſene Liebe, und Gebrauch derſelben Güter als Mittel, und ein eben ſo abgemeſſenes Abſcheuen ab ſelben als Hinderniſſen unſerer Glückſeligkeit, gleichwie ſie ſelbſt lauter poſitive gute Handlungen einzeln enthält, ſo können ſie auch nie zur Hinderniß beſſerer Handlungen oder eines höhern Gutes werden; eben weil ſie bloß dem letzten Ziele, und der Brauchbarkeit der Mittel zu denſelben, angemeſſen ſind. Sie ſind alſo durchaus wahrhaft gut, und ihrer Freyheit wegen auch moraliſch gut.

II. Je höhere Güter wir mit angemeſſener Liebe lieben, und je größere Uebel wir mit angemeſſenem Abſcheuen fliehen, um ſo mehr moraliſche Güte haben unſere freyen Handlungen.

III. Auch alle moraliſche Güte unſerer Handlungen iſt urſpringlich in der vollkommen herrſchenden Obermacht unſrer Liebe zu dem höchſten und größten Luſtgut, deſſen wir fähig ſind, nämlich der ewigen Seligkeit im Genuße Gottes, und in dem gleich herrſchenden Abſcheuen ab dem größten aus allen läſtigen Uebeln, das iſt, der ewigen Unſeligkeit enthalten. Denn auch dieſe Liebe und dieſes Abſcheuen beſtimmet alle übrige moraliſche Güte unſrer Handlungen im Gebrauche aller Mittel zu dieſem Endzwecke.

* Und itzt, Telemach, itzt läßt ſich nun erſt von ſpeziellen Regeln dieſer Moralität deutlich reden; nachdem wir den allgemeinen Begriff von moraliſcher Güte und Bosheit unſrer Willeshandlungen ſo deutlich und vollſtändig beſtimmet haben. Merke dir inſonders auch den Begriff von einer Hinderniß, oder Widerſtreite (contrarium) eines Dinges oder einer Realität gegen eine andere; den du etwa noch bey keinem Verfaſſer ſo deutlich finden möchteſt, und welcher vieles andere in aller Natur aufzuklären dienen kann. Denn eine bloße Negation iſt noch keine Hinderniß der Realität, der ſie widerſpricht; ſondern kann und muß mit dem wirklich vorhandenen Vermögen ſie wirklich zu machen, das iſt, mit der vollen freyen Kraft ihr Daſeyn zu bewirken, beſtehen. Hergegen iſt allenthalben die Beſchäftigung einer auf ein gewiſſes Maaß ihrer Wirkung eingeſchränkten Kraft mit einer gewißen Art von Wirkung eine Hinderniß anderer ihrer Wirkungen, derer ſie ohne derſelben fähig wäre.

T. Um nun die Natur der ſpeziellen Regeln der Moralität unſrer Haudlungen zu beſtimmen, ſo ſage mir, was dieſe Regeln in ihren Vorſchriften enthalten müſſen?

M. Sie müſſen uns 1) offenbar lehren, welche, und wann unſere freye Handlungen wahre phyſiſche Güte enthalten, und wann ſie phyſiſch bös, oder nur dem Scheine nach gut ſind. Da ſie nun aber nur dann wahrhaft gut ſind, wenn alle unſre Liebe zu den ſchlechthin guten Endzwecken und Mitteln, und all unſer Abſcheuen vor den entgegengeſetz-

ten

ten Uebeln, der Größe und dem Werthe derſelben genau angemeſſen, und auf keine Art übertrieben iſt: 2) ſo müſſen uns dieſe Regeln vor allen ſelbſt den Werth, die Größe, und das Verhältniß aller jener guten Endzwecke und Mittel gegeneinander ſowohl, als die wahre Größe der ihnen entgegengeſen Uebel genau beſtimmen und erklären. Da endlich alle moraliſche Güte unſerer Handlungen von dem urſpringlich abhängt, daß unſere erſten urſpringlichen Liebsaffekte auf die höchſten und wichtigſten Luſtgüter mit herrſchender Obermacht unverruckt als letzte Endzwecke abzielen, und alle andere Liebsaffekte zu den wahrhaft guten Mitteln derſelben ſowohl als alle Affekte des Abſcheuens gegen die Hinderniſſen eben derſelben Endzwecke in geziemender Ordnung und angemeſſener Stärke beſtimmen und befehlen: ſo müſſen 3) eben dieſe Regeln uns vor allen eben jene höchſte Luſtgüter, welche als letzte Endzwecke wir zu erreichen fähig ſind, und Vermögen genug haben, ſammt den nächſten, nothwendigen, und dienlichſten Mitteln, in aller geziemender Ordnung anzeigen; ſo wie auch die beſte Weiſe, wie wir uns dieſer Mittel gebrauchen müſſen.

T. Woher aber ſollen wir die Erkenntniß dieſer Regeln holen? Welche Quellen dieſer ihrer Erkenntniß haben wir in unſerm Erkenntnißvermögen?

M. Mein Telemach! Ehe ich dich zu dieſen wahren Quellen der Weisheit hinführe, muß ich dich über die Verirrungen einer Menge unſerer heutigen Sittenlehrer belehren, welche dieſe Regeln der wahren Glückſeligkeit aus Quellen ſchöpfen wollen, welche offenbar nur Betrug aus ſich verbreiten. 1) Sie begehen ſo gar die Thorheit, uns die ganze Weisheit der Kunſt glückſelig zu werden lehren zu wollen, ohne eine Ruckſicht dabey irgend auf das Daſeyn eines Gottes, und auf deſſen Genuß in einem künftigen Leben zu nehmen, oder Grundſätze davon zur Feſtſetzung der Regeln aller Moralität unſrer freyen Handlungen davon herzuholen. 2) Für die Quellen der gewißen Erkenntniß geben einige bloß die Erfahrung unſers äußern und innern Sinnes und ihre Gefühle an. Andere erdichteten ſo gar einen ſechſten äußeren Sinn, durch deſſen Gefühl wir die gute oder böſe Moralität unſrer Handlungen empfänden. 3) Noch neuere Lehrer ſchließen nach dem berühmten Hr. Kant und deſſen Grundſätzen (in ſeiner Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten) von der Quelle dieſer unſrer ſittlichen Erkenntniß alle Erfahrung gänzlich aus, und eignen dem Verſtande angebohrne allgemeine Begriffe von allen Sittenregeln zu; welche ſie wieder, ohne alle Vorausſetzung eines Gottes und der Befehle deſſelben darüber, bloß dadurch zu Geſetzen machen, daß ſie uns die Beobachtung dieſer Regeln als den einzigen Grund vortragen, durch welche ein Menſch

unfehlbar die volle Glückſeligkeit zu genießen wenigſt würdig werde; wenn er ſchon durch alle auch genaueſte Beobachtung derſelben ſelten, oder gar nie, wirklich in dieſem Leben zu ſo einem Genuß derſelben kommen wird. Hr. Kant, der alle gerade demonſtrative Beweiſe vom Daſeyn eines Gottes und eines künftigen Lebens umgeſtoſſen zu haben glaubte, will nun, daß dieſe Würde eines alle dieſe Moralgeſetze beobachtenden Menſchen der einzige feſtere Grund ſey eines doch noch vernünftigen bloßen Glaubens, daß es einen Gott gebe, und daß ſelber den ſo moraliſch durchaus guten Menſchen in einem künftigen Leben wirklich ſelig machen werde: weil ſeine Würde dazu ihn ſo was vernünftig wünſchen, und dieſer vernünftige Wunſch auch vernünftig glauben machen werde. Doch will Hr. Kant nicht, daß dieſe auch erſt künftige Seligkeit als Bewegurſache und Endzweck in die moraliſch gute Handlungen einfließen ſolle: weil ſie nach Eigennutz ſchmeckte, und der Würde eines moraliſch guten Menſchen nachtheilig wäre; welche vornehmlich in dem beſtehe, daß er die moraliſch guten Handlungen bloß ihrer durch angebohrne Vernunftbegriffe und Regeln vorgetragenen und anbefohlenen innern moraliſchen Güte wegen vollziehe, und die böſen eben bloß wegen ihrer ſo verbothenen moraliſchen innern Bosheit unterlaſſe. Hr. Kant hat dieſen Gedanken von den alten Stoikern erlernet; welche lehrten, die Tu-

gend habe ſelbſt ſo eine innere Würde, daß ſie ſelbſt ſchon ihr hinreichender Lohn ſey.

Nun, Telemach, merke wohl auf! wie ich alle dieſe Thorheiten durch die unwiderſprechlichſten Gründe einer ſichern Logik und Pſychologie widerſpreche.

Ich ſage 1): Nur die einzelen Thathandlungen und die oft einſtimmigen Folgen von jeden Gattungen und Arten unſrer moraliſchen Handlungen haben wir aus Erfahrungen; und wir machen ſie erſt durch die Abſtraktion ihrer bloßen Möglichkeit von einzelen wirklich oft damit verbundenen Umſtänden zu allgemeinen Begriffen und Gegenſtänden der Beurtheilung unſers Verſtandes und der Vernunft; und nur durch dieſe zwey Erkenntnißkräfte ſehen wir ihre allgemeine gute oder böſe Moralität, und folglich jede ſpezielle Sittenregeln, ſelbſt ein. Denn 1) die Erfahrung, und jedes ihrer Gefühle, geht ja nur auf bloße einzele Thathandlungen, auf äußere leibliche, und auf innere bloß der Seele und ihrer inneren Kräfte. Sie empfindt oder erfährt nie eine Allgemeinheit; und ſelbſt ihre Induktion gleicher Erfolge nach gleichen Vorgängen erreicht nie eine Allgemeinheit aller gleichen Fälle. So iſt es z. B. unmöglich zu erfahren, daß alles mögliche unmäßige Weintrinken berauſche. Nur eine große Zahl einförmiger ſolcher Folgen zeigt uns die Gewißheit von glei-

gleichen künftigen an. Wir können auch von unſern einzelen Handlungen mehr nicht erfahren, als daß ſie Luſt oder Unluſt enthalten, oder daß dieſe oder jene Dinge mehr oder weniger gewiße Mittel ſind zum Genuße der Luſt, oder Urſache der Unluſt. Aber ob dieſe oder jene Luſt wahrhaft phyſiſch gut in jeden Umſtänden zum letzten Endzwecke der Glückſeligkeit für uns ſey, oder ob ſie nicht mit einem höhern Gute ſtreite; ja ſelbſt, welches Luſtgut größer und von höherer Art vor andern ſey; das alles kann nicht durch Empfindung oder durch ein Gefühl der Sinne erfahren werden, ſondern nur das Urtheil der Vernunft muß ſo was entſcheiden. Denn käme es auf die Empfindungen an, ſo müßten wir immer die Luſt der äußeren Sinne aller Luſt ab dem Gefühle unſrer wirklichen innern Vollkommenheit der Seele vorziehen: weil jene weit heftiger und lebhafter als dieſe uns zu ſich reizet. 2) Wir können alſo nur die einzelne Erfahrungsideen (z. B. das geſtrige mäßige Weintrinken ergötzete meinen Geſchmack, und dienete mir zur Ermunterung des Gemüthes zu Geiſtesübungen) durch Abſtraktion von einzelnen Umſtänden zu einem allgemeinen Begriffe einer bloß möglichen freyen Handlung machen, und dann mittelſt deſſen Vergleiches mit einem dritten allgemeinen Begriffe des phyſiſch Guten überhaupt durch einen Vernunftſchluß urtheilen, daß jede durch Weintrinken genoſſene Luſt überhaupt phyſiſch gut ſey: weil nämlich alles, was reell, das iſt,

an ſich ſelbſt poſitiv kennbar (empfindbar), und zugleich veränderlich iſt, phyſiſch gut iſt: nun iſt jede Luſt empfindbar und veränderlich, und alſo iſt ſie phyſiſch gut. Daraus folgt aber noch nicht, daß jede durch Weintrinken genoſſene Luſt ein wahres phyſiſches Gut ſey. Denn eine andere einzele Erfahrung giebt uns die Idee: unmäßig getrunkener Wein brachte mir immer größere Luſt des Geſchmackes; aber raubte mir zuletzt immer den Gebrauch der Vernunft. Und nun ſagt die Vernunft: Alle im auch unmäßigen Weintrinken mit Verlurſt des Vernunftgebrauches genoſſene Luſt iſt zwar immer ein phyſiſches Gut, aber kein wahres, ſondern nur ein falſches, und in der That ein wahres Uebel: weil es ein Hinderniß iſt eines viel höhern Gutes, nämlich des Gebrauches der Vernunft; nun aber alles phyſiſches Gut, das ein viel höheres verhinderet, iſt kein wahres, ſondern nur ein falſches Gut. Unterdeſſen folget noch nicht, daß auch alles mäßige in was immer für zufälligen Umſtänden unternommene Weintrinken, und die damit verbundene Luſt, ein wahrhaftes phyſiſches Gut ſey. Denn es giebt wieder die Erfahrung einzelne Fälle, da auch wie immer mäßiges Weintrinken der Geſundheit ſchadet, das Podagra verurſachet ꝛc. Nun ſagt die Vernunft: die Geſundheit iſt ein viel höheres Gut als die Luſt des Weintrinkens, alſo iſt auch ein jedes mäßiges Weintrinken, und die dabey genoſſene Luſt, wenn es die Geſundheit raubet,

kein wahres, ſondern ein falſches phyſiſches Gut, und ein wahres Uebel. Es kann auch allgemein nur die Vernunft von der Wahrheit eines jeden verſchiedenen phyſiſchen Gutes unſrer bloß geiſtigen Handlungen urtheilen; als zu welcher Erkenntniß immer die Kenntniß von noch höhern möglichen Gütern, und das Urtheil von dem Verhältniße der Größe eines Gutes zum andern, wenigſt für den Fall einer Kolliſion, vonnöthen iſt; da nämlich eines das andere hindert. Ob ich aber ſchon keine allgemeine Induktion z. B. haben kann, daß eine beſtimmte Maaße des Weintrinkens mir den Gebrauch der Vernunft raube; ſo beweiſt doch die öftere Erfahrung ſchon eine große Gefahr. Und dann ſagt die Vernunft: es iſt wahrhaft bös, ſich ſo einer Gefahr ausſetzen.

I. Es iſt alſo der wahren Logik und Pſychologie zuwider, ſowohl wenn man behaupten will, bloß durch Erfahrung und Gefühl unſerer Sinne werde die gute und böſe Moralität unſrer freyen Handlungen erkannt; als wenn man mit Hr. Kant glaubt, die Erfahrung liefere ſelbſt auch den Stof nicht zu den allgemeinen Begriffen von moraliſchen Handlungen, ſondern dieſe ſeyn uns ſchon angebohrne Begriffe.

II. Einen eigenen moraliſchen Sinn und moraliſche Gefühle erdichten, durch welche wir die allgemeine wahrhaft gute oder böſe Moralität gewiſ-

ßer Handlungen erkennen, iſt eine wahre Chimäre: weil Allgemeinheit und Wahrheit ſo einer Güte oder Bosheit kein Gegenſtand des immer nur auf einzele Thatſachen gerichteten Gefühles ſeyn kann.

Ich ſage 2) So lang wir mit unſern Vorſtellungen von Gegenſtänden uns über jene Gegenſtände nicht erheben, auf welche die Ausſicht und Erfahrung unſerer äußeren und innerlichen Sinnesgefühle hinreichet; folglich ſo lang wir allen Verſtandes- und Vernunftsblick auf Gott und ein künftiges Leben unterlaſſen, und eben darum auch alle Thätigkeit unſers Begehrungsvermögens von ſelben einhalten; da wäre es uns zwar doch noch ſchlechthin möglich, bey aller ſolcher Einſchränkung unſers Denkens und unſrer Kenntniſſen uns mittelſt der Erfahrung, und der bloß aus dieſer hergeholten Begriffe, durch die Vernunft eine Summe von allgemeinen Sittenregeln für unſere freye Handlungen zu entwerfen; welche, wenn ſie alle von allen Menſchen zu allen Zeiten wirklich in ihrem freyen Handeln beobachtet wurden, hinreichend wären, einen ziemlichen Grad der bloß irdiſchen Glückſeligkeit des Leibes und der Seele allgemein bey allen Menſchen wirklich zu machen. 2) Allein die wenigſten Menſchen wurden dieſe ganze Summe dergleichen Sittenregeln genug einſehen, und noch viel wenigere dieſelben in ihren freyen Handlungen

gen wirklich beobachten. 3) Diejenigen ſehr wenigen aber, welche ſie ungeachtet der allgemeinen Uebertretungen der übrigen Menſchen doch noch wenigſt zum Theile beobachten wurden, ja wenn ſie dieſelben auch vollſtändig beobachten ſollten, wurden jedoch deßwegen noch auf keine Weiſe von der wirklichen Erreichung des Endzweckes ihrer einzelen hier möglichen Glückſeligkeit, ja auch was immer für eines Theiles derſelben, ſich Hoffnung machen können. 4) Dieſe wenige wurden zwar verdienen und würdig ſeyn, daß auch alle übrige Menſchen das Ihrige eben ſo zur Bewirkung ihrer doch möglichen Glückſeligkeit eben ſo redlich beytrugen; gleichwie ſie alles das Ihrige thäten, um alle andere Menſchen glückſelig zu machen. Da ſie aber weder ihre Gedanken, weder ihre Begierden und Bemühungen, jemals über dieſes gegenwärtige Leben zu Gott und einer Seligkeit eines künftigen Lebens erhebeten; ſo läßt ſich auch in aller ihrer ſo beſtimmten und eingeſchränkten moraliſchen Vollkommenheit ihrer freyen Handlungen keine wahre Würde und Verdienſt im Bezuge auf eine Seligkeit des künftigen Lebens und bey Gott denken.

Das erſte erhellt aus allen jenen wirklich unabhängig von aller Erkenntniß Gottes erfundenen Regeln der Logik und Pſychologie, durch deren frey-

willi-

willige Befolgung die Kultur unſers Erkenntnißvermögens und ihre Vollkommenheit erreichet wird; aus den Regeln der Naturlehre, aus welchen die Kultur des Wohlſtandes unſers Leibes und der äußeren Güter, die Geſundheit, und ſelbſt die erhabenere Ergötzungen der Sinne, des Auges durch Mahlerey, des Ohres durch Tönekunſt, der dienlichere Gebrauch aller äußeren Dinge mittelſt aller Kunſtregeln, beſteht; welche dann alle zu Sittenregeln der freyen Befolgung mit Abſicht auf die allgemeine Glückſeligkeit werden; endlich aus den Regeln, welche die Rechte der Menſchen gegeneinander beſtimmen, und welche meiſt ebenfalls, ſo wie alle die vorigen, ohne eine Ruckſicht auf Gott, und ohne als Princip einfließende Erkenntniß von Gott und einem künftigen Leben einzuſehen ſchlechthin möglich iſt. Denn erſt eben aus der Erkenntniß ſo einer regelmäßigen Ordnung aller Geſchöpfe, durch deren Regeln und den ihnen angemeſſenen Gebrauch wir die Möglichkeit uns ſelbſt und andere Menſchen glückſelig zu machen erkennen, entſteht in uns die zureichende Erkenntniß von der Weisheit und Güte Gottes, ja ſelbſt des Daſeyns ſo eines Gottes, der alles dieſes als Mittel zum Endzwecke unſrer Glückſeligkeit erſchaffen, und ſo zuſamm geordnet hat. Und nun iſt es eben ſo offenbar, daß, wenn alle Menſchen dieſe Regeln genug einſähen, und in allen ihren freyen Handlungen genau und allgemein beobachten wurden; das iſt, wenn ſie aller ſich ihnen

nen auch nur durch Erfahrung darbiethenden inneren und äußeren Mittel ihrer hier möglichen Glückſeligkeit wirklich nach der Einſicht ſolcher Regeln, die ihnen die Vernunft darböthe, ſich gebrauchen würden; ein ziemlich großer Grad einer bloß auf die Umſtände dieſes Lebens eingeſchränkten Glückſeligkeit allgemein unter den Menſchen wirklich werden müßte.

Das zweyte iſt nun eben ſo ſelbſt aus Erfahrung mehrer tauſend Jahre, als ſo lange dieſe Welt von Menſchen beſteht, nur gar zu offenbar. Denn ſo wenig dem großen Haufe der ungeſtudirten Menſchen, ja ſelbſt auch den tiefſinnigſten Philoſophen der vorigen Jahrhunderte, die Regeln einer gründlichen Logik und Pſychologie, die Arzeneykunſt, die Naturlehre und folglich der gute Gebrauch aller Naturprodukte, ja ſelbſt die Rechtslehre, bekannt war, ja ſo wenig auch nur moraliſche Möglichkeit ſich ſolche Kenntniſſen zu verſchaffen für ſie vorhanden war: eben ſo wenig waren ſie, ja ſind die meiſten noch heut zu Tage, ohne äußerſte Beſchwerniß im Stande, ſich moraliſche Regeln ihres Verhaltens in der Kultur ihrer Seele, ihres Leibes, und der äußeren Güter, oder über dem guten Gebrauche aller jener Mittel ihrer und anderer Menſchen Glückſeligkeit, aus jenen Naturregeln zu formiren. Noch wenigere aber auch aus denen, welche ſie einſähen, wurden ſie beobachten: weil, wie ich gleich erweiſen werde, ohne der gleichförmigen Mitwir-

wirkung jener Mitmenſchen, welche ſie nicht eben ſo gut einſähen, ihre einzele Beobachtung ihnen zu wirklicher Erreichung des Zweckes ihrer eigenen auch nur einzelen Glückſeligkeit auf keine Weiſe dienen könnte.

* Erwäge fein wohl bedachtſam, Telemach, die ſo offenbare Wahrheit dieſes Satzes von der moraliſchen Unvermögenheit weit des größten Haufes der Menſchen, auch nur die nöthigſten moraliſchen Regeln ihres freyen Verhaltens genugſam bloß mittelſt Erfahrung und der natürlichen Vernunft zu erkennen, um mittelſt dieſer Erkenntniß und der freyen Befolgung dergleichen Sittenregeln auch nur einen mittelmäßigen Grad der Glückſeligkeit auch nur in dieſem Leben zu erreichen. Du wirſt vielleicht aus ſelber noch viel lebhafter von der Nothwendigkeit der Hilfe einer göttlichen Offenbarung, als aus der Unvermögenheit der nämlichen Menſchen ſich ſelbſt eine hinlängliche theoretiſche Religionskenntniß bloß aus Erfahrung und Vernunft zu erwerben, überzeuget werden. Inſonders wirſt du bey der offenbaren nothwendigen Entſtehung aller menſchlichen Generationen aus einem erſten, nicht mehr eben ſo von Menſchen erzeugten Urvater und Urmutter von der abſoluten Nothwendigkeit ganz überzeuget werden, daß Gott ſo was von einem übernatürlichen Beyſtande ſeiner unmittelbaren Offenbarung den erſten Menſchen mußte angedeihen laſſen; dergleichen wir im Anfange des I. Buches des Moſes wirklich leſen; wenn er je nicht auf eine ziemliche Zahl der Jahrhunderte die ganze erſte Menſchenzahl dem äußerſten Unglücke preisgeben wollte. Selbſt der Brudermörder Kain konnte ſich von dem Rechte, welches andere Menſchen nach ſeinem verübten

Brudermorde gegen ihn hätten, ſchon keinen richtigen Begriff machen, und bedarfte ſchon von Gott ſelbſten belehret zu werden: daß er nur ſelbſt fürohin ſeinen menſchenfeindlichen Neid und Haß der Vernunft zu unterwerfen und zu bezähmen, dann aber nichts von einem gleichen Haße, ja auch von keinem Rechte anderer Menſchen ihn darüber zu beſtrafen in jenem Privatſtande der Natur zu fürchten hätte; ſo bald er Zeichen von genugſamer Reue über ſeine Uebelthat von ſich geben wurde.

Das dritte Stück meines zweyten Satzes iſt aus dem eben auch ganz offenbar, daß durch die ganze Summe aller Regeln des ſittlichen Verfahrens, die man bloß durch den bezeichneten Weg der allein aus Erfahrungsbegriffen ſchließenden Vernunft wie immer erlernen vermag, die wirkliche Erreichung jenes hier auf ſolche Art möglichen Grades auch nur einzeler Glückſeligkeit eines Menſchen nicht anders als unter der Bedingniß verſprochen wird, und mit Wahrheit auch nicht anders verſprochen werden kann; wenn nämlich alle wenigſt mit ihm zu gleicher Zeit lebende Menſchen ſammentlich alle dieſe Sittenregeln, oder wenigſt alle hauptſächlichere derſelben, mit einſtimmender Treue halten, und in allen ihren freyen Handlungen genau beobachten wurden. Denn, wie ich es dir oben in der letztvorhergehenden Lektion, mein Telemach, ſchon gezeiget habe; wenn du ſchon ſelbſt noch ſo tugenthaft leben, und alles mögliche zu deiner und aller anderer Menſchen Glückſeligkeit beytragen wirſt;

ſo wird dir doch noch eine Menge von Unluſt und Unglücke wegen der Bosheit und Laſter der meiſten übrigen Menſchen ſelbſt jetzt noch bevorſtehen; da wir alle durch viel höhere Gründe der erhabenſten chriſtlichen Religion zur Tugend allgemein aufgefodert, und vom Laſter abgeſchrecket werden. Wir erfahren ja auch itzt mitten im Chriſtenthume, daß die Tugendſamen hier auf Erden meiſt am wenigſten glücklich leben; weil ſie am meiſten von der Bosheit des ſo großen Haufes der Laſterhaften eben des Kontraſtes ihrer Tugend mit den Laſtern der letzteren wegen zu leiden haben. Ja ſelbſt die von den bloßen Elementen zugeſtoſſenen Unglücksfälle, eine auch ohne eigene Schuld verdorbene Geſundheit, und anderes dergleichen, wurden bey der ſo ſchlechten Hoffnung einer zureichenden Hilfe von der Tugend anderer Menſchen ſchon erklecklich ſeyn, ſie in untröſtlichſtes und ganz unheilbares Elend bey aller ihrer bloßen Vernunfttugend zu ſtürzen.

Viertens, nun ſetze, mein Telemach, es gäbe doch bey ſo einem unvollkommenſten Stande der Sittlichkeit einer ganzen großen Menſchengemeinde einen gerechten und ſo vollkommen tugendſamen Menſchen (moraliſch unmöglich iſt dieſe Hypotheſe gewiß), welcher die ganze Summe, oder wenigſt alle wichtigere der oben beſtimmten Sittenregeln durch die ganze Zeit ſeines Lebens, unerachtet ſeines immer unglücklichen Beſtrebens nach eigener und aller anderer Mitmenſchen

Glück=

Glückſeligkeit beobachtete. So ein Menſch wäre ja jener ganzen Glückſeligkeit würdig, welche nur durch allgemeine und einſtimmig von allen Mitmenſchen geleiſtete Mitwirkung und Beobachtung aller beſagten Sittenregeln hier ſchon in dieſem Leben möglich iſt. Denn da er ſeiner Seits alles thäte, was von ihm erfodert wurde, um freywilliger ſelbſtſtändiger Urheber der allgemeinen Glückſeligkeit aller ſeiner Mitmenſchen ſowohl als ſeiner eigenen zu ſeyn; ſo verdiente er, und foderte billig auch von allen ſeinen Mitmenſchen, daß auch ſie hinwieder alles ihrerſeits nothwendiges zu ſeiner Glückſeligkeit beytrugen. Würdig ja den verlangten Zweck zu erreichen iſt ſchlechthin jener, welcher alles thut, was ſeiner Seits nöthig, und in ſeinem Vermögen iſt, um ſelben zu erlangen. Würdig auch, daß ihm andere nach erheiſchender Noth dazu verhilflich ſind, iſt nur derjenige, welcher ſelbſt alles das Seinige ſchon beygetragen hat, was andern ſeinerſeits nöthig war, damit auch ſie eben denſelben Zweck erreichen könnten. Von ſo einer Würde kann alſo kein Zweifel ſeyn. Allein wurde ein nur ſo tugendſamer Menſch auch wahrhaft und poſitiv würdig ſeyn, daß Gott ihn für dieſe ſeine Tugend wenigſt mit einer wahren, oder gar ewigen Seligkeit in einem künftigen Leben belohnte? Gott, den er ſelbſt nie erkennet, noch geliebet hätte? Mit einer Seligkeit, an die er nie gedacht, gewiß nie ein thätiges Verlangen nach ſelber gehabt, am wenigſten

 aber

aber die Abſicht gehabt hätte ſich ſelbe durch ſeine freye Mitwirkung ſelbſt zu verſchaffen? Zu der er auch nie gedacht hätte ſeinen Mitmenſchen erhilflich zu ſeyn? Nein, Telemach! ſo was verdiente eine nur für zeitliche allgemeine und eigene Menſchen Glückſeligkeit befließene Tugend nimmermehr. Und ich finde in ſo einem tugendſamen Menſchen noch durchaus keine Würde, die Belohnung ewiger Seligkeit, ja auch nur einer zeitlichen Glückſeligkeit, in einem andern Leben unmittelbar von Gott zu erhalten. Nur wünſchen könnte ſo ein Menſch, daß ein Gott wäre, der ihm wenigſt in einem andern Leben Mittel verſchaffte, ohne ſolche Hinderniſſen von Seite anderer Menſchen und der Elemente eine ſeiner Fähigkeit angemeſſene Glückſeligkeit erreichen zu können; weiter aber nichts. Würde die Erkenntniß der von Weisheit, Allmacht, und Güte ihres Urhebers ſo laut zeugenden Ordnung der Welt ihn nicht ſchon vorhinein wenigſt zum feſten Glauben vom Daſeyn eines Gottes bereden; ſo würde gewiß alle dergleichen ſeine Würde, zu der er ſich durch alle ſo eine Tugend erſchwungen hätte, auch nicht ein nur wahrſcheinlicher Grund ſeyn, erſt ihrer wegen das Daſeyn eines Gottes als Belohners ſeiner Tugend zu glauben.

* Jetzt merke zuerſt, mein Telemach! wie eitel ein Hr. Kant glaubte, daß er den Begriff der Tugend ungemein veredelt, und reizend gemacht habe; da er ihren Werth nach dem Beyſpiele der alten Stoiker in dieſer Würde

geſe=

geſetzet hat, daß der Tugendhafte verdiente hier auf Erden glückſelig zu ſeyn; ob er ſchon wirklich eben ſeiner Tugend wegen von böſen Menſchen unglücklich gemachet wird. Die kurzſichtige und immer nur auf Stolz hinführende Weisheit der Welt will uns glauben machen, wir gewännen noch dabey, wenn wir ohne alle Würde in den Augen Gottes, ja wohl auch ganz verkannt vor den Augen der Menſchen über unſere Verdienſte bey denſelben, nur in unſern Augen verdienſtvoll um die Menſchheit, und in dieſem Sinne voll von Würde glückſelig zu ſeyn, wären. Hr. Kant weiß aber nichts von jener allein wahren Würde der chriſtlichen Tugend; da ein chriſtlich tugendhafter Menſch zwar auch alle dieſe von ihm ſo hoch angerühmte Würde beybehält, aber durch ein noch viel höheres Beſtreben ſich mit ſeiner Abſicht bis zu den Augen ſeines Gottes erhebet, durch getreueſte Befolgung aller ſeiner, eben auch auf die zeitliche, aber noch vielmehr auf die ewige vollkommenſte Seligkeit aller Menſchen, abzielende Gebothe zu erfüllen, ſich ſelbſt der Achtung ſeines Gottes würdig machet, und mit Hilfe Gottes, als des erſten und vornehmſten Urhebers alles Guten, auch ſelbſt Uhrheber wird ſeiner eigenen, und ſo viel es auf ihn ankömmt, auch der ewigen Seligkeit aller ſeiner zu gleicher Zeit mit ihm lebenden und mit ihm in Gemeinſchaft ſtehenden Mitmenſchen.

** Merke zweytens: Hr. Kant hält es für der Tugend unwürdig, aus Abſicht auf ſeine daraus erwartete Glückſeligkeit, als Endzweck, und nicht bloß ihrer eigenen Würde wegen, die Tugend lieben und ausüben. Welch neues Blendwerk! Das herrſchende Wohlgefallen ab dem innern Werth einer doch nur auf eigene und frem-

 de,

de, bloß irdiſche, nie zu erreichende Glückſeligkeit abzielenden Tugend hat bey Hr. Kant den höchſten Rang einer edlen Geſinnung. Und er weiß wieder nichts von dem viel edlern Geiſte jener chriſtlichen Tugendgeſinnung, welche bloß aus Wohlgefallen an der unendlichen Vollkommenheit Gottes und der Heiligkeit ſeines Willes und aller ſeiner Gebothe, ſogar ohne wirkliche Abſicht auf den von ihm uns beſtimmten Lohn der ewigen Seligkeit, ſich beeifert die göttliche Vollkommenheiten nachzuahmen, und ſeinen Wille zu erfüllen. Zu dem glaubte er, es ſey ein untugendſamer Eigennutz aus Abſicht wahrer Glückſeligkeit handeln. Als wenn nicht ſelbſt eine wahre Pflicht uns die Selbſtliebe ſowohl als die Menſchenliebe, ja dieſe letztere nur nach der Richtſchnur der Selbſtliebe, uns befähle. Und woher hat denn endlich alle Tugend ihre Würde, als von dem, daß ſie allein eine Bewirkung, aber eine freye Bewirkung der eigenen ſowohl als fremden Glückſeligkeit ſey? Können wir denn was lieben, ohne durch eine urſpringliche Affektion des Wohlgefallens an einem unmittelbaren Luſtgute dazu beſtimmet zu ſeyn; welches entweder das Geliebte unmittelbar iſt, oder zu deſſen Genuß es ein Mittel iſt, das wir folglich nur aus Begierd nach jenem lieben? Wie unpſychologiſch ſind dergleichen Begriffe?

*** Merke drittens: Hr. Kant, und eine Legion ſeines Gleichen, wollen hohweiſe Lehrer der Moral, das iſt, der Weisheit ſeyn; und ſie wenden allen ihren Tiefſinn dahin, das höchſte Gut des Menſchen, Gott und deſſen ſeliges Anſchauen und Genuß in einem künftigen Leben ungewiß zu machen; die Menſchen von aller Ruckſicht und Abſicht auf ſelbes, als letzten Endzweck, in allen

ſen ihren freyen Handlungen abwendig zu machen; und alle ihre Abſichten entweder bloß auf eine irdiſche, nie zu erreichende Glückſeligkeit, oder auf die bloß irdiſche ſelbſt unfruchtbare, und dem Unglücke ſtolz trotzende Würde einer ſolchen eben auch bloß irdiſchen Tugend einzuſchränken. Und dieß ſoll Weisheit ſeyn? Iſt denn nicht Weisheit (ſpekulativ) zuvorderſt die Kenntniß, und (praktiſch) die feſte thätigſte Liebe der beſten Zwecke? Und wenn es nun doch einen Gott giebt, der ſelbſt zum letzten und beſten Endzwecke aller Erſchaffung ſich die im Genuße ſeiner Allſeligkeit beſtehende Seligkeit der Menſchen, und zwar als einen Lohn des freyen Dienſtes, beſtimmet hat, den ihm die Menſchen ſelbſt in Beförderung ihrer gemeinſamen zeitlich und ewigen Seligkeit nach ſeinem Befehle leiſten werden: wird es nicht Thorheit ſeyn, auch nur fromm an ſo einen Gott und an ſo einen allerbeſten letzten Endzwecke unſers Daſeyns glauben, und doch ſich ſelben nie zur Abſicht unſrer freyen Handlungen vorſtecken? nie aus ernſter Begierd nach ſelbem handeln? Und dieſe große Thorheit lehren itzt ſo viele, welche Lehrer der Moral genannt werden!!!

**** **Merke viertens**, Telemach! wie ſchädlich ſo eine Thorheit dem wahren Glücke der Menſchen in der Zeit und Ewigkeit ſey. Alle Völker haben bisher ihre Beweggründe zur Vollziehung der Tugend und Verabſcheuung der Laſter aus den Freuden oder Belohnungen und den Strafen eines künftigen Lebens hergenommen, welche von Gott, oder auch ſelbſt von ihren falſchen Göttern, einſt gewiß für dieſelbe beſtimmet wären. Alle erkannten es, daß die allgemein gewöhnlichen Folgen der Tugend und des Laſters in dieſem Leben allein, und noch

weniger die eigene innere Würde einer bloß auf Glück und Unglück dieſes Lebens Ruckſicht nehmenden Tugend, nicht hinlängliche Beweggründe für die Ueberredung der Menſchen zu liefern im Stande wären. Auch haben wir ſicher nur dieſem allgemeinen feſten Glauben (oder Wahne) die noch in der Welt übrige wie immer geringe Portion von Tugend, folglich auch die noch wie immer beſchaffene Erträglichkeit des menſchlichen Elendes, zu verdanken. Wie aber, mein Telemach! Wenn die Menſchen einmal in dem Wahne feſtgeſetzet werden ſollten, daß es keinen Gott gebe; oder daß ſelber ſich über das Glück und Unglück der Menſchen, und folglich über Tugend und Laſter derſelben, nichts intereſſire? Kurz: wenn man den ſinnlichen und zu allem Böſen ſo heftig hingereizten Menſchen dieſen Zaum, dieſe Dammwehre der Furcht und Hoffnung künftiger Seligkeit und Unſeligkeit, Belohnung und Strafe, von Seite Gottes hinwegnimmt? Was wird es mit der Tugend der Menſchen, was mit dem noch wenigen itzt übrigen Glücksſtande werden? Welche allgemeine Verbreitung, Oberhand, und Freyheit wird das Laſter gewinnen? Welcher Menſch wird mit einer auf ſo ſchwachen Füßen ſtehender Tugend den ſchrecklich gegen ihn anwachſenden Druck des Laſters und des Unglückes mehr aushalten können? Ja wenn auch nur von Elementen Umfälle alles ſeines Glücksſtandes, z. B. Krankheiten, den armen bloß irdiſch denkenden Menſchen peinigen werden: wo iſt Troſt für ihn? Sieh! dieß iſt die ſchöne Weisheit, welche Jeſus Chriſtus der Thorheit ſo hell überzeuget hat.

***** Merke endlich noch fünftens: Hr. Kant will, erſt aus der wirklichen Würde eines tugendhaften Men-

Menſchen, mit der er bey allem ſeinen wirklichen Unglücke doch verdiente glückſelig zu ſeyn, erfolge ein frommer Glaube, daß es einen Gott gebe, der ein ſeligeres Leben im Künftigen für ihn beſtimmet halte. Und ſo will er erſt ſeiner Moral die Ehre vorbehalten zu ſeyn erweiſen, daß ſie den beſten Beweis vom Daſeyn Gottes und eines künftigen Lebens liefere: da er hergegen alle andere Beweiſe von ſelben, welche ſonſt unabhängig von und vor dieſer Moral ſchon geführet zu werden pflegten, für ungründlich erkläret hatte. 2) Dem Hr. Kant ſtimmen eine Menge anderer heutigen Lehrer bey, theils in eben dieſer Art über die Beweiſe des Daſeyns Gottes zu denken; theils aber wenigſt in dem, daß ſie durchaus wollen, man ſolle die Moral ganz unabhängig von aller Religion vortragen; theils wiederum, weil man ohnehin über alles, was Religion heißt, heut ſo gar verſchieden und unbeſtimmt denket; theils weil ſonſt in der Ausübung der Moral die Menſchen nur immer zur Sorge für die Seligkeit eines künftigen Lebens ſo enthuſiaſtiſch eingenommen werden, daß ſie zu aller Sorge für das Glück des gegenwärtigen Lebens ganz kalt und unthätig bleiben. Und ſieh, mein Telemach! dieß iſt die letzte Erſchöpfung dieſer menſchlichen Weisheit, oder vielmehr der Thorheit der Welt. Denn was das erſte anbetrifft: ſo habe ich dir ſchon vorher im vierten Punkte, meines obigen zweyten Satzes gegen den Hr. Kant erwieſen, daß aus aller Würde einer bloß nach den Begriffen des Hr. Kant beſtimmten Tugend höchſtens ein nicht unvernünftiger Wunſch, aber gar kein wahrſcheinlicher Beweis vom wirklichen Daſeyn eines ſo allmächtigen, weiſen, heiligen, und gütigen Oberherrn der Natur und aller Menſchen mit Grunde möge geführt werden: weil die ganze Würde ſo einer

Tugend ſich dahin gar nichts bezieht. Und zuletzt hätte all ſo ein frommer Glaube erſt Platz bey dem ſchon wirklich tugendhaften Menſchen, der wahrſcheinlich bey einer ſo kraftloſen Moral ohnehin nirgend zu finden wäre. Der Laſterhafte aber, wie er nicht Urſache hätte das Daſeyn eines ſolchen Beſtrafers ſeiner Schalkheit zu wünſchen, hätte denn eben auch gar keinen Grund ſelbes zu glauben. Zudem hätte ja ſelbſt ein ſo ungewißer Glaube an eine künftige Belohnung oder Strafe wieder gar keine zureichende Kraft und verhältnißmäßiges Gewicht in dem Verbindniße mit den ſo heftig reizenden Trieben der Sinnlichkeit und des Laſters; derer Genuß aus aller Erfahrung für den Laſterhaften ſo gewiß und leicht iſt; da die guten Folgen der Tugend ſo ſchwer, ſo entfernt, und ſo ungewiß wären. Denn du weißt ja aus der Pſychologie, daß ungewiße Kenntniß nur todte, das iſt, den Willen zu bewegen, und beſonders zu harten und läſtigen Anſtrengungen zu bewegen, nur ſehr kraftloſe und unzureichende Kenntniß iſt. **Was das zweyte angeht**, da mag etwa höchſtens ſo was von den heutigen gelehrten Sceptikern gelten, welche die unſtatthaften Grundſätze des Proteſtantiſmus, auf die ſie als Grundfeſte fortbauen, zur Bezweiflung ſchier geſammter, ſelbſt auch natürlicher Religionslehren hinführen. Wir Katholiken ſtehen mit feſtem Fuße bey allen unſern feyerlichen Religionslehren auf dem untrüglichen Anſehen unſers göttlichen Religions- und Sittenlehrers Jeſus Chriſtus; welcher uns alle dieſelben nicht nur ſelbſt mündlich gelehret hat, ſondern auch durch die von ſeinem heil. Geiſte darüber immer vor Irrthume geſicherte Kirche vorträgt. Daß aber dieſe aus dem Munde dieſes Sohns Gottes ſelbſten gefloſſene Sittenlehre ſo nur auf die Seligkeit eines künftigen Lebens abziele; daß

ſie

ſie die wahre Glückſeligkeit des gegenwärtigen vergeſſen mache, das iſt eine lugenhafte Verleumdung, oder gewiß ein nur aus Abgange der wahren Kenntniß derſelben entſtandener Wahn, von deſſen Falſchheit ich dich in folgenden Unterrichten ſo klar überzeugen wird, daß du vielmehr dich erfreuen wirſt, daß du in der allein wahren Weisheitslehre Jeſu Chriſti den wahren philoſophiſchen Stein, das iſt, das gewißeſte Mittel gefunden habeſt, die zeitliche Glückſeligkeit ſowohl als ewige Seligkeit für dich und alle andere Menſchen zu erreichen. Und nun wirſt du die folgenden Sätze von den Urquellen, dem Gange und Ordnung aller unſerer wahrhaft gründlichen Kenntniſſen von dieſen Regeln der wahren Weisheit oder Sittenlehre leicht von ſelbſten einſehen; welche ich itzt herſagen werde, um dich von der ſo richtigen als gründlichen Ordnung unſrer Erkenntniſſen über dieſe Regeln zu überzeugen: da uns Hr. Kant ſo dreuſt eines Zirkelganges in denſelben angeklagt hat.

I. Ehevor wir auch mittelſt der Vernunft von Weisheitsregeln und Tugend, richtig und hinreichend urtheilen können, muß ſchon eine vollſtändige und zureichende gewiße Kenntniß von folgenden noch bloß ſpekulativen ſehr zahlreichen Wahrheiten bey uns vorausgehen, nämlich 1) von der Größe der Welt, der phyſiſchen Güte, und regelmäßigſten Ordnung aller ihrer größten und kleinſten Theile; von der über alle andere Weltſubſtanzen erhabenen in allen ihren Wirkungen eben ſo regelmäßigen Natur der menſchlichen Seele; von der Brauch-

barkeit aller übrigen Dinge zu ihrem Dienſte; von ihrer eigenen Kraft und dem Vermögen, das ſie beſitzet, alle übrige Dinge als Mittel zu ihrer eigenen und anderer Menſchen größern Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit zu gebrauchen; von der phyſiſchen Güte und Bosheit (oder Schädlichkeit) des einen und des andern ſolchen Gebrauches für itzt unterdeſſen bloß im Bezuge auf das Glück oder Unglück unſers gegenwärtigen Lebens; und dann aus dieſen von den Regeln dieſes phyſiſch guten Gebrauches; von der Freyheit den guten oder böſen Gebrauch davon zu ſeinem und anderer Menſchen Glücke oder Unglücke für dieſes ihr Leben zu machen. 2) Vom Daſeyn und den Vollkommenheiten eines ſelbſtſtändigen höchſten Weſens, als Urheber unſrer Seelen und der ganzen Welt; von ſeiner ewigen Selbſtſtändigkeit, und eben darum gänzlicher Unendlichkeit (oder Uneingeſchränktheit) jener ſeiner Wiſſenſchaft, Macht, Weisheit, und Güte, welche aus dieſen ſeinen Werken nur noch zum Theile hervorleuchtet; von der aus ſeiner unendlichen ihm weſentlichen Güte nothwendig entſpringenden uneingeſchränkt thätigen Abſicht aller ſeiner Erſchaffung, uns Menſchen alle ohne Ausnahme nach aller unſrer Fähigkeit dadurch vollkommen ſelig zn machen; folglich von ſeinem ernſtlichſten Willen, daß wir bey aller unſrer Freyheit uns aller Dinge außer uns ſowohl, als unſrer eigenen inneren Leibs- und Seelenkräfte, nur immer durch wahrhaft gute Handlungen

zu unſerm und anderer Menſchen größerer Glückſeligkeit, nie aber zum Unglücke, gebrauchen ſollen. 3) Von der Kleinigkeit und Vergänglichkeit aller auch ſchlechthin hier in dieſem Leben möglichen Glückſeligkeit eines Menſchen; wenn auch alle Menſchen durch ſtäts gute freye Handlungen ſammentlich ſich aller Dinge nur zum Behufe der allgemeinen Glückſeligkeit gebrauchen wurden, theils wegen natürlichen bloß von den Elementen aufſtoſſenden Unfällen, theils ſelbſt wegen der Kürze und Unſicherheit dieſes hinfälligen Lebens; von der aus ſtätem weit vielfältigern, und ſchier allgemeinen böſen freyen Gebrauche der Dinge bey allen Menſchen entſtehenden Unglückſeligkeit, vor welcher ſich nun der beſte Menſch durch alle eigene Rechtſchaffenheit nicht mehr ſchützen kann; da all ſein Glück immer durch boshafte und ſchädliche Thaten anderer Menſchen geſtöret wird; welche ſich ſo gar ihres eigenes Unglückes wegen meiſt durch noch mehr dem Frommen aufgeladenes Elend entſchädigen, ohne daß ſich der Fromme durch alle ſeine Tugend davor zu erwehren im Stande iſt. 4) Von der Heiligkeit der weiſeſten und allmächtigen Güte Gottes, oder von ſeiner thätigſten Gerechtigkeit, mit welcher er weder ein ſo von ihm wohl vorgeſehenes, und ſeiner Erſchaffungsabſicht ſchnur gerade widerſtreitendes Schickſal des frommen Menſchen niemals, ohne unfehlbare Verſicherung jene ſeine beſtimmende ernſtlichſte Abſicht ſeiner vollkommenen Seligmachung durch andere Wege werkſtel-

lig

lig zu machen, hätte zulaſſen können; welches er aber durch die den Menſchen allgemein ſelbſt überlaſſene Freyheit Gutes oder Böſes zu thun, ohne Zweifel mit gutem Vorwiſſen freywillig veranlaſſet und zugelaſſen hat. 5) Itzt ſtößt denn der Vernunft zuerſt der Gedanke von der **Frage** auf, ob nicht etwa Gott in einem andern künftigen Leben doch wenigſt den frommen Menſchen bey der nothwendig für ſich ſelbſt uneingeſchränkten Güte ſeines Wohlwollens eine wahre ewig fortdauernde Seligkeit verſchaffen werde? Und aus dem Begriffe ſeiner unendlichen Allmacht und Güte ergiebt ſich alsbald **der bedingte Schluß** mit voller Ueberzeugung: ja, wenn die menſchliche Seele eines ewig ſeligen Lebens fähig iſt, ſo muß der unendlich gütige Gott (der ſie ohnehin bey aller ihrer frommen Tugend nicht bloß zum Unglücke in dieſem Leben hat erſchaffen können; der auch die Wirkungen ſeiner Güte ohne Unvollkommenheit nicht ſelbſt bloß willkürlich gegen die frommen Menſchen einſchränken kann) er muß, ſage ich, wenigſt die frommen Menſchen in einem andern noch künftigen Lebensſtande ewig ſelig machen. Iſt aber die menſchliche Seele ſchlechthin eines ewig dauernden ſeligen Lebens ihrer Natur nach fähig? Dieß iſt itzt die zweyte **Frage**, welche die Vernunft aus der Kenntniß der Natur der menſchlichen Seele aufzulöſen hat; der wahre Sinn aber wohl muß bemerkt werden. Es iſt nämlich nicht die Frage, ob

die

die Seele des Menſchen bloß durch ihre eigene Naturkräfte zureichend iſt nach dem Tode des Leibes fortzuleben, ja gar ſich ein ſeliges Leben, auch mit ewiger Dauer zu verſchaffen? Nein. Nur dieß fraget ſich hier (wie allezeit, ſo oft von Wundern oder übernatürlichen Begebenheiten die Rede iſt): ob ſie gemäß ihrer uns bekannten Natur empfänglich, oder fähig iſt, ein ewiges ſeliges Leben mittelſt der ſie erhaltenden, und auf ſie unmittelbar wirkenden Allmacht und Allgüte Gottes anzunehmen und ſtäts fortzuſetzen? Und dieſe Frage beantwortet ſelbſt die Vernunft ganz leicht mit voller Ueberzeugung. Denn da ein ſeliges Leben bloß in der vollſtändigen Vergegenwärtigung oder im Genuße alles jenes Maaßes von wahrem Luſtgute durch Anſchauen und Freude ab ſelbem beſteht, ſo viel es mit der Fähigkeit der Seele nicht ſtreitet; ſo kann ja wahres ſeliges Leben einer menſchlichen Seele nichts ſchlechthin unmögliches und mit ihrer Natur Unverträgliches ſeyn. Wiederum nur reines Gut und deſſen der ganzen Empfänglichkeit der Seele angemeſſene Gegenwart oder Genuß kann ſelig machen. Reines Gut und deſſen ſo abgemeſſener Genuß iſt aber offenbar keine widerſtreitende Sache mit der Natur der menſchlichen Seele. Seligkeit des Lebens iſt alſo was mögliches in der menſchlichen Seele, und was möglich iſt, kann Gott in ihr wirklich machen. Da nun aber dieſe Möglichkeit ſowohl als die Allmacht Gottes ewig unverän=

veränderlich bleibt: ſo kann Gott auch dieſes ſelige Leben in der Seele des Menſchen auch ewig erhalten, und von ſeinem Endſchluße dazu die Seele verſichern. Die Bedingniß alſo unſers erſten obigen Vernunftſchlußes iſt ſchlechthin wirklich erfüllet; und itzt erfolget mit aller Ueberzeugung der unbedingte Schluß: Gott muß aus dem Triebe ſeiner Allgüte und bey ſeiner uneingeſchränkten Allmacht den frommen Menſchen, der bey aller ſeiner Tugend hier in dieſem Leben nur Unglück erfährt, in einem künftigen andern Lebensſtande ewig ſelig machen.

6) Hier nun entſteht freylich ganz natürlich bey der erſten Ueberzeugung von ſo einem Geſchicke in dem frommen Menſchen zuerſt eine Freude, und eine ſehnliche Begierd deſſelben bald habhaft zu werden. Aber bald von neuer Empfindung ſeines gegenwärtigen Elendes aufgewecket, ſtellt er ſich die weitere **Frage**: Warum, und in welcher Abſicht verſetzte doch dieſer ſo allgütige Gott uns Menſchen zuvor in einen ſo elenden Stand dieſes wirklich gegenwärtigen Lebens, da er ja uns eben ſo leicht gleich mit jenem ſeligen Leben alle zu beglücken vermocht hätte? **Ferner**: warum überließ er uns ſo gar die unglückliche Freyheit Böſes zu thun, und ſowohl uns als andere Mitmenſchen noch unglücklicher zu machen? Und itzt biethen ſich der Vernunft aus der fernern Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten

die übrigen, dir ſchon in der III. IV. und V. Unterweiſung erklärten und bewieſenen Sätze dar, nämlich: um durch guten Gebrauch der Freyheit hier mitten im Elende eine ewige Seligkeit als eine Krone der Tugend zu verdienen, und ſelbe unvergleichlich eben dadurch zu erhöhen, ſetzte uns Gott alle in dieſes Leben: eben dadurch ladet er uns nachdrücklichſt zu der allein alle Menſchen zu beglücken fähigen Tugend ein: er wird und kann alſo die böſen Menſchen mit der Krone der Seligkeit nicht belohnen; ja er muß zulaſſen, daß ſie in jenem künftigen Leben ewig unſelig bleiben, weil ohne ſo einen moraliſchen Zwang kein Menſch fromm leben, und folglich Gott ſein Ziel nicht erreichen würde.

7) Und nun erſt, Telemach, erkennen wir, daß a) unſer mögliches größtes Luſtgut, und deſſen möglicher Genuß als letzter Endzweck, nur in einem ſeligen Stande des künftigen Lebens beſtehe; der eine Krone ſey unſrer Gott gefälligen freyen Handlungen in dieſem Leben: b) daß die einzigen Mittel dieſen letzten Endzweck zu erreichen unſere wahrhaft gute freye Handlungen ſelbſt ſind, mit welchen wir zuerſt unſere eigene, und dann auch aller anderen Mitmenſchen zeitliche Glückſeligkeit in der Abſicht nach allen Kräften beförderen, um dadurch die Krone jener ewigen Seligkeit nach dem gütigſten Rathſchluße Gottes

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zu verdienen: c) daß die einzigen Hinderniſſen jenes letzten Endzweckes, ja die gewiſſen Urſachen eines ewigen Unglückes, unſere wider die Abſicht und den Willen Gottes unternommene böſe freye Handlungen ſind; als durch welche wir unſere ewige, ſo wie die zeitliche Unglückſeligkeit verurſachen.

Alle dieſe durchaus noch bloß ſpekulative Vernunftkenntniſſen müſſen vorausgehen, ehevor in uns eine zureichende praktiſche Vernunftkenntniß von den erſten und wichtigſten Regeln der wahren Weisheit Platz habe. Denn

II. Erſt nach allen den obigen ſpekulativen Kenntniſſen erkennet die praktiſche Vernunft die folgenden offenbaren Regeln der wahren Weisheit: **Liebe als letzten Endzweck über alles jenes gröſte aus allen für dich möglichen Luſtgütern, nämlich den ewigen ſeligen Genuß Gottes im künftigen Leben: ſuche dieſe Liebe durch alle jene freye Handlungen in dir vollkommen zu machen, welche zu den Pflichten gegen Gott gehören**; richte endlich auch in allen deinen übrigen freyen Handlungen deine herrſchende Abſicht auf eben dieſen deinen letzten Endzweck, und ewigen Lohn aller deiner guten Handlungen. Denn offenbar gehöret als Hauptregel zur wahren Weisheit diejenige, welche den beſten letzten Endzweck aller unſrer freyen Handlungen beſtimmet.

Her-

Hergegen beſtimmte ohne dieſe erkannte Hauptregel unſere bloß auf die Erfahrungsbegriffe dieſes Lebens ohne weitere Ruckſicht eingeſchränkte Vernunft zum beſten letzten Endzwecke eine einem jeden inſonders ganz unerreichbare Glückſeligkeit dieſes Lebens; und wir vermiſſeten eben darum alle jene höchſt wichtige Regeln, welche unſere Pflichten gegen Gott als den Gegenſtand unſrer ewigen Seligkeit und letzten Endzweckes, und ſelbſt die ſchlechthin nothwendigen und nächſten Mittel jenen letzten Endzweck zu erreichen, erklären.

III. Zu dem geben nur die obigen vorläufigen ſpekulativen Erkenntniſſen durch ihre Gewißheit allen auch übrigen moraliſchen Regeln das nöthige Gewicht eines Geſetzes, ohne welches die allein mit ihren aus bloßen Erfahrungsbegriffen gezogenen Regeln auftretende Vernunft niemal der Sinnlichkeit ſo ein hinreichendes Gegengewicht gegen ihre Reize entgegen ſetzen könnte, welches auch nur zur Aufrechthaltung der Freyheit und moraliſchen Macht jener entgegen zu handeln erklecklich wäre. Allein dieſen Punkt müſſen wir noch unten in einem beſondern Unterrichte abhandeln, da ich die Begriffe von Moralgeſetzen und Freyheit eigens erklären werde.

Hier muß ich dir nur aus dieſem nun feſtgeſetzten Grundſatze (daß wir in der ächten Sittenlehre auch

Regeln feſtſetzen, und einſchärfen müſſen, in welchen uns eine ſtäte Ruckſicht und Abſicht hauptſächlich und vor allem Endzwecke einer bloß zeitlichen Glückſeligkeit auf die ewige Seligkeit des künftigen Lebens, als die uns von Gott vorbereitete Krone unſers jetzigen Verdienſtes, und folglich auf Gott, auf die Erfüllung des heiligſten und gütigſten Willes deſſelben, und auf die uns wie immer mögliche Nachahmung ſeiner von uns erkannten Vollkommenheiten, nachdruckſamſt empfohlen werde) die verſchiedenen Grade der moraliſchen Güte auch noch erklären, welche aus dieſer neuen Ausſicht unſers moraliſchen Handels über alle Erfahrung unſerer äußeren und inneren Gefühle auf die dieſen ganz unempfindbare Gottheit und Güter eines künftigen Lebens nun erſt möglich werden.

Wie es nämlich uns itzt möglich wird in allen (oder nur in einigen) unſern freyen Handlungen, 1) entweder ſtäts neben dem nähern Endzwecke unſrer bloß zeitlichen Glückſeligkeit auch noch unſre ernſtliche Abſicht auf den letzten Endzweck alles unſers Daſeyns, das iſt, auf das Wohlgefallen Gottes, auf die Erfüllung ſeines heiligſten und gutthätigſten Willes, und endlich auf die Verdienung der uns von ihm beſtimmten Krone der ewigen Seligkeit zu richten, und auch dieſes ſelbſt wiederum 2) entweder poſitiv und geradezu mit der Abſicht dieſen letzten beſten Endzweck

durch

durch jede unſere wahrhaft phyſiſch gute Handlungen zu befördern, oder 3) nur negativ und mit bloß behutſamer Vorſicht, im Geſuche unſrer bloß irdiſchen und zeitlichen Glückſeligkeit nichts mit jenem höhern letzten Endzwecke ſtreitendes und demſelben widriges, oder poſitiv böſes, zu unternehmen; oder endlich 4) auch mit Abſtraktion von aller ſolcher höhern Ruckſicht auf jenen letzten Endzweck unſre ganze Abſicht in unſern übrigens doch noch wahrhaft phyſiſch guten freyen Handlungen bloß auf unſre hier zeitliche mögliche Glückſeligkeit zu verwenden: ſo iſt es offenbar, I. daß die (Nro. 2.) mit poſitiver Abſicht auf jenen letzten höhern Endzwecke beſchloſſenen freyen guten Handlungen vor den (Nro. 4.) bloß mit Abſicht auf irdiſche Glückſeligkeit vorgenommenen eine viel größere auch phyſiſche wahrhafte Güte haben, weil ſie auf einen viel beſſern guten Endzweck als die letzteren, und zwar auf einen gewiß erhaltbaren abzielen; da der Endzweck der letzteren nie gewiß erhaltbar iſt. Wir nennen dieſe viel höhere reelle (objektive) Güte dergleichen freyen Handlungen eine reelle (objecktive) poſitive theologiſche Güte; weil ſie einen freywilligen poſitiven Bezug auf Gott und eine moraliſche Kraft uns von Gott den ewig ſeligen Lohn zu verdienen (ceu cauſſae morales) in ſich enthalten. II. Daß die Nro. 3. beſchriebenen, nur unter negativer Ruckſicht auf jene letzte höhere Endzwecke vorgenommenen freyen Handlungen ſchon

nicht mehr eine gleiche poſitive theologiſche Güte enthalten; aber doch mit einer neuen Kraft und höherer Vorſicht alle poſitiv böſe Handlungsumſtände von unſern freyen Handlungen ausſchließen, als die Nro. 4. von aller Ruckſicht auf Gott und auf ein künftiges Leben ganz abſtrahirenden Handlungen. Und wir nennen deßwegen ihre Güte eine negative theologiſche Güte; weil ſie einen dergleichen wenigſt negativen Bezug auf Gott enthalten. III. Die letzten Nro. 4. beſchriebenen Handlungen enthalten alſo eine bloß phyſiſche Güte ohne alle theologiſche Güte. Und nun wird man leicht einſehen, daß IV. phyſiſch böſe freye Handlungen, ſo fern ſie mit Ruckſicht und unter der obigen ſpekulativen Erkenntniß ihres Widerſtreites ſelbſt auch mit den Vollkommenheiten, dem Willen Gottes, und deſſen ewig ſeligen Genuße, das iſt, mit unſerm letzten Endzwecke, begangen werden, auch eine freywillige theologiſche poſitive Bosheit in ſich enthalten. V. Hergegen ſind bloß phyſiſch noch wahrhaft gute Handlungen, ob ſie ſchon nach Nro. 4. von aller auch nur negativen theologiſchen Güte abſtrahiren, deßwegen doch nicht theologiſch bös. VI. Sie ſind alſo theologiſch gleichgiltige (indifferente) Handlungen; das iſt, ſolche, welche weder wie immer theologiſch bös, noch auch wie immer theologiſch gut ſind. Und es giebt alſo wenigſt theologiſch indifferente freye Handlungen. VII. Die bloß

phy-

phyſiſche ſowohl als nur negative theologiſche Güte iſt Unvollkommenheit; das iſt, bloßer Mangel einer höhern möglichen Güte der freyen Handlung.

* Man fragt itzt aber noch 1), ob es auch ihrer Natur nach phyſiſch gleichgiltige (indifferente) Handlungen gebe; das iſt, ſolche, welche weder wahrhaft phyſiſch gut weder wahrhaft phyſiſch bös ſind? 2) Fragen gelehrte Sittenlehrer: ob es uns von Gott gebothen ſey, alle unſere freye Handlungen nicht nur mit wahrer phyſiſcher, ſondern auch mit poſitiver theologiſcher Güte zu verrichten; das iſt, mit allen denſelben eine poſitive gerade Abſicht auf unſern letzten Endzweck des ewigen ſeligen Genußes Gottes und folglich auf die Erfüllung ſeines heiligſten Willes wirklich zu vereinbaren? Nun iſt die Antwort auf die erſte Frage dieſe: Es giebt keine ihrer beſtimmten Natur nach phyſiſch gleichgiltige Handlung. Denn da eine jede Willeshandlung was reelles, und doch zugleich durch negative Beſtimmungen eingeſchränket iſt, folglich aus phyſiſch guten und böſen Beſtimmungen beſteht; ſo kömmt es nur auf das an, ob ihr Poſitives wahrhaft Gutes, oder nur Scheingutes iſt, das iſt, ob es einem größern Gute hinderlich im Subjekte unter den gegenwärtigen Umſtänden iſt, oder nicht. Im erſten Falle iſt ſie wahrhaft phyſiſch gut, im andern wahrhaft bös. Da nun dieſe zween Fälle ſich geradezu widerſprechen: ſo giebt es zwiſchen ihnen keinen Mittelfall, ſondern alle Handlungen ſind entweder wahrhaft phyſiſch gut, oder ſchlechthin phyſiſch bös, und keine iſt phyſiſch gleichgiltig. Unterdeſſen kann doch manche Handlung ihrer beſtimmten Natur nach wahrhaft gut ſeyn, und doch durch neue Be-

ſtimmungen, die erſt zu ihr von andern Umſtänden hinzukommen, wahrhaft bös werden. So iſt z. B. das Eſſen einer gewißen Speis überhaupt außer gewißen Umſtänden wahrhaft gut; wird aber bös, wenn der Magen einer eſſenden Perſon ſo eine Speis nicht annimmt, noch ſelbe verdauen kann.

Auf die zweyte Frage antworte ich: obſchon es sehr gut und rathſam iſt, das wir in allen unſern freyen Handlungen unſre Abſicht zugleich auf Gott und unſern letzten Endzweck der ewigen ſowohl als zeitlichen Glückſeligkeit richten: ſo werden jedoch unſere ſonſt durchaus phyſiſch wahrhaft gute Handlungen durch dieß allein nicht poſitiv wahrhaft bös, daß ſie nicht mit ſtätem Einfluße der Liebe Gottes und unſrer ewigen Seligkeit geſchehen. Denn wofern ſie nur phyſiſch wahrhaft gut ſind, ſo müſſen ſie eben darum wenigſt auf keine Art wider unſre und anderer Mitmenſchen irdiſche wahre Glückſeligkeit ſtreiten; welche wir uns in einem ſolchen Falle allein ohne Ruckſicht auf Gott und die ewige Seligkeit zum Endzwecke in ſelben fürſtecken. Eben darum aber ſtreiten ſie auch nicht poſitiv mit dieſem letzten Endzwecke, noch mit der Liebe deſſelben, ſondern wir abſtrahiren in ſelben für itzt bloß von dieſem; und es wäre doch ohne ſonſt was in der Beſtimmung ſolcher Handlungen zu änderen wohl möglich, daß wir denſelben auch eine poſitive Abſicht Gott dadurch zu gefallen, und einen ewigen Lohn damit von Gott zu verdienen hinzuſetzten. Dieſe Handlungen ſind denn zwar als theologiſch gleichgiltige Handlungen, minder poſitiv gut, als jede andere zugleich phyſiſch und theologiſch gute Handlungen; ſie ſind aber doch deßwegen noch nicht wie immer

wahr-

wahrhaft poſitiv bös. Nun aber, wie ich dir bald erweiſen werde, verbiethet Gott durch ſeine negative oder verbiethende Naturgeſetze bloß die wahrhaft poſitiv böſen Handlungen. Es iſt ferner auch nicht nothwendig, weder zum Endzwecke unſrer zeitlichen, noch ewigen Glückſeligkeit, daß wir in allen und jeden ſonſt phyſiſch ganz guten Handlungen dieſe poſitive Abſicht auf Gott und unſern letzten Endzweck der ewigen Seligkeit mit der Abſicht auf die zeitliche Glückſeligkeit immer zugleich vereinbaren. Nun aber gebiethet Gott durch ſeine poſitive oder gebiethende Naturgeſetze nur ſolche Handlungen, welche zur Erreichung jener beyden Endzwecke ſchlechthin nothwendig ſind. **Es giebt alſo kein Naturgeſez, welches uns geböthe, immer aus Liebe Gottes und mit poſitiver Abſicht auf unſre ewige Seligkeit zu handeln;** oder welches uns die bloß phyſiſch wahrhaft guten Handlungen, ſo fern ſie nur von Gottes Liebe abſtrahiren, verböthe. **Wohl aber iſt es ein natürlicher Rath,** daß man ſich immer befleiße, alles auch ſchon phyſiſch wahrhaft Gute zugleich mit Abſicht auf das Wohlgefallen Gottes und auf den letzten Endzweck der ewigen Seligkeit, und nicht bloß aus Liebe zu unſrer irdiſchen Glückſeligkeit zu thun.

Die Befolgung aber dieſes guten Rathes kann ſelbſt auf zweyerley Arten geſchehen; erſtens durch eine jedesmal neu widerholten wirklichen Akt und neue Abſicht auf jenen letzten Endzweck bey jeder neuen Handlung; und dieß iſt für die meiſten Menſchen, welche in dieſer Art zu handeln nicht ſchon wohl geübet ſind, eine viel zu ſchwere Sache; **zweytens** nur mit wirklichem Einfluße einer vorhin ernſtlich erweckten Willesentſchlie-

ßung, alles immer zugleich mit ſtäter Abſicht auch auf Gott und ſeine ewige Seligkeit zu thun, was man immer mit ordentlicher Abſicht auf ſeine wahre zeitliche Glückſeligkeit unternimmt. Denn ſo eine ernſtliche Entſchließung, wenn ſie alle Tage in der Fruhe bedachtſam, und etwa ſonſt öfters unter Tages poſitiv überhaupt erneuert wird, wird zu einer Gewohnheit, und hat auf alle unſere ſonſt gute Handlungen eben auch ſo einen dieſelbe mit ihrer herrſchenden Abſicht zur theologiſchen Güte beſtimmenden Einfluß; wie die Abſicht eines Künſtlers auf die Verfertigung eines Kunſtwerkes Einfluß auf jede ſeine beſondere Handlungen hat, ob er ſchon nicht in jeder dieſe ſeine Abſicht inſonders deutlich erneuert.

** Noch iſt zu merken, mein Telemach, daß dieſe poſitive Abſicht und wirklicher Einfluß der Liebe Gottes wenigſt durch negative Ruckſicht auf das Wohlgefallen Gottes und auf unſre ewige Seligkeit bey gewißen Handlungen auch nothwendig, und folglich dann auch gebothen ſey; bey denjenigen nämlich, welche auf den Genuß gar zu lebhafter angenehmer Luſtempfindungen, der äußeren Sinne, oder auch des innern Luſtgefühles über eigene Vollkommenheit, mit ihren Affekten gerichtet ſind, und nur unter gewißer Mäßigkeit und Nachordnung wahrhaft phyſiſch gut, das iſt, auch mit unſrer irdiſchen Glückſeligkeit übereinſtimmend ſeyn können. Denn weil dieſe Handlungen der Luſtliebe wegen des lebhaften Reizes ihres Gegenſtandes gar leicht in Unmäßigkeit und Unordnung ausſchweifen; wenn ſie nicht wenigſt durch die Furcht Gott zu mißfallen, und unſrer Seligkeit damit eine Hinderniß zu legen, in gebührenden Schranken der Mäßigkeit und

Nach-

Nachordnung gegen alle Pflichten zurückgehalten werden: ſo iſt eine wenigſt negative Ruckſicht auf Gott und den letzten Endzweck unſrer ewigen Seligkeit durchaus bey denſelben nothwendig. Dergleichen luſtreizende Handlungen nun ſind der bloß auf die Eßluſt abzielende Genuß gar zu niedlicher Mahlzeiten mit ausgeſuchten Speiſen und Getränken, und noch mehr der Genuß der ehelichen Rechte; ja ſelbſt auch die noch ſüßere Lüſtempfindung ab ſeiner innerlichen wirklichen Vollkommenheit, als welche ſo leicht in die Unmäßigkeit der Hoffart, als die äußeren Gelüſte in Schwelgerey ausartet; wenn ſie nicht durch die Liebe Gottes als des einzigen Urſprunges alles Guten, oder wenigſt durch die Furcht ihm zu mißfallen, und unſrer ewigen Seligkeit Nachtheil dadurch zu verurſachen, zurückgehalten werden. **Es iſt alſo nicht erlaubet, dergleichen mit ſo lebhaftem Luſtgefühle verbundene Handlungen des bloß herrſchenden Luſtes wegen ohne alle wenigſt negative herrſchende Abſicht auf Gottes Willen zu unternehmen.**

T. Was iſt denn itzt eine bloß müßige Handlung? Giebt es eine? und iſt ſie bös und verbothen?

M. Eine müßige Handlung iſt jene, welche in gewißen Umſtänden wahrhaft nutzlich ſeyn kann, in den gegenwärtigen Umſtänden aber dieſen Nutzen gar nicht mehr bringt, folglich ganz unnutz und überflüßig zum Endzwecke ſowohl des zeitlichen als ewigen Glücksſtandes iſt. Das kann geſchehen 1) wenn der Nutzen, den ſie allein ſchaffen kann, ſchon anderswo-

her vorhanden iſt: ſo iſt z. B. das Buchſtabieren im Leſen für den unnutz, welcher ſchon geläuſig im Leſen iſt; 2) wenn die Perſonen, denen ſie Nutzen bringen ſollte, itzt nicht empfänglich dazu ſind: z. B. einem Tauben predigen iſt unnutz; 3) wenn Ort, Zeit, die Sache, welche als Materie, oder als Werkzeuge dazu dienen ſollte, der guten Wirkung ſolcher Handlung hinderlich ſind. Und nun daß müßige Handlungen eben deßwegen allein ſchon bös ſind, iſt aus dem klar, daß ſie die wahrhaft gute Handlungen durch ihre unnütze Beſchäftigung unſrer Leibs- und Seelenkräfte verhindern. Es hat denn bey denſelben auch gar keine wahre Ruckſicht weder auf zeitliche Glückſeligkeit, noch auf Gottes Wohlgefallen Platz, als welcher uns ſelbe vielmehr eben deßwegen, weil ſie bös ſind, verbiethet.

T. Ich bin denn itzt ganz überzeuget, daß keine ächte Sittenlehre ohne Religion und ſtäte Ruckſicht auf Gott und ein künftiges Leben möglich ſey. Da es nun eine natürliche, und eine geoffenbarte Religion giebt: giebt es nicht auch eine ſo verſchiedene Sittenlehre? eine natürliche, und eine geoffenbarte?

M. Freylich, mein Telemach! wir haben, wie von der Religion, alſo auch von der ächten Sittenlehre eine mehrmalige Offenbarung Gottes nach verſchiedenen Zeitaltern der Welt; und wie die natürliche Religion nicht nur durch die verſchiedenen göttlichen

den Offenbarungen, welche gleich im Anbeginne der Welt den Menſchen, hernach durch den Moſes dem jüdiſchen Volke, und endlich durch Jeſum den ewigen Sohn Gottes allen Völkern, geſchehen ſind, immer deutlicher und vollſtändiger erkläret, ſondern mit vielen poſitiven Kenntniſſen bereicheret worden iſt; ſo iſt was dergleichen auch mit der ächten Sittenlehre vorgegangen. Gleich nach der Erſchaffung offenbarte Gott den erſten Menſchen nebſt der natürlichen Sittenlehre ſchon ein poſitives Geſetz der ihnen befohlenen Enthaltung von der Frucht eines Baumes im Paradies. Er gab ihnen das poſitive Geſetz von der Unauflöslichkeit der Ehe. Bey der Offenbarung von einem künftigen Erlöſer war ihnen ſchon auch der übernatürliche Glaube und Hoffnung auf dieſen als weſentlich nothwendig zur Seligkeit befohlen. Dem Abraham legte Gott das Geſetz der Beſchneidung für ſeine ganze männliche Nachkommenſchaft auf Durch den Moſes aber erklärte er dem jüdiſchen Volke nebſt den meiſten Hauptregeln des natürlichen Geſetzes eine Menge, von ihm beſonders dieſem Volke auferlegten poſitiven Geſetze. Die allervollſtändigſte Offenbarung aber ſo, wie von Religion, alſo auch von der Sittenlehre, erhielten wir alle erſt durch den Sohn Gottes Jeſus Chriſtus ſelbſt; und er als Menſch zugleich unterſtützte eben dieſe uns gegebene fürtrefflichſte Sittenlehre durchaus mit ſeinen auserleſenſten, alles unſer Denken weit übertreffenden Beyſpielen. Wir haben

ben dieſe ſeine uns gegebene Sittenlehre, ſo wie ſchier ſeine ganze Religionslehre, ſchriftlich aufgezeichnet in Handen in den Büchern der heil. Schrift des neuen Bundes; und wo uns noch was unverſtändlich darinn vorkommen oder gar abgehen möchte, haben wir die authentiſche Auslegung hierüber und die ſtäte Uebergabe eben ſowohl, als über die Religionslehre Chriſti, in dem Vortrage ſeiner Kirche oder derſelben Vorſteher; welchen Jeſus Chriſtus den bis ans Ende währenden ſtäten Beyſtand ſeines heil. Geiſtes dazu feyerlich verſprochen hat. Noch manches hat ſelbſt zu den Regeln dieſer allein ächten und vollſtändigen chriſtlichen Sittenlehre erſt die Kirche Chriſti durch die Vorſchriften der ihr eigenen Geſetze hinzugethan, aus der geſetzgeberiſchen Vollmacht, welche ihr Jeſus Chriſtus ſelbſt beygeleget hat.

Siebenter Unterricht.

Von den moraliſchen Geſetzen, ihrer Verbindung mit der Freyheit, und ihren verſchiedenen Arten.

M. Heut, mein Telemach! ſtößt uns ein Gegenſtand auf, der einer der ſchwereſten iſt in der ganzen Philoſophie, nämlich die Begriffe von moraliſchem Geſetze, von der Freyheit, und ihrer Verbindung miteinander, ſammt ihrer Erkenntnißquelle, zu beſtimmen. Damit du den Grund dieſer Beſchwerniß einſiehſt, merke zuerſt den Unterſchied zwiſchen Naturgeſetze und Moralgeſetze. Ein Naturgeſetz iſt eine Regel, welche eine phyſiſche (oder in den wirklichen Beſtimmungen der Kräfte der Natur eines Dinges ihren zureichenden Grund habende) Nothwendigkeit einer Wirkung deſſelben Dinges, ohne alles gleichzeitige Vermögen die nämliche Wirkung zu unterlaſſen, oder eine eben ſolche Nothwendigkeit der Unterlaſſung einer Wirkung ohne alles hinreichende Vermögen zu derſelben Wirkung ausſaget. Dergleichen Naturgeſetze giebt es nicht nur für die ganze Ordnung der Wirkungen aller unvernünftigen Dinge, wie uns die Naturlehre davon überzeuget; ſondern die Pſychologie lehret uns, daß auch eine Menge Wirkungen in den verſchiedenen Kräften der menſchlichen Seele eben ſo durch Naturgeſetze beſtimmet wer=

werden, und mit phyſiſcher Nothwendigkeit geſchehen; z. B. die Empfindungen der äußerlichen Sinne; die Einfälle der Phantaſie; die Erinnerungen des Gedächtnißes; die bloßen alle Vernunftüberlegung vorkommenden Affekte unſers untern Begehrungsvermögens, welche aus den ſinnlichen Luſtempfindungen, oder auch aus deren lebhaften Einbildungen entſtehen; ja ſelbſt viele vollkommen vernünftige Willeshandlungen, welche wir nur vorzunehmen, nicht aber zu unterlaſſen, oder umgekehrt, nur zu unterlaſſen, nicht aber vorzunehmen, vermögend ſind; weil ſich uns nur für das einte allein ganz zureichende Beweggründe, hergegen gar keine Reize für das Gegentheil, in unſerm ganzen Erkenntnißvermögen darbiethen. So iſt z. B. in uns das Verlangen nach reiner Seligkeit überhaupt vernünftig, und kraft eines Naturgeſetzes zugleich phyſiſch nothwendig. Eben ſo phyſiſch nothwendig iſt, daß wir unſern Fuß vom Fortſchreiten zurückhalten, wenn ſich uns ein naher Abgrund vor ſelbem darbiethet, oder ein Glasſcherbe dem bloßen Fuße drohet.

Mit dergleichen Naturgeſetzen kann keine Freyheit zu handlen, oder ſeine Wirkungen zu verrichten beſtehen. Denn Freyheit iſt ein gleichzeitiges vollſtändiges Vermögen die nämliche Wirkung zu thun, oder ſtatt deſſen zu unterlaſſen, und das einte aus beyden von ſich ſelbſten zu beſtimmen, ohne ſchon vorläufig

ſig ſchlechthin zu einem vor dem andern beſtimmt zu ſeyn. I. Eine freye Handlung iſt alſo nur jene, welche in einem Zeitpunkte ſo geſchieht, daß das wirkende Princip zu gleicher Zeit ein volles Vermögen hätte ſelbe zu unterlaſſen, ohne alle vorläufige ſchon vollſtändige Beſtimmung ſelbe zu thun. II. Eine phyſiſch nothwendige Handlung aber iſt nur jene, welche das wirkende Princip nur zu thun vollſtändiges Vermögen hat, aber keines hat ſelbe zur nämlichen Zeit zu unterlaſſen; und welche zu verrichten ſelbes folglich ſchon vorläufig vollſtändig beſtimmet iſt, ohne alles Vermögen ſich anderſt zu beſtimmen. III. Freyheit und phyſiſche oder Natur-Nothwendigkeit widerſprechen ſich alſo geradezu in einer nämlichen Handlung; weil jene ein gleichzeitiges Vermögen in ihrem Begriffe enthält ſelbe zu unterlaſſen, und ſich erſt ſelbſt zu einem aus beyden zu beſtimmen, dieſe aber ein ſolches Vermögen in ihrem Begriffe weſentlich ausſchließt.

T. Wie iſt aber doch eine Freyheit alsdann möglich? Und wie ſind moraliſche Geſetze, das iſt, Geſetze freyer Handlungen, möglich; wenn Geſetze, und die Nothwendigkeit, welche dieſe auferlegen, der Freyheit widerſprechen?

M. Alsdann iſt Freyheit möglich, mein Telemach! wenn kein Naturgeſetz, ſondern nur ſolche Geſetze

ſetze die Handlung mit ihrer Bewegkraft auffodern, gegen welche zu handeln, ſo wie nach ſelben zu handeln, immer zu gleicher Zeit ein volles Vermögen übrig bleibt, und nur dieſe heißen Moralgeſetze. Um dieſes deutlich einzuſehen, wie es möglich ſey; merke, mein Telemach, daß bey allen Wirkungen des Begehrungsvermögens, zum poſitiven Nichtwollen wie zum poſitiven Wollen einer nämlichen Sache, eine vorläufige Vorſtellung von der phyſiſchen Güte oder Nichtgüte (Bösartigkeit) derſelben Sache zur Möglichkeit ihres Wollens, oder Nichtwollens, und folglich zum Vermögen ſelbe zu wollen, oder nicht zu wollen, ſchlechthin vorläufig erfodert werde. Denn ohne ſo eine Vorſtellung giebt es nur bloße Negationen von allem Wollen und Nichtwollen, aber kein poſitives Wollen und Nichtwollen; welche letztere poſitiv widerſtreitende Dinge, und nicht nur widerſprechende Beſtimmungen ſind. Damit alſo ein gleichzeitiges Vermögen in unſrer Begehrungskraſt die nämliche Sache zu wollen und nicht zu wollen möglich ſey, müſſen zweyerley Vorſtellungen zu gleicher Zeit von eben derſelben Sache in unſerm Erkenntnißvermögen vorhanden ſeyn, deren eine dieſelbe als gut, die andere aber als bös vorſtelle; das iſt, deren eine zum Wollen, die andere zum poſitiven Nichtwollen derſelben auffodere. Und wie geſchieht ſo was? Dann, mein Telemach, wenn unſere Sinnesgefühle von einem Luſtgute, oder auch von einem Nutzgute (oder Mittel deſ-

ſen

ſen Genuß zu erreichen) uns deſſen gegenwärtigen, oder uns wohl möglichen Luſt als phyſiſch gut vorſtellen; die Vernunft aber zur nämlichen Zeit uns ſeine wahrhafte Bösartigkeit vorſtellt, das iſt, daß dieſelbe Luſt kein wahrhaftes Gut, ſondern nur ein Scheingut, in der That aber einem unſrigen viel höherm wahren Gute zur Hinderniß ſey. I. Ohne der zweyten Vorſtellung der Vernunft, mein Telemach, wäre die erſte Vorſtellung des Gefühles für unſer bloß ſinnliches unteres Begehrungsvermögen ein Naturgeſetz; wie denn wirklich die erſte Anmuthungen zu ſo einem Luſtgut, und zu deſſen Mitteln daraus mit Naturnothwendigkeit entſtehen, welche allen Vorſtellungen der langſamen, und in ihrem Geſchäfte weit müheſamer, als die Sinne, fortarbeitenden Vernunft vorkommen; und eben deßwegen noch keine Freyheit enthalten. II. Eben ſo wäre die Vorſtellung der Vernunft, wenn ſie allein wäre, und wir nur ihre Vorſtellung von der wahren Bösartigkeit derſelben Sache hätten, ohne alle Gegenvorſtellung eines Gefühles (oder der ſinnlichen Phantaſie) von einer Art ihrer Güte, ein Naturgeſetz für unſer oberes vernünftiges Begehrungsvermögen; und wir hätten nur ein Vermögen ſo eine Sache nicht zu wollen oder zu verabſcheuen; keines aber ſie zu wollen oder zu verlangen. III. Eben ſo wurde ein noch dringenderes Naturgeſetz und phyſiſche größere Nothwendigkeit für unſer ganzes Begehrungs-

vermögen entſtehen; wenn beyde Vorſtellungen des Gefühles und der Vernunft über die nämliche Sache einſtimmig wären zum Wollen, oder Nichtwollen derſelben; z. B. da man uns eine ſüße und zugleich geſunde Speis oder Arzeney darbiethet, oder da uns das Gefühl und die Vernunft abhält, die Hand nicht in die helle Feuersflamme zu heben. IV. Wenn denn aber beyde Vorſtellungen, jene des Gefühles, und dieſe der Vernunft, im Widerſtreite gegen einander ſind: ſo ſtreiten zu gleicher Zeit zwey Naturgeſetze gegeneinander, und die gleichzeitige Gegenwart des einen hebt die Naturnothwendigkeit, welche das andere mit ſich brächte, eben dadurch auf, daß es durch ſeine Gegenwart das entgegenſtreitende Wollen, oder Nichtwollen auf gleiche Art möglich mache; da ohnehin die Naturnothwendigkeit zum Wollen in dem Begehrungsvermögen bloß aus der Abweſenheit einer Vorſtellung entſpringt, welche das Nichtwollen der nämlichen Sache zu gleicher Zeit eben ſo möglich machte. V. Da alſo bey dem Widerſtreite zweyer gleichzeitigen Vorſtellungen über das Wollen und Nichtwollen der nämlichen Sache, einer des Gefühles, und einer der Vernunft, alle Naturnothwendigkeit ſowohl des Wollens als des Nichtwollens ſolcher Sache aufhört, und ein gleichzeitiges von ſelber freyes Vermögen zu beyden entſteht; ſo wird eine Selbſtbeſtimmung ohne alle vorläufige phyſiſch nöthigende

Be-

Beſtimmung möglich zum Wollen oder Nichtwollen ſolcher Sache, das iſt, Freyheit entſteht, welche eben nichts anders als ein Vermögen ſich bey gleichzeitiger Möglichkeit des Wollens und Nichtwollens einer Sache ſelbſt zum einten vor dem andern zu beſtimmen iſt.

T. Aber könnte man nicht dagegen ſagen: das ſtärkere Naturgeſetz entſcheide dann allemal den Widerſtreit, beſtimme mit gleicher Naturnothwendigkeit ſchon vorläufig das erfolgende mit ihm einſtimmige Wollen oder Nichtwollen, und laſſe alſo nie einer Freyheit einen Platz?

M. Und welches wäre denn für das ſtärkere zu halten?

T. Ich glaube, wohl dasjenige, welches ein größeres Gut oder Uebel zum Grunde ſeiner Auffoderung zum Wollen oder Nichtwollen der nämlichen Sache hätte?

M. So wären wir durchaus phyſiſch genöthiget, nur der Vernunft, und ihren Geſetzen mit unſerm Wollen und Nichtwollen bey jeden ihren widerſtreitenden Vorſtellungen gegen jede der Sinne und der Gefühle zu folgen: weil immer in einem jeden ſolchen Falle dieſes Widerſtreites die Vernunft nur von dem Luſtgute, welches die Gefühle empfehlen, dadurch abruft, daß ſie daſſelbe als eine Hinderniß viel höherer

 und

und größerer Güter vorſtellte: ſo wie ſie auch nur immer dadurch jene von den Sinnen verabſcheute Scheinübel empfiehlt, daß ſie dieſelben als gewiße Mittel viel höherer Güter vorſtellet. Nun erfahren wir aber alle Tage, daß wir gegen alle Vorſtellungen der Vernunft den von ſelber uns mißrathenen Reitzungen der Sinne folgen. Die allen offenbarſt bekannte Erfahrung alſo widerſpricht ſo einem Begriffe von einer abſoluten und phyſiſch nothwendigen Beſtimmung unſers Wollens und Nichtwollens durch die Vorſtellung eines größern Gutes oder Uebels in dem Falle eines Widerſtreites der Vorſtellungen der Sinne und der Vernunft.

T. Könnte man nicht eine Ausflucht finden, wenn man ſagte: jene Vorſtellung aus beyden ſey in jedem Falle ihres Widerſtreites die ſtärkere, und beſtimme das herrſchende Naturgeſetz, welche ihr Gutes oder Böſes vom Gegenſtande des Wollens oder Nichtwollens klärer, lebhafter, und mit mehr wirklicher Luſt oder Unluſt vorſtellt, und folglich mit mehrerm Eindrucke das Begehrungsvermögen zum mit ihm einſtimmenden Wollen, oder Nichtwollen, auffodert? Denn ſo wäre die Wirkung des Wollens, oder Nichtwollens, ſchon wieder vorher mit Naturnothwendigkeit beſtimmet, und blieb kein Vermögen des Gegentheils, noch eine Freyheit es anders zu beſtimmen übrig.

M. Wenn das wäre: ſo müßten wir immer den Reizungen der Sinnesgefühle mit unſerm Wollen und Nichtwollen in allem Falle ihres Widerſtreites mit den Vorſtellungen der Vernunft folgen; weil jene offenbar ihren Gegenſtand mit weit klärern Vorſtellungen, und mit viel lebhafterer wirklicher Luſt und Unluſt vorſtellen. Inſonders entſtund ſo eine Nothwendigkeit bey ſchon an die Sinnenluſt gewöhnteren Menſchen, bey welchen alle vergangene Genuße, deren zuruckgelaſſene Erfahrungsideen die Phantaſie bey jeder neuen Gelegenheit eines gleichen Genußes nach ihren Naturgeſetzen von Neuem lebhaft machet, in die fernere neue Vorſtellung einer gleichen ſolchen Sinneluſt einfließen, und ihren Reiz verſtärken. Und nun auch dieſem Einfalle widerſpricht die tägliche Erfahrung; da wir ſo oft auch gegen die lebhafteſte Reize der ſinnlichen Luſt oder Unluſt den Regeln der Vernunft folgen.

T. Vielleicht müſſen wir aber die vordringende Stärke des einen Naturgeſetzes vor dem andern, welches das Sinnesgefühl, oder die Vernunft giebt, aus dem zuſammengeſetzten Maaße der Größe des beyderſeits vorgeſtellten Guten oder Böſen, und der Stärke oder Lebhaftigkeit der Vorſtellungsart ſelbſten, zugleich berechnen; und dann wurde uns keine Erfahrung mehr von unſerm von aller Vorherbeſtimmung und Naturnothwendigkeit freyen Wollen und Nicht-

wollen überzeugen können: weil wir ja das Verhältniß der bloß durch Vernunftbegriffe vorgeſtellten Güter und Uebel zu der Größe oder Stärke der Vorſtellungsarten nicht mehr erfahren können.

M. Es iſt zwar allerdings ganz wahr, daß bey einer durch mehrere Aufmerkſamkeit und Ueberlegung lebhafter gewordenen Vernunftvorſtellung von dem weit größern Gute, mit dem die Luſtgüter der Sinnengefühle ſtreiten, eine merklich größere Leichtigkeit des Vermögens und der Kraft entſtehe, den lebhaftern Reizungen der Sinnengefühle, oder der ſinnlichen Phantaſie, zuwider zu handeln, und daß im Widerſpiele es um ſo ſchwerer damit hergehe; je minder deutlich, klar, und lebhaft, die gegenſeitigen Vernunftvorſtellungen ſich verhalten; 2) ja, wenn das entgegen vorgeſtellte vernünftige Gut kein großes Uebermaaß ihrer Größe über die Sinnengüter hätte, und noch dazu die Vorſtellungsart der Vernunft davon ſehr unlebhaft und ſchwach wäre im Verhältniße zu der Vorſtellungsart der Sinne und der ſinnlichen Phantaſie: ſo müßte eben darum die Beſchwerniß der Vernunft gegen das Sinnengefühl zu folgen, und der Drang mit dieſem letztern einſtimmig zu Wöllen, um ſo viel größer werden.

Und wirklich nennen wir eben aus dem Grunde die aus dem Uebermaaße der Stärke der Vorſtellun-

gen

gen der Vernunft einer Seits erfolgte merkliche große Leichtigkeit nach ihrem Befehle zu handeln ſammt der gleichzeitigen Beſchwerniß den gegentheiligen Vorſtellungen der viel ſchwächer reizenden Sinnlichkeit mehr zu folgen, (oder umgekehrt, wenn die Stärke der Sinnenreize vordringt) eine moraliſche Nothwendigkeit, das iſt, eine ſolche Vorbeſtimmung, welche das Wollen ſehr leicht, das Nichtwollen der nämlichen Sache ſehr ſchwer, aber doch nicht unmöglich machet, und folglich mit der Freyheit ſchlechthin beyſammen ſteht. So lang alſo die ganze Stärke, oder das **Gewicht**, der **Vorſtellungen der Vernunft** zur Stärke oder **Heftigkeit** der **Reize**, oder der Triebe der Sinnlichkeit in jedem Falle des Widerſtreits derſelben noch ein merkliches Verhältniß hat; ſo lang bleibt in der ſinnlich- und vernünftigen Begehrungskraft ein zu beyden ungehindertes und folglich freyes Vermögen, nämlich zum Wollen und Nichtwollen der nämlichen Sache.

* Wir erfahren dieß ganz klar durch das, daß wir bey allen dergleichen Umſtänden noch immer die freye Macht behalten, unſre wirkliche Wahl, das iſt, die Selbſtbeſtimmung unſers Begehrungsvermögens zum Wollen, oder Nichtwollen der ſo zweyfach und widerſtreitend vorgeſtellten Sache, entweder ganz innzuhalten, zu verſchieben, noch länger die Gründe des Wollens und Nichtwollens zu überlegen, oder dieſelbe Wahl gleich zu machen. Denn wenn die überwiegende Kraft einer der gegeneinander ſtrei-

tenden Vorſtellungen dieſe Beſtimmung unſers Begeh-rungsvermögens ausmachte; ſo müßte alle dieſe Freyheit bey ihrer Anweſenheit alsbald aufhören, und die mit ihr einſtimmige Entſchließung erfolgen: ſo wie dieſe alsbald erfolget, ſobald nur für das Wollen allein Gründe vorhanden ſind, keine aber fürs Nichtwollen. Denn alsdann (wie z. B. bey den ſinnlichen, aller Vernunftvorſtellung bevorkommenden Anmuthungen geſchieht) erfolgt die gleichſtimmige Beſtimmung des Begehrungsvermögens der Naturnothwendigkeit halber augenblicklich ohne alles Vermögen ſie zu verſchieben. Weil keine andere gleichzeitige und ihr widerſtreitende Vorſtellung zu gegen iſt, welche die Aufmerkſamkeit zu gleicher Zeit an ſich ziehen, und beſchäftigen, folglich eine fernere Ueberlegung möglich machen, und ein gleichzeitiges Vermögen eines gegentheiligen Wollens verſchaffen könnte; ſo thut in ſolchem Falle die einſchichtige Vorſtellung ihre ganze allein mögliche Wirkung gleich im Augenblicke ihres Daseyns ohne Aufenthalt.

T. So hätten wir denn ſelbſt eine Erfahrung von unſrer Freyheit, ſo wie auch von der Nichtfreyheit oder phyſiſchen Nothwendigkeit einiger unſerer Willeshandlungen, und auch die Begriffe von Freyheit und Naturnothwendigkeit wären nur von Erfahrung abſtrahirte, ſich einander widerſprechende, und folglich allgemeine Begriffe?

M. Ohne allen Zweifel. Denn wie könnten wir ſonſt unſere moraliſch fehlerhafte Handlungen ſo ſicher von der bloß phyſiſch mangelhaften aus bloßer Ueberlegung unſers innern Sinnesgezeugnißes davon unter-

unterſcheiden? So z. B. wenn uns bey einer phy- ſiſch wie immer fehlerhaften Handlung unſer innerſte Sinn von ſelber ſagt, daß wir gar keine Kenntniß von ihrem fehlerhaftigen Weſen vorläufig hatten, wel- che uns abhielt, und uns die freywillige Unterlaſſung möglich machte; ſo ſagen wir: da habe ich keine Schuld, ich konnte aus Abſcheu vor dieſen böſen Fol- gen die Handlung nicht unterlaſſen, weil ich ſie nicht vor- ſah, und wegen Abgang alles Einfalles davon nicht vorſehen konnte. Wenn man uns auch ein kathego- riſches Aufboth oder Geſetz davon vorwirft, z. B. du ſollſt es thun; du ſollſt es gewußt haben; ſo ſagen wir: wie ſollte ich, da ich nicht konnte? Sieh, mein Telemach, die helle Erfahrung von der Natur- nothwendigkeit ſolcher unſerer Handlungen! Im Wi- derſpiele aber, da wir Reue ſelbſt ſchöpfen über der- gleichen unſere böſen Handlungen, welche wir nach den Trieben unſerer Sinnlichkeit gegen die wohl er- kannten kategoriſchen oder abſoluten Gegenaufbothe der Vernunft begangen haben; da bekennen wir eben wegen dem Gezeugniße dieſes unſers innern Gefüh- les von ſo einer vorläufig ſchon gehabten Vernunft- vorſtellung, daß wir Schuld dabey haben. Wir pfle- gen dann zu ſagen: ach! freylich ſollte ich es nicht gethan haben, denn ich kannte wohl voraus das feh- lerhafte, ſo eines Betragens: ich hätte es alſo gar wohl unterlaſſen können und ſollen. Sieh, Tele- mach, das leibhafte Gefühl unſrer Freyheit, mit dem

wir

wir erfahren, daß wir zu gleicher Zeit das Vermögen gehabt haben nicht zu wollen, was wir wirklich wollten. Und da wir nun hier bloß über einzele Handlungen aus ihren innern Beſtimmungen, deren wir uns aus Erfahrung bewußt ſind, von ihrer Freyheit und Naturnothwendigkeit urtheilen; ſo muß fürwahr die Idee von Freyheit, oder Nichtfreyheit, das iſt, von Naturnothwendigkeit, in dieſen einzelen Erfahrungsideen nothwendig enthalten ſeyn. Und nun ſo können ſie auch aus ſolchen Erfahrungen abſtrahiret, und durch ihre bloß abſtrahirte Möglichkeit zu allgemeinen Ideen werden.

T. Nie hätte ich es geglaubet, daß wir eine ſo helle und deutliche Ueberzeugung ſelbſt durch die innerſte Erfahrung unſers innern Sinnes von dem Daſeyn und der objektiven Reellität unſrer Freyheit haben: da ich ſo oft gehöret und geleſen habe, wie laut und ſchlechthin es die größten Gelehrte widerſprechen, daß man einen hinreichenden Beweis von der Reellität einer menſchlichen Freyheit führen kann.

M. Die Urſache davon iſt immer, weil man keinen deutlichen und vollſtändigen Begriff ſich von der Freyheit zu machen wußte. Denn ohne dieſes konnte man ſelbſt die Erfahrungen von Freyheit und Nothwendigkeit verſchiedener unſerer Handlungen nicht deutlich und entſcheidend voneinander unterſcheiden. Deßwegen

wegen hielt man alle vernünftige Willeshandlungen für frey: da es doch viele eben ſo wenig ſind als die aller Vernunft vorkommenden Anmuthungen der Sinnlichkeit. Und wie man nun in dergleichen Vernunfthandlungen Nothwendigkeit der Natur wahrnahm; ſo glaubte man, oder argwohnte doch, es könnte auch in andern wahrhaft frey ſcheinenden eben ſo eine heimliche Naturnothwendigkeit verſtecket ſeyn; obſchon ſo ein Argwohn gar keinen Grund hat, des offenbaren Unterſchiedes wegen, welcher im Falle eines Widerſtreites der Vernunftgründe mit den Sinnestrieben vorhanden iſt gegen den Fall, wo kein ſolcher Widerſtreit der Vorſtellungen exiſtirt. Unterdeſſen erhellet hieraus eben die ganz beſondere Würde unſrer guten freyen Handlungen; ſo wie die Schande der Böſen. Denn

I. Von meiner freyen guten Handlung bin ich mit und nach Gott, der mich dazu durch Erleuchtung meiner Vernunft und auch durch Auffoderung meines Willes durch ſein Geſetz aufruft, ſelbſt letzter Beſtimmer oder Miturheber meiner guten Handlung, und ich gebe erſt durch meine Wahl den noch abgängigen Theil des zureichenden Grundes dazu her. 2) Und eben dieß iſt der Grund, warum ſie mir zum Lobe und Verdienſte als Urhebern angerechnet wird; 3) dergleichen was in unſern freyen Handlungen nicht Platz hat.

II. Hergegen bin ich gegen Gott ganz allein poſitiver Urheber und letzter Beſtimmer meiner böſen freyen Handlungen: da mich Gott durch die Vernunft und ſein Geſetz nur davon abhält; ob er mir ſchon das freye Vermögen dazu giebt.

* Nun, mein Telemach, magſt du ganz leicht auch den Begriff von Moralgeſetzen, deren Unterſchied von Naturgeſetzen, und auch ihre Verbindlichkeit in Vereinbarung mit der Freyheit einſehen und verſtehen.

Wir wollen zuerſt aus den bisher feſtgeſetzten Gründen die Erfoderniſſen einzeln herzählen und beſtimmen, welche zu dem Begriffe eines ſubjektiven (d. i. wirklich in uns vorhandenen) Moralgeſetzes nothwendig ſind. **Zuerſt** muß eine Regel von der Verrichtung, oder Unterlaſſung einer freyen Handlung im Widerſtreite mit dem, zu was die Sinnlichkeit locket, auf der Seite der Vernunft vorhanden ſeyn. **Zweytens** muß dieſe Vernunftregel mit ſolchen Beweggründen von guten Folgen der Nachachtung, oder von böſen Folgen des dagegen Handelns verbunden ſeyn, welche eine Art der bloß nur moraliſchen Nothwendigkeit dieſe Regeln zu befolgen ausmachen; das iſt, mit ſolchen, derer ganzes Gewicht in einem nicht ſo ſehr ungleichen Verhältniße mit dem Gewichte der ſinnlichen Gegentriebe ſteht; daß eine volle Naturnothwendigkeit entſtehen könnte, die einen oder anderen allein zu befolgen. **Drittens**

da

da ſo eine Art der Moralnothwendigkeit von verſchiedenen Graden ſeyn, und entweder aus bloß angenehmen und luſtreizenden Vorſtellungen von guten Folgen der Beobachtung der Vernunftvorſchrift, oder aus mehr dringenden Vorſtellungen von böſen und läſtigen Folgen der Uebertretung, beſtehen kann, (man mag die erſte minder dringende Art ſolcher Moralnöthigung eine reizende Einladung, die zweyte mehr dringende aber einen moraliſchen Zwang, mit gutem Grunde nennen) ſo iſt ſchon aus dem undeutlichen Begriffe eines Moralgeſetzes, den wir alle haben, und aus dem gemeinen Wortgebrauche bekannt, daß man nicht jede nur reizende Einladung zu einer auch vernünftigen Handlung, ſondern nur den moraliſchen Zwang zu derſelben ein Geſetz zu nennen pflege. Es iſt alſo richtig, daß zu einem eigentlichen Moralgeſetze mit einem moraliſchen Zwange verbundene Bewegurſachen, die Vernunftregel zu beobachten, erfodert werden. Man nennet die moraliſche Nothwendigkeit eine Vernunftregel in ſeinen freyen Handeln zu befolgen eine Verbindlichkeit (obligatio paſſiva), und zwar eine unvollkommene, wenn ſie nur aus einer reizenden Einladung, eine ſtrenge und vollkommene Verbindlichkeit aber, welche nämlich die Befolgung der Vernunftregel ſtracks und dringend fodert, wenn ſie aus moraliſchem Zwange beſteht. Viertens muß die Verbindung der guten und böſen Folgen der Beobachtung und Ueber-

bertretung der Vorſchrift oder Regel der Vernunft gewiß ſeyn. Denn ohne Gewißheit ſolcher Folgen haben die Vorſtellungen derſelben von Seite der noch darüber zweifelnden und ungewißen Vernunft keine moraliſch nöthigende Kraft auf unſer Begehrungsvermögen im Falle eines Widerſtreits mit den Reizen der Sinnlichkeit: als welche die Folgen eines mit ihrem Reize einſtimmigen freyen Handelns ſo gewiß, und gleich gegenwärtig vorſtellt. **Fünftens:** die moraliſche Nothwendigkeit, damit ſie zu einem Geſetze erklecke, muß kategoriſch, das iſt, als abſolute oder unbedingte moraliſche Nothwendigkeit einer freyen Handlung vorgeſtellt werden; und nicht nur hypothetiſch oder bedingt, nicht etwa nur ſo wie Kunſtregeln die Mittel empfehlen, wenn man das Kunſtwerk als Endzweck erreichen will. Denn ein Geſetz iſt eine ſtraks ihre Befolgung federnde Regel. Da nun nur Luſtgüter und läſtige Uebel ſo kategoriſch (als allein mögliche letzte Endzwecke, und erſte praktiſche Gegenſtände alles unſers Wollens) uns auffodern und moraliſch nöthigen können; bloße Nutzgüter aber nur immer hypothetiſch unſer Wollen auffodern, nämlich als Mittel zu den Luſtgütern als ihren Endzwecken, und erſt unter der Bedingniß, wenn wir dieſe Endzwecke ernſtlich zu erreichen verlangen: ſo können nur Vorſtellungen von Luſtgütern und läſtigen Uebeln, als gewißen Folgen unſrer Beobachtung oder Uebertretung der Vernunftregel, zur

ſtren=

ſtrengen Verbindlichkeit eines wahren Moralgeſe⸗tzes dienen. **Endlich**: da eines Theiles die Reize der Sinnlichkeit zu böſen und der allgemeinen Glückſelig⸗keit der Menſchen ſchädlichen Handlungen ſehr groß, der Genuß ihrer Gelüſte ſehr leicht, und dero Vor⸗ſtellung überaus lebhaft iſt: da die Moralgeſetze eine für alle Menſchen in allen Umſtänden zureichende Kraft moraliſch zu nöthigen haben müſſen, weil nur durch gemeinſame Beobachtung derſelben von allen Menſchen die wahre Glückſeligkeit auch einzeler Menſchen er⸗reichet werden kann: ſo iſt zur hinreichenden Kraft der Moralgeſetze nöthig, daß die Luſtgüter ſo⸗wohl als die läſtigen Uebel, welche als mit ihrer Befolgung oder Verachtung verbunden vorgeſtellet werden, ſo wie auch die Lebhaftigkeit ihrer Vor⸗ſtellungen, ein hinreichendes Verhältniß ihres Ge⸗wichts zu dem Gewichte der Reizungen der Sinn⸗lichkeit haben.

* Wir müſſen nämlich ein Geſetz, dem weſentlich iſt, daß ſeine Verbindlichkeit allgemein ſich auf viele gleicher Weiſe erſtrecke, von einem Privatgebothe unterſcheiden, das nur einzeln einem auferlegt wird.

Und nun kann ich dir den ganzen, alle dieſe Er⸗foderniſſen in ſich enthaltenden Begriff eines Moral⸗geſetzes mit folgenden wenigen Worten geben: **Ein Moralgeſetz iſt eine weiſe Vernunftregel freyer Hand⸗lungen für viele Perſonen, zu dero Beobachtung ſie eine allgemeine ſtrenge Verbindlichkeit mit allem Rech⸗**

te anhält. Jener, welcher Urheber dieſer ſtrengen und vollkommenen Verbindlichkeit ſo einer weiſen Vernunftregel allgemein für viele iſt, heißt ein Geſetzgeber: da derjenige, der nur eine ſolche Verbindlichkeit einem einzelen Menſchen auferlegt, nur ſchlechthin ein Oberer deſſelben genannt wird. Dem aber das Geſetz auferlegt wird, heißt Unterthan des Geſetzgebers.

I. Zum wirklichen Daſeyn eines Geſetzes wird gewiße Erkenntniß ſowohl der Vernunftregel als ihrer ſtrengen Verbindlichkeit für mich erfodert.

II. Der Geſetzgeber, welcher des Daſeyns des Geſetzes Urheber iſt, muß rechtmäßige Gewalt über die Freyheit deſſen haben, dem er dadurch moraliſchen Zwang anthut.

III. Nur weiſe zu Vernunftregeln kann eine Verbindlichkeit auferlegt werden; und nur dergleichen Verbindlichkeiten aufzulegen kann es eine rechtmäßige Vollmacht geben.

IV. Der Geſetzgeber muß ſelbſt 1) die Vernunftregel, zu der er verbinden will, für wahr, 2) und ſelbſt auch die Verbindlichkeit, die er auferlegen will, für wahrhaft gut erkennen. 3) Er muß den Willen haben, daß dieſe Regel befolget werde, und die Nichtbefolgung zu ſtrafen. 4) Er muß dieſen ſeinen ernſtlichen Willen dem Unter-

terthane bekannt machen. Keines von dieſen darf abgehen, wenn das Geſetz wirklich da ſeyn ſoll.

V. Der Unterthan muß mit Gewißheit erkennen den verbindenden Willen des Geſetzgebers (IV. n. 3. 4.) und ſeine rechtmäßige Vollmacht dazu.

VI. Die eigene Handlungen des Geſetzgebers, durch welche er den Unterthan wirklich durch das Geſetz zu einer freyen Handlung, oder zur Unterlaſſung derſelben verbindet, machen **die thätige Verbindung** auf Seite deſſelben aus, und **die paſſive Verbindlichkeit** des Unterthanes iſt nur eine Folge und Wirkung derſelben.

VII. Die Moralgeſetze heben die Freyheit zu handeln, nach ſelben, oder gegen dieſelbe, nicht auf. Denn ſie legen nur ſtrenge Verbindlichkeit, das iſt, eine Art von größerer moraliſchen Nothwendigkeit, nicht aber eine Naturnothwendigkeit auf, und überlaſſen doch noch das abſolute Vermögen gegen das Geſetz zu handeln.

VIII. Die Moralgeſetze ſind vielmehr durchaus nothwendige Mittel, die Freyheit wahrhaft gute und von der Vernunft durch ihre Regel empfohlene Handlungen zu verrichten, und die von ihr als bös verworfenen zu unterlaſſen, gegen die ſonſt von Seite der Sinnlichkeit und ihrem reizen-

den Gefühle gewiß entſtehende Naturnothwendigkeit, feſt zu erhalten.

T. Ich ſehe dieſe Folgeſätze aus dem gegebenen Begriffe ganz wohl ein. Doch ſehe ich noch nicht, aus welchen Gründen oder Bewegurſachen die ſo ſtracks mit moraliſchem Zwange die Befolgung der Vernunftregeln ſodernde Verbindlichkeit der Moralgeſetze entſtehe, und ſo ein ſchweres Gewicht erhalte, daß ſelbe zur Stärke der ſo verſchiedenen böſen Reize der Sinnlichkeit im Bezug auf alle Menſchen insgemeine ein hinlängliches Verhältniß haben mag.

M. Höre zuvor wiederum, mein Telemach, wie elend und durch viele Irrwege ſich die Thorheit unſerer größten Weltweiſen noch heut zu Tage hierüber verirre. Sie ſetzten es ſich einmal in Kopf, in ihrer ganzen Moral nie vom Daſeyn eines Gottes, und von einem künftigen ſeligen Leben als letzten Endzwecke unſers Daſeyns, was vorauszuſetzen: theils weil viele mit Hr. Kant glaubten, man könne dieſe zween Hauptſätze geradezu auf keine zureichende Art beweiſen; theils weil andere wenigſt den Rathſchluß gefaſſet haben, man müſſe der Atheiſten wegen, derer es heut wohl viele geben mag, die Moral, als das unmittelbare nothwendige Mittel aller allgemeinen Glückſeligkeit, ſo einrichten, daß ſie auch dergleichen Gottesläugnern die Achtung ihrer geheiligten Regeln noch empfehlen möge. Allein dieſe Scheinweisheit hat ihr

ihr ganzes Ziel verfehlet. Denn ſie vermochten itzt weder für Atheiſten zureichende verbindliche Moralgeſetze zu erfinden; weder konnten ſie ſchlechthin auch für andere noch nicht ſo weit im Unglauben beſtärkte Menſchen itzt ihren vorgegebenen Moralgeſetzen mehr eine wie immer kategoriſche Kraft der Verbindung beylegen. Denn da ſie alle ihre Ruckſicht dabey auf dieſes gegenwärtige Leben und deſſen Erfahrungen einſchränkten; und da doch das menſchliche Begehrungsvermögen urſpringlich nur durch Luſtgüter, oder läſtige Uebel, als letzte Endzwecke, kategoriſch und unbedingt kann gereizet und in Bewegung geſetzet werden: ſo ſollten ſie itzt, um ihren gegen die böſen Reize der Sinnlichkeit entgegengeſetzten Vernunftregeln ein verhältnißmäßiges Gewicht zur Feſthaltung der Freyheit zu geben, immer den großen Endzweck ſowohl der einzelen eigenen, als der allgemeinen Glückſeligkeit der Menſchen hier auf Erden dabey mit ſeinem allein kategoriſch und ſchwer dringenden Gewicht in die Wage legen, und ihre Moralgeſetze durch ſo eine praktiſche ſtracks verbindende Vorſtellung verſtärken können: Z. B. 1) Liebe über alles deine und aller deiner Mitmenſchen wahre Glückſeligkeit hier auf Erden, und deßwegen 2) thu alles Gute, was zur Erreichung dieſes deines rechtmäßigen letzten Endzweckes als Mittel nothwendig iſt, und unterlaß alles Böſe, das demſelben Hinderniß leget. Und nun merke, mein Telemach, 1) daß in dieſem

ganzen Innhalt und allgemeinem Begriffe aller ſo atheiſtiſchen Moralgeſetze der erſtere Theil allein, als letzter Endzweck, und als Luſtgut, kategoriſch und ſchlechthin unbedingt, mit einem praktiſchen Aufbothe der Vernunft, das obere Begehrungsvermögen an ſich ziehen, und gegen die eben ſowohl kategoriſch daſſelbe durch äußere Luſtgüter, als entgegen geſetzte Endzwecke, auffodernde Reize der Sinnlichkeit feſthalten kann. Denn alle speziellen Moralgeſetze des zweyten Theiles, welche nur die Mittel jenes Endzweckes empfehlen, und die Hinderniſſen verbiethen, haben nur eine bedingte Bewegkraft, nämlich: wenn du den letzten Endzweck der irdiſchen Glückſeligkeit mit alles überwiegender Begierd zu erreichen verlangeſt. Nun merke aber 2) daß die von Gott und allem künftigen Leben abſtrahirende Vernunft zwar noch wohl die abſolute Möglichkeit der Erreichung jenes letzten Endzweckes, aber bloß unter der Bedingniß vorſieht; wenn nicht nur ich allein, ſondern wenn auch alle andere meine Mitmenſchen dieſen letzten Endzweck der allgemeinen Glückſeligkeit ſtäts über alles andere mit herrſchendem Verlangen bezielen, und die dazu führenden Mittel ſowohl immer richtig erkennen, als thätigſt anwenden, hergegen die Hinderniſſen deſſelben ſtäts vermeiden wurden. Denn wirklich nur durch eine ſo allgemein übereinſtimmende Zuſammenwirkung wäre es möglich, daß der Genuß dieſes Endzweckes für mich und einen

jedwedern andern Mitmenſchen erreichet wurde. **Merke** 3) daß aber vielmehr die ſtäts einförmige Erfahrung im Gegentheile allen Menſchen bezeuge, erſtens daß nicht nur die wenigſten Menſchen dieſen letzten Endzweck ernſtlich über alles verlangen, die Mittel deſſelben anwenden, und die Hinderniſſen vermeiden, und folglich daß es auf keine Art wahrſcheinlich ſey, daß dieſe wahre Glückſeligkeit jemals von einem auch einzelen Menſchen für ſich wirklich werde, oder auch nur könne erreichet werden; zweytens daß ſogar auch jene wenige Menſchen, welche wirklich nach dieſem letzten Endzweck eifriger trachten, die Mittel dazu thätiger anwenden, und deſſen Hinderniſſen ſorgfältiger vermeiden, das iſt, die Moralgeſetze genauer beobachten, als andere, für ihre einzele Perſon dadurch doch dieſem Endzwecke nicht nur nicht näher kommen, ſondern meiſt wegen der eben darum ihnen mehr aufſetzigen Bosheit der übrigen Mitmenſchen, bisweilen auch ſchon wegen den kleinſten begangenen Fehlern, wenigſt in bloß irdiſcher Betrachtung unglückſeliger leben müſſen, als ſelbſt die boshafteſten Verächter aller dergleichen Moralgeſetze. Und nun **merke** 4) wie ſollten ſo beſchaffene Moralgeſetze eine auch nur unvollkommene zureichende Verbindlichkeit in Vereinbarung mit der ſo kategoriſch auffodernden Kraft der ſinnlichen Gegenreize haben; da der letzteren ihre Endzwecke ſo gewiß, ſo leicht zu erreichen, und ſo lebhaft auffoderend ſind; und hergegen jener letzte End-

zweck der Vernunft zwar an ſich groß, aber durchaus nicht nur ungewiß, ſondern ſchlechthin als unerreichbar für uns einzele Menſchen, vorgeſtellet wird? Da wir ſo oft glückliche Menſchen hier zu ſehen gewohnt ſind, welche nur Böſes thun: wie ſollen uns die böſen Folgen des Laſters mehr viel abſchrecken, mit denen uns die Vernunft bey ihrer auf dieſes Leben eingeſchränkten Ausſicht von demſelben abhalten will? **Merke** 5) beſonders wenn ſich Gelegenheiten darbiethen, wo man gegen die Vernunftregeln mit Nachtheile ſeines Nebenmenſchen ſein zeitliches Glück vermehren kann (welcher Fall beſonders bey Mächtigen ſo täglich iſt), wie wird man ſich können verbunden halten gerecht zu ſeyn, und ſelbſt auch auf die andern ſchuldige Vorliebe Bedacht zu nehmen; da man alle Tage wahrnimmt, wie wenig andere Menſchen bedacht ſind, einander die ſchuldige Liebe und Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen? Sieh, Telemach, die unglücklichen Unternehmungen bloß menſchlicher Weisheit! wie ſie die ganze Scheibe der Glückſeligkeit dieſes Lebens verfehlen! Und ſolche hohweiſe Lehrer wollen doch die chriſtliche Moral beſchuldigen, ſie befördere zu wenig, ja hindere wohl gar die Beſtrebſamkeit nach der Glückſeligkeit dieſes Lebens.

T. Ach! und doch will man heut zu Tage nur überall eine dergleichen ſo bloß irdiſch geſinnte Moral auch in chriſtliche Schulen einführen!!

M.

M. Höre nun, Telemach! wie ſich Hr. Kant, da er die eben von mir vorgebrachten Gründe wenigſt dunkel ſchon ſelbſt einſah, bey ſeiner neu erdachten Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten behalf. Glückſeligkeit ſich zum Endzwecke der Tugend fürſtecken, ſagt er, wäre nur die Tugend eigennützig machen, und ihre Würde herabſetzen. Der gute Wille, das iſt, der tugendhafte Wille, habe allein ſchon einen uneingeſchränkten Werth, eine innere ſelbſtſtändige Würde. Nicht Glückſeligkeit ſey der letzte Endzweck der Tugend; dieſe ſey nicht als Mittel dazu, ſondern ſelbſt als letzter Endzweck anzuſehen, welchen zu erreichen der Menſch von der Vernunft beſtimmet und angewieſen werde. Was das fürwahr Lächerliche dabey war, wurde dieſer altſtoiſche Einfall des Hr. Kant, da er in andere neue Ausdrücke und tiefſinnige Unterſuchungen eingekleidet vorkam, für was ganz neues gehalten: da er doch gar nichts als den Gedanken der älteſten Stoiker wieder neu aufführte; welche die Würde der Tugend als für ſich ſelbſt ſchon genugſam zur Beruhignng der menſchlichen vernünftigen Begierden angaben. Allein Hr. Kant konnte bey aller ſeiner über alle Gränzen vermehrten neuen Terminologie die Abſurditäten nicht läugnen, welche man längſt an dieſer altſtoiſchen Lehre allgemein wahrgenommen hatte. Er konnte keine kategoriſche Verbindlichkeit der Moralgeſetze zur Tugendübung (die er, wie alles andere, ohne alle Noth und

nur mit Verwirrung der bekannteſten Ideen, mit einem neu erſchaffenen Namen einen kategoriſchen Imperativ des Moralgeſetzes nennt) noch einen ſo abſoluten Reiz an der wie immer mit leeren Worten hoch erhobenen Würde der Tugend mehr kenntlich machen; ſobald er ſie aus einem Mittel der wahren Glückſeligkeit zu einem abſoluten Endzwecke, das iſt, aus einem Naturgute von bedingtem Werthe zu einem abſoluten Luſtgute zu machen, gegen alle Vernunft und Wahrheit unternommen hatte. Die glänzendſte Tugend hat immer nur den innern Werth eines wahren und allein wahren Mittels zur wahren Glückſeligkeit; und nur eben deßwegen iſt ihr Werth und ihre innere Würde ſo erhaben, weil ſie allein ſo ein wahres Mittel der wahren Glückſeligkeit für alle ſammentliche Menſchen iſt; welche Wahrheit recht einzuſehen eben auch ſchon ſelbſt die höchſte Weisheit erfodert wird, mit welcher man ſich weder über den letzten Endzweck, noch über die Mittel dazu verirre. Um ſich von dieſem zu überzeugen braucht es mehr nicht, als bemerken, daß es nur zwo oberſte Arten des Guten giebt, welche das menſchliche Begehrungsvermögen in Bewegung gegen ſich zu ſetzen vermögen, nämlich das abſolut Gute, das unmittelbar durch ſeinen gegenwärtigen Gebrauch oder Empfindung Luſt erwecket; und das nicht abſolute und nur reſpektive Gute, welches nicht unmittelbare Luſt in ſeinem Gebrauche giebt, ſondern nur ein Mittel iſt ein anderes abſolutes Gut

mit

mit Luſt empfinden zu können. Ich nannte ſchon oben das erſte ſchlechthin ein Luſtgut, und das zweyte ein Nutzgut. Beyde dieſe Güter können wahre, oder nur falſche Güter ſeyn. Zwiſchen dieſen zwo oberſten Gattungen phyſiſcher Güter giebt es keine weiters. Da nun die wirkliche Tugendübung wahrlich kein abſolutes, kein Luſtgut iſt; wenn ſie auch kein Nutzgut, kein reſpektives Gut, oder Mittel zu wahren Luſtgütern wäre, woher hätte ſie denn überhaupt den Werth eines Gutes? Wie kann ſie aber als letzter Endzweck kategoriſch das Begehrungsvermögen, und zwar mit verhältnißmäßigem Gewichte im Widerſtreite mit den ſinnlichen Luſtgütern für ſich auffodern; wenn ſie gar keinen Werth eines Luſtguts, ja ſelbſt auch nicht den Werth eines Nutzgutes, oder Mittels zu einem genugſam erhabenen, durch ſie allein, und gewiß möglichen Luſtgute hat? Sind dergleichen Spitzfindigkeiten nicht in der That leere Poſſen, und mit Unkenntniß von den erſten Triebfedern alles Begehrungsvermögens verbundene Irrlehren in einem der allerwichtigſten Fache menſchlicher Kenntniſſen?

* Und da nun Hr. Kant doch keinen einzigen Grund von Verbindlichkeit in der ſo hoh erhobenen Würde der Tugend nach eigenem redlichen Geſtändniß anzugeben wußte; ſo ſetzte er den **Willen** ſelbſt zum **Geſetzgeber**, und behauptete, dieſer lege ſich ſelbſt das Geſetz der Tugend auf, und dann hieß er dieſen unerhörten Akt des Willes

Auto=

Autonomie, oder Selbſtbeſtimmung, im Gegenſatze mit Heteronomie, oder der Beſtimmung von auſſenher, welche bey der Naturnothwendigkeit anderer durch bloße Naturgeſetze beſtimmter Wirkungen unvernünftiger Dinge entzwiſchen käme. Alles zwar iſt in dieſen und mehr andern dergleichen vom Hr. Kant durch bloße Phantaſie ohne allen Vernunftgrund von ihrer Möglichkeit erfundenen Begriffen widerſprechend; als z. B. eine Selbſtbeſtimmung des Willes ohne Beweggrund weder eines Luſt- noch Nutzgutes, noch auch einer ſchon vorleuchtenden Verbindlichkeit; einer moraliſchen Einladung, oder eines Zwanges ꝛc. Aber widerſinnigſt iſt ein Moralgeſetz, das ſich der Wille ſelbſt aufleget, ohne ſchon ehevor, ſelbes ſich aufzulegen, durch ein anderes vorläufiges Moralgeſetz dazu verbunden zu ſeyn. Und doch ſollte in dieſer Autonomie des **Willes die höchſte Würde der Tugend** enthalten ſeyn. Und dieſe Autonomie ſollte viele Menſchen zur Tugend reizen mögen? Wahr iſt es zwar; bey allen freyen Handlungen, wo der Wille ſich frey über die Wahl eines Luſtgutes vor dem andern, als des letzten Endzweckes beſtimmet, dieſe Wahl mag der Vernunft gemäß, oder zuwider ſeyn, das iſt, auch wenn ſie für die falſchen Luſtgüter der Sinnlichkeit ausfällt, kömmt eine Autonomie des **Willes** vor; mit welcher derſelbe durch die allein unmittelbare freye herrſchende Liebe des zum Endzwecke erwählten Luſtgutes allen ſeinen übrigen Willeshandlungen das Geſetz giebt, und mittelſt des herrſchenden Affektes zu ſolchem Endzwecke, als durch ein unmittelbares Naturgeſetz, die nunmehro weiters nicht mehr unmittelbar freye, ſondern mit unmittelbarer Naturnothwendigkeit erfolgende abgeleitete Begehrungsakte über die ihm bekannten Mittel deſſelben Endzweckes beſtimmet.

Allein,

Allein, wie geſagt, das iſt ein Naturgeſetz ſelbſt für die nicht mehr weiters unmittelbar freye ſchon abgeleitete Handlungen des Willes. Die erſte unmittelbare freye und urſpringliche Beſtimmung der Auswahl des guten oder böſen Luſtgutes, als Endzweckes, geſchieht entweder nach der Vernunftregel, welche das wahre, oder nach dem Reize der Sinnlichkeit, welche das falſche Luſtgut empfiehlt. Und nun ſo wenig der Entſchluß zur Liebe des falſchen Luſtguts eine Selbſtgeſetzgebung des Willes iſt; der ſich vielmehr wie ein Sklav von der Sinnlichkeit hinreißen läßt; eben ſo wenig iſt die nach der Vorſchrift der Vernunft geſchloſſene Wahl des wahrhaften Luſtgutes, als Endzweckes, eine dergleichen Selbſtgeſetzgebung des Willes; als welcher dann vielmehr dem Geſetze der Vernunft ſich freywillig unterwirft. Aber dazu ſind kategoriſch verbindende Gründe und die gewiße Ausſicht auf ein mögliches großes Luſtgut auf Seite der Vernunft nöthig, ohne welche der Wille ſich nie auf die Seite der Vernunft bey ſo großem Gegenreize der Sinnlichkeit wenden könnte. Es mag ſeyn, daß dieſer ihm noch dunkle Begriff von der hier erklärten Autonomie des freyen Willes in Beſtimmung ſeiner abgeleiteten Affekte gegen die Mittel durch die freye vorläufig herrſchende Liebe des Zweckes dieſe Erdichtung eines allgemein ſich ſelbſt Moralgeſetze gebenden Willes im Kopfe des Hr. Kants veranlaſſet habe.

T. Genug itzt von dieſen elenden Moralgeſetzen untheologiſcher Moralendichter. Zeige mir du vielmehr, wie unſere wahre Moralgeſetze ihre hinreichende moraliſche Kraft, und das zu allen Rei-

zen ſinnlicher Luſtgüter verhältnißmäßig katego-riſche Gewicht der ſtrengen Verbindlichkeit erreichen.

M Dieß iſt alſogleich offenbar, ſobald wir unſere Ausſicht zuerſt zwar auf höhere Luſtgüter eines künftigen ewigen Lebens mit feſtem und gewißem Vernunftblicke richten, als letzte Endzwecke, welche der unendlich weiſe, heilige, und gütige Gott und oberſte Herr aller menſchlichen Freyheit uns zum gewißen Lohne unſers itzigen redlichen Beſtrebens nach eigener und aller anderer Menſchen Glückſeligkeit fürgeſtecket hat; dann auch zweytens auf die läſtigſten Uebel eines uns bey der Nichtbefolgung dieſes ernſtlichen göttlichen Willes eben ſo bevorſtehenden ewig unſeligen Lebens; welche Gott eben ſo gewiß, als wohl verdiente Strafen ſo einer freywilligen Bosheit zu zulaſſen entſchloſſen iſt, und derer Vorausſehung er als ein Abſchreckmittel verordnet hat.

I. Itzt werden eben jene unſere gute freye Handlungen, welche uns die Vernunft durch ihre Regel als Mittel zum Endzwecke der ewigen und allgemeinen irdiſchen Glückſeligkeit empfiehlt, zugleich auch nothwendige Mittel unſrer ewigen Seligkeit, und erhalten eben darum einen unvergleichlich größern innern Werth. Hergegen werden jene unſere böſe freye Handlungen, welche uns die Vernunft als natürliche Hinderniſſen zeitlicher, eigener und fremder Glückſeligkeit mißräth, auch zu gewißen Hinderniſ-

ſen unſrer ewigen Seligkeit, ja zu gewißen Urſachen unſrer ewigen Unſeligkeit, wodurch ſie ebenfalls in einem viel höhern Grade abſcheuenswürdig werden.

II. So ungewiß, geringfügig, und mit viel größerm Elende vermiſchet der Grad der zeitlichen Glückſeligkeit iſt, welcher wegen wir itzt die guten Handlungen als Mittel unternehmen, und die böſen, als Hinderniſſen derſelben, vermeiden ſollen; ſo iſt doch die Erreichung jenes letzten Endzweckes der ewigen Seligkeit durch die erſte, und die Unvermeidlichkeit des ewigen Elendes bey der unbußfertigen Fortſetzung der letzteren, vollkommen gewiß; die Größe jener Luſtgüter und der läſtigen Uebel des künftigen Lebens, und ihre ewige Dauer, ſind bey aller ihrer wie immer itzt noch dunkeln Erkenntniß von ſo einem Gewichte, daß ſie zuſammen gegen alle wie immer heftige Reize der ſinnlichen Luſtgüter ſowohl als läſtige Uebel einen wahren moraliſchen Zwang, und folglich eine ſtrenge und vollkommene Verbindlichkeit den Vernunftregeln zu folgen für alle Menſchen ausmachen.

T. Alles dieß iſt nur gar zu klar und gewiß. Sage mir itzt aber: Welche Handlungen aber gebiethet, oder verbiethet Gott denn unter ſo ſtreng verbindenden Moralgeſetzen, welche den Verlurſt

der

der ewigen Seligkeit und die Strafe ewiger Pein androhen?

M. Nur diejenigen freyen Handlungen gebiethet Gott ſo ſtreng, welche an ſich ſelbſt nicht nur gute, ſondern ſchlechthin nothwendige allgemeine Mittel ſind unſere und fremde, zeitliche und ewige Glückſeligkeit als letzte Endzwecke zu erreichen. 2) Nur diejenigen übeln Handlungen aber verbiethet er ſo ſtreng, welche abſolute große Hinderniſſen derſelben ſind. 3) Welche nur kleine phyſiſche Uebel und Hinderniſſen jener letzten Endzwecke ſind, verbiethet er nicht unter ſo großer ewigen, ſondern nur unter zeitlichen Strafen des künftigen Lebens; wofern wir ſie nicht ſelbſt ſchon vollkommen noch in dieſem Leben wieder verbeſſern. 4) Zu Handlungen, welche zwar ſehr gut und nutzlich, aber nicht ſchlechthin nothwendig ſind zur Erreichung beyder jener Endzwecke, ladt er nur liebreich ein durch Beſtimmung eines höhern Grades der ewigen Seligkeit zum Lohne derſelben. Denn es geziemt ſich nicht, daß ein unendlich guter Gott anders als durch große Nothwendigkeit gedrungen auch das Gute mit Strafen von ſeinen vernünftigen Geſchöpfen erzwinge: da ja ewige Freuden als Belohnungen dazu ſchon erklecken, und doch ohne dergleichen guten Handlungen die zeitliche und ewige Glückſeligkeit aller Menſchen noch weſentlich beſtehen kann. Man heißt dergleichen gött-

liche

liche Einladungen gute Räthe, ob ſie ſchon mehr moraliſches Gewicht von Gott, als ſonſt bloße menſchliche Räthe haben. 5) Alle dieſe bisher erzählten Arten der von Gott auferlegten Verbindlichkeiten und Moralgeſetze ſind ſchlechthin nothwendig exiſtirende Geſetze, und werden auch natürliche Geſetze der Sitten genannt; weil ſie in der unveränderlichen Natur der Menſchen, der menſchlichen Handlungen, und Gottes ſelbſten, ihren zureichenden Grund des Daseyns haben. Denn die Art der Glückſeligkeit, welcher die Menſchen fähig ſind, wird durch die Natur der Menſchen; die Art und Nothwendigkeit der Handlungen oder Unterlaſſungen als Mittel, oder Hinderniſſen derſelben wird durch die Natur eben dieſer Handlungen; die wirkliche Verbindung dazu aber von Seite Gottes durch ſo einen moraliſchen Zwang wird durch die Bedürfniſſen der menſchlichen Natur, welche ihn nöthig hat, und durch die Gott weſentliche Weisheit, Heiligkeit, und Güte, als durch ihre zureichende Gründe beſtimmet. Zu dieſen gehören noch die bloß hypothetiſch nothwendigen Geſetze, derer Daſeyn erſt aus einem zufälligen Umſtande nothwendig wird. So gebiethet uns Gott nothwendig daß wir ſeinem Worte glauben, wenn er uns was offenbaret. Ohne ſeine Offenbarung hätte ſo ein Geſetz nicht Platz. 6) Es giebt alſo nicht nur göttliche, ſchwer, und leicht verbindende Moralgeſetze, ſondern auch bloße göttliche Räthe; durch welche leztere uns Gott zur grö-

ßern Vollkommenheit aller Tugenden bloß durch Zuſicherung einer größern Freude und Lohnes in der Ewigkeit einládt. Und wehe uns, wenn wir nur durch ſo eine gróßte mógliche Vollkommenheit in allen Tugenden die ewige Seligkeit erreichen kónnten, oder wenn gar alle gute Handlungen unter ſchwer verbindenden Geſetzen ſtunden, und alle kleine Fehler ſchwer verbothen wären.

7) Zu dieſen nothwendigen und natúrlichen Geſetzen hat jedoch die góttliche Weisheit fúr gut befunden, mittelſt einer beſonderen Offenbarung ihres Willes den Menſchen auch noch verſchiedene poſitive, oder nur zufállig von ihr fúr nothwendig erkannte Geſetze aufzulegen; ſolche námlich, welche ſie nach ihrer allwiſſenden Vorſicht von allem freyen Gebrauche des Willes, welchen alle Menſchen in jeder móglichen Ordnung des Weltlaufes machen wurden, fúr nothwendig und in hóchſtem Grade dienlich befunden hat, die allergróßte Summe des zeitlichen und ewigen Heiles der Auserwáhlten zu erreichen. Solche Geſetze waren z. B. im alten Bunde das Geſetz der Beſchneidung fúr alle Knaben und eine ziemliche Zahl der Opfergeſetze; im neuen Bunde aber gehóren daher die einigen 3. gebiethenden Geſetze fúr alle Menſchen von der Empfangung der heiligen Sakramente der Taufe und des Altares, und, wenn man einmal ſchwer geſúndiget hat, auch der heil. Beicht, und endlich das einzige verbiethende Geſetz der Vielweiberey. Aus die-

dieſer überaus kleinen Zahl der von Gott uns gegebenen poſitiven Geſetze ſollten die Menſchen lernen, wie geſparſam ſie mit poſitiven Geſetzen ſeyn ſollten, wenigſt mit ſolchen, denen ſie eine eben ſo ſchwere Verbindlichkeit unter der Strafe der ewigen Verdammniß beyzulegen ſich befugt glauben.

T. Sollte es denn auch bloße Menſchengeſetze geben?

M. Im allwege, mein Telemach! Denn 1) wie ich es dir ſchon am Ende des vorigen letzten Unterrichtes geſagt habe, unſer göttliche höchſte Urheber des natürlichen und alles poſitiven göttlichen Geſetzes Jeſus Chriſtus hat mit dem von ihm eingeſetzten Lehramte ſeiner Kirche und deren Vorſtehern die Gewalt vereinbaret, a) alle die von ihm ſelbſten gelehrten und fürgeſchriebenen Geſetze, ſie ſeyn natürliche, oder poſitive, ſo authentiſch zu erklären, daß des unfehlbaren Beyſtandes des heil. Geiſtes wegen, den er ihnen für alle Zeiten hierüber ausdrücklich verſprochen hat, uns ſchon kraft eines hypothetiſchen Naturgeſetzes nicht erlaubet iſt an der richtigen Wahrheit einer Erklärung der Kirche von ſolcher Art am mindeſten zu zweifeln. Dieſe Gewalt iſt in jenen Worten Chriſti (Matth. am letzten: Gehet, lehret alle Völker, lehret ſie alles das genau halten, was ich euch anbefohlen habe: und Joh. XIV. 16. Ich will den Vater bitten, und er wird euch

einen andern Anwald geben, der ewig bey euch bleiben ſolle, den Geiſt der Wahrheit. v. 26. Dieſer wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich euch immer gelehret habe.) offenbarſt enthalten. b) Durch das Verſprechen, welches er bey Matth. XVI. 16. dem heil. Peter und allen übrigen Apoſteln mit dieſen Worten gegeben: Du biſt der feſte Felſen, auf den ich meine Kirche als auf ihre Grundfeſte bauen will: und die Pforten der Hölle werden ſie nie überwältigen, hat ihr dieſer Gottmenſch auf eine zwar nicht ſo förmlich ausgedruckte, jedoch ganz gleich gewiße und kraftvolle Art ſeine Vorſicht zugeſicheret, mit welcher er nie zulaſſen, ſondern eben mittelſt dieſes von ihm geſetzten Fundamentſteins für allezeit verhindern wolle, daß ſie durch was immer für Liſte ihres Erzfeindes des Satans und aller ſeiner ergebenen Anhänger auch über was immer für einen Punkt der zum ewigen Heile ihrer ſammentlichen Mitglieder nöthigen Lehre in einen Irrthum geführet werde. Die Kirche Chriſti iſt denn durch die Gewalt ihres von Chriſto eingeſetzten und authentiſirten Lehramtes, ſo fern ſich die übrigen Lehrer auf die miteinſtimmige Lehre des Nachfolgers des heil. Petrus gründen, eben ſo vollkommen geſicheret, daß ſie durch die Lehre dieſer ihrer Vorſteher nie in einen Irrthum über was immer für einen der zum ewigen Heile allgemein richtig zu wiſſen nothwendigen Punkte des ganzen Naturgeſetzes

ſetzes werde geführet werden, obſchon dieſes ſelbſt von dem Sohne Gottes nicht nach allen ſeinen Theilen iſt gelehret worden. c) Es hat aber auch eben Chriſtus ſelbſt allen ſeinen Glaubigen stracks befohlen, den Lehrern und Vorſtehern ſeiner Kirche, wenn dieſe ſie über was immer für an ihnen wahrgenommene Uebertretungen ſeines göttlichen (natürlichen, oder poſitiven) Geſ tzes warnen, und derſelben halben väterlich beſtrafen wurde, Gehorſam zu leiſten, alſo zwar, daß er jenen die Gewalt ertheilet hat, alle hartnäckig Widerſpänſtige für ausgeſchloſſen von ſeiner Kirche und allem Antheile an den ihr eigenen Heilsmitteln öffentlich zu erklären. (Matth. XVIII. 17. Wenn einer, der geſündiget hat, die Kirche nicht wollte anhören, den ſollſt du (Petrus) wie einen Heyden und Publikan behandeln. Denn fürwahr ich ſage euch: zu was ihr immer auf Erden verbinden werdet, ſoll auch im Himmel als verbindend beſtättiget werden.) Und nun folget ganz klar, daß auch die oberſten Vorſteher der Kirche Chriſti mit eigenen zwar bloß geiſtlichen Kirchenſtrafen die ſündigen Chriſtglaubige zur Verbeſſerung ihrer gegen was immer für natürliche oder poſitive Geſetze Gottes begangene ſchwere Sünden anhalten könne. Dieſe neue bloß von Menſchen, jedoch mittelſt einer von Gott inſonders ertheilten übernatürlichen Vollmacht, auferlegte ſtrenge Verbindlichkeit aber macht eine Art auch vom menſchlichen Kirchengeſetze aus, welche noch über

das ſchon vorläufig vorhandene göttliche Geſetz alsdann hinzukömmt; wenn die Vorſteher gewiße gefährlichere Uebertretungen des göttlichen Geſetzes hartnäckigen Verächtern deſſelben nach vorläufiger väterlicher Beſtrafung auch unter dergleichen Kirchenſtrafen verbiethen; als z. B. ſind die Ausſchließung vom Gebrauche der heiligen Sakramente, oder gar von aller Gemeinſchaft der Kirche. d) Ueber dieß alles, da die oben aus Matth. XVIII. 18. angeführten Worte Chriſti ſo ganz allgemein von einer ſeiner Kirche zugeſtandenen Gewalt zu verbinden lauten, ſo erkannten alle erſten Väter der Kirche, und erkennen noch bis itzt alle Gottesgelehrte, daß kraft derſelben Worte den oberſten Vorſtehern der Kirche auch eine bloß menſchliche geſetzgeberiſche Vollmacht zuſtehe, manche auch auf keine Art ſchon vorläufig von Gott ſelbſten ſo beſtimmt gebothene Dinge, oder Unterlaſſungen, durch ihnen eigene Geſetze fürzuſchreiben, und durch auf die Uebertretungen verordnete geiſtliche Strafen dazu zu verbinden; für ſolche Handlungen der Chriſten nämlich, ohne welche die Vorſteher der Kirche ihr aufhabendes Lehramt, oder die Ausſpendung der heiligen Sakramente, nicht mit gutem Erfolge verrichten könnten. Und dieſe ſind dann eigentliche Kirchengeſetze, welche aufzuſtellen die Kirche Vollmacht von Chriſtus dem Sohne Gottes empfangen hat, und denen zu gehorchen alle Chriſtglaubigen, wer ſie immer ſind, unter der Verbind=

bindlichkeit gehalten ſind, welche dafür aufzulegen die Kirche ihren ernſtlichen Willen auf eine genugſam kennbare Art erkläret hat.

* Nur iſt die Frage 1): ob die Kirche durch ihre bloß eigene menſchliche Geſetze auch immer eine Verbindlichkeit von Seite Gottes von ſolcher Art nach ſich ziehe, daß Gott auch noch ſelbſt die Uebertretung derſelben, wenn ſie nicht ſchon in dieſem Leben vollkommen bereuet und verbeſſert wird, im künftigen Leben beſtrafe? Es fragt ſich 2): ob dieſe bloß menſchliche Kirchengeſetze nur zu den äußeren Handlungen verbinden, welche ſie gebiethen, oder ſelbſt auch zu den inneren, ohne welche die äußeren nur körperliche Güte ohne den innern Geiſt enthielten?

** Auf die erſte Frage, mein Telemach, iſt die Antwort: Wenn die Kirche ausdrücklich die Verbindlichkeit ihres auch bloß menſchlichen Geſetzes ſchlechthin durch angehängte Formeln eines Befehles oder einer angedrohten Strafe erkläret: ſo iſt es kein Zweifel, daß uns auch Gott ſelbſt dazu im Gewiſſen unter einer ihm eigenen Strafe verbinde, eben darum, weil er ſelbſt erkläret hat, daß er uns ebenfalls auf ſeiner Seite zu dem verbinden wolle, zu was uns ſeine Kirche verbinden werde. Ohne eine ſolche ausdrückliche Erklärung aber finde ich keinen Grund, warum wir alle jene Menge der Regeln, welche die Kirche bloß zur ſchönen Ordnung und nutzlicher Auferbauung in allen gottesdienſtlichen Verrichtungen vorſchreibt, als ſtreng verbindende Geſetze anſehen ſollten. Da es ja weder nützlich, noch weislich gehandelt wäre, ſo eine Menge bloß poſitiver Ge-

ſetze über bloß nutzliche, aber keineswegs nothwendige Kleinigkeiten aufzuſtellen.

*** Auf die zweyte Frage iſt die gewiße Antwort: Daß die Kirche aus der allen ihren Geſetzen eigenen Abſicht immer das ewige Heil derſenigen zum Endzwecke habe, denen ſie ihre Geſetze vorſchreibt. Da nun dieſer Endzweck nur durch moraliſch gute Willeshandlungen, nicht durch bloß äußerliche Werke und Leibesbewegungen erreichet werden kann; ſo hat die Kirche ſicher ſelbſt jene innere gute Willeshandlungen zur Hauptabſicht ihres Geſetzes, mit dem ſie geradezu die äußeren Handlungen befiehlt. Ob ſie auch ſchon im äußerlichen Gerichte der Erfüllung ſolcher Hauptabſicht ihres Geſetzes nicht nachforſchen, und die Nichterfüllung auch nicht beſtrafen kann; ſo kann ſie doch beydes darum im innern Gerichte, weil ſie auch im Gewiſſen und bey Gott eine Verbindung durch ihr Geſetz nach ſich zieht, derer Uebertretung ein Gegenſtand der Anklage im innern Gerichte iſt.

T. Kann die Kirche wohl auch die göttliche Geſetze, wenigſt die poſitiven und nicht natürlichen, in einem beſondern Falle aufheben, oder diſpenſiren?

M. Auf keine Weiſe, weil wir keine Beweiſe haben, daß ihr Chriſtus ſo eine Vollmacht irgendwo gegeben habe. Deßwegen diſpenſiret auch die Kirche eigentlich nie in einem Gelübde; als deſſen Verbindlichkeit ohnehin aus dem Naturgeſetze ſchon entſtehet: ſondern ſie erkläret nur authentiſch in beſondern Fällen, daß die Gelübde für ſich ſelbſt ſchon zu verbinden

auf-

aufhören. Welche Erklärung denn ſo gar alsdann auch nicht mehr vonnöthen iſt, wenn es ohnehin offenbar iſt, daß die Verbindlichkeit des Gelübdes in ſo einem Falle nicht mehr Platz haben könne. 2) Es giebt aber auch andere menſchliche Geſetze, welche von einer weltlichen öffentlichen Vollmacht für die größere zeitliche Glückſeligkeit aller Glieder eines Staates gemachet werden; da nämlich auf gewiße Handlungen oder Unterlaſſungen, welche auf die allgemeine bürgerliche Glückſeligkeit einen Bezug haben, bürgerliche Strafen geleget werden. Auch dieſe Geſetze gebiethen ſehr oft nur mit neuer Verbindlichkeit das, was ſchon die Naturrechte und Geſetze mit ſich bringen. Außer dieſen Fällen müſſen wir eben ſo von der Schwere ihrer Verbindungen urtheilen, wie bey den bloß menſchlichen Geſetzen. Daß aber auch dieſe weltliche Geſetze, ſo lang ſie billig ſind, vor Gott und im Gewiſſen verbinden, iſt aus dem klar, daß uns Gott und Jeſus Chriſtus ausdrücklich allen ordentlichen Obrigkeiten in rechtmäßig gebothenen Dingen zu gehorſamen gebiethet.

T. So aber eine Menge verſchiedener Moralgeſetze, wer wird ſie alle, will nicht ſagen halten und befolgen, ſondern auch nur erkennen und behalten können?

M. Du haſt es ſchon gehöret, daß Gott ſelbſt außer den nothwendigen und durch die Natur des

letzten Endzweckes unſers Daſeyns ſchon beſtimmten Geſetzen nur ſehr wenige poſitive Geſetze uns Chriſten auferlege; deren wenigſt die ſchlechthin zu wiſſen nothwendigen weder zu lernen, noch zu halten es bey dem Beyſtande ſeiner Gnade gar zu hart ſeyn kann. Bloß menſchliche Geſetze, wenn ſie uns nach allem angewandten Fleiße doch unbekannt ſind, verbinden uns dann eben auch im Gewiſſen nicht; und die menſchlichen Geſetzgeber, wenn ſie unſrer Nichtbefolgung ihrer Geſetze gewahr werden, dringen ſchon ſelbſt darauf, ſie uns durch Beſtrafungen, oder Drohungen, dieſelbe einzuprägen.

T. Iſt es denn nicht nothwendig, daß wir wenigſt alle Geſetze Gottes ſowohl erkennen, als wirklich halten?

M. Alle, welche du erkenneſt, oder zu erkennen wenigſt ein freyes Vermögen haſt, mein Telemach, die biſt du ganz gewiß nach der Schwere ihrer Verbindlichkeit ſowohl zuerkennen als zu halten ſchuldig. Es iſt aber doch wohl möglich, und es ereignet ſich oft, daß man von manchen Geſetzen Gottes gar keine Erkenntniß, ja auch kein Vermögen ſie zu erkennen habe. Und dann iſt keine Verbindlichkeit dazu möglich, als welche eben in der Erkenntniß der unſere Verbindung (oder moraliſche Nöthigung) ausmachenden Beweggründe beſteht. Daß es ſolche Fälle gebe, und

geben müſſe, iſt ſchon aus dem offenbar, daß ja die wenigſten Menſchen im Stande ſind, durch ihre Vernunft (demonſtrativ, oder bloß in der Vorſtellung des gemeinen Mutterwitzes) alle Regeln einzuſehen, welche jene menſchliche freye Handlungen beſtimmen, die in jedem möglichen Umſtande zur allgemeinen Menſchenglückſeligkeit auch nur hier auf Erden nothwendige wahre Mittel, oder Hinderniſſen, eben derſelben ſind. Denn alle dieſe ſind Gegenſtände der gebiethenden oder verbiethenden natürlichen Geſetze Gottes; und aus ihrer erkannten Dienlichkeit und Nothwendigkeit zu jenem Endzwecke, oder aus ihrem Widerſtreite mit ſelbem, könnte und müßte erſt das denſelben entſprechende, gebiethende, oder verbiethende, natürliche Geſetz Gottes erkannt werden. Und nun dieß in allen Umſtänden zu entſcheiden, waren die größten Gelehrte und zugleich heiligen Männer ſehr oft nicht im Stande, indem ſie ſich nach langem tiefſinnigſten Nachſinnen über viele dergleichen Naturgeſetze doch einander widerſprachen: wie z. B. die Heiligen Thomas und Bonaventura über mehrere dergleichen Geſetze ganz widrige Meinungen in ihren Schriften, und eben ſo auch viele andere gelehrte und fromme Männer, geäußeret haben, z. B. über die Rechte der nöthigen Schutzwehre, über verſchiedene Verträge, über Wucher und Zinſe, über die Heurath zwiſchen Bruder und Schweſter ꝛc. Sieh, wie ich das ſchon in der letzten vorhergehenden Lektion umſtändlicher bewieſen habe.

habe. Zudem iſt es ja, um die ewige Seligkeit von Gott verdienen zu können, nicht nothwendig, daß wir alle Geſetze Gottes erkennen, welche ſich auf die Mittel und Hinderniſſen bloß zeitlicher Glückſeligkeit unmittelbar beziehen. Denn hiezu iſt ſchon erklecklich, daß wir einige erkennen, und dieſe getreu beobachten. Bloß der zeitlichen Glückſeligkeit halber aber hat Gott nach aller ſeiner Weisheit keinen zureichenden Grund, der ihn nöthigte, alle dazu erfoderliche Geſetze in allen Umſtänden allen Menſchen bekannt zu machen: da er ohnehin klar vorſieht, daß dieſer Endzwecke doch nie werde erreichet werden.

Achter Unterricht.

Von der Weſenheit einer wahren Tugend, und unſrer gegenwärtigen Anlage zur ſelben.

M. Mein Telemach! Ehevor wir zu den ſonderheitlichen Regeln der hohen Weisheit der chriſtlichen Sittenlehre vorſchreiten, muß ich dir noch in einer allgemeinen Ueberſicht das Hauptweſen der wahren ſittlichen Tugend, oder jenes freywilligen Dienſtes erklären, den du deinem Gott in dieſem Leben leiſten mußt, um durch ſelben von ihm die Krone der ewigen Seligkeit im künftigen Leben zu verdienen, und einigermaſſen derſelben würdig zu werden. Und dann muß ich dir noch in einer eben ſo allgemeinen Ueberſicht deine wirkliche Verfaſſung und Anlage zu erkennen geben, in welcher du dich im Bezuge auf die wirkliche Leiſtung aller Treue und Gehorſams in ſolchem Dienſte gegen deinen Gott befindeſt.

T. Ich bin ſehr begierig dieſen doppelten Unterricht zu vernehmen.

M. Merke denn, mein Telemach! dieß iſt der Wille deines Gottes: Dich zuerſt, und dann auch jede andere Menſchen nach Maaße deiner Kräfte itzt in dieſem Leben wahrhaft glückſelig zu machen, ſollſt du dich beſtreben, aus der Urkraft der in dir vollkommen

herr=

herrſchenden Liebe zu Gott und deſſen ewig ſelig machenden Genuße, und in der erſten und letzten, alle deine Werke umfaſſenden Abſicht, deinem Gott und Erſchaffer einen ſo billigen Gehorſam zu leiſten, und dich vor ihm dadurch der unvergleichlichen Krone der ewigen Seligkeit würdig zu machen. In dieſer Abſicht mußt du alles Gute ohne Ausnahme thun, das er dir gebiethet, und alles Böſe ohne Ausnahme meiden, das er dir immer verbiethet. Dieß iſt ſein heiligſter und gütigſter Wille. Und dieß muß auch der feſte Endſchluß deines Willes ſeyn; und dieſer Geiſt muß alle deine Werke, Abſichten, und Willesanmuthungen beleben. Kein Reiz einer unordentlichen Luſt, keine Unluſt ab einer Ueberlaſt, ſie komme vom Laufe der Natur und der Elemente, oder von der Bosheit anderer Menſchen, muß dich von dem geraden Wege nach dieſen einzigen über alle deine Luſt und Unluſt herrſchenden nächſten und letzten Endzwecken je auf einen Abweg verleiten. Das Wohlgefallen ab der Weisheit, Heiligkeit, und Güte dieſes göttlichen Willes, und jeder deſſen ſonderheitlichen von ihm ausfließenden Gebothe und Lebensregeln, und das Wohlgefallen an jener unverwelklichen Krone der Seligkeit, welche er dir für deinen treuen Gehorſam anerbiethet, muß die erſte Grundlegung und über alle deine übrige Begierden und Freuden, über alles Mißfallen, Traurigkeit, und Flucht, herrſchende Anmuthung deines Willes ſeyn. Nur in dieſer Abſicht, und mit

ſtäter

ſtäter Nachordnung gegen ſelbe mußt du deine und anderer dir wie immer lieben Menſchen Glückſeligkeit ſuchen. Könnteſt du dieſe, oder vielmehr einen Schein derſelben, aus was immer für einem, von den Elementen und dem Laufe der Natur, oder von böſen Menſchen, dir aufſtoſſenden Zufalle, nicht anderſt als mit Uebertretung der heiligſten Gebothe Gottes erreichen: ſo muß es bey dir unverbrüchlich feſt für immer beſchloſſen ſeyn, ſo eine Art des itzigen bloß irdiſchen Glückes für dein reines, großes, wahres Unglück immer anzuſehen, und zu verabſcheuen. Nur ſofern jenes Wohlgefallen ab Gottes heiligſtem Willen, und ab der dir von ihm vorbereiteten Krone der Seligkeit deine Beſtrebungen ſelbſt auch nach wahrer, eigener, und fremder Glückſeligkeit belebet, nur ſofern, ſage ich, enthalten ſie das Verdienſt, wirklich von Gott mit dieſer Krone belohnet zu werden. Ohne alle Abſicht auf dieſen deinen letzten Endzweck wurde auch alle deine Beſtrebung nach bloß zeitlichem, eigenem und fremdem Glücke jene Würde nicht erreichen, welche nur dieſer, alle dieſelben belebenden, hohen, und göttlich geſinnten Abſicht eigen iſt. Siehe, und merke es dir wohl, mein Telemach: dieß iſt das Weſen aller wahren, zu deiner ewigen Seligkeit hinlänglichen Tugend, und der göttlich geſtimmte Geiſt der allein wahren Weisheit, mit dem du alle deine Werke beleben mußt, wenn ſie ein Verhältniß vom Verdienſte zu jener Seligkeit bekommen ſollen.

Hältſt

Hältſt du dich immer unverruckt an dieſen Geiſt in allen deinen Beſtrebungen nach irdiſchem Glücke, ſo kannſt du zwar aus heiligſter Zulaſſung deines Gottes in allen denſelben durch widrige Zufälle von Elementen oder böſen Menſchen doch noch äußerſt in ihrem guten Erfolge geſtöret werden; aber weder Elemente, noch Menſchen, noch irgend was anderes, kann dir die ſichere, und alles andere irdiſche Glück unermeſſen überſteigende Hoffnung rauben, dich einſt in ewiger Seligkeit mit deinem Gott zu erfreuen. Denn dieſe feſtzuhalten hängt nach Gott allein von deiner freyen Willkur, und ſonſt von keinem andern Geſchöpfe ab.

T. Ohne Zweifel iſt dieß allein die wahre Weisheit, und wenn ſo ein hoher Geiſt einen Menſchen in allen ſeinen Handlungen belebt, o ſo wird er mit allen Geſinnungen unſers weiſeſt, heiligſt, und gütigſten Gottes und Herrn ganz einſtimmig, gleichſam ſelbſt vergöttert und Gottes ähnlich, und folglich auch, ſo viel es möglich iſt, würdig an der Allſeligkeit Gottes Antheil zu haben. Aber, wertheſter Mentor! ſo eine hohe Weisheit ſich ganz eigen zu machen, ihr ſtäts getreu zu bleiben, iſt dieß wohl ein Werk, wozu wir unweiſe und flatterhafte Erdbewohner fähig ſind? Schon die Erkenntniß aller großen Wahrheiten der noch bloß ſpekulativen Religion, welche aller wahren Sittenlehre nothwendig zum Grunde liegen, wurden

wir ohne übernatürliche Hilfe der göttlichen Offenbarung nie durch das Licht der bloß natürlichen Vernunft allein mit hinreichender Klarheit, und feſter Ueberzeugung, erkannt haben. Werden wir wohl ohne eben einer ſo beſondern übernatürlichen Hilfe dieſe mehr denn menſchliche Weisheit begreifen, und ſtäts getreu ihr nachleben mögen?

M. Nein, mein Telemach! dieß letztere könnten wir eben ſo wenig, ja noch weniger als das erſtere, ohne beſondere übernatürliche göttliche Hilfe. Allein ſo wenig es uns an dieſer Hilfe im Betreff des erſtern mangelt, eben ſo wenig läßt uns Gott im Betreff des zweyten an ſo einer Hilfe was abgehen. So wie ihm das natürliche Unvermögen unſers Verſtandes bekannt war: ſo wußte er auch, wie ſchwach die ausſchweifende Begierlichkeit unſers Willes, und wie leicht ſie zu verführen ſey. Du weißt aber auch aus der Geſchicht des alten Bundes, durch wie eine Menge der Wunderanſtalten Gott zuerſt ſeinem auserwählten iſraelitiſchen Volke durch die ſichtbare göttliche Leitung ſeiner Weisheit zu Hilfe kam, um ſelbes zur getreuen Beobachtung ſeiner Gebothe zu bereden. Noch weit beſſer aber iſt dir aus der evangeliſchen Geſchicht des neuen Gnadengeſetzes bekannt, was Jeſus Chriſtus der ewige vermenſchte Sohn Gottes gethan hat, um uns als ſeine Mitbrüder und angenommene Wahlkinder ſeines himmliſchen Vaters auf dem ſichern We-

ge der Gebothe Gottes zu jenem Ziele der ewigen Seligkeit zu führen.

T. Faſſe es zu meiner leichtern Erinnerung ins Kurze zuſamm, was uns Jeſus Chriſtus unſer Erlöſer für eine beſondere Art von übernatürlicher Gnadenhilfe zur Erlernung jener hohen Weisheit, und zur ſtäten Befolge der vollkommenſten Sittenlehre, oder der Kunſt einſt ewig ſelig zu werden, verſchaffet habe.

M. So merke denn wohl auf! ich will die vielen und ganz außerordentlichen Arten der göttlichen Gnadenhilfe, welche uns durch Jeſus Chriſtus zum Behufe wirklicher Vollziehung aller Regeln der vollkommenſten Weisheit und Sittenlehre zuſtatten kommen, in wenige Hauptgattungen zuſammenziehen. 1) Er verſicherte durch ſein perſönliches Zeugniß, als natürlicher Sohn Gottes, der aus dem Schooſe des himmliſchen Vaters zu uns in Menſchengeſtalt herabkam, unſre dunkle Kenntniß und unſern Glauben von allen wirklichen unendlich gnädigen Geſinnungen deſſelben für unſre ewige Seligkeit des künftigen Lebens, und überzeugte uns ſichtbar davon durch alle jene Wunder der Liebe für uns Menſchen, welche er in ſeinem ganzen Leben, Leiden, und Tode, zur größeren Verſicherung unſers Heiles unternommen hat. Und ſo erhob und verſtärkte er alle Haupt-

beweggründe unſers Gehorſames gegen die heiligſten Gebothe ſeines himmliſchen Vaters.

2) Er lehrte uns die ganze Weisheit und höchſte Vollkommenheit der Liebe Gottes, unſer ſelbſten, und aller Menſchen, durch ſein göttliches Wort; eben da er uns die Liebwürdigkeit Gottes, den Werth des Menſchen, und das unermeſſene Glück unſrer ewigen Seligkeit, durch alles das in einem ohne Vergleich hellern Lichte kennen machte, was er ſelbſt auf Befehl ſeines himmliſchen Vaters that, und litt.

3) Er ſtellte uns von allen Pflichten dieſer vollkommenſten dreyfachen Liebe, gegen Gott, gegen uns, und andere Menſchen, die allerherrlichſten Beyſpiele in ſeinen eigenen perſönlichen Thaten und Verhalten lebhafteſt und ſichtbar vor die Augen; über welche nichts ſchöners und reizenders durch alle menſchliche Weisheit kann erdacht werden.

4) Er beſtättigte unſer Vertrauen auf die Güte des himmliſchen Vaters, nicht nur durch die feyerlichſte Ankündigung der von ihm uns gemachten getreueſten Verſprechen ſeiner väterlichen Gnade und Geſinnung gegen uns und aller zuleiſtenden Hilfe, ſondern ſelbſt durch Ueberlaſſung und Aufwendung aller unendlichen Verdienſte ſeines bis in den Tod des Kreuzes vollkommenſten Gehorſams gegen den Vater zur Erhöhung des an ſich ſelbſt unzulänglichen Verdien-

ſtes unſers Gehorſams eben gegen deſſen heiligſte Gebothe. Ja er ſandte ſogar ſeinen und des Vaters göttlichen heiligen Geiſt ſelbſt in unſere Herzen, damit er uns davon das innerſte Zeugniß gäbe, und durch ſo eine himmliſche Freude Muth machte, dem himmliſchen Vater in ſo einer liebvolleſten Abſicht unſrer ewigen Seligkeit mit Freuden zu dienen.

5) Er ſetzte ein und verordnete ſieben heilige Sakramente, welche uns durch ihre äußerliche ſichtbare Zeremonien aller ſolcher ſeiner Zuſicherungen und Verſprechen immer erinnern, und uns zu Unterpfanden derſelben dienen ſollten; ja mittelſt welchen uns durch die von ihm verordneten Prieſter, als Stellvertreter ſeiner heiligſten göttlichen Perſon, in ſeinem Namen ſelbſt alle uns zur ſtäten Treue in dem Gehorſame ſeiner göttlichen Gebothe nöthigen Gnadenbeyſtände wirklich von Zeit zu Zeit ertheilet werden.

6) Und ſo nun erreichten wir durch die Gnade Jeſu Chriſti einen Stand der perſönlichen Würde, als wahre angenommene Kinder Gottes ſeines Vaters. Unſere Kraft jene hohe Weisheit ſeiner Lehre zu erkennen, und deren heiligſten Vorſchriften nachzuleben, iſt ausgerüſtet durch die helle übernatürliche Erkenntniß ihrer Heiligkeit, durch die vollkommenſte Verſicherung ihrer Wirkung zu unſrer ewigen Seligkeit, durch den ſtäten Beyſtand des heil. Geiſtes, durch die Ruckſicht auf das göttliche Beyſpiel des vermenſch-

ten Sohnes Gottes. Selbſt unſere Tugendübungen und unſer Gehorſam gegen Gott erhalten durch dieſe unſre perſönliche Würde ſowohl, als durch die Verwendung der Verdienſte Jeſu Chriſti für uns, und endlich durch den wirklichen Einfluß der Gnade des göttlichen heiligen Geiſtes, eine verhältnißmäßige Würde eines Verdienſtes jener herrlichſten Krone der ewigen himmliſchen Seligkeit im Angeſicht ſelbſt unſers Gottes und himmliſchen Vaters.

* Merke nun, mein lieber Telemach! den hohen Abſtand eines chriſtlichen Weiſen und Dieners Gottes von den abgeſchmackten, Seligkeit bloß auf dieſer Erde träumenden Moraliſten. Sieh vielmehr, wie weit wir Schüler Jeſu Chriſti des Sohns Gottes über die Schüler des Moſes und jüdiſchen Geſetzgebers noch in der Vollkommenheit unſrer Sittenlehre und der wahren Weisheitslehre erhaben ſind. Du wirſt es in der umſtändlichen Erklärung noch beſſer einſehen, welche gleich itzt folgen wird.

T. Was iſt denn aber von der ſogenannten bloß philoſophiſchen Tugend zu halten, welche in jener bloß auf den Wohlſtand der Natur in dieſem Leben, keineswegs aber auf Gott und auf ein künftiges Leben ſich beziehenden Sittenlehre gelehret wird, von der du in der vorigen Lektion geredet haſt?

M. Alle auch freye dergleichen bloß philoſophiſche Tugendhandlungen, wie ſie ohne alle weitere Abſicht bloß auf den natürlichen Wohlſtand dieſes Lebens ab-

zielen, ſo haben ſie keine auf Theilnehmung an Gott ſich beziehende (theologiſche) Güte, und noch minder geſchehen ſie unter dem Einfluße der übernatürlichen Erleuchtung und Eingebung der Gnade Gottes und unſers Erlöſers Jeſus Chriſtus; und eben darum enthalten ſie keine zureichende Würde, noch Verdienſt der Krone einer ewigen Seligkeit. Sie beſtehen bloß in einer phyſiſchen Güte von weit niedererm Grade, welche ſich bloß auf die eigene menſchliche Natur durch Einſtimmung mit ihrer Vollkommenheit bezieht. Sie ſind bloße natürliche freye Wirkungen unſrer natürlichen Kräfte des Verſtandes und Willes. Und da dieſe Kräfte ohnehin allein viel zu unzureichend ſind, ohne Hilfe der übernaturlichen Gnade Gottes alles Widerſträuben der ſinnlichen unordentlichen Luſttriebe gegen die bloß aus den kalten Erfahrungsregeln dieſes Lebens hergeholten Beweggründe der Vernunft allgemein und mit ſtäter Standhaftigkeit zu überwinden: ſo giebt es gar keine ſtandhafte, und auch nur den Vernunftregeln allgemein getreue bloß philoſophiſche Tugend; ob es ſchon möglich iſt, daß bloß dieſer Tugend befliesſene Menſchen hin und wieder ein und anderes dergleichen bloß philoſophiſches Tugendwerk in leichtern Fällen ausüben; da keine heftigere Triebe der Sinnlichkeit ſich den Vernunftregeln und Beweggründen zufälliger Weiſe entgegen ſetzen.

T. Was iſt alſo von den Tugenden der heydniſchen Weltweiſen, und von ihrem ewigen Heile zu halten?

M. Ohne ſich höher als zu bloß philoſophiſchen Tugendübungen zu erſchwingen, ja ſelbſt ohne höhere als bloß natürliche Erkenntniſſen und Kräfte, war es ihnen unmöglich ihr ewiges Heil zu erhalten. Ob ſie nun zuweilen, und welche aus ihnen namentlich, mittelſt übernatürlicher Hilfe Gottes zu den höhern nothwendigen Erkenntniſſen und wahrhaft theologiſch guten Tugendhandlungen einer herrſchenden Liebe Gottes und ihres Nächſten ſich durch ihre getreue Mitwirkung erſchwungen, und auf ſolche Art ihr Heil wirklich erreichet haben, dieß können wir nicht beurtheilen; weil wir gar keine äußerliche Anzeige davon haben. Nur ſo viel iſt gewiß, daß, wenn ſie es nicht ſo weit gebracht haben, die Urſache nicht auf Seite Gottes war, deſſen zureichende Hilfe ihnen gewiß nicht mangelte, ſondern nur ſie ſelbſten daran Schulde hatten. Hingegen wiſſen wir ſelbſt aus den göttlichen Schriften, von manchen, mitten unter den Heyden lebenden Perſonen, benanntlich von dem heil. Job und ſeinen 3. Freunden und Kindern, von den Königen Nabuchodonoſor und Cyrus ꝛc., daß ſie hinlängliche Erkenntniß von Gott, und ſelbſt auch von göttlicher Offenbarung, durch ſonderbare Verfügungen der göttlichen Vorſicht erhalten haben.

Neunter Unterricht.

Von dem erſten allgemeinſten praktiſchen Grundſatze, und der Abtheilung aller ächten Sittenlehre.

T. Was verſtehſt du, wertheſter Mentor, durch dieſen erſten praktiſchen allgemeinen Grundſätz der Sittenlehre?

M. Eine ſolche erſte Sittenregel, deren Wahrheit unmittelbar durch ſie ſelbſt hell einleuchtet, ohne daß man eine andere Sittenregel ihr zum Grunde vorauszuſetzen nöthig habe; welche denn die erſten urſpringlichen Affekte gegen jenes Luſtgut ordentlich beſtimmet, das mit gutem Grunde zum letzten Endzwecke angenommen wird; und aus welcher alle übrigen Sittenregeln ohne Ausnahme für alle abgeleitete Willenshandlungen mit Ueberzeugung hergeleitet werden mögen.

T. Giebt es eine dergleichen erſte Grundregel der ächten Sittenlehre? Und wie lautet ſie?

M. Kein Chriſt ſoll hierüber zweifelhaft anſtehen, da ja Jeſus Chriſtus (Matth. XXII. 38.) ſchon den Ausſpruch gethan hat: Liebe Gott deinen Herrn aus ganzem deinem Herzen; dieß iſt das erſte und größte Geboth. Um deſſen helle unmittelbare Wahrheit

heit einzuſehen, braucht es nur den auch noch dunkeln Begriff von Gott, als dem reinen und vollkommenſten Gute an ſich ſelbſten, und der erſten einzigen Quelle alles Guten für uns, ſich vorzuſtellen, und dann überlegen, daß alles Lieben in ſeinen erſten urſpringlichen Affekten aus Wohlgefallen, Freude, und Begierde gegen ein Luſt- oder Nutzgut beſtehe. Nun alſo heißt dieſer erſte Grundſatz ſo viel: Laß dir Gott, den Innbegriff und die erſte einzige Quelle alles Guten, vor allen andern Dingen innigſt und durchaus im höchſten Grade gefallen; erfreue dich, daß du ihn zum Vater und zur Quelle alles deines Glückes habeſt; und verlange nach dem Genuße dieſes höchſten und vollkommenſten Gutes mit der über alle andere deine Gemüthsaffekte vollkommenſt herrſchenden Begierde. Dieſe erſte Regel beſtimmt die erſten urſpringlichen Affekte auf die ordentlichſte Art gegen Gott als das allein würdige höchſte Luſtgut, deſſen Genuß unſer letzter Endzweck ſeyn ſoll. Es folgen auch ganz offenbar alle übrige allgemeinſte Sittenregeln aus dieſem erſten Grundſatze. Denn da Gott, dich und alle andere Menſchen mit unendlicher Wohlgewogenheit liebet, und dir eben dieſer Güte wegen mit herrſchendem Wohlgefallen gefällt: ſo muß dir ſo ein Wohlgefallen an ihm nothwendig auch gebiethen, daß du dich ebenfalls ſo liebeſt, wie er dich liebet, und dir wohl will; und daß du eben ſo auch alle andere Menſchen liebeſt, wie und weil er ſie eben

ſo liebet. Sieh da zugleich die ganze Austheilung aller Sittenregeln.

T. Wertheſter Mentor! zeichne mir dieſe Austheilung aller Sittenregeln ein wenig umſtändlicher aus, und gieb mir eine kleine Ausſicht in das Feld dieſer mir ſo erwünſchlichen Kunſt, meine irdiſche Glückſeligkeit zugleich, ſo viel als es möglich; vor allem aber meine ewige Seligkeit einſt unfehlbar zu erreichen.

M. Von Herzen gern, lieber Telemach! Merke denn wohl auf. Die erſte Abtheilung der Regeln aller ächten Sittenlehre muß vor allen andern die Ausübung und Vervollkommnung aller jener deiner erſten urſpringlichen Willensaffekte durch mehr ausgezeichnete vollſtändige Regeln beſtimmen, welche von dir unmittelbar gegen Gott, als das höchſte und allein würdige Luſtgut, und den allein würdigen, alle deine Wünſche und Begierden mit voller Seligkeit zu erfüllen fähigen, letzten Endzweck, mit der über dein ganzes übriges Begehrungsgeſchäft herrſchenden Kraft und Vollmacht immer lebhaft ſollen erwecket, in ſtäte Uebung gebracht, und bis zur höchſten Vollkommenheit getrieben werden. Denn da dieſe die erſten, die herrſchenden, die unmittelbar auf den einzig allein ſeligmachenden letzten Endzweck zielenden, nnd alle übrige, welche nur die Mittel bezielen und angehen, gebie-

biethende Willesregungen ſind: ſo iſt es ganz klar, daß von ihrer genauen ordentlichen, vollſtändigen, und vollkommenen Beſtimmung alle Ordnung, Vollſtändigkeit, und Vollkommenheit der übrigen von ſelben abgeleiteten und gebothenen Willensübungen abhange. Dieſe erſten, unmittelbar auf Gott und den ſeligen Genuß Gottes gerichteten Willesregungen machen den erſten und wichtigſten Theil deiner Würdigmachung zur Krone der Seligkeit aus, von dem alle übrige abhangen; denn ohne ihn nach Würde zu lieben, kann man Gottes würdig nicht ſeyn.

Die zweyte Abtheilung dieſer Regeln muß alle jene deine abgeleitete Willeshandlungen gegen dich ſelbſt beſtimmen und ordnen, durch welche du deine irdiſche Glückſeligkeit, als den nächſten Endzweck dieſes Lebens, ordentlich zu bezielen haſt; als derer ſammentlicher Innbegriff das nächſte und erſte, von Gott deinem letzten Endzwecke beſtimmte, und dir aufgebothene Mittel jener deiner Würdigmachung iſt, um die Krone ſeines ewig ſeligen Genußes einſt wirklich erlangen zu können. Alle dieſe Kunſtregeln deine eigene wahre Glückſeligkeit hier auf Erden zu ſuchen, müſſen dir ſelbſt von Gott können empfohlen und gebothen ſeyn; und alle auf ſie abzielende Willesregungen müſſen ſelbſt aus der erſten über alle unumſchränkt herrſchenden Liebe Gottes als deines einzigen letzten Endzweckes entſpringen, von ihr gebothen, und abge=

abgeleitet werden können; auf daß ſie ein Theil deiner Würdigmachung für die Krone des ewig ſeligen Genußes Gottes ſeyn mögen.

Dann folgt noch die dritte Abtheilung aller jener Regeln, durch welche eine ganz gleiche vollſtändige Ordnung deiner ferner abgeleiteten Willeshandlungen gegen jede deine Mitmenſchen beſtimmet wird; durch welche du ihre ewige Seligkeit zuvorderſt durch Beförderung gleicher urſpringlicher herrſchender Affekte gegen Gott, als auch auf gleiche Art, wie für dich ſelbſt, ihre irdiſche Glückſeligkeit ordentlich zu bezielen haſt; als derer ferneren Regeln ſammentlicher Innbegriff ein ferneres dir ebenfalls von Gott, dem letzten Endzwecke, beſtimmtes und gebothenes Mittel deiner vollſtändigen Würdigmachung zur Krone deiner ewigen Seligkeit iſt. Auch dieſe Regeln fremdes, ewiges und zeitliches Glück zu ſuchen müſſen dir ebenfalls alle von Gott können empfohlen werden, wenn ſie ächt ſind; und alle auf ſelbes, als den nächſten Endzweck, abzielende Willesregungen müſſen ebenfalls ſelbſt aus der urſpringlichen, über deinen ganzen Willen frey herrſchenden Liebe Gottes entſpringen, von ihr gebothen, und abgeleitet werden können, um ebenfalls einen dritten Haupttheil deiner Würdigmachung zur Krone der ewigen Seligkeit ausmachen zu können.

Zuletzt muß noch viertens ein genauer Unterricht hinzukommen von den Pflichten einer hinreichenden Buße und Beſſerung der gegen alle dieſe Pflichten begangenen Sünden.

Sieh, mein Telemach! dieß iſt die ganze Ausſicht auf dieſe Kunſt aller Künſte.

Der zweyte Theil.

Von den erſten und über alle andere herrſchen ſollenden Willensregungen gegen Gott, oder von den Religionspflichten.

Erſter Unterricht.

Von der innern Religion des Verſtandes.

M. Wir machen uns denn itzt wirklich an das große Werk der Kunſt hier glückſelig und dort ſelig zu werden, mein Telemach! Merke! Man heißt alle erworbene Leichtigkeit und Vollkommenheiten in der Kenntniß und Liebe Gottes, als unſers letzten Endzweckes, göttliche Tugenden, und die Summe von allen dieſen göttlichen Tugenden heißt die Religion des Menſchen. Die Fortſchritte in der Kenntniß Gottes nennt man die innere Religion des Verſtandes, die Fortſchritte aber in der Liebe Gottes die innere Religion des Willens. Die erworbene Vollkommenheit dieſe zweyfache innere Religion durch ſchickliche äußerliche Zeichen zu unſrer und anderer Menſchen leichterer Uebung derſelben auszuzeichnen iſt das, was man die äußerliche Religion zu nennen

nennen pflegt. Natürlich muß man Gott zuvor recht kennen, ehe man ihn nach Würde lieben kann. Der Unterricht, wie man ſich die innere Religion des Verſtandes erwerben ſoll, muß alſo vorangehen.

T. Wohlan! ich bin voll von Begierde dieſen Unterricht zu vernehmen.

M. Alle unſre Kenntniß von Gott, mein Telemach, kömmt entweder durch die Anſtrengung unſerer eigenen Vernunft, oder durch die Offenbarung, die uns Gott ſelbſt durch ſein untrügliches Wort von ſich gemachet hat; und die Hauptfrucht von ſelber muß ſeyn Weisheit, oder praktiſche Ueberzeugung von dem oben (1. Thl. 9. Unter.) angebrachten erſten Hauptgrundſatze aller Sittenlehren, nämlich: daß Gott als der Inbegriff alles Guten, und als die einzige erſte Quelle alles unſers Glückes, von uns als letzter Endzweck aus ganzem Herzen ſoll geliebet werden. Und nun hieraus folgen dieſe nachſtehende Regeln der innern Religion des Verſtandes.

1) Suche mit aller Anſtrengung der Kräfte deines Verſtandes vor allen andern Wiſſenſchaften eine durchaus wahre, deutliche, ſo viel möglich vollſtändige, und gewiße Erkenntniß Gottes, ſeines Weſens, und jeder ſeiner Eigenſchaften und Vollkommenheiten, zu erlangen: weil du ihn ohne angemeſſene Kenntniß nicht ſo, wie du ſollſt, lieben kannſt. a) Denke und urtheile nur reines und

voll=

vollkommenſtes Gute von ihm. b) Doch denke nie, ſein höchſtes unendliches Weſen ganz zu ergründen.

2) Da du von der Kurzſichtigkeit deines Verſtandes aus täglicher Erfahrung in den gemeinſten natürlichen Dingen überzeugt biſt, ſo nimm die Hilfe und Gnade ſeiner eigenen göttlichen Offenbarung mit Freude und Dankbarkeit an, ſowohl jene des alten, als inſonders diejenige des neuen Bundes durch Jeſus Chriſtus den ewigen Sohn Gottes. a) Suche dich von den hinreichendſten Gründen der Gewißheit dieſer großen göttlichen Thatſachen deutlich und vollſtändig zu belehren. b) Lerne mit großem Fleiße wenigſt die nothwendigſten und vornehmſten Sätze, ja wenn du es im Stande biſt, all den genauen Innhalt, ſowohl der natürlichen Vernunftreligion, als der göttlichen Offenbarung, deutlich kennen und verſtehen. c) Meſſe allem und jedem Worte Gottes mit größter Ehrfurcht gegen die Allwiſſenheit und die alles Irrthums und aller Lüge ſchlechthin unfähige Wahrhaftigkeit deſſelben vollen und undankbaren Glauben bey. d) Sey zufrieden, daß du in keinem aus allen Worten Gottes weder einen Widerſpruch, noch eine Ungereimtheit zu entdecken im Stande biſt, ohne bey deiner Unfähigkeit zu verlangen aller derſelben Wahrheit aus ihren innern Gründen vollkommen einzuſehen. e)

Hüte dich, nach einmal erkannter Gewißheit von der göttlichen Offenbarung was immer für einen Satz oder Theil derſelben jemals zu bezweifeln. f) Nimm mit eben auch voller Ehrfurcht gegen das göttliche Anſehen alle Lehren der katholiſchen Kirche an, welche ſie unter dem ihr von Jeſus Chriſtus dem Sohne Gottes verſprochenen Beyſtande des heil. Geiſtes entweder als Theile der Offenbarung Gottes, oder als zum ewigen Heile nöthige Wahrheiten, mündlich und feyerlich vorträgt. g) Und aus eben dieſem Grunde nimm alle Religions- und Sittenlehren, welche du in den heiligen Schriften nach der Auslegung derſelben Kirche enthalten findeſt, als von Gott bewährte Wahrheiten, mit feſtem Glauben an: weil dieſe vom heil. Geiſte geleitete Kirche eben alle dieſe heiligen Schriften wenigſt ſofern, als unter unfehlbarer Leitung Gottes geſchrieben, feyerlich anerkannt hat. Auch nur eine von der Kirche entſchiedene Glaubenslehre bedachtſam läugnen, wäre eine ſchwere Sünde der Ketzerey.

3) Uebe dich oft und genau im feſten Glauben und in der lebhaften Erinnerung der von dir einmal aus der Vernunft oder göttlichen Offenbarung mit Gewißheit anerkannten Religionswahrheiten, und zwar ſo oft und mit ſolchem Fleiße, daß dir dieſe Uebung ſo geläufig werde, daß du ſie in jedem Falle der Noth, z. B. einer Verſuchung, oder einer

 drin-

dringenden Pflichterfüllung, da du ſo eines feſten Glaubens oder ſo einer lebhaften Erinnerung an ſolche Wahrheiten als einer Bewegurſache (eines Antriebs, oder Schreckgrundes) bedarfſt, leicht und geſchwind in dir erwecken und erneuern mögeſt. a) Vor allen muß dieſe oftmalige Erinnerung und Glaubensübung deutlich und lebhaft über die allerwichtigſten, nothwendigſten, und mehr Einfluß in unſer Heilsgeſchäft vor allen andern habenden Religionswahrheiten vorgenommen werden, als da ſind: 1) das Daſeyn eines höchſten Weſens, das an ſich und durch ſich ſelbſt unendlich vollkommen und ſelig, und die einzige erſte Quelle alles Gutes für uns alle iſt: 2) daß dieſer Gott aus einer vollkommenſt wohlthätigen Geſinnung gegen uns ſo ernſtlich wolle, daß wir nur Gutes zu unſerm und aller anderer Mitmenſchen Heil und Glück thun, und das uns ſelbſten oder andern ſchädliche Böſe meiden, daß er uns für das erſte mit dem ewigen ſeligen Genuße des Reichthums ſeiner Allgüte belohnen, hingegen aber des letzten wegen, wenn wir in ſelbem bis ans Ende halsſtärrig verharren ſollten, zur Strafe ewig unſerm Unglücke überlaſſen wolle: 3) daß folglich auf uns alle einſt ein ewig ſeliges Leben auch nach dem Tode unſers Leibes warte: daß wir in Erlangung jener ewigen Seligkeit durchaus von der uns ſchlechthin nothwendigen Gnade Gottes abhangen: 5) daß aber Gottes Allmacht, Weisheit, und Güte nachdruckſamſt für dieſes unſer aller

ge=

gemeinſames Heil ſorge; als der, da er einfach in der Weſenheit, und dreyfach in den Perſonen iſt, ſelbſt als Vater ſeinen Sohn, die perſönliche Weisheit Gottes, mit unſrer Natur in Chriſto vereiniget hat, um uns durch ihn die Kunſt der Seligkeit zu lehren, und von dem durch unſere Sünden verdienten ewigen Unglück zu erretten; und über dieß durch Sendung ſeines heil. Geiſtes uns von ſeiner ſtäts väterlichen Gnade verſichert hat.

b) Dieſe Uebung des feſten Glaubens muß ſich jedoch auch auf alle andere Religionslehren und Theile der göttlichen Offenbarung wenigſt überhaupt erſtrecken, durchaus aus dem nämlichen Grunde der unfehlbaren Wahrheit der Offenbarung Gottes.

c) Sie muß ſo oft wiederholt werden, daß man eine ſtäte Leichtigkeit dadurch immer erhalte, ſich derſelben und ihres Einflußes in allem gählingen Nothfalle, z. B. einer Verſuchung, einer unvorgeſehenen Todesgefahr ꝛc., zu bedienen. Und dazu wird ganz gewiß wenigſt erfodert, daß es alle Wochen einmal, namentlich an jedem Sonntage, geſchehe; als deſſen geſetzmäßige Feyerung ohne Einfluß ſo eines Glaubens nicht möglich iſt.

d) Eine vor andern ſehr wichtige Erinnerung von beſondern Religionswahrheiten iſt jene von der Allgegenwart Gottes, deſſen Auge der Allwiſſenheit immer

auf all unſer äußer= und innerliches Thun und Laſſen mit unendlichem Wohlwollen ſeiner Güte gerichtet iſt.

4) Suche eine gute und ausführliche Kenntniß dir zu erwerben von allen jenen großen Werken Gottes, welche deſſen Allmacht, Weisheit, Güte, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit, ſowohl im natürlichen, als übernatürlichen Wege ſeiner Vorſicht, zum Vorſchub des ſowohl zeitlichen als ewigen Glückes aller Menſchen bisher gewirket hat; beſonders aber von jenen, welche die ganze Geſchicht der menſchlichen Erlöſung durch Jeſus Chriſtus ſeinen vermenſchten Sohne ausmachen.

5) Suche vor allen nach der Kenntniß Gottes (Nro. 1.) eine ebenfalls durchaus wahre, wie möglich, deutliche, vollſtändige, und gewiße Kenntniß von Jeſus Chriſtus deinem Erlöſer, als dem erſten und mächtigſten Mittel deines Heiles, von ſeiner göttlichen Perſon und menſchlichen Natur, von ſeiner Würde und dem Werthe ſeiner Verdienſte, von ſeinen göttlichen und menſchlichen Eigenſchaften, Tugenden, und herrlichſten Beyſpielen, von der ganzen Geſchicht ſeines Lebens, Leidens, Todes, Auferſtehung, und Himmelfahrt, von den durch ihn eingeſetzten heiligen Sakramenten, und andern Heilsanſtalten rc., zu erlangen.

6)

6) Zuletzt ſuche noch dir eine ſonders klare und lebhafte Kenntniß von der reinſten, vollſtändigſten, und ewig geſicherten Seligkeit zu erwerben, welche dir und allen erwachſenen Menſchen als eine künftige ſichere Krone deines ihm in dieſem Leben treu geleiſteten Dienſtes von Gott bereitet iſt; da dich weder Elemente, noch böſe Menſchen, noch deine eigene Thorheit und Bösartigkeit, in dem lüſtvolleſten Genuße des göttlichen Gutes in der Geſellſchaft einer unzahlbaren Menge gleicher ſeligen Perſonen mehr wird ſtören können. Denn die Begierd nach dieſem letzten Endzwecke iſt ein Hauptgrundtrieb des ernſten Gebrauches aller Mittel.

* Mein Telemach! alle dieſe Kenntniſſen und derer lebhafte Geläufigkeit geben erſt die nothwendige und vollſtändige Nahrung jener Flamme der urſprünglichen vollkommenen Liebe Gottes, welche den Hauptgrund deiner Würde und des Verdienſtes der ewigen Seligkeit ausmachet (§. I. Lekt. IX.)

Zweyter Unterricht.

Von der innern Religion des Willens.

M. Die Frucht aller deiner Bemühung für eine vollkommene Fertigkeit der inneren Religion des Verſtandes, mein Telemach, muß ſeyn eine bis zu ihrer Vollkommenheit gediehene Liebe Gottes; ſo wie ſelbſt ſchon der Anfang dieſer Liebe Gottes der Grundtrieb war, aus dem die Begierd ihn in ſich und ſeinen Werken vollkommener zu erkennen bey dir entſprang.

T. Du ſagteſt mir ſchon gleich anfangs, daß alle Liebe für ihren Urgrund ein Wohlgefallen ab der Güte des vorgeſtellten Gegenſtandes habe, welches dann in Freude, oder Begierd, zu ſelbem ausbreche, je nachdem das wohlgefällige Gut gegenwärtig, oder noch abweſend wäre. Lehre mich nun dieſe erſte Gründe auf die Erweckung der vollkommenen Liebe Gottes anwenden.

M. Wohl, mein lieber Telemach! 1) Die erſte Frucht deiner Kenntniß von Gott, wenn ſie vollkommen genug iſt, muß ſeyn ein reinſtes, alles andere ohne Vergleich weit übertreffendes, unerſchütterliches, und über dein ganzes Herz oder Willenskraft durchaus herrſchendes Wohlgefallen ſowohl an der innern unendlich vollkommenen Güte Gottes an ſich ſelb=

ſelbſten, als an ſeiner weiſeſt, heiligſt, und thätigſten Güte, Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit gegen uns Menſchen. Merke wohl, ich ſage: ein reinſtes Wohlgefallen, ohne alles auch mindeſtes Mißfallen; ein alles weit übertreffendes; ein über alle deine Willensregungen vollkommen herrſchendes Wohlgefallen, an Gott ſelbſt für ſich, und an allen ſeinen Werken, Anordnungen des Guten, Zulaſſungen des Böſen, an allen ſeinen Gebothen, und Verbothen; vorzüglich aber an jenem für alle Menſchen als Krone ihres Verdienſtes beſtimmten Genuße ſeiner ewigen Gegenwart. So lang du dieſe Art des vollkommenen Wohlgefallens nicht erreicheſt, fehlt es dir ſicher noch in der vollkommenen Kenntniß Gottes und in der Religion des Verſtandes.

2) Die wirkliche unveränderliche Gegenwart der Allſeligkeit und vollkommenſten innern und äußerlichen Güte Gottes, ihr inneres vollkommenſtes Weſen, und die wirklichen Wunder ihres Wohlwollens gegen uns alle ſeine Kinder und Geſchöpfe, müſſen in dir eben eine ſo reine, erhabene, und herrſchende Freude; die Vorſtellung aber der für dich ſo gewiß möglichen, und unter ſo billiger und im Verhältniße zum Endzwecke gar nicht ſchwerer Bedingniß eines kurzen Dienſtes in dieſem Leben von Gott dir angebothenen Krone der ewigen Seligkeit eines künftigen Lebens, muß eben eine ſo unaufhaltſame, lebhafte, und über

alle andere deine Begierden und Willensanmuthungen herrſchende Begierd nach dieſer erwecken, dieſen vor allen andern würdigſten letzten Endzweck wirklich zu erreichen.

* Da dieſe drey Willensregungen die erſten urſprünglichen Affekte gegen Gott als den letzten Endzweck aller anderen ausmachen, die ſie allein immer durch ihre herrſchende Macht gebiethen und regieren ſollen; ſo mußt du ſie mit größtem Fleiße in dir durch ſtäte Uebung zur größten Vollkommenheit zu bringen und dir geläufig zu machen ſuchen. Unterdeſſen entſtehen doch aus dieſen einfachen manche eben auch ſehr wichtige, aus ſelben zuſammengeſetzte, und auf dieſen letzten Endzweck gerichtete Affekte. Denn

3) Du mußt dieſen deinen Gott im Geiſte und Wahrheit anbethen, als welcher das höchſte Gut an ſich ſelbſten, und die einzige Quelle alles Guten für alle Geſchöpfe iſt: das iſt, du mußt dich erfreuen ſowohl ab der gänzlichen Unabhängigkeit der Allſeligkeit deſſelben, als ab der vollkommenſten Abhängigkeit alles unſers zeitlichen und ewigen Glückes von ſeiner weiſeſt, heiligſt, und gütigſten Oberherrſchaft, d. i. du mußt beyde mit Freude anerkennen.

4) Du mußt begierig ſeyn die vollkommene Weisheit, Heiligkeit, und Güte deines Gottes durch die vollkommenſte Uebereinſtimmung aller deiner Willensregungen mit deſſen Willen nachzuahmen,

und zwar durch gleiche Geſinnungen des herrſchenden Wohlgefallens eben ſowohl an allen ſeinen Verordnungen des Guten, als an ſeinen Zulaſſungen was immer für einer Art des Böſen, immer aus voller Ueberzeugung der gleich vollkommenen Heiligkeit aller derſelben.

5) Die erſte Wirkung dieſer Begierd Gott nachzuahmen muß ſeyn der unverbrüchlichſte Gehorſam gegen alle Gebothe und Räthe Gottes, das iſt, die entſchloſſenſte Begierd alles zu thun, was Gott will und gebiethet, und alles, was er verbiethet und nicht will, zu unterlaſſen, und zwar aus Wohlgefallen an ſeinem heiligſten Willen, und aus Begierd jenes letzten Endzweckes der Seligkeit, deſſentwegen er alles will.

6) Die zweyte Wirkung muß ſeyn Ruhe und Vergnügen des Gemüthes bey dieſem Gehorſam; was immer für Folgen des Glückes, oder Unglückes, von Seite der Elemente, oder anderer guter oder böſer Menſchen, die alles regierende Vorſicht Gottes mit ſelbem vereinbaren laſſen wird; und dieß wegen anerkannter reinſten Heiligkeit aller Regierung dieſer göttlichen Vorſicht, und wegen der Gewißheit und der alles ohne Vergleich übertreffenden Größe des Lohns der ewigen Seligkeit, welche uns der vollkommene Gehorſam gegen Gott bey allen Unfällen dieſes Lebens nur immer in einem höhern Grade bewirket.

7) Ferner muß in uns leben eine thätigſte Begierd, ſo wie uns Gott innigſt wohlgefällt, und für allen Dienſt reichlichſt belohnen will, auch ihm hinwieder durch die genaueſte Treue in ſo einem für uns höchſt erwünſchlichen Dienſte wohlzugefallen; um ſo mehr, als er bloß unſers Glückes halben Wohlgefallen und Freude an unſerm Dienſte hat.

8) Dazu wird nothwendig eine lebhafteſte Furcht kommen, Gott jemals wie immer durch eine Uebertretung ſeiner ſo heiligen und uns heilſamſten Gebothe, oder wie immer durch eine Abweichung unſers Willens von ſeinem heiligen und für uns ſo gütig geſinnten Willen, zu mißfallen, um ſo mehr, als wir uns unſrer eigenen Schwachheit, unſers Unverſtandes, und Wankelmüthigkeit des Willens bewußt ſind, und zugleich die Größe des Uebels, das ein ſolcher Ungehorſam enthalten wurde, klar einſehen. Dieſe Furcht wird kindlich ſeyn; wenn ſie aus Liebe der Heiligkeit und Güte der göttlichen Gebothe entſpringt; knechtiſch aber, wenn ſie uns bloß die Furcht der Strafe abzwingen wurde. Doch iſt auch dieſe knechtiſche Furcht in gewißen Zeiten, da in uns die Liebe erkältet, noch ein Mittel uns vor Sünden zurückzuſchrecken; deſſen ſich denn der gute Gott ſelbſt unſers Heiles willen gebrauchet.

9) Dieſe ſonſt uns leicht im hohen Grade peinigende Furcht müſſen wir aber ſtäts durch die lebhafteſte

teſte Hoffnung mäßigen, mit welcher wir uns bey unſrer thätigſten Begierde nach jener uns vorbehaltenen Krone der ewigen Seligkeit durch die ſüße Freude ab der vollen Gewißheit tröſten, welche wir aus der Ueberzeugung der Vernunft, von der unendlichen Allgüte Gottes, aus dem getreueſten geoffenbarten Verſprechen Gottes, und durch die unendliche Kraft der für uns ganz verwendeten Verdienſte unſers Erlöſers haben; daß Gott, ſo wie er uns alle, ſo viel an ihm iſt, hier wahrhaft glückſelig, und dort einſt ewig vollkommen ſelig haben will, alſo auch ohne alle Einſchränkung ſeiner Güte uns allen nöthigen und hinreichenden Beyſtand ſeiner allmächtigen Gnade in allen Umſtänden dieſes Lebens nach dem Maaße unſers Bedürfniſſes verleihen werde, ſeine Gebothe alle ohne Ausnahme halten, und folglich einſt ſelig werden zu können; ja auch, wenn in Ruckſicht unſers oder fremden Heiles ſeine Vorſicht es ſo verordnen kann, hier ruhig und glücklich zu leben. a) Dieſe Hoffnung iſt im Betreff der nothwendigen und zureichenden Hilfe ſeiner Gnade um alle ſeine Gebothe halten, und alſo ſelig werden zu können, ganz unbedingt, und vollkommen geſichert. b) Im Bezuge aber auf die gehoffte Seligkeit ſelbſten ruht ſie auf der Bedingniß unſers bis ans Ende wirklich getreuen Gehorſams wenigſt gegen die wichtigere Gebothe Gottes, oder einer ernſten Buße über ſchon begangene ſchwere Sünden, von welchen beyden da wir wegen der Verän-

derlichkeit unſers freyen Willens nie eine Gewißheit haben können: ſo ſchließt eben dieſe Hoffnung nie ganz das vernünftige Mißtrauen auf uns ſelbſt aus, das uns alle Gefahren der Sünde vorſichtig meiden heißt. c) Im Bezuge endlich auf jeden zeitlichen Segen Gottes beruht ſie immer auf der Bedingniß, wenn ſo ein zeitliches Glück uns nutzlich, oder wenigſt nicht hinderlich zu unſerm ewigen Heile von Gott erkannt wird.

10) Aus der lebhaften Hoffnung, und der innerſten Ueberzeugung von dem Bedürfniſſe göttlicher Hilfe bey unſrer eigenen Unvermögenheit entſpringt das Gebeth des Herzens zu Gott, als der klar anerkannten einzigen erſten Quelle alles Guten, um alle uns nöthige, geiſtliche und leibliche Hilfe, hier glückſelig, und dort ewig ſelig, zu leben. Die Hauptbeſtandtheile dieſer Uebung gegen Gott ſind 1) eine brennende Begierd nach einem wahren, geiſtlich, oder leiblichen, zeitlich oder ewigen Gute; 2) die lebhafte Anerkenntniß unſrer unzulänglichen Kräfte, uns ſolches durch dieſe allein zu verſchaffen; 3) ein ſicheres Vertrauen auf die Allmacht und wohlwollende Güte Gottes, daß er könne und auch bereitwilligſt ſey uns ſelbes, ſo fern es uns nutz iſt, zu verſchaffen; 4) eine Bemühung des begierigen Willens, ſolche Gnade wirklich von Gott durch Vorſtellung unſers Verlangens zu erhalten.

a) So ein ſtätes eifriges Gebeth, da es der erſte Schritt unſrer eigenen Beſtrebung um die Erlangung eines jeden, beſonders uns näher zur ewigen Seligkeit befördernden Gutes iſt, iſt ſchon ſelbſt eine Wirkung der uns zu ſelben auffodernden göttlichen Gnade, und als ein ſolcher erſter Schritt unſrer Mitwirkung mit ſelber iſt es auch durchaus ein nothwendiges Mittel zur Fortſetzung und Beharrlichkeit in der herrſchenden Liebe und Begierde nach unſerm letzten Endzweck der ewigen Seligkeit.

b) Die Kraft eines wohl beſchaffenen Gebeths erſtrecket ſich mit der nämlichen Gewißheit und Bedingniß auf alle Gegenſtände, wie unſre Hoffnung; davon kurz vorher geſagt worden.

c) Deſſen Vollkommenheit beſteht aus der vollkommenen Beſchaffenheit aller ſeiner 4. oben hergezählten Beſtandtheile, und zugleich noch aus der guten Ordnung, mit welcher wir alle die vielen Gnaden und Güter begehren, derer wir von ihm bedürftig ſind; ſo nämlich, daß wir die höheren und näher mit unſrer ewigen Seligkeit verbundenen Güter vor andern geringern mit eifrigerm und öfters wiederholtem Gebethe von ihm begehren. Dieſe ganze Vollkommenheit hat uns Jeſus Chriſtus in jenem Gebethe des Vater Unſer aufs deutlichſte gelehret, da er uns zugleich verſichert, daß wir alles wahrhaft Gute von ſeinem

und

und unſerm himmliſchen Vater erhalten werden, um das wir in ſeinem Namen mit ſtandhaftem Vertrauen bitten werden.

* Gottes unendliche all unſer ordentliches Gebeth zu erhören bereitwilligſte Güte, braucht für ſich gar keinen Mittler zwiſchen uns und ihm. Und ſelbſt Jeſus Chriſtus, als ein ſolcher uns zugeſtandener Mittler, iſt ſchon das vollkommenſte Werk der uns zu erhören von ſich ſelbſten begierigſten Güte Gottes. Allein für unſer niedriges Denken von Gott und deſſen Güte waren neue zum Vertrauen ermunternde Ideen von Vermittlung nöthig; damit wir durch eine uns ſinnlich vorgeſtellte Güte eines vermenſchten Sohnes Gottes, und deſſen ſo thätiger Verwendung für uns, zum Vertrauen auf Gott, die erſte urſprüngliche Quelle alles Guten ermuntert wurden.

** Und eben ſo gehen wir die Heiligen bey der niederſchlagenden Erinnerung unſrer Sünden an, um durch die Würde ihrer mit mehr Verdienſte für uns geſtellten Fürbitte unſer ſinkendes Vertranen zu unterſtützen. Es iſt ein zu Gott genommener Umweg; da wir aus eigener Schwachheit geradezu uns zu ihm zu erheben nicht im Stande ſind. Außer dem iſt es eine bloße freudige Einladung der von Liebe gegen uns ohnehin brennenden ſchon ſeligen Freunde Gottes, eben das Gute uns von Gott zuzuwünſchen, was wir ſelbſt durchs Gebeth von ihm begehren. Beyde ſolche Arten die Heiligen anzurufen haben ihren Nutzen, und iſt folglich in gewißer Maaße rathſam; doch aber kein ſo nothwendiges Stück unſrer Religion des

Wil-

Willens, wie die Anrufung der Vermittlung Jeſu Chriſti, der ſelbſt Gott zugleich iſt, und uns durch die Liebe ſeiner heiligſten Menſchheit die vollkommenſte Güte Gottes ſelbſt auch ſinnlich zu unſrer Ermunterung vorſtellt.

11) Endlich der allerwichtigſte Akt und die nothwendigſte Wirkung der über alle unſere übrige Willensregungen herrſchenden Liebe Gottes (an ſich ſelbſten, und als unſers letzten Endzweckes und Quelle unſers ſeligen Luſtgenußes, folglich der Freude an ihm, und der Begierd nach ihm) muß ſeyn die Aufopferung, das iſt, die wirkliche Unterwerfung aller mit deſſen Wohlgefallen ſtreitenden Anmuthungen (der Liebe und des Haſſes) unſers Willens gegen die über alle herrſchende Macht eben jener ſeiner Liebe; durch welche eben dieſe Liebe Gottes den vollen Sieg über dieſelben und über unſer ganzes Herz erſt durch gänzliche Ueberwindung derſelben erhält, und die Vollkommenheit einer Liebe vom ganzen Herzen erreichet. Die weſentliche nothwendige Vollkommenheit dieſer Aufopferung unſers Willens iſt, daß ſie ſich wenigſt auf die Haltung aller ſchwer verbindenden Gebothe Gottes erſtrecke. Was über dieſe hinausgeht, gehöret zur zufälligen, aber doch um ſo viel höhern Vollkommenheit derſelben.

* Gleichwie der Liebe Gottes allein die Oberherrſchaft über alle unſere Affekte gebührt: ſo gebührt auch dieſer Akt der Aufopferung einer jeden andern herrſchenden Willensregung, oder der gänzlichen Unterwerfung

fung unſers Willens, Gott ganz allein, eben ſo wie die Anbethung (Nro. 3.); von welcher die Aufopferung eine Ergänzung iſt, ſofern jene im Geiſte und Wahrheit Gott erwieſen wird.

12) Eine Art der inſonders vollkommenen Aufopferung iſt das Gelübd, oder das Gott gemachte feſte Verſprechen, was zu thun, das wir wohl wiſſen, daß es uns Gott inſonders wohlgefällig machen werde, und mehr, als wenn wir es unterlaſſen wurden.

a) Da jede Untreue im Verſprechen mit der Treue Gottes als einer ſeiner ſchönſten Vollkommenheiten ſtreitet: ſo iſt alle Gelübdbrüchigkeit eine häßliche Sünde wider Gott; eine ſchwere zwar, wenn man ſich durchs Gelübd zu einer wichtigen Sache unter einer ſchweren Sünde freywillig und wohl bedachtſam verbunden hat; ſonſt aber in unwichtigen Dingen fodert Gott das Gelübd nie ſchärfer als unter einer Verbindung einer läßlichen Sünde.

b) Wir können nur über ſolche Handlungen und Sachen giltige Gelübde machen, welche Gott als vollkommenere wohl gefallen, welche allein von unſrer freyen rechtmäßigen Vollmacht abhangen; oder, wenn auch andern eine Vollmacht darüber zuſteht, nur mit derer Einwilligung.

c) Unvernünftige Gelübde, ja auch vernünftig gemachte, wenn ſie durch Aenderung der Umſtände

unver=

unvernünftig werden, haben keine Verbindung. Und deßwegen gefällt es auch Gott nicht, wenn noch unvernünftige junge Leute anders als mit Gutheißen ihrer Vorſteher oder Beichtväter ſchlechthin Gelübde machen.

13) Die leichte Fertigkeit alle die bisher erzählten, unmittelbar auf Gott gerichteten Willensübungen (oder die inneren Uebungen der Religion des Willens), inſonders die Aufopferung ſeiner ſelbſt, aus dem frey herrſchenden Triebe der urſpringlichen Liebe Gottes, vollkommen vorzunehmen iſt das, was wir die Andacht, oder Gottesergebenheit, unſers Herzens nennen. Sie iſt wahre Andacht, ſo fern ſie bloß auf der wahren Religion des Verſtandes als ihrem Grunde ruht: falſche Andacht wäre diejenige, welche einen Irrthum in der Religion des Verſtandes zum Grunde hätte, z. B. eine bloß eingebildete falſche Vorſtellung von Gott oder Gottes Werken.

* Die Andacht, als Religion des Willens, iſt ganz verſchieden von der wie immer vollkommenen Fertigkeit der Religion des Verſtandes allein; und auch von dieſer noch abſonderlich; ob ſie ſchon dieſe zu ihrem nothwendig vorläufigen Grund hat. Ihr Probierſtein von Vollkommenheit iſt die Fertigkeit in Aufopferung und Ueberwindung ſeiner ſelbſt aus dem herrſchenden Triebe der Liebe Gottes. Vergnügen in ſchönen Spekulationen der bloßen Religion des Verſtandes iſt nur Schein, nicht wahre Andacht. Eine jede herrſchende ſchwer ſündhafte

hafte Willensregung ſtreitet mit ihrer weſentlichen Vollkommenheit (N. 11.). Kleine Sünden ſchwächen ſie.

** Eine große Andacht oder Fertigkeit in der ganzen Religion des Willens fodert jedoch durchaus vorher ſchon auch eine eben ſo große Fertigkeit in der ganzen Religion des Verſtandes: weil der Willen immer nur dem Verſtande nachzufolgen vermag. Da uns nun ſehr ſchwer fällt in der reinen anſchauenden Denkart unſers Verſtandes lang ohne alle ſymboliſche Vermiſchung, oder ohne ſinnliche Zeichen, auszuhalten; hergegen all unſer Denken durch den Gebrauch ſinnlich empfindſamer Zeichen ungemein erleichtert wird: da ſelbſt die Phantaſie und das Gedächtniß von bloß ſinnlich empfundenen Gegenſtänden viel lebhafter und leichter zu erwecken ſind, als die Wiedervorſtellung bloß geiſtiger Gegenſtände: ſo wird man in dieſem einen ganz hellen Grund einſehen von dem folgenden Begriffe.

14) Die leichte Fertigkeit in allen Uebungen der innern Religion des Willens (oder was eins iſt, die Andacht des Herzens) welche bloß aus der ſymboliſchen oder urſpringlich ſinnlichen Vorſtellung was immer für Wahrheiten und Kenntniſſen der innern Religion des Verſtandes entſpringt, iſt eigentlich das, was man eine ſinnliche Andacht nennet. So iſt zum Beyſpiel eine ſinnliche Andacht, wenn wir uns die bereitwilligſte Güte Gottes unter dem Symbol eines mit Feuer entflammten Herzens vorſtellen, und dann um ſo leichter jene erſte Religionsübungen des Willens ge-

gen ſelbſt vornehmen. 1) Der Gebrauch der ſymboliſchen Zeichen muß alſo ſo geordnet ſeyn, daß er das lebhafte Ueberdenken der bloß geiſtlichen Wahrheiten, und mittelſt deſſen die innere Andacht des Willens gegen die durch Symboln vorgeſtellten Religionsgegenſtände erleichtere und thätiger entzünde, nicht aber hindere. Denn dieſe iſt der Endzweck, jener nur das Mittel. 2) Dieſe ſinnliche Andacht iſt alſo nur dann nutzlich und ordentlich, wenn ſie auf dieſen Zweck zielet; nicht aber, wenn man an den Symboln mit ſinnlicher Luſt eines unthätigen Wohlgefallens hangen bleibt; und noch weniger, wenn man mit ſo einer bloß ſinnlichen Andacht ſich allein über minder nutzliche Gegenſtände, oder gar aus dem Grunde, einer falſchen Religion des Verſtandes aufhält, und die wichtigſten vernachläßiget.

* In einem aus dieſen beyden letzten Stücken ſteckt der Grund alles Aberglaubens und Fanatiſmus; wovon der erſte eine falſche Religion des Verſtandes, dieſer eine bloß ſinnliche übertriebene Lebhaftigkeit der Andacht gegen einen unbedeutenden Religionsgegenſtand zum Grunde legt.

** Unterdeſſen iſt der weiſe und mäßige Gebrauch der Symboln für uns Menſchen, derer alle Kenntniß aus den Sinnen entſpringt, zur Erleichterung aller Religion des Willens und der lebhaften Andacht ſo durchaus nothwendig, daß die Weisheit der Allgüte Gottes zur Offenbarung der Religion ſowohl

im alten als neuen Bunde ſich durchaus dergleichen Symboln gebrauchet hat. Und da wir uns nun wirklich im neuen Bunde und in der durch Jeſus dem vermenſchten Sohne Gottes ſelbſten gethanen Offenbarung befinden; ſo muß uns die ernſte Begierd unſrer Seligkeit ſowohl, als das herrſchende Wohlgefallen an den weiſeſten Anordnungen der Güte Gottes, mit Nachdrucke antreiben: 1) uns vor allen jener Symboln zur Erleichterung und Entflammung unſrer Andacht gegen Gott mit größtem Eifer zu bedienen, welche die Weisheit Gottes ſelbſt erfunden, und derer Gebrauch ſie unſers Bedürfnißes halben ſogar uns durch ein förmliches Geboth auferleget hat: 2) uns aber ſehr vor aller Vermeſſenheit zu hüten, da wir etwa ſelbſt bloß von unweiſen Menſchen erfundene Religionsſymboln mit mehr Beſliſſenheit, als ſelbſt die von der Weisheit und Güte des göttlichen Erlöſers uns vorgeſchriebenen, zur Anfachung einer unordentlich ſinnlichen Andacht gebrauchen wollten.

15) Der allererſte und wirkſamſte ſinnliche Gegenſtand zur Anfachung aller und jeder Art unſrer Andacht gegen die Gottheit iſt der Gottmenſch Jeſus Chriſtus; als welchen der himmliſche Vater bloß aus eben dieſem Endzwecke auf die Welt zu uns in ſichtbarer Menſchengeſtalt geſandt hat, daß wir in ihm den Vater zuerſt erkennen, und ehren, und wie wir dieſen ehren und anbethen müſſen, von ihm lernen ſollten. Und dieſer Weg zum Vater zu kommen iſt uns ſo nothwendig, daß gar kein anderer uns

zum Heile ohne dieſen offenſteht. Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben: niemand kömmt zum Vater als durch mich. So erklärte es uns Jeſus ſelbſt Joh. XIV. 6.

a) Die ächte Kenntniß denn dieſes heiligſten Gottmenſchen muß und wird ſehr leicht, in uns alle jene oben hergezählte 11 Hauptübungen einer ſehr erhabenen ſinnlichen Religionsandacht gegen ſeine heiligſte ſichtbare Perſon entflammen, nämlich 1) ein reinſtes Wohlgefallen ab den aus allem ſeinen Betragen ſogar ſinnlich hervorſcheinenden göttlichen Vollkommenheiten, ſowohl als auch ab der erhabenſten Schönheit aller ſeiner menſchlichen Tugendbeyſpiele; 2) eine innigſte dankbare Freude ab derer Wirklichkeit, und eine über alles ſiegende Begierd, ſeiner ewigen Liebe, als Gottes und als Menſchen, und des ganzen Heiles zu genießen, für deſſen Verſicherung er ſich für uns alle ſo ſehr verwendet hat; 3) Anbethung ſeiner göttlichen Perſon mit voller freudigen Unterwerfung gegen die Vollmacht, ſo ihm der Vater im Himmel und auf Erden gegeben; 4) Nachahmung ſeiner Gottes durchaus ſo ähnlichen Beyſpielen aller ſeiner Tugenden; 5) unverbrüchlichen Gehorſam gegen alle ſeine, beſonders ihm eigene Gebothe des neuen poſitiven Geſetzes, und ſo weiter. 6) Inſonders ſoll unſre Hoffnung zwar alles wahren Gutes, inſonders aber der Verzeihung unſrer Sünden nach hinreichender Be-

reuung derſelben, aus der ſo vollkommenen Verwendung aller ſeiner unendlichen Verdienſte für unſer Heil eine neue Lebhaftigkeit erhalten; und all unſer Gebeth in ſeinem Namen, als des uns ſelbſt von dem Vater zugegebenen Mittlers unſers Vertrauens, zu dieſem abgeſchicket werden. Vor allem aber ſollen wir 7) aus dem Beyſpiele ſeiner ſo vollkommenſten Opferung am Kreuze lernen, und uns ermuntern, Gott ein eben ſo vollſtändiges Opfer aller unſrer Willensregungen aus herrſchender Liebe gegen ihn und Jeſum ſeinen Sohn zu machen.

* Die Wichtigkeit dieſes lebendigen göttlichen Symbols, in welchem ſich die Gottheit ſelbſt bermenſcht, das iſt, in perſönlich ſichtbare Gemeinſchaft mit uns gebracht vorſtellet, erhellet aus folgenden Gründen. Denn 1) finden wir uns durch ſein perſönlich göttliches, keines Irrthums, keines unſchicklichen Ausſpruches, keines verführeriſchen Wortſpieles, keiner Großſprecherey, fähiges Zeugniß in unſerm Glauben vollkommen wörtlich von allen oben im §. I. vorausgeſetzten Geſinnungen, und dem ganzen Willen Gottes im Betreff unſrer Heilordnung, in dieſem ſowohl als künftigen Leben geſicheret. 2) Da durch die göttliche Perſonalität alle Werke und Verdienſte ſeiner Menſchheit, nebſt dem, daß ſie ſchon jede in ihrer Art die allervollkommenſten in jeder Betrachtung ſind, einen alle bloß erſchaffene Würde überſteigenden phyſiſch und moraliſchen Werth haben, und derſelbe von ihm aus Gottes ähnlicher Güte ganz für uns, und zwar auf eine durch die feyerlichſte ſichtbare Zeichen und Verſicherungen von ihm und ſeinem himmliſchen Vater beſtättigte Art ver-

verwendet iſt; ſo bleibt unſrer Hoffnung bey allem widrigen Schickſale dieſes Lebens (das Jeſu ſelbſt in hohem Grade zu Theile ward, ob er ſchon der vielgeliebte eingebohrne des Vaters war) kein Zweifel mehr übrig, daß Gott unſern wie immer geringen ihm erzeigten Dienſt und Gehorſam, als durch die Zuwendung und den Einfluß der Verdienſte ſeines Sohnes gewürdiget, und in einen höhern Werth gebracht, der Krone der Seligkeit würdig achten werde. Ja ſelbſt, da wir durch ſchwere Sünden dieſer Krone poſitiv unwürdig, und ewiger Strafe würdig geworden; erhebt eben jener unendliche Werth der göttlich perſönlichen Verdienſte Chriſti unſre mit Vertrauen ſich auf ſelbe gründende ernſtliche Buße zu ſo einer Würde; daß ſelbſt, da ſie noch unvollkommen in der Liebe iſt, Gott ihr ſchon mittelſt des heil. Sakraments der Buße die Seligkeit als ein Geſchenk, ſobald ſie aber in vollkommene Liebe Gottes entbrinnt, eben dieſelbe auch ſchon wiederum als eine Krone zuerkennet. 3) Da aber zugleich in dem ganzen perſönlich göttlich menſchlichen Leben, Leiden, und Tode dieſes Gottmenſchen die ganze Allmacht, Weisheit, und Güte Gottes, ſichtbar auf die allerthätigſte Art mit der allernachdrückſamſten Verſicherung unſers zeitlich und ewigen Heiles beſchäftiget, vor unſern Augen ſelbſt des Leibes erſcheinet; wird wohl kein menſchlicher Witz mehr im Stande ſeyn eine höhere wirkſamere Heilsart, oder einen lebhaftern Reiz unſrer vollkommenen Liebe, Gegenergebenheit, und Herzensandacht gegen einen ſo uns an ſich zu ziehen beeiferten Gott, auszuſinnen.

** Man bemerke aber, wie unſre Andacht alle dieſe Nahrung ihrer Flamme verliere, ſobald man die eigent-

liche Gottheit Jeſu Chriſti bezweifelt; und lerne die unweiſe Blindheit aller neuer Unchriſten bedauern, welche die Lehre von der wahren Gottheit Jeſu Chriſti als einen bloß ſpekulativen, in keiner Art praktiſchen Satz angeben, und verlangen, daß wir in einer chriſtlichen Moral wenigſt von ihm ſchweigen ſollen.

16) Je näher ein auch ſonſt bloßer Menſch ſeiner von Gott erhaltenen phyſiſchen und moraliſchen Eigenſchaften halber an der Liebewürdigkeit Gottes und deſſen Gnade Theil hat; je mehr gebiethet uns die herrſchende Liebe Gottes ſelbſt ihn wegen Gott hohzuſchätzen und zu lieben. Und nun ſo in einem Verſtande iſt es heilig und wohlgethan, daß wir Maria die Mutter Gottes mehr denn alle andere bloße Menſchen, und nach ihr auch alle andere heiligere Diener Gottes nach dem Maaße der Erkenntniß, die wir von ihren Verdienſten bey Gott haben, hohſchätzen, lieben, uns über ſie erfreuen, ihrem Beyſpiele nachahmen ꝛc.

Itzt iſt noch übrig, daß wir auch die dieſer Summe der innern Religion des Willens entgegengeſetzte Handlungen der Irreligion des Willens, als die böſeſten aus allen angeben; weil ſie geradezu gegen die Bezielung des einzigen letzten Endzweckes ſtreiten.

a) Die erſte derſelben iſt der Haß des Mißfallens, Flucht vor Gott, und Traurigkeit ab ſeiner verabſcheuten unvermeidlichen Gegenwart. Dieſer

Haß

Haß iſt eine Folge entweder eines falſchen Irrwahnes über die reinſte mackelloſe Güte aller ſeiner Eigenſchaften, Anordnungen, und Zulaſſungen, oder einer unbändig boshaften, nunmehr unverbeſſerlichen, Leidenſchaft; deren halben man nur ewige Strafe ſich von dem gerechten, und eben darum verabſcheuten Gott verſprechen kann. Das Mittel dawider iſt denn eben die Belehrung ſo eines Irrwahnes, oder die Ueberwindung der Leidenſchaft, die ihn gebährt.

b) Die zweyte iſt die Verzweiflung, jedes wahres Gut, und vorderſamſt die endliche Seligkeit, oder die Mittel zur ſelben, z. B. die Verzeihung ſeiner Sünden, von Gott zu erhalten. Auch dieſe iſt eine Folge eines mangelhaften Begriffes oder Irrwahns von der uneingeſchränkten Allmacht und Güte Gottes und dem getreuen Verſprechen deſſelben, ſo wie auch von der Kraft der Verdienſte unſers göttlichen Erlöſers; wozu aber doch die viele Erfahrung eigener Fertigkeit zu ſündigen, und der Beſchwerniß einer ernſten Buße, ein großes Gewicht leget. Das Mittel dawider iſt ebenfalls größere Aufklärung der Religion des Verſtandes über jene Punkte, und ſtufenweiſe Fortſchreitung von den leichtern Uebungen einer ernſten Buße zu den ſchwerern.

c) Vermeſſenes Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes, das man zum größern Muth ſeiner Uebertretungen der Gebothe Gottes mißbrau-

chet, iſt die dritte. Dieß Vertrauen, wenn man aus ſelbem von Gott ohne Noth Wunderhilfe erwartet, wird eine Verſuchung Gottes genannt. Es iſt ebenfalls eine Folge irriger Begriffe von Gottes Güte, oder der mangelnden Kenntniß von ſeiner Strafgerechtigkeit. Das Mittel dawider iſt denn auch hier eine beſſere Belehrung, ja ſelbſt eine anfangs nur knechtliche, und dann erſt kindliche Furcht Gottes.

d) Die vierte iſt eine jede Art der Hilfeſuchung von dem erklärten Feinde Gottes, dem Satan, in dem Geſuche was immer für eines zeitlichen Gutes, das wir uns von Gott nicht zu erhalten getrauen, oder das wir glauben, daß er uns ſelbſt nicht verſchaffen will. Wenn ſo ein Gut in einer verborgenen Wiſſenſchaft beſteht: heißt mans Wahrſagerey; ſo es aber in einem andern äußerlichen Luſtgute oder Nutzgute beſteht: heißt mans Zauberey. Sie iſt eine Folge oder der Verzweiflung alsdann, wann es um ein uns wahrhaft noch Nutzen bringendes Gut zu thun iſt; oder aber der unbändigſten Leidenſchaft nach falſchen Gütern, die man durch alle mögliche Wege auch gegen Gott zu erſättigen ſucht, die uns in die blindeſte Leichtglaubigkeit ſtürzet, durch förmliche Rebellion wider Gott glückſelig zu werden. Das Mittel dawider iſt gründliche Hoffnung auf Gott, und Beſiegung der Leidenſchaft wenigſt durch die Furcht der unwiderſtehlichen Allmacht Gottes.

e)

e) Ungötterey und Götzendienſt ſind nur Folgen dieſer Laſter, durch welche man erſt ſo einer Thorheit fähig wird.

f) Poſitive Verachtung und Abſcheu vor den heiligen Freunden Gottes, eben ihrer Tugenden und Verbindung halber mit Gott.

Dritter Unterricht.

Von der äußerlichen Religion überhaupt, und dann inſonders im Bezuge auf die innere Religion des Verſtandes.

T. Erkläre mir doch, hochwertheſter Mentor, noch deutlicher, was äußerliche Religion ſagen wolle? Wir können unſern Gott ja nur im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Was außer unſerm Geiſte und Willen bloß mit körperlichen Bewegungen geſchieht, ſoll ſo was noch zu unſrer Andachtsergebenheit gegen Gott, zu unſrer Religion, als weſentliches Stück gehören? Zu dem ſieht ja Gott unſer ſeinem Dienſte ergebenes Herz auch ohne äußerliche Zeichen.

M. Merke, mein Telemach, und erinnere dich, daß all unſer Dienſt, den wir Gott mit unſrer auch ganz innern Religion erweiſen, bloß uns allein zum Endzwecke unſers zeitlich= und ewigen Glückes nutzlich

lich iſt. Wenn nun die äußerliche Bezeichnung unſrer innern Religion, ſowohl des Verſtandes als des Willens, ſelbſt ein durchaus nothwendiges und nützlichſtes Mittel iſt, dieſe innere zweyfache Religion und alle deren Uebungen und ſelbſt ihre weſentliche Vollkommenheit in uns zu erhalten, zu erleichtern, und zu vervollkommnen, ja ſelbſt auch was gleiches in unſern Mitmenſchen zu bewirken; ſo dienen wir Gott damit, das iſt, es gefällt Gott; er will es; ja gebieths, daß wir den allerwichtigſten und nothwendigſten unſerer Dienſte, von dem hauptſächlich all unſer zeitlich und ewiges Glück abhängt, das iſt, die Ausübung unſrer ganzen innerlichen Religion durch ſo einen Mitteldienſt uns erleichtern, ſichrer machen, und vervollkommnen. Und nun das alles geſchieht durch die äußerliche Religion; welche eigentlich nichts anderes iſt, als eine geſetzmäßige äußerliche Auszeichnung oder Anzeige aller Hauptwahrheiten unſrer Religion des Verſtandes, zu denen wir uns bekennen, und aller eigenen Uebungen der innern Religion unſers Willens, theils um uns ſelbſt die jedesmal nöthige Erinnerung und Vorſtellung derſelben, und mittelſt dieſer die derſelben entſprechenden religiöſen Willensregungen zu erleichtern, theils durch dieſe Auszeichnung unſrer ganzen innern Religion den vollkommenen Gebrauch dieſes erſten Mittels aller zeitlich und ewigen Glückſeligkeit auch in andern Mitmenſchen zu befördern. Denn da wir, wie ſchon oben geſagt worden,

ohne

ohne äußere Zeichen ſehr hart in der bloß anſchaulichen Denkart über allgemeine, oder von aller wirklichen ſinnlichen Empfindung entfernte Wahrheiten und Gegenſtände fortkommen, dergleichen alle Gegenſtände unſrer bloß innerlichen Religion ſind; ſo erleichtert uns dieſe ſinnliche Auszeichnung alle Uebungen unſrer innerlichen Religion auf eine ganz beſondere Art. Da auch andere Mitmenſchen uns nicht ins Herz ſehen, ſo können wir nur durch eine ſolche Auszeichnung die Geſinnungen unſrer innern Religion zu ihrer Auferbauung als ein gutes Beyſpiel erkanntlich machen, um ihre innere Religion ebenfalls zu vermehren.

L. Iſt es aber auch Pflicht die äußerliche Religion durch den Gebrauch gewißer Zeichen unſrer wirklichen innerlichen Religion, und zwar auch offentlich zu üben?

M. Ohne Zweifel: weil ſo eine Ausübung ein nothwendiges Mittel iſt, zuerſt unſre innerliche Religion uns geläufig zu machen, dann auch anderer Mitmenſchen ihrige zu befördern. Denn das gute äußerliche Beyſpiel von der innern Religion des Verſtandes, und des Willens, religiöſer Anbether des Herrn iſt ein allgemeines ſehr nothwendiges Mittel andere ihre Mitmenſchen von der Wahrheit ihrer innerlichen Religion des Verſtandes zu überzeugen, und zur ſchlechthin nothwendigen religiöſen Andacht des Willens anzutreiben. In eben der Abſicht hat ſelbſt die Weisheit und Güte

Got=

Gottes in beyden Offenbarungen des alten und neuen Bundes, vorzüglich aber in der letztern durch die von Jeſus Chriſtus dem Sohne Gottes ſelbſten gemachten Vorſchriften, die zwar wenigen, aber hohes Sinnes und geheimnißvollen äußerlichen Zeremonien ſeiner heiligſten von ihm uns geoffenbarten Religion, und in ſelben auch die Hauptübung der äußerlichen chriſtlichen Religion beſtimmet, und uns für alle Umſtände unſrer vornehmſten Bedürfniſſen zum Gebrauche vorgeſchrieben. Noch andere dergleichen Zeremonien nach erheiſchenden Nutzen hinzuzuſetzen hat Jeſus Chriſtus der geſetzgeberiſchen Gewalt ſeiner Kirche überlaſſen, dem wir nach deſſen Anweiſung ebenfalls Gehorſam ſchuldig ſind.

T. Erkläre mir dann zuerſt unſre ganze Pflicht der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innerliche Religion des Verſtandes.

M. Wir ſind überhaupt verbunden uns zum feſten Glauben an die ganze chriſtliche Religion, wie ſie Jeſus Chriſtus gelehret hat, und durch ſeine Kirche uns ſelbe vorträgt, durch alle jene äußerliche Zeichen öffentlich zu bekennen, welche Chriſtus ſelbſt vorgeſchrieben hat, und die katholiſche Kirche uns durch ihre Geſetze anbefiehlt. Die Hauptzeichen, welche Jeſus ſelbſt vorgeſchrieben, ſind die mündliche Bekenntniß eines ſolchen Glaubens, und der Gebrauch der von ihm ſelbſten eingeſetzten Sakramente. Zu dieſen

ſen hat die Kirche noch mehrere andere Zeremonien von religiöſer Bedeutung hinzu geſetzet, und ebenfalls in vielen Umſtänden, beſonders bey dem Gebrauche jener Sakramente ſelbſt anbefohlen.

T. Wie fern ſind wir zum mündlichen Bekenntniß unſers Glaubens verbunden?

T. Dieß wird zu allererſt von einem jeden erwachſenen feyerlich erfodert, ehe er zur heil. Taufe zugelaſſen darf werden. Wenn du glaubeſt, ſo darf ich dich taufen, ſagt Philipp zum Kämerling in der Apoſtelgeſchicht (VIII. 37.) Dann ſo oft, als es nöthig iſt, einen ſchädlichen Religionsirrthum anderer Menſchen zu verhindern. Endlich iſt es niemal erlaubet, dieſen Glauben vor jemanden poſitiv zu verläugnen; ſollte man auch deßwegen den peinlichſten Martertod zu dulden haben. Zur leichtern Erinnerung aller wichtigerer Glaubenswahrheiten hat die Kirche in verſchiedenen Zeiten nach Erfoderung der Umſtände verſchiedene vollſtändigere und deutlichere Glaubensbekenntniſſe verfaſſet, und vorgeſchrieben. Das älteſte iſt das apoſtoliſche, welches in 12. Artikeln beſteht. Hieher gehört die Erklärung Chriſti bey Matth. X. 32. Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmliſchen Vater als mein erkennen. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den werde ich auch vor meinem himmliſchen Vater nicht als mein erkennen.

L. Wie fern ſind wir zum Gebrauche der heiligen Sakramente im Bezuge auf die innere Religion des Verſtandes verbunden?

M. Wir müſſen 1) die geheimnißvolle Bedeutung, 2) dann auch die wirkende Kraft dieſer von Chriſto ſelbſten eingeſetzten heiligen Sakramente wohl kennen lernen, 3) an die letztere feſt glauben, ſie hoffen, und mit Begierde verlangen; 4) dieſen Glauben durch geziemende äußere Ehrerbiethung bey dem Gebrauche derſelben zu verſtehen geben, auch eben in dieſer Abſicht dieſe Sakramente in jeden ſolchen Umſtänden empfangen, für welche ſie von Chriſto eingeſetzet, oder gar vorgeſchrieben ſind. 5) Wir müſſen uns ſehr befleißen, von Seite unſer alles beyzutragen, um die Gnadenwirkung, welche kraft der Einſetzung Chriſti einem jeden derſelben eigen iſt, wirklich zu empfangen; 6) und dieß ſonderbar bey den uns zum Heile ſchlechthin nothwendigen Sakramenten, als da iſt, die Taufe, und das Sakrament der Buße nach begangenen ſchweren Sünden. 7) Wir müſſen uns ſehr hüten, dieſe heiligen Sakramente auf eine ungiltige Weiſe, oder gar unwürdig zu empfangen; welches letztere geſchähe, wenn man die Taufe oder das Sakrament der Buße ohne vorhergehende wahre Reue und Beſſerung des Herzens, oder die übrigen fünf Sakramente im wirklichen Stande der ſchweren Sünde empfieng. Die Urſache des Unterſchieds iſt: weil

nur

nur die erſten zwey Sakramente die Gnade der Freundſchaft Gottes, die anderen nur die Vermehrung davon bewirken. 8) Ehevor man getaufet iſt, kann keines der übrigen Sakramente giltig und fruchtbar empfangen werden.

Die heil. Taufe iſt allen Menſchen zur ewigen Seligkeit ſchlechthin nothwendig, an ſich ſelbſten, wenn ſie möglich iſt, oder im widrigen Falle wenigſt die Begierd nach ſelber, um die Tilgung der Erbſünde durch die erſte heiligmachende Gnade, die Würde eines Kindes Gottes, und die Zuſicherung auf alle andere zur Seligkeit nothwendige Gnaden, zu empfangen; um der Kirche Chriſti als ein Mitglied einverleibet, und der übrigen Sakramente, ſo wie auch eines Antheils an dem gemeinſamen Gebethe und den Verdienſten aller Rechtglaubigen, theilhaftig zu werden.

Die Firmung iſt zwar, außer dem Falle ſchwerer Verfolgungen des Chriſtenthums, nicht ſchlechthin nothwendig. Es wäre jedoch ein Zeichen der Geringachtung der Gnade des heil. Geiſtes, die uns durch dieſes Sakrament zur mannbaren Stärke im Glauben ertheilet wird; wenn man bey guter Gelegenheit ſelbes verſäumete. Zu derſelben Empfang iſt nöthig 1) die vorläufige heil. Taufe, 2) der Stand der Gnade, 3) eine ernſtliche Meinung und Willen dieſes Sakrament, und die ihm eigene Gnade zu empfangen. Bey der Taufe und Firmung wird aus ei-

nem Gebothe der Kirche ein Path oder Pathin erfodert, die ſelbſt ſchon getaufet, und bey der Firmung der auch ſchon gefirmet, und von den Eltern und eigenen Ehegatten desjenigen, der getaufet, oder gefirmet wird, verſchieden ſeyn müſſen. Beyde dieſe Sakramente dörfen auch nicht wiederholet werden, weil ihre Wirkung wenigſt zum Theile unauslöſchlich iſt, und ſo fern ſie vergänglich iſt, nicht kann wieder erneuert, ſondern ihr Verlurſt nur durch die Buße wie immer erſetzet werden kann.

Das heil. Sakrament des Altars, das uns durch die allein noch vorhandene Geſtalten des verwandelten Brods und Weines den wahrhaft lebendig mit Leibe und Seele gegenwärtigen Gottmenſchen Jeſus Chriſtus, als die nothwendige ſtäte Nahrungskraft für die Erhaltung unſers übernatürlichen geiſtlichen Lebens in der Gnade Gottes, zur Erinnerung unſrer eigenen natürlichen Hinfälligkeit vorſtellt, und uns zugleich als ein Denkmal ſeiner bis in den Tod des Kreuzes für uns getriebenen, und niemal erlöſchenden Liebe von ihm ſelbſt hinterlaſſen worden iſt, ſind wir zur Bezeichnung eben dieſes unſers innern Glaubens von allen dieſen Wahrheiten, und zur Beſtättigung unſrer Nebenmenſchen in eben demſelben, auf den ausdrücklichen Befehl Chriſti ſelbſt ſchuldig öfters, und zwar nur im wirklichen Gnadenſtande zu empfangen. Die Kirche hat die alle Jahre zurück kommende jemälige

Oſter=

Oſterfeyer für alle Rechtglaubige, welche Alters und Verſtandes halber dazu fähig ſind, zur ſichern Erfüllung dieſes göttlichen Gebothes durch ihr hinzugeſetztes Geſetz beſtimmet. Sie ladet aber alle eifrigere Katholiken zur noch öfterer ſo viel möglich würdigen Nieſſung dieſer ſo herrlich als kräftigen Nahrung ihres geiſtlichen Lebens ein. Bey Annäherung des Todes aber dringt einen jeden, der dazu Gelegenheit hat, das eigene ſchwere Bedürfniß ſchon ſelbſt zum Genuße dieſer letzten ſo heilig als kräftigen Wegzehrung in die Ewigkeit. Allezeit aber muß man durch die gröſt mögliche Ehrerbiethung beym wirklichen Empfange dieſes allerheiligſten aus allen Sakramenten ſeinen lebhaft feſten Glauben von der wahren Gegenwart des vermenſchten Sohns Gottes zur jedes Anweſenden Erbauung auszeichnen.

Das Sakrament der Buße nach vorausgeſchickter deutlicher Beicht iſt einem jeden, der in eine ſchwere Sünde gefallen iſt, ſo fern er immer dazu vermögend iſt, durchaus zur Wiedererhaltung der Gnade Gottes und Nachlaſſung ſeiner Sünden nothwendig. Wir werden aber am Ende bey den Pflichten eines wahren Büßers genauer von ſelbem handeln.

Das Sakrament der letzten Oelung gehört nur für die in Todesgefahr ſich befindenden Kranken, als eine Ergänzung deſſen, was bey ſelben bey der Unvollkommenheit ihrer Buße das Sakrament der Buße

noch von Sünden und derer Strafen mag übrig gelaſſen haben; als eine Mittheilung beſonderer Gnadenhilfe zum letzten Todeskampf, durch deren innerliche Vertröſtung der ſchwache Geiſt ermuntert, und wenn es zum Heile des Kranken gedeihet, auch oft dem kranken Leibe ſelbſt wieder aufzuhelfen in Stand kömmt. Ob es ſchon nicht nothwendig, ſo wäre es doch ſündhaft dieſe letzte Hilfe des Heiles zu vernachläßigen.

Das Sakrament der Ehe verſiegelt den geſetzmäßigen Ehevertrag mittelſt der prieſterlichen Einſegnung und Mittheilung der Verſicherung von der chriſtlichen Eheleuten ſtäts zuerwartenden göttlichen Gnadenhilfe, um die ſchweren Pflichten des Eheſtandes vollziehen zu können. Es gehöret alſo nur für wirkliche Brautleute, welche ſchuldig ſind ſelbes im Stande der Gnade mit religiöſem Glauben und der Abſicht zu empfangen, um der demſelben eigenen Gnade dadurch theilhaftig zu werden.

Das Sakrament der Prieſterweyhe iſt jene feyerliche Zeremonie, durch welche den Biſchöfen die oberſte, und den Prieſtern eine untergeordnete Gewalt, die Lehre Jeſu Chriſti in deſſen Namen vorzutragen, und als Bevollmächtigte deſſelben die von ihm eingeſetzten heiligen Sakramente würdigen Mitgliedern ſeiner Kirche in ſeinem Namen und an ſeiner Stelle mitzutheilen, ertheilet wird; ſammt der ihrem Amte entſprechenden Gnade, alle deſſen Theile nach der hohen

Pflicht

Pflicht und Würde immer zu erfüllen. Der gemeinen katholiſchen Lajen äußerliche Religionspflicht hierüber iſt nur, daß ſie die göttliche Kraft dieſes erhabenen Sakraments, ſowohl als ſeine Wirkung in der Perſon eines jeden ſo rechtmäßig geweyhten Biſchofes und Prieſters durch äußerliche geziemende Ehre deſſelben anerkennen, die Lehre des Worts Gottes von denen, welche als ihre eigene Seelenhirten ordentlich für ſie aufgeſtellt ſind, begierig und oft anhören, und nur von dergleichen, wahrhaft bevollmächtigten Stellvertretern ihres göttlichen Heilandes die heiligen Sakramente zu beſtimmten Zeiten empfangen.

Die von der katholiſchen Kirche fürgeſchriebenen, theils bloß ſpekulativen Zerimonien, theils Segnungen, wodurch ſie im Namen aller Glaubigen Hilfe und Segen verſchiedener Art von Gott für dieſelben unter gewißen Bedingniſſen erbittet, darf kein guter Katholik verachten; ja, ſo fern ſie gebothen ſind (wie jene, welche die Ertheilung der heil. Taufe und anderer Sakramente begleiten) müſſen ſie alle mit Ehrfurcht und Aufmerkſamkeit auf ihre Bedeutungen von Glaubenswahrheiten gebrauchen, und in dieſer Abſicht ſich befleißen ſolche ihre Bedeutung zu erkennen, wie auch bey derer Gebrauche ſo einen Glauben über die durch ſelbe bezeichneten Wahrheiten wirklich zu erwecken. Mit allen andern, durch die Kirche nicht öffentlich gutgeheißenen, wie immer religiös ſcheinenden Zerimonien, als bloßen Erfindungen dazu unberufe-

ner Privatmenſchen, ſoll ſich jeder gründliche Katholik um ſo weniger abgeben, als durch ſelbe ſeine Religionsſorge nur von den weſentlichen und nutzlichſten abgezogen, und in eine gar zu große Menge minder nutzlicher, oft gar eitler Religionsauszeichnungen zerſtreuet wurde. Hingegen abergläubiſche und fanatiſche Zerimonien, dergleichen alle diejenigen ſind, welche einen Aberglauben, oder Fanatiſmus bezeichnen (3ter Unter.), ſollen als Schandflecke eines Katholiken ſtäts verabſcheuet werden.

L. Was iſt eine äußerliche Ketzerey, oder Irrlehre?

M. Es iſt ein äußerliches Bekenntniß von einer widrigen Privatmeinung gegen eine Lehre, welche die Kirche Gottes als eine förmlich von Gott geoffenbarte Wahrheit, oder als eine gewiße Folge davon, feyerlich vorträgt, und folglich eine ſehr ſchwere und ſchädliche Sünde, welche bey anderen den Glauben an die göttliche Offenbarung, und mit ſelbem den erſten Grund aller übernatürlichen Religion, und folglich alles ewigen Heiles, in Gefahr ſetzet.

Vier-

Vierter Unterricht.

Von der äußerlichen Religion im Bezuge auf die innerliche Religion des Willens.

T. Ich bin nun ſehr begierig, von dir, wertheſter Mentor, eben einen ſo gründlichen Unterricht von der äußerlichen Religion unſers Willens zu vernehmen, als jener von der äußerlichen Religion des Verſtandes war. Du redeteſt mir aber ſchon in dem 2ten Unterrichte von der ſinnlichen Andacht, welche aus ſinnlichen Vorſtellungen der Religionsgegenſtände entſteht. Sage mir: Iſt dieſe ſinnliche Andacht ein Ding mit der äußern Religion des Willens.

M. Nein, mein Telemach! Die äußerliche Religion des Willens beſteht weſentlich in wirklichen äußerlichen, in die äußere Sinnesempfindung fallenden Handlungen; durch welche entweder die unſre Andacht reizende Religionsgegenſtände von was immer für einer Art, ſie mögen an ſich ſinnlich, oder pur geiſtig ſeyn, wie z. B. die Eigenſchaften Gottes, oder unſre wirkliche Regungen der Andacht gegen ſelbe, zur Erleichterung unſrer eigenen Uebung in denſelben, oder zur Erbauung anderer Menſchen, ausgezeichnet werden. Hingegen aber beſteht die ſinnliche Andacht ſelbſt unmittelbar in lauter innerlichen religiöſen Willensregungen, zu welchen zwar urſprünglich ſinnliche

Vorſtellungen von Religionsgegenſtänden den Stoff und Grund hergeben, ohne daß es doch vonnöthen, daß dieſe Vorſtellungen wirklich äußerlich in den Sinnen vorhanden ſind, oder wirklich ſinnlich ausgezeichnet werden: indem ſie auch bloß durch ſinnliche Phantaſie den andächtigen Willen können hinlänglich zur Nahrung einer ſinnlichen Andacht vorgeſtellt werden. Unterdeſſen aber, da doch die wirkliche äußere Vorſtellungen der Sinnesempfindungen immer viel lebhafter, als die bloße nachmals wiederholte phantaſtiſche Vorſtellungen der nämlichen äußeren Gegenſtände ſind: ſo wirſt du eben aus dem dir itzt erklärten Unterſchiedsmerkmale gar leicht einſehen, wie großen Einfluß auf unſere innere religiöſe Andacht des Willens wohl geordnete äußerliche Religionsübungen haben können, die ſich mit ihren Bedeutungen auf ſehr den Willen reizende Religionsgegenſtände beziehen; ja wohl auch mit welcher reizenden Gewalt die durch entſprechende äußerliche Zeichen ſinnlich vorgeſtellten Beyſpiele unſrer wirklich lebhaften innern Religion des Willens auf den Willen aller Anweſenden wirken müſſen.

T. Wie entſcheiden ſich aber die eigene Uebungen der äußerlichen Religion des Verſtandes von jenen, welche zur äußerlichen Religion des Willens gehören?

M. Durch das, daß die Zeichen der erſten für ſich ſelbſt nur ſpekulative ſind, und nur dem Verſtande und dem Gedächtniße ſpekulative Wahrheiten zur Erinnerung und Einſicht bezeichnen. Die zweyten aber bezeichnen hauptſächlich praktiſche Wahrheiten, welche der Andacht des Willens unmittelbar zur Nahrung, das iſt, zum Gegenſtande oder Beweggrunde dienen, oder ſelbſt ſchon Regungen des andächtigen Willens ſind.

T. O ſo lehre mich nur geſchwind, die Hauptübungen dieſes ſo wichtigen Theiles der äußern Religien unſers heiligen katholiſchen Chriſtenthums kennen; deſſen vornehmſten Theil alle übrige Religionspartheyen der Chriſten meiſt ganz vermiſſen.

M. Doch nicht alles davon vermiſſen unſere chriſtliche Diſſidenten, mein Telemach! Ich will deßwegen von denjenigen Uebungen zuerſt reden, welche ſie zum großen Glücke noch wenigſt einigermaſſen mit uns gemein haben.

1) Die allererſte äußerliche Religionsübung des Willens iſt das mündliche Gebeth, in welchem wir bald die des Willens eigene wirkliche Andacht, bald nur die erſt möglichen zu erweckenden Regungen deſſelben zu unſrer Erinnerung, bald nur die reizenden Gegenſtände und Bewegürſachen derſelben, um ſie wirklich in uns zu entflammen, mit Worten ausdru-

 cken.

ecken. Wofern wir doch auch nicht ſelten bloß ſpekulative Wahrheiten in ſelbem (z. B. in den Pſalmen) auszeichnen, gehöret ſo ein Theil des mündlichen Gebeths noch zur äußerlichen Religion des Verſtandes. Es unterſcheidet ſich auch noch in dem von der oben (2ter Unter. N. 10.) erklärten innerlichen Uebung des eigentlichſten Gebeths; daß das mündliche Gebeth alle Uebungen der Herzensandacht in ihre äußere Bezeichnung aufnimmt, da das eigentliche Gebeth nur in den Begierden Gutes von Gott zu erlangen beſteht.

* Dieſes mündliche Gebeth, ſofern es beydes, nämlich die Verſtandswahrheiten, und die religiöſe Willensregungen zugleich umfaſſet, ſteht dem bloß innerlichen Gebethe entgegen; nur daß dieſes leztere der bloßen Erinnerung der Glaubenswahrheiten noch die reife Ueberlegung hinzuſezet, um dann erſt aus der tiefſinnigen Betrachtung derſelben die religiöſen Regungen des Willens recht thätig zu entzünden.

a) Das mündliche Gebeth iſt zwar nicht nothwendig, jedoch überaus nuzlich, die innere Andacht ſowohl für ſich ſelbſten, als wenn ſolches Gebeth laut und mit äußerlichen Zeichen des innern Eifers verrichtet wird, auch bey andern zu befördern.

b) Zu dem Ziel und Ende aber müſſen die Formeln eines ſolchen Gebethes die vollſtändige und deutliche Auszeichnung der wichtigſten innern Uebungen der Religion des Verſtandes und des Willens im

Be-

Betreff ihrer Gegenſtände ſowohl als ihrer Bewegurſachen enthalten.

c) Die allerwichtigſten Gebethsformeln ſind jene, welche die Uebungen des göttlichen Glaubens (1. Unter. N. 3. lit. a.), der Hoffnung und Liebe Gottes, der Reue über die begangenen Sünden, der guten Meinung, d. i. der Begierd in allen ſeinen Werken Gott zu gefallen, und ſeinem Willen zu gehorſamen (2ter Unter. Nro. 6. und 7.) genau und vollkommen bezeichnen.

d) Für das eigentliche Gebeth, das im Begehren des Guten von Gott beſteht (2ter Unter. Nro. 10.) iſt ſonder allen Zweifel die beſte Formel das sogenannte Vater unſer, welche uns Jeſus Chriſtus unſer göttliche Lehrmeiſter ſelbſt gelehret, und zu gebrauchen empfohlen hat. Deſſen Innhalt iſt folgender. Im Eingange ermuntern wir uns durch die Erinnerung der väterlichen Geſinnung und des zärtlichſten Wohlwollens ſowohl als der Allmacht unſers Gottes und himmliſchen Vaters zum kindlichen Vertrauen. Dann bitten wir in den erſten 3. Bitten zuerſt um die nöthigſten 3. Mittel unſern letzten Endzweck der ewigen Seligkeit zu erreichen; nämlich erſtens um die nothwendige, hinreichende, und vollſtändige Erkenntniß der ganzen Liebenswürdigkeit und Heiligkeit Gottes, als den erſten Grund der Liebe des Wohlgefallens, der Freude und Begierd nach ihm (1ſter Unter. Nro. 1.);

zwey,

zweytens um das Reich Gottes auf Erden über uns, das iſt, um die über alles in uns herrſchende Macht ſeiner Liebe, des Wohlgefallens, der Freude, der Begierd nach ihm als unſerm letzten Endzweck und Gegenſtand der Seligkeit (2ter Unter. Nro. 1. und 2.); derer natürliche nächſte Wirkung die vollkommenſte Anbethung und Nachahmung der Heiligkeit Gottes iſt (2ter Unter. Nro. 3. und 4.); drittens um die vollkommene Erfüllung des Willens Gottes, theils durch unſern Gehorſam gegen alle ſeine Gebothe und Räthe, theils durch die innigſte Ruhe und Zufriedenheit mit allen göttlichen Anordnungen und Zulaſſungen über unſer zeitliches Glück oder Unglück (2ter Unter. Nro. 5. und 6.) Nach dieſen bitten wir in der vierten Bitte um alles nöthige, um unſere Bedürfniſſen des Leibes zu ſättigen, wo wir, um die Mäßigung dieſer unſrer minder wichtigen Sorge für unſern Leib auszuzeichnen, alles dahin gehörige unter dem Namen des täglichen Brodes zuſammenfaſſen: weil es der Erlöſer uns ausdrücklich verbothen hat, eine unruhige Sorge ſchon auf den morgigen Tage zu tragen; als wofür ſein himmliſcher Vater aus bekannter Liebe für uns ſchon ſorgen wird. In den letzten 3. Bitten begehren wir die Abwendung zuerſt zwar der Hinderniſſen unſers letzten Zieles der ewigen Seligkeit, nämlich unſrer ſchon wirklich begangenen Sünden (wo wir uns aber ebenfalls zur Vergebung der Schulden anderer Menſchen wider uns vor Gott ernſtlich entſchlie-

ßen,

ßen, als ohne das wir wiſſen, daß auch die Verzeihung der unſrigen unmöglich iſt), und die Bewahrung vor neuen Sünden, in welche wir durch ſchwere Verſuchungen möchten verleitet werden; und endlich zuletzt auch um die Abwendung aller Uebel oder Hinderniſſen unſers zeitlichen Glückſtandes. Wir verrichten dieſes ganze Gebeth im allgemeinen Namen aller Mitglaubigen, zum Zeichen, daß wir alle Kinder und Erben eines himmliſchen Vaters ſind.

* Man hat in den Zeiten, da kaum jemand außer den Geiſtlichen leſen konnte, zum Behufe der großen daraus folgenden Unwiſſenheit der meiſten Leute, den Roſenkranz erfunden, in welchem, als einer Art des mündlichen Gebethes, zum Behufe der innern Religion des Verſtandes das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß vorausgeſchickt, und in jede 10. Ave Maria die vornehmſten Thatſachen der Geſchichte unſrer Seligmachung durch Jeſus Chriſtus eingeſchaltet, und dann die Formel des von ihm uns gelehrten Gebethes (das Vater unſer) jedesmal wiederholet wurde. Wer greift es nicht mit Händen, daß dieß ein für ſolche Zeiten der Unwiſſenheit ungemein ſchickliches Hilfsmittel der innern Religion war. Man hat das tägliche dreymalige Gebeth des engliſchen Grußes aus eben dergleichen Abſicht eingeführet. Und wie boshaft haben unſere Glaubensgegner über dieſe gutmüthig bloß eingerathene, niemanden aufdrungene Hilfsmittel der innern Religion für unwiſſende und ſo eben einer ihnen anpaſſenden Hilfe bedürftige Leute kritiſiret; welche auch in eine noch beſſere Form umzuändern niemanden verbothen iſt.

e) Um recht und nutzlich mündlich zu bethen iſt nothwendig 1) daß man auf die Bedeutung der Worte ſtäts aufmerkſam, 2) und zugleich beſliſſen ſey, mit denſelben die ihrer Bedeutung entſprechenden Uebungen der innern Religion, ſowohl des Verſtandes (z. B. des Glaubens, und der vollkommenen Anerkenntniß der Wahrheiten, nach aller ihrer Stärke und Kraft) als des Willens (d. i. die religiöſen Andachtsübungen) immer zu vereinbaren. Denn das erſte gehört zur Tauglichkeit dieſes Mittels, und das zweyte iſt ſein nächſter Endzweck und Furcht, d. i. die Anbethung Gottes im Geiſte und Wahrheit.

* Hieraus wird aber der Sinn jenes Rathes des göttlichen Erlöſers erſt recht klar und einleuchtend, da er allen den Seinigen (Matth. VI. 7.) einband: „Schwazet nicht viel in euerm Gebethe, wie die Gleißner und Heyden, welche ſich einbilden, ſie werden durch vieles Geplapper erhöret. ... Denn euer Vater (im Himmel) weiß eure Nothdurft, ehe ihr ihn bittet.„ Unſer mündliches Gebeth durchaus iſt nämlich nicht nothwendig erſt um Gott zur Erhörung deſſelben zu überreden, ſondern um uns zur nothwendigſten Uebung unſrer weſentlichen innern Religion als ein Erleichterungsmittel zu dienen. Nun zu vieles, zu langes, undeutliches oder unverſtändiges, über geringfügige Dinge mehr als über weſentliche ſich verbreitendes mündliches Gebeth hindert jenen Zweck mehr, als es ihn befördert.

f)

f) Freywillige und bedachtſame Ausſchweifungen bey einem pflichtmäßigen mündlichen Gebethe ſind, als pflichtwidrig, Sünde. 2) Unfreywillige hindern wenigſt die Frucht deſſelben. 3) Man muß ſich alſo, wenn man nutzlich bethen will, in Umſtände des Orts, der Zeit, der Perſonen ſetzen, und ſelbſt dazu Gebethsformeln erwählen, welche die Ausſchweifungen minder veranlaſſen. Es iſt immer beſſer wenig gut, als viel mündlich ſchlecht bethen.

T. Wertheſter Mentor! was iſt denn von dem öffentlichen und allgemeinen mündlichen Gebethe zu halten?

M. Wenn es nach allen Umſtänden recht beſchaffen iſt, hat es ſeinen guten Nutzen. Es ſollte nämlich dienen zu dem, daß alle diejenigen, ſo gemeinſchaftlich miteinander bethen, durch die lebhafte äußerliche öffentliche Bezeichnung ihrer innern Religion des Verſtandes und Willens einander in der feſten Ueberredung von der erſten, und im Eifer der zweyten, beförderten. Es muß alſo ein gemeinſames mündliches Gebeth 1) alle innere weiſe Einrichtung ſeiner Formeln um ſo mehr haben (b c e *), als es zum allgemeinern und ſtätern Gebrauche gewidmet iſt; 2) es muß in und mit ſolchen Umſtänden einer deutlichen Ausſprache, Langſamkeit, und Zeichen der mit ihm vereinbarten innerlichen Andacht von allen (inſonders von den Vorbethern, und noch mehr von Prieſtern,

wel=

welche es Amts halber im Namen der ganzen übrigen Gemeinde thun) verrichtet werden, daß einem jeden Zeit gelaſſen werde die Bedeutungen der Worte zu bemerken, ſeine innerliche Religionsübungen damit zu vereinbaren, und ſich über den hell ſcheinenden Eifer ſeiner Mitbether, und noch mehr ſeiner verpflichteten Vorbether zu erbauen. Mein Telemach! hier wirſt du nun leicht merken, wie grob es vielfältig hier fehle.

T. O! ich verſteh es, was du ſagen willſt. Selbſt Prieſter des Herrn fehlen da ſchrecklich, und ärgern, da ſie aus ſchwerſter Amtspflicht erbauen ſollten.

M. Da du aber, mein Telemach, mich ſchon ſelbſt durch deine Frage dahin geführet haſt: ſo muß ich dir, ehe wir weiter gehen, den Unterſchied einer ſolitären oder einzelen, und einer gemeinſamen, einer privaten und öffentlichen, äußern Religionsübung, beſonders im Bezuge auf die Beförderung der innern Religion des Willens erklären.

2) Eine einzelne äußere Religionsübung iſt jene, welche eine Perſon allein für ſich ſeiner innern Religion halben allein entrichtet; welche aber eine gemeinſame wird, ſobald mehrere dieſelbe miteinander in ihrer Gegenwart zugleich verrichten. So lang das letztere bloß aus ihrer willkürlichen Uebereinſtimmung geſchieht, iſt es noch eine privat obſchon gemeinſa-

me Religionsübung; wenn ſie aber durch ein öffentliches Geſetz in ſeiner Art beſtimmet, und gemeinſam zu verrichten auferleget iſt, ſo wird es eine öffentliche, oder geſetzmäßige, äußerliche Religionsübung genannt. So iſt ein gemeinſam freywillig von vielen gebetheter Roſenkranz eine zwar gemeinſame, aber private, ein öffentliches Chorſingen der prieſterlichen von der Kirche angeordneten Tagzeiten eine öffentliche geſetzmäßige äußerliche Religionsübung.

a) Man kann nicht behaupten, daß wir durch ein göttliches Geſetz zum gemeinſamen mündlichen Gebethe verbunden ſind. Chriſtus hat uns vielmehr gerathen (Matth. VI. 6.): Du aber, wann du bethen willſt, geh in deine Kammer, und bey verſchloſſener Thüre bitt deinen Vater, der im Verborgenen da iſt; ſo wird dein Vater, der das Verborgene ſieht, dirs vergelten. Denn nicht alle finden in der námlichen Gebethsformel, minder in Gemeinſchaft jeder bethenden Menſchen, an jedem gemeinſamen Orte, gute Nahrung ihrer innern Religion nach ihrem perſönlichen jemaligen Bedürfniße.

b) Willkürliches gemeinſames Privatgebeth iſt ſelten klug geordnet. Denn man fehlt bald in der Wahl der Formel (Nro. 1. lit. b. c.), bald in der Ruckſicht auf die Umſtände des Orts, der Zeit ꝛc. Wie unſchicklich iſt es an Sonn- und Feyertägen unter der heiligen Meß, und da viele beichten und kommuni-

 muni-

municiren, in der nämlichen Kirche laut den Roſenkranz und Lytaneyen vorbethen!

c) Da jedoch ein allgemeines, durch weiſe Geſetze geordnetes, und folglich öffentliches Gebeth ein ſehr dienliches Mittel iſt die allgemeine innerliche Religion des Verſtandes und des Willens zu befördern, beſonders wenn ſelbes durch eigens gewählte, öffentliche, und ihres Religionseifers halben im Anſehen ſtehende Perſonen zum Beyſpiele der Gemeinde entrichtet wird: ſo hat die katholiſche Kirche (nach dem Beyſpiele des frommen Königs David im alten Bunde) ſehr weislich das öffentlich chorweiſe Geſang der Pſalmen und Tagzeiten, ſo wie auch die übrige bloß kirchliche Lythurgie bey dem Gottesdienſte des heil. Meßopfers eingeführt, und die Prieſter dazu durch ihr Geſetz angehalten, daß ſie die Vorſänger und Vorbether bey ſo einer öffentlichen allgemeinen äußeren Religionsübung ſeyn ſollten.

* Da die Kirche in der Klugheit ihrer kirchlichen Religionsanſtalten keine ſolche Unfehlbarkeit hat, daß ſie immer das allerdienlichſte, und das allen Umſtänden angemeſſenſte, über ſelbe verordnet: ſo darf man ſich nicht verwirren laſſen, wenn man in mehr aufgeklärten Zeiten wünſchet, daß manche dergleichen, in den finſterſten Zeiten verordnete, vielleicht dort den Umſtänden angemeſſene, oder gar durch ſie nothwendig gemachte unvollkommenere Kirchenanſtalten heut zu Tage eine Abänderung, oder Vervollkommnung, erhalten möchten. Es waren auch

auch ſelbſt manche dergleichen Kirchenanſtalten in ihrem Anfange ganz anders beſchaffen, als ſie bis itzt durch den Lauſe der Zeit und manche eingeſchlichene Mißbräuche geworden ſind.

** Man hat zu unſern Zeiten durch Privatanſtalten die in Mutterſprache von Privatmännern verfaßte Kirchenlieder hie und dort einzuführen geſuchet. Allein die der Zeitabwechslung nothwendig angemeſſene Verſchiedenheit, ohne welche man daran bald ſatt wird, hatte das Erlernen der Muſik derſelben für das Volk zu beſchwerlich gemacht. **Das vor Alters auch dem Volke gemeine Pſalliren**, aber nicht mehr im nun unverſtandenen Latein, ſondern in der gemeinen Mutterſprache wäre leichter. Allein ſolche Anſtalten gehören zum biſchöflichen Amte, und ſtehen Privatleuten nicht zu.

T. Haben wir nicht in unſerm göttlichen Chriſtenthume auch öffentliche durch poſitive göttliche Geſetzgebung verordnete äußerliche Religionsübungen, welche ſich auf unſere innere Religion des Verſtandes und Willens zugleich beziehen?

M. Wir haben freylich ſolche, und zwar die allererhabenſten, dergleichen keine andere religiöſe Gemeinde irgendwo aufzuweiſen hat; und dieſe ſind die ſtäte Vortragung und Anhörung des reinen und unverfälſchten Worts Gottes, das Opfer und das Sakrament des Altars, eigene, zur Entrichtung dieſer äußeren Religionsübungen beſtimmte Feſttäge.

Ich will dir ihren Gebrauch der Ordnung nach itzt umſtändlich erklären.

2) Die ſtäte Vortragung ſeiner reinen göttlichen Lehre hat Jeſus Chriſtus ſelbſt verordnet; da er ein ſtätes öffentliches Amt eingeſetzet, und eine ſtrenge Pflicht den Apoſteln und ihren Nachfolgern, den Biſchöfen und Prieſtern, auferlegt hat, alle alles zu lehren, was er immer ſelbſt den Apoſteln geoffenbaret, und auch alle alles beobachten zu machen, was er ihnen anbefohlen hatte (Matth. XXVIII. 20.), d. i. ſeine ganze innerliche und äuſſerliche Religion allen zu verkündigen. Und da nun kein Prieſter uns aus Eigendünkel erdachte Lehren, ſondern allein die Lehre Chriſti, wie ſie die ganze Kirche, vom heil. Geiſte erleuchtet, anerkennet, vortragen darf; ſo kann uns die Kenntniß der wahren Religion Jeſu nie fehlen, und das Verkündigen der Verſtandslehren derſelben ſowohl, als der Pflichten unſers Willens, iſt das ſo nothwendig als taugliche äuſſerliche Mittel der Beförderung aller unſrer Religion ſowohl, als aller übrigen Tugenden.

a) Wir ſind es alſo alle ſchuldig, dieſe öffentliche Verkündigung der Lehre Chriſti ſofern anzuhören, 1) ſofern wir kein anderes Mittel haben, uns die nöthige Kenntniß unſrer ganzen heil. Religion und anderer Pflichten zu erwerben; 2) ſofern wir der öffentlichen Ermunterung und lebhaften Ueberredung

nöthig

nöthig haben, um in Erfüllung unſrer Religions- und anderer Pflichten bey aller Kenntniß derſelben nicht in eine Lauigkeit, oder auch Vergeſſenheit zu verfallen; 3) ſofern wir andern, beſonders uns untergebenen Chriſten ein Beyſpiel zur Erfüllung eben dieſer ſie mehr dringenden Pflicht ſchuldig ſind. Denn wie könnten die beſtellten Lehrer eine Pflicht haben die Lehre vorzutragen, wenn niemand Pflicht hätte ſie anzuhören.

b) Für noch Unwiſſende ſind die Chriſtenlehren nöthiger, als die Predigten.

* Daher kam es, daß in der chriſtlichen Kirche vom Anbeginne immer die Verkündigung der Religions- ſowohl als Sittenlehre, welche ſie von Jeſu dem Sohne Gottes empfangen hatte, einen weſentlichen Theil des öffentlichen Gottesdienſtes, und eine weſentliche Pflicht des prieſterlichen Amtes ausmachte.

T. Nun bin ich voll der heiligen Begierd, von dir den Unterricht von der allerheiligſt und erhabenſten aus allen unſern äußerlichen Religionsübungen, dem Opfer, und dem Sakramente des Altars zu vernehmen. Ich bitte dich! fang zuerſt vom Opfer deſſelben in der ſogenannten heil. Meſſe an.

M. Um den wahren Begriff der alle Menſchengedanken überſteigenden Fürtrefflichkeit dieſes ganz

beſondern ſtäts in aller Welt fortdauernden Opfers des neuen Bundes recht aufzufaſſen, mein Telemach, mußt du den oben ſchon (2ter Unter. Nro. 11.) gegebenen allgemeinen Begriff der innerlichen Aufopferung ſeiner ſelbſt bey dir lebhaft wiederholen; wie nämlich dieſe, als der weſentliche Hauptakt unſrer moraliſchen Religion, in welchem allein die Völle unſers Verdienſtes einer Krone der ewigen Seligkeit beſteht, nichts anders denn die wirklich vollkommene Unterwerfung aller unſrer mit dem Wohlgefallen und Willen Gottes ſtreitender Willensneigungen gegen die herrſchende Macht der Liebe Gottes ſey, durch welche dieſe allein erſt ihre weſentliche Vollkommenheit einer Liebe Gottes vom ganzen Herzen erreichet. Nun wie dieſe vollſtändige innerliche Aufopferung ſeiner ſelbſten zu allen Zeiten und für alle Menſchen der wichtigſte, allein zum Heile hinreichende, und nothwendigſte Willensakt war, und immer ſeyn muß: ſo iſt uns allen eben ſo zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt eine äußerliche Religionsübung nöthig, durch welche wir nicht nur von dieſer inneren Hauptpflicht erinnert, und zu ſelber deutlich ermahnet und veranlaſſet, ſondern (was das wichtigſte vor allen in der Vollkommenheit aller äußerlichen Religion iſt) auf das lebhafteſte dazu ermuntert und beweget werden. In dieſer Abſicht ſchrieb Gott im alten Bunde die ſo lebhaft in die Sinne fallenden blutigen Opfer der Thiere vor, um die Juden dadurch zu erinnern und auf-

aufzuwecken, wie ſie alle ihre wie immer heftige thieriſche Anmuthungen dem Willen und der Liebe ihres Gottes ſchlachten, das iſt, durch ſie beſiegen ſollten. Allein man gewöhnte ſich bald daran, dieſe ſinnlichen nur ſymboliſchen Opfer ſtatt der inneren Opfer für ſich allein anzunehmen, und, ohne die innere damit zu vereinigen, glaubte man, ſchon alles gethan zu haben, wenn man von ſeinen äußern Gütern, von ſeinem Viehe, von ſeinem Brode und Weine, einen Theil der öffentlichen bloß äußerlichen, noch lang nicht hinreichenden Verehrung Gottes in dem prächtigen Tempel Jeruſalems etwa das Jahr dreymal aufgeopfert hätte; und dann vergaß man die ganze übrige Jahrszeit alle innere Aufopferung ſeiner ſelbſten, welche doch allein die weſentlich vollkommene Anbethung Gottes im ganzen Geiſte und in der Wahrheit ausmachet, und die Gott durchaus von uns fodert.

Gott hat alſo die blutigen, und aus Abgange des innern Geiſtes eben darum für ſich allein nicht reine Opfer der Thiere und der Früchte des Erdbodens, als viel zu ſchwache äußerliche Erinnerungs- und Ermunterungszeichen zur innerlichen Aufopferung, abzuwürdigen entſchloſſen, und bey dem Propheten Malachias (I. 10.) verſprochen, ein neues, aus ſeiner Natur ſchon ganz reines, und zur Verherrlichung ſeines Namens in allen Herzen (d. i. die innere Aufopferung bey allen zu befördern) viel kräftigeres,

äußerliches Opfer zu verſchaffen, welches ihm in allen Orten der Welt unter allen Völkern ſollte entrichtet werden.

Es iſt kein Zweifel, daß dieſes Opfer dem weſentlichen Gegenſtande nach, der überall ſtäts fort geopfert ſollte werden, das am Kreuze von dem Sohne Gottes mit vollkommenſter innerer Aufopferung und Gehorſam gegen ſeinen göttlichen Vater dargegebene Leben ſey, ein göttlich reines Opfer von unendlichem moraliſchen Werthe und Verdienſte. Nur blieb noch übrig, wie dieſes Opfer, ohne es an ſich ſelbſten mehr ſo blutig jedesmal und an allen Orten zu erneuern (denn der unendliche Werth des einmal ausgeſtandenen Todes brauchte zu ſeiner Kraft keine Wiederholung ſo eines blutigen Todes) doch immerfort und an allen Orten durch eine ſtäte, eben ſo kräftige, und doch auch ſinnliche und äußerliche Anwendung auf die Gemüther aller Chriſten ſollte und könnte gepfert werden, um jene zur eben ſo vollkommenen innern Aufopferung und Gehorſam gegen Gott zu bewegen, und mächtigſt zu ermuntern.

Und dieſe Opferungsart erfand, ſetzte feſt, und befahl Jeſus Chriſtus ſelbſt kurz vor dem, als er ſich aufmachte das blutige Opfer ſeines Lebens durch den gehorſamen Kreuztod wirklich zu machen; da er das heiligſte Sakrament ſeines lebendigen Leibes und Blutes unter den Geſtalten Brods und Weines ein=

einſetzte, und nach ſeinem Beyſpiele den Apoſteln für allezeit und überall zu wandeln befahl, als ein lebendiges äußerliches Erinnerungsmittel an die Gedächtniß ſeines Todes; und als ein durchaus nothwendiges Mittel, den Chriſtus ähnlichen Geiſt der vollkommenen innern Aufopferung, des Gehorſames, und der Liebe gegen Gott (das allein wahre wirkliche Leben der Gnade, und die Frucht jenes ſeines blutigen Opfers) in allen ſeinen Jüngern ſtäts fort zu erhalten.

Die wahre Opferungsart beſteht in dem, daß der göttliche Prieſter ſich unter den Geſtalten des Brods und Weins auf die Worte des Prieſters kraft ſeines feyerlichen Verſprechens mit neuem augenblicklichen Gehorſame zu allen Zeiten und an allen Orten perſönlich darſtellet, um durch dieſes äußerliche Erinnerungszeichen und neue Wunder ſeiner Liebe in uns die lebhafte Vorſtellung ſeines blutigen Opfers am Kreuze zu erwecken, mittelſt selber in uns ebenfalls eine vollkommene ſtäts dauernde innere Aufopferung unſer ſelbſt zur Verſicherung unſrer ewigen Seligkeit (d. i. die wahre Ergänzung ſeines blutigen Opfers durch die Erzielung der Abſicht deſſelben) zu bewirken; erſtens durch das in das Gedächtniß gebrachte Beyſpiel ſeiner perſönlich vollkommenſten Opferung am Kreuze; zweytens durch die uns wirklich mitgetheilte Früchte dieſes ſeines unendlich verdienſtlichen Blutopfers, nämlich durch Ertheilung aller überflüßigen Gnaden der in-

nerlichen Erleuchtungen, Aufmunterung, und Stärke des Geiſtes in aller Art der nöthigen Ueberwindung unſrer mit der Liebe Gottes ſtreitenden Anmuthungen.

Und nun durch dieſe Aufopferungsart entſteht zwar kein neues Opfer außer uns, daß von dem Blutopfer des Kreuzes verſchieden wäre, und ein von deſſen Verdienſte und Kraft verſchiedenes Verdienſt und Kraft hätte; ſondern nur das blutige Kreuzopfer ſelbſt erhält durch dieſe ſeine ſtündliche Darſtellung des geopferten Gegenſtandes an allen Orten unter den Geſtalten Brods und Weines zur Bewirkung unſers Heiles und unſrer zu dieſem weſentlich nothwendigen innern Aufopferung erſt ſeine Vollendung und Abſicht; da wir nämlich durch den für uns am Kreuze ſich opfernden Sohn Gottes, den wir perſönlich gegenwärtig als unſer göttliches Beyſpiel anbethen, uns mit ihm durch ein innerliches Nachahmungsopfer dem himmliſchen Vater darſtellen, und zu gleichem Gehorſam feſt entſchließen.

Aus dieſem Begriffe aber wird es itzt auch ganz klar einleuchtend, wie unſre Theilnehmung und Zunutzmachung im Bezuge auf dieſes unblutig uns auf ſo eine wundervolle Weiſe auf unſern Altären dargeſtellte Opfer des Kreuzes muß beſchaffen ſeyn.

a) Die weſentliche Abſicht deſſelben iſt, in uns durch die Erinnerung des blutigen göttlichen Opfers des vermenſchten Sohnes Gottes am Kreuze eine, wie möglich, gleiche vollkommene innere Aufopferung unſers ganzen Willens, und eben ſo vollſtändige Unterwerfung gegen den Willen Gottes durch einen gleichmäßigen Gehorſam gegen ſeine heiligſten Gebothe zu bewirken. Dieß iſt alſo jener weſentliche Chriſtus ähnliche Geiſt, mit dem wir an dieſer unblutigen Vollendung des Kreuzopfers ſtäts Theil nehmen, und zugleich die Hauptfrucht, die wir aus demſelben ſchöpfen müſſen. Ohne ſo eine Theilnehmung, welche nie ohne unſre lebhafte Mitwirkung zn Stande kommen kann, wird die eigentliche Frucht und Abſicht dieſes unblutigen Opfers bey uns ſo wenig erreichet, als bey den bloß körperlich anweſenden Zuſchauern des blutigen Kreuzopfers ſelbſten, eben auch aus Abgange ihrer Mitwirkung, die Abſicht und Frucht jenes blutigen Opfers des Sohns Gottes erreichet wurde. Und es iſt unendlich zu bedauern, daß dieſer weſentliche Geiſt, mit dem man ſich vor allen andern bey der heil. Meſſe nach der Abſicht Jeſu Chriſti beſchäftigen ſollte, ſo ſehr außer Acht gelaſſen werde.

b) Dieſe weſentliche Abſicht aber zu erreichen iſt vonnöthen, daß man ſich folgender Mittel gebrauche. 1) Das erſte iſt ein lebhafter Glaube an alle jene große göttlich geoffenbarte Wahrheiten, wel-

che das Weſen und den Grund alles Werthes, und und aller Kraft, dieſes ganzen Opfers, ſowohl nach ſeiner blutigen Art am Kreuze, als nach der unblutigen Opferungsart am Altare ausmachen; ohne welchen Glauben die obige Theilnehmung nicht möglich, noch die Kraft dieſes Opfers auf uns mit wirklich erfolgter Frucht anwendbar wäre. Und nun jene Glaubenswahrheiten ſind a) die Göttlichkeit der Perſon des ſich blutig und unblutig zu der obigen Abſicht für uns dem himmliſchen Vater opfernden Prieſters, und folglich das unendliche Verdienſt dieſes Opfers; b) die Wahrheit des wirklich am Kreuze vom Sohne Gottes in ſo einer gegen uns liebvoller Abſicht entrichteten Opfers; c) die Wahrheit der wirklichen reellen und wahren Gegenwart eben deſſelben Prieſters und des ganzen am Kreuze geopferten Gegenſtandes auf dem Altare unter den Geſtalten des vom Prieſter nach deſſen Befehl gewandelten Brodes und Weines; d) die Wahrheit ſeiner wirklich bey der Einſetzung dieſer wundervollen unblutigen Opferungsart gehabten Abſicht, und durch ſo ein liebvolles Erinnerungszeichen an ſein uns in jenem blutigen Kreuzopfer gegebenes Beyſpiel ebenfalls zu einer wie möglich gleich vollkommenen innern Aufopferung gegen den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu bewegen; e) die Wahrheit des eben von Chriſto uns gegebenen Verſprechens, zur wirklichen Bewerkſtelligung dieſer unſrer einmal beſchloſſenen Theilnehmung an ſeinem Opfer eben durch die

Kraft

Kraft deſſelben uns allen hinlänglichen Beyſtand ſeiner Gnade ſtäts fort zu verleihen.

2) Das zweyte Mittel iſt eine lebhafte wirkliche Erinnerung an jenen bis zum Tode des ſchmählich und ſchmerzvollen Kreuzes vollkommenſt getreuen Gehorſam, mit welchem ſich Jeſus der unſchuldigſte und heiligſte Sohn Gottes nach ſeiner Menſchheit bloß aus eben gedachter Hauptabſicht ſowohl ſelbſt aufgeopfert hat, als auch von ſeinem himmliſchen Vater zu ſo einem Opfer aufgefodert worden iſt.

3) Das dritte Mittel iſt die wirklich unternommene, und durch die lebvolle Vorſtellung des ſo außerordentlichen, alles überwiegenden und gegen uns ſo liebevollen Beyſpieles Chriſti zur Nachahmung entflammte; innerliche Aufopferung unſers ganzen Herzens; welches unendlich geringere und unvollkommenere Opfer wir dann mit dem unendlichen Werthe des hier auf dem Altare wirklich anweſenden göttlichen Opfers vereinbaret, und dadurch erhöhet, dem himmliſchen Vater im vollen Vertrauen darbringen dürfen.

c) Und nun wird die volle häufige Frucht des durch ſo eine unblutige Anwendung in uns glücklich vollbrachten Kreuzopfers in folgenden Stücken entſtehen. 1) Die würdigſte Anbethung und Verehrung

ehrung der Majeſtät Gottes durch unſre vollſtändige Aufopferung in Vereinigung mit jener des Sohnes Gottes. 2) Die dankbarſte Freude und Anerkenntniß der unendlichen Weisheit, Heiligkeit, und wirkſamſten Güte Gottes in der Anordnung der allerkräftigſten Mittel unſers Heiles; unter welchen das allerfürnehmſte eben dieſe unblutige Wiederholung des unblutigen Kreuzopfers ſeines eingebohrnen Sohnes iſt. 3) Die nun mittelſt unſrer einſtimmigen Mitaufopferung freye und volle Anwendung der Verwendung der Verdienſte des blutigen Kreuzopfers Jeſu Chriſti zur Nachlaſſung aller unſrer Sünden; welche wir als ein von ihm uns unter ſolcher Bedingniß übermachtes Erbtheil, itzt im vollen Vertrauen auf ſein göttliches Wort ergreifen, und dem himmliſchen Vater zum überflüßigen Erſatze des Mißfallens darbiethen dörfen, das er an unſern Uebelthaten gehabt hatte. 4) Die nun durch die uns ſo wirkſam zugewandte Verdienſte Chriſti gleichſam allmächtig gewordene Kraft unſers Gebethes zum Vater um alle Gnaden und Mittel unſers ewigen Heiles, ja ſelbſt auch unſrer wahren zeitlichen Glückſeligkeit. 5) Endlich in der hohen Idee von den Verdienſten jenes göttlichen Opfers erſtrecken wir unſer Vertrauen alles zu erhalten ſelbſt auch zur Erhaltung allerhand Gnaden für andere unſere lebendige, ja auch der Milderung der noch übrigen Sündenſtrafe für verſtorbene Mitchriſten: weil wir durch jene weſentliche

Theil=

Theilnehmung unſrer Mitaufopferung ein beſonderes Recht bekommen, den Werth dieſes göttlichen Opfers auch auf andere ſo wie unſere eigene gute Werke zu verwenden.

d) Unterdeſſen iſt von aller dieſer ſammentlichen Frucht (lit. c) aus dem ſogenannten Meßopfer die einſtimmige Mitaufopferung unſrer ſelbſt eine nothwendige Bedingniß; ohne welche wir bey was immer für einer andern Theilnehmung an demſelben nie ſelbſt perſönlich Gott weder die ihm ſchuldige höchſte Ehre und Anbethung, noch den geziemenden Dank und Genugthuung für unſere Sünden leiſten, noch auf die Kraft dieſes Opfers in unſerm Gebethe um allerhand Gnaden einen ſichern Anſpruch machen dörfen. 2) Jedoch kann auch im Abgange dieſer unſrer perſönlichen Mitopferung unſer ſelbſten, durch die alleinige Verwendung des Prieſters, oder anderer ſich gehörig mitopfernden Chriſten, mittelſt der Kraft ihrer durch ſo ein göttliches Opfer unterſtützten Fürbitte und Anwendung deſſelben auf uns (lit. c. N. 5.), doch noch eine ſehr heilſame Wirkung dieſes unblutigen Opfers uns zu Gutem kommen, nämlich die Mittheilung wirkſamer göttlichen Gnaden, um ſelbſt uns zur wahren Buße und Aufopferung zum weſentlichen Dienſte Gottes einſt entſchließen zu können. 3) Ja dieſe Wirkungen mögen auch die wirklichen Sünder ſelbſt durch Verſchaffung eines heil. Meßopfers, oder An-

hö-

hörung deſſelben, viel gewißer, als durch ihr alleiniges zur Gottes Barmherzigkeit entrichtetes Gebeth erhalten. Und dieſe iſt die dieſem göttlichen Opfer eigene, nicht mehr von unſrer perſönlichen vollkommenen Mitwirkung (welche in der vollkommenen Aufopferung unſer ſelbſt nach des Erlöſers Beyſpiele beſteht) abhangende Wirkung (opus operatum von der Schule genannt) wozu bloß eine abſichtliche Fürbitte des Prieſters, oder eines andern, erfodert wird, wodurch dieſer Gott bittet, in Anſehen dieſes Opfers dieſem oder jenem gewiße bloße Gnadenhilfe zu erweiſen.

e) Aus dieſem allen läßt ſich ganz leicht erkennen, daß alle dieſe doppelte Frucht (lit. c. und d.) vollſtändigſt ohne Verminderung von tauſend und noch mehr Menſchen, wie von einem allein, aus einer einzigen Meſſe möge erlanget werden; wenn nur alle Tauſend jeder für ſich durch vollkommene Mitaufopferung ihrer ſelbſt recht mitwirken, und der Prieſter für jeden aus allen mit gleich nachdruckſamer Fürbitte (Intention) dieſelbe aufopferet; und daß wir, um alle Frucht aus dieſem Opfer zu ſchöpfen für ſich ſelbſten keiner größern Anzahl der Meſſen vonnöthen haben, als welche erklecket, daß alle täglich Gelegenheit haben, dieſem heil. Opfer beyzuwohnen, und ſich deſſelben durch vollkommene eigene Mitopferung zu ihrem Heile zu bedienen.

f)

f) Ferner, gleichwie das feyerliche blutige Opfer des Kreuzes mittelſt dieſer ſeiner täglichen unblutigen Anwendung ſeine ganze Wirkung zu unſerm ewigen Heile vollſtändig zu erhalten fähig wird; ſo braucht es in dieſer Abſicht außer dieſem kein anderes Opfer mehr, und das täglich erneuerte unblutige Opfer des Altars iſt ſammt dem einmal blutig am Kreuze von dem Sohne Gottes entrichteten Opfer das einzige öffentliche, allgemein zu unſerm Heile hinlängliche, und von eben dem Sohne Gottes allein vorgeſchriebene Opfer des neuen Bundes.

g) Wir ſind es denn uns ſelbſten und der ſo nothwendigen Erbauung anderer Chriſten ſchuldig, uns zur Beförderung des wichtigſten und weſentlich nothwendigen Aktes unſrer und anderer Chriſten innerlichen Religion, nämlich der vollkommenen Aufopferung und Andacht des Herzens, dieſes einzigen öffentlichen, ſo heilig und kräftigen Opfers der heil. Meſſe öfters durch andächtige Beywohnung zu bedienen. 2) In dieſer Abſicht hat auch die Kirche durch ihr Geboth die Zeit dazu, nämlich jede Sonn- und Feſttäge beſtimmet; an welchen jeder katholiſche Chriſt gehalten iſt, eine heil. Meſſe andächtig, das iſt, mit Befleißung auf eine innere Selbſtopferung, anzuhören.

T. Schätzbarſter Mentor! wie blind und ohne allen Geſchmack an wahrhaft göttlichen Dingen muß

der ſeyn, der hier die Erhabenheit unſrer heiligen Religion, und die Thätigkeit der Güte Gottes und unſers Erlöſers für unſer Heil, nicht wahrnimmt, oder keinen Geſchmack an ſo einem göttlichen Opfer findt. Nun aber erkläre mir auch das noch, ich bitte dich, was zu der Empfangung des heil. Sakraments des Altars gehöret.

M. Du haſt bisher gehöret, mein Telemach, wie wir an der Kraft und Wirkung dieſes heiligſten Altarsopfers auf eine zweyfache Art Theil haben können; erſtens durch die vollkommene Mitopferung unſer ſelbſt nach dem Beyſpiele des göttlichen Erlöſers, das er uns durch ſein blutiges Opfer am Kreuze gegeben hat; zweytens durch die uns bloß durch die Intention des Prieſters, oder auch anderer Veranſtalter, ja auch nur Anhörer der heil. Meſſe, inſonders zugewandte Kraft dieſes einen unendlichen Werth in ſich faſſenden Opfers. Nun iſt aber für alle diejenigen, welche die große Pflicht der vollkommenen Liebe Gottes durch Aufopferung ihrer ſelbſt nach dem Beyſpiele Chriſti ihres Erlöſers wirklich wenigſt in ihrem weſentlich nothwendigen Grade erfüllet haben, und eben darum durch die Kraft des Kreuzopfers deſſelben ſchon in der Gnade als hinwieder geliebte Kinder Gottes ſtehen, noch die vor allen vollkommenſte Art der Theilnehmung an der vollen Kraft dieſes heiligſten Opfers übrig, welche in dem wirklichen leiblichen

Genuße der geopferten Sache, nämlich des Leibes und der Seele, d. i. der ganzen Perſon, des unter den Geſtalten Brods und Weines wahrhaft perſönlich gegenwärtigen Gottmenſchen beſteht; welche durch die Worte Chriſti zu ſo einer hohen wahrhaften Bedeutung erhöhte Geſtalten wir das Sakrament, oder das geheimnißvolle ſichtbare Zeichen, des unter ſelben uns gegenwärtigen, und ſelbſt äußerlich in unſere Sinnen wirkenden Gottmenſchen nennen. Der wirkliche äußerliche Genuß dieſer Speis, und dieſes göttlichen Opfers, iſt ein ferneres ſichtbares Zeichen deſſen, was der darunter perſönlich gegenwärtige göttliche Erlöſer durch die unendliche moraliſche Kraft ſeines am Kreuze für uns verrichteten Opfers in ſelbem Augenblicke als allmächtiger Gott in unſrer Seele unſichtbar wirke. Gleichwie nämlich der Genuß einer überaus kräftigen und geſunden Speis das wirkliche geſunde Leben des Leibes erhält, und mit neuer Kraft beſtärket; ſo ertheilet uns der perſönlich in ſeinem Sakramente gegenwärtige Erlöſer eine innerliche, unſer ganzes geiſtliches Leben eines Gott andächtig ergebenen Herzens (2ter Unter. Nro. 11. und 13.) ſtäts erhaltende und ſtärkende Gnade; mittelſt welcher Einwirkung auf uns Jeſus Chriſtus uns ſelbſt zu einem ſtäts wirkenden Mitprincip unſers geiſtlichen Lebens hier auf Erden, und noch über dieß zu einem ſichern Unterpfande unſrer künftigen ewigen Seligkeit und unaufhörlichen Vereinigung unſers ganzen Gei-

ſtes mit dem Seinigen wird. Und dieſe Gnade, und die von ſelber (als dem durchaus nothwendigen geiſtlichen Nahrungsmittel) abhangende Erhaltung unſers geiſtlichen Lebens, ja ſelbſt die dann gewiß erfolgende ewige ſelige Vereinigung mit Chriſto in dem ewigen Leben, iſt die Hauptwirkung des unendlichen moraliſchen Werthes des Opfers des heil. Kreuzes; auf deren Erreichung eben mittelſt der täglich neuen unblutigen Darſtellung, und dem äußerlichen ſakramentaliſchen Genuße der am Kreuze geopferten Sache abgezielet wird. Denn eben in einer gleichen Abſicht ward auch bey allen Friedensopfern im alten Bunde von Gott gebothen, daß man von dem geopferten einen Theil genießen, eſſen, oder trinken mußte; zum Zeichen, daß man jenen innerlichen Geiſt der Gott ergebenen Herzensandacht wirklich an ſich habe, und ſtäts behalten wolle, den man durch die äußerliche Opferungen ſichtbar auszeichnete. Und nun eben dieſe Idee iſt es, welche uns die zuſammenhangende Einigkeit des blutigen Kreuzopfers, deſſen unblutige Darſtellung als Speis und Trank auf dem Altare in der heil. Meſſe, und endlich des ſakramentaliſchen Genußes von ſelben, als eines einzigen, immer fortdauernden Opfergeheimnißes deutlich vorſtellet.

* Der heil. Paul I. Kor. X. 16. zeichnet dieſe Idee ganz aus, da er dieſe Opferſpeis des heil. Altarsſakraments mit den Opferſpeiſen der Götzendiener in einen Kontraſt ſetzet. Unſere unglücklichen Glaubensgegner aber haben

ben die Kette und den Zuſammenhang dieſer hohen Idee der allererhabenſten äußern Religionsübung zerriſſen; da ſie den koſtbarſten Ringe aus ihrer Kette, das iſt, die Wahrheit der perſönlichen Gegenwart des blutig am Kreuze geſchlachteten Opfers unter den Geſtalten des auf dem Altare nach der Vorſchrift Chriſti ſelbſten gewandelten Brods und Weines, gegen die ſo ausdrückliche Worte deſſelben ſelbſt, aus bloßem Eigendünkel, zu läugnen ſich unterfangen, und ein bloßes Wortſpiel aus dieſem letzten Unterpfande der Liebe des für uns in den Tod ſich liefernden Gottmenſchen gemacht haben. Und die Folge davon für ſie iſt, daß ſie nun weder Prieſter, weder ein äußerliches Opfer haben, das iſt, des allererhabenſten ſowohl als kräftigſten Mittels, ihre innerliche vollkommene Herzensandacht und Aufopferung gegen Gott zu erleichtern, entbehren müſſen; deſſen helle Kenntniß durch einen lebhaften Glauben, und täglich freyer Gebrauch, der edelſte Gedanken, die heiligſte Freude, und die ſtärkeſte Flamme zur Entzündung ſeiner vollkommenen Herzensandacht gegen Gott fur jeden wahren Katholiken, und die der katholiſchen Kirche allein vorbehaltene höchſte Zierde iſt.

T. Ein unausſprechlicher Schade für alle dieſe guten Leute! Aber ſollte es bloß Eigendünkel geweſen ſeyn, und noch ſeyn, daß ſie dieſe Wahrheit der Gegenwart des Herrn in dieſem heiligſten Sakramente läugnen?

M. Bloß Eigendünkel. Denn der wörtliche Sinn der Worte Chriſti iſt in allen Originaltexten gleich offenbar für dieſe Wahrheit. Bloß gedunkte es dieſen

Leuten unglaublich, bald gar unmöglich, daß der ganze Gottmenſch ſtäts perſönlich unter den Geſtalten Brods und Weins bey uns ſich aufhalten ſolle. Man hat nun aber die Möglichkeit ſo einer Sache ihnen vollkommen erwieſen auf eine Art, gegen welche ſie nichts, gar nichts einwenden können. Offenbar iſt es, daß die Idee ſelbſt von dieſem Geheimniße ſo erhaben, ſo gotteswürdig, ſo für unſre Heilsbeförderung ihrer ganzen Art nach wirkſam iſt, daß ſelbſt der Begriff von der nie auf Natur oder nur kleinere Wunder ſich willkürlich einſchränkenden Allgüte Gottes bey der ſo klaren Bedeutung der Worte Chriſti uns dieſelbe glaubwürdigſt machen muß. Und nun da die Uebergabe ſelbſt auch vom erſten Anbeginne und den Zeiten der heiligen Apoſtel für ſie zeuget; woher ſollten denn unſere unglückliche Gegner einen Grund hernehmen, mit dem ſie ſich bey dem Läugnen ſo einer großen und wichtigen Wahrheit vom bloßen Eigendünkel und von offenbarer Vermeſſenheit entſchuldigen könnten? Sieh, mein Telemach! wie feſt vielmehr unſer Glaube von dieſem Geheimniße gegründet ſey.

T. O mein hochwertheſter Mentor! Ich brenne nun vor Begierde, von dir den würdigen und fruchtbarſten Gebrauch dieſes allerheiligſten Sakramentes zu erlernen.

M. Denke nur, mein Telemach, daß die innerſte Vereinigung des Gottmenſchen mit dir, als des

des thätigſten Entſtehens- ſowohl als ſtäten Erhaltungsprincipes deiner vollkommenen Herzensandacht gegen Gott, und des Chriſtus ähnlichen Geiſtes der gehorſamſten Ergebenheit gegen alle Winke ſeines heiligſten Willens, die Hauptabſicht und die unſichtbare Hauptwirkung dieſes ſakramentaliſchen Genußes von dieſem am Kreuze blutig geſchlachteten göttlichen Opfer ſey. Denn dieß iſt wieder die wörtliche und deutlichſte Erklärung des Sohns Gottes ſelbſt (Joh. VI. 58.): „Gleichwie der Vater, welcher mich geſandt hat, lebet, und ich durch den Vater lebe: alſo wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben.„

a) Der Willen des Erlöſers ſo eine große uns erwünſchlichſte Wirkung in uns allen herfürzubringen iſt ſo ernſtlich und thätig, daß er durch ein förmliches eigenes poſitives Geſetz uns allen ſeinen Schülern die Nothwendigkeit auferleget hat, von ſeinem Opfer ſelbſt auch mittelſt dieſes ſeines heiligſten Sakraments ſichtbar und körperlich zu genießen. Denn er ſagt es durchaus bey Joh. VI. 54.: Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: wenn ihr das Fleiſch des Menſchenſohnes nicht eſſet, und ſein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht erhalten. So denn, wie die Enthaltung von aller Speis nach jeder längerer Zeit todgefährlich iſt, ſo leidet auch unſer geiſtliches Leben eben bey jeder zu langen Enthaltung von dieſer göttlichen Speis gewiße Gefahr.

* Die Kirche hat deßwegen für diejenigen eckelhaften Chriſten, welche an dieſer göttlichen Himmelsſpeiſe keinen Geſchmack finden, das Geſetz gemachet, daß alle wenigſt einmal im Jahre, und zwar zur Oſterzeit, in ihrer eigenen Pfarrey dieſes heiligſte Sakrament würdig empfangen ſollen.

b) Die nothwendigſte Vorbereitung zu dieſem Genuße ſo einer göttlichen Himmelsſpeiſe iſt der ſchon vorläufige Lebensſtand der Seele durch wenigſt weſentlich vollkommene Herzensandacht und Ergebenheit gegen alle ſchwer verbindende Gebothe Gottes: ſo wie zum Genuße einer jeden Nahrung des Lebens ſchon vorläufiges Daſeyn des Lebens vonnöthen iſt.

* Im Stande der ſchweren Sünde zu dieſem heiligen Tiſche hinzugehen, wäre eine gottesräuberiſche Mißhandlung ſelbſt der Perſon und des ganzen heiligen Opfers des Herrn, ſo wie auch eine ſchreckliche Verachtung ſeines größten Wunders der Liebe, durch welche man ſich in dieſer Lebensſpeiſe das Fluchgericht Gottes hineineſſen wurde; wie der Apoſtel ſagt (I. Kor. XI. 27.): Wer immer ſich denn in ſo einem Stande des geiſtlichen Todes befindet, iſt ſchuldig, ehevor er ſich dieſem Tiſche nähert, durch eine hinlängliche Buße, und ſelbſt auch durch den Gebrauch des Sakramentes der Buße, ſich des wieder erhaltenen Gnadenſtandes zu verſichern.

** Kleine Sünden, wenn der Menſch in ſelben verharret, hindern zwar die Haupt- und weſentliche Wirkung dieſes Sakramentes nicht; ſie hindern aber doch ſehr ſo wie die wirkliche Vollkommenheit des

geiſt-

geiſtlichen Lebens, oder der Herzensergebenheit gegen Gott, alſo auch die Erhaltung derſelben Vollkommenheit, und ſelbſt auch den Eifer bey der wirklichen Empfangung dieſes heil. Sakramentes.

c) Die Kirche verbiethet auch allen (außer im Falle einer Todesgefahr) dieſes heil. Sakrament anderſt als nüchter, d. i. ohne vorher was immer für eine Art oder kleine Portion einer körperlichen Speis oder Trankes von Mitternacht an genoſſen zu haben, zu empfangen; und dieß eigentlich um alle, dabey leicht einſchleichende Unanſtändigkeiten zu verhüten.

d) Die nutzlichſte fernere Vorbereitung zur höhern Wirkung dieſes heiligſten Sakramentes in uns iſt der höhere Grad des Andachtseifers, mit welchem wir eben vermittelſt der vorläufigen Beywohnung der heil. Meſſe in uns nach der oben (lit. a, b, c.) angezeigten Weiſe die vollkommenſte Aufopferung unſer ſelbſten, ſammt aller uns möglichen auch zufälligen Vollkommenheit der Herzensandacht gegen Gott, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti zu bewerkſtelligen uns befleißen; deſſen uns die Wandlung dieſes großen Geheimnißes auf eine ſo rührende Art erinneret. Je lebhafter unſer Glaube, Hoffnung, Liebe, Begierd Gott zu gefallen, den Gehorſam Jeſu nachzuahmen, in uns ſeyn wird, jemehr wird die Wirkung und die Frucht wachſen, welche wir durch ſtäte Erhaltung ſo eines

Eifers des Gott ergebenen und Chriſtus ähnlichen Herzens von dieſem heil. Sakrament erreichen werden.

e) Selbſt die äußerliche Ehrfurcht, mit welcher wir uns dem Tiſche des Herrn nähern, ſoll ein lebhaftes Zeugniß ſeyn von der Lebhaftigkeit unſers Glaubens von dieſem ganzen Geheimniße, und von unſrer wirklichen, auch ſinnlichen Herzensandacht, und innerſten Rührung über die Wunder der Liebe, welche unſer göttliche Erlöſer in dieſem größten aus allen Sakramenten zu unſerm Heile immerfort wirket.

f) Wenn je eine Zeit iſt in unſerm Leben, ſo iſt es gewiß jene Zeit gleich nach dem wirklichen Genuße dieſer recht göttlichen Mahlzeit; da unſer ganze innerliche Herzensandacht, ſowohl nach ihrer pur geiſtigen, als auch ſinnlichen Art, mittelſt des lebhaften Glaubens von der wirkſamſten innerſten Gegenwart der Gottheit ſowohl, als Menſchheit unſers heiligſten und liebvolleſten Erlöſers Jeſus Chriſtus in ihre größte Flamme entbrinnen ſollte. Wir müſſen denn eben damals den erſten Grund aller dieſer Andacht, nämlich den Glauben von dieſer Gegenwart, und die ſowohl geiſtige Vorſtellungen der Vollkommenheiten ſeiner Gottheit, als ſelbſt auch die würdigen ſinnlichen Ideen von ſeiner menſchlichen Schönheit und ſeinen menſchlichen Geſinnungen und Tugenden, zuerſt recht lebhaft in uns erwecken; und dann wird es ganz leicht ſeyn, daß unſre Andacht durch alle jene oben

(2ter Unter.) angezeigte 11. Uebungen unſrer innern Religion des Willens der Ordnung nach ſowohl gegen ſeine Gottheit als Menſchheit entbrinne. Vorzüglich aber ſollen wir die Entſchließung unſrer Chriſtus ähnlichen Aufopferung damals erneuern, und zuletzt mit jener feſten Hoffnung, welche uns eben dieſe liebvolle Gegenwart des Herrn einflößen muß, die Beſtättigung, ſtäte Erhaltung, und Vermehrung dieſer unſrer ganzen Herzensandacht, als die dieſem Sakramente eigene Wirkung, von der inner uns gegenwärtigen Allmacht und Güte des Gottmenſchen begehren. Den Beſchluß ſoll eine innigſte Dankſagung für die uns in dieſem heil. Sakramente erzeigten Wunder ſeiner Liebe machen.

T. Wahrlich in dieſer glückſeligen Stunde nach genoſſenem dieſem wahren Himmelsbrode nähert ſich die Majeſtät der höchſten Gottheit unſrer Seele auf eine Art, dergleichen ſich außer uns katholiſchen Chriſten keine Nation der Menſchen rühmen kann.

M. Merke aber noch über dieß, mein Telemach, das große Glück, ſo noch in dem für uns beſteht, daß unſer göttliche Erlöſer, dieſer vollkommenſte Liebhaber der Menſchen, mittelſt eben dieſes heiligſten Sakramentes auch ſonſt noch immer beſtändig bey uns auf Erden gegenwärtig verbleibe; erſtens um zu allen Stunden uns in ſelbem zu einer dienlichſten Nahrung unſrer auch ſinnlichen Herzensandacht zu

dienen; zweytens um uns Vertrauen zu machen ihm alle unſere Seelen- und Leibesbedürfniſſen mit eben ſo einer vertraulichen Art vorzubringen, wie wir es wurden gethan haben, wenn wir zu einer Zeit mit ihm auf Erden gelebet hätten; drittens um uns zu allen Stunden in jeder vorfallenden Gefahr des Todes perſönlich durch dieſe ſichtbare ſakramentaliſche Speis ſeinen inneren letzten Beyſtand und Stärkung zum letzten Kampfe zuſichern zu können.

T. O ſo iſt es ja billig, daß wir durch oftmalige glaubensvolle Beſuchung und Anbethung dieſes göttlichen Sakramentes dieſe ſo kräftige Nahrung unſrer Andacht zu finden uns beſtreben. Und wo ſollen wir ſicherer Hilfe in allen Bedürfniſſen als eben hier bey unſerm gleichſam durch Liebe bey uns ſtäts angehaltenen Erlöſer ſuchen? Eben aber durch ſo eine ſtäte Andacht gegen dieſem heil. Sakramente werden wir uns um ſo würdiger und fähiger machen, deſſelben Wirkungen zur Stärke unſrer Seele in einer Stunde zu erfahren, da wir derſelben wegen Schwachheit, Schmerzen, und Angſt des erſterbendes Leibes äußerſt bedürftig ſeyn werden.

M. Ja, mein lieber Telemach! täglich ſollſt du, wenn es deine Geſchäfte zulaſſen, wenigſt bey einer heil. Meſſe, oder ſonſt eine kleine Zeit dich mit deinem mitten unter uns ſtäts wohnenden Erlöſer in dieſem heiligſten Sakramente unterhalten. Mehrere Zeit

aber

aber ſollſt du mit Uebung aller obigen Theilen der auch äußerlichen Religion zu deinem Fortgange in der innerlichen Religion und auch zur Erbauung anderer deiner Mitchriſten, an den von der Kirche gebothenen Feyertägen zubringen.

T. Erkläre mir denn mit wenigen, in was für Abſicht die Feyertäge von der Kirche aufgeſtellet, und zu was wir an ſelben von ihr verbunden ſind.

M. Die Abſicht dabey iſt, allen Menſchen, die ſonſt durch irdiſche Geſchäfte und Sorgen ſo leicht auf die längſte Zeit ihrer wichtigſten Religionspflichten vergäßen, eine beſtimmte Zeit, und in ſelber Ruhe von allen der Andacht mehr hinderlichen Geſchäften zu verſchaffen, ſelbe vollſtändig entrichten zu können. Deßwegen verbiethet die Kirche alle knechtliche Arbeit (d. i. diejenige, welche nur von ſchlechten Dienſtbothen und Handwerkern verrichtet werden) und alle Gerichtshändel, und öffentliches Gewerb: ſo fern keine Noth dazu zwingt. Sie verbiethet aber allen, an dieſen Tägen eine ganze heil. Meſſe, und zwar andächtig (d. i. unter wirklichen, ſchon ſonſt allgemein allen gebothenen Religionsübungen, welche dem äußerlichen göttlichen Opfer, dem man beywohnet, angemeſſen ſind) zu hören.

T.

T. Giebt es außer den bisher von dir erklärten Uebungen der innern und außerlichen Religion des Verſtandes und des Willens keine andere mehr, welche unſerm katholiſchen Chriſtenthume noch eigen ſind?

M. Nur die bisher von mir erklärten zielen geradezu auf die Verehrung Gottes, und unmittelbar auf den letzten Endzweck unſers ſeligen einſt verhofften Genußes deſſelben. Sie ſind daher allein die weſentlichen Religionsübungen eines katholiſchen Chriſten, wozu uns alle eine ſtrenge Pflicht verbindet, meiſt ſelbſt kraft eines göttlichen, zu einigen wenigen derſelben wenigſt kraft eines Kirchengeſetzes. Doch da ſich in dem neuen Bunde Perſonen einfanden, welche mit dem Sohne Gottes eben aus Gelegenheit der Menſchwerdung deſſelben, in einer ganz außerordentlich vollkommenen und nähern Verbindung, bald nur durch eine mittelſt ſeiner Lehren und Beyſpielen gebildete Geiſtesähnlichkeit, bald auch ſelbſt durch nähern leiblichen Umgang und äußerliche Verträulichkeit mit ſeiner heiligſten Perſon hier auf Erden währendem ſeinen Leben, ja wohl auch gar durch die nächſte Blutsfreundſchaft ſtanden; ſo hat die ſinnliche überfließende Herzensandacht der Chriſten und aller wahren Schüler dieſes göttlichen Meiſters von den erſten Zeiten her des Chriſtenthums angefangen, ſich ſowohl innerlich im Herzen, durch Wohlgefallen ab der Geiſtesgleichheit dieſer heiligen Freunde Chriſti,

durch

durch Freude über ihr Glück einer ſo nahen Verbindung und eines ſo freundſchaftlichen Umganges mit ihm, durch Begierden ein gleiches Glück durch gleichmäßige Nachahmung der Geiſtesgeſinnungen Jeſu zu erlangen, ja wohl auch durch Anrufung derer Fürſprache bey Jeſu ihrem göttlichen Meiſter ꝛc., als auch äußerlich durch dieſen innerlichen Herzensregungen angemeſſene Zeichen der innerlichen Verehrung, auch gegen dieſe bloß menſchlich heilige Perſonen, als Freunde Gottes ergoſſen und erweiteret. Und da ſich dieſe ganze Verehrung bloß auf dem vorzüglichen Bezuge ihrer Aehnlichkeit, ihrer Freundſchaft, und nahen Gnadenverbindung mit dem Sohne Gottes gründet, nichts Falſches zum Grunde hat, weder die innerliche Regungen, noch den Gebrauch ihrer äußerlichen Zeichen ſo übertreibt, daß ſie der weſentlichen Herzensandacht wie immer in einer ihrer eigenen Pflichten hinderlich werden; ſo iſt ſie offenbar rechtmäßig gut, und ſelbſt zur Beförderung der weſentlichen Andacht gegen Gott und gegen Jeſus ſeinen Sohn nutzlich, als eine bloße Wirkung und Ergießung derſelben. Und nur unter dieſen Beſtimmungen hat die katholiſche Kirche die innerliche und äußerliche Verehrung der Heiligen als gut und nutzlich erkläret, und zu allen Zeiten ſelbſt mit dem unmittelbaren äußerlichen Gottesdienſte, doch immer nur als was Zufälliges, verbunden.

a) Die

a) Die vornehmſte Perſon unter dieſen iſt ohne allen Zweifel Maria die jungfräuliche Mutter Jeſu des vermenſchten Sohnes Gottes, vorzüglichſt ihres Chriſto vor allen andern alleräҕnlichſten ganzen Geiſtes und Herzensgeſinnungen halben; derer wegen ſie eben vor allen Weibern zu dieſer in der bloß erſchaffenen phyſiſchen Art allerhöchſten Würde einer wahren jungfräulichen Mutter des Sohns Gottes von der Weisheit, Heiligkeit, und Güte Gottes ſelbſten auserwählet, und mit der Bothſchaft und dem Gruße eines Erzengels dazu, nicht anderſt als mit eigener Einwilligung berufen worden iſt. Jeſus hat ſie ſelbſt allenthalben, als ſeiner würdig, himmliſch und öffentlich geehret, und er hieß ihre Fürbitte durch das erſte Wunder gut, das er in Anſehen derſelben zu Kana bey der Hochzeit gewirket hat. Der heil. Geiſt gab ihrer Baaſe Eliſabeth bey dem Beſuche Mariä die Kenntniß des noch verborgenen Geheimnißes, und belebte ihre Zung; da ſie dieſelbe mit den bekannten Worten grüßete. Und bloß alles dieß faſſet die katholiſche Kirche in das bekannte Ave Maria zuſamm, als die beſtimmteſte rechtmäßige Art dieſe heiligſte Gottesmutter wegen ihrer Völle der Gnaden (d. i. Gottes ähnlichen Herzensgeſinnungen) wegen ihrer Amtswürde einer Mutter Gottes, wegen ihrem mächtigen Anſehen bey Chriſto ihrem göttlichen Sohne, zu verehren.

b)

b) Die nächſten ſind ein heiliger Joſeph, als Nährvater Chriſti und jungfräulicher Bräutigam Mariä, ein heiliger Johann der Täufer und Vorläufer des göttlichen Welterlöſers, die heiligen Apoſtel als deſſen vertrauteſte Freunde und erſten Schüler, vorzüglichſt ein heiliger Johannes der Lieblingsjünger und verträulichſte der Freunde Jeſu, ein heiliger Peter, die von Jeſu ſelbſt erwählte Grundfeſte ſeiner Kirche, ein heiliger Paulus der eifrigſte und arbeitſamſte aus allen Apoſteln des Herrn und Stiftern ſeiner Kirche ꝛc. derer Aehnlichkeit des Geiſtes mit Chriſto, vertrauter Umgang mit ihm, Eifer für ſein großes einziges Geſchäft der Seligmachung aller Menſchen, ſelbſt in den göttlichen Schriften ſo lebhaft entworfen iſt.

c) Zu dieſen kamen nach der Zeit noch in die öffentliche Verehrung jene heldenmüthigen Blutzeugen der göttlichen Hoheit der Perſon und Lehre Jeſu, die man Martyrer nannte; als welche ihre zum höchſten Grade geſtiegene innerliche Aufopferung durch äußerliche Opferung ſelbſt auch ihres Lebens unter den größten Peinen nach dem Beyſpiele Jeſu bezeichnet haben. Dieſe äußerliche Bezeichnung gab Gewißheit genug von ihrer innerlichen Geiſtesähnlichkeit mit dieſem göttlichen Vorbilde, daß man ſie ohne weiteres Bedenken einer angemeſſenen öffentlichen Verehrung würdig, und eben ſo eine Verehrung nutzlich achtete,

weil ihr Beyſpiel, als bloßer Menſchen, uns die Entſchuldigung benahm, als könnten wir unſrer menſchlichen Schwachheit halben die Geduld Jeſu im Leiden auch unter dem uns immer zugeſicherten Beyſtande ſeiner jedem unſern Leiden angemeſſenen Gnade nicht nachahmen.

d) Nachdem die blutigen Verfolgungen der Kirche aufgehöret hatten, ſchickte die Vorſicht Gottes derſelben oft in den nöthigſten Umſtänden große Tugendmänner und heilige Weibsperſonen, welche die ſchier vergeſſenen Beyſpiele Jeſu durch ihre öffentlich erſcheinenden Tugenden und Nachahmungen derſelben wieder in das lebhafte Gedächtniß der Gläubigen brachten. Die Kirche zeigte nach derer Tode ihre öffentliche Freude über ſie; ſtellte ſie den Glaubigen als neue Ermunterungszeichen vor, und geſtattete unter den obigen Beſtimmungen auch dieſer ihre Verehrung unter dem Namen der öffentlichen eifrigern Bekenner (Confeſſor) der Hoheit der Perſon und Lehre Jeſu.

e) Die Kirche hält auch die Reliquien ſolcher von ihr anerkannten Heiligen, ſo wie auch die Bilder, in gewißen Ehren, durch welche ſie vorgeſtellet werden; nicht als ob ſie in dieſen ſo was auch nur von moraliſch oder phyſiſcher Würde und dergleichen nahen Verbindung mit Gott und Chriſto, wie in den Perſonen der Heiligen, innerlich anerkennte, oder äußerlich bezeich-

zeichnen wollte; ſondern bloß als Erinnerungsmittel an dieſelben, und zur Veranlaſſung ihrer perſönlichen Verehrung, als gegen derer Perſonen allein alle ſowohl innerliche Verehrung, als äußerliche Bezeichnung derſelben gerichtet iſt, die wir aus Veranlaſſung ihrer Reliquien und Bilder vorzunehmen pflegen. Wir ſehen die Reliquien bloß für das an, was ſie ſind, nämlich als Ueberbleibſel des Leibes, den ein großer Diener als ein Inſtrument zum vollkommenen Dienſte Gottes wohl gebrauchet hat. Und eben ſo ſehen wir die Bilder auch nur für das an, was ſie ſind, nämlich todte Vorſtellungen aller Gattungen der Gegenſtände unſrer innerlichen Religion, ſehr tauglich das Andenken derſelben, oft auch zur Nahrung einer ſinnlichen Andacht in uns zu erneuern.

f) Bey aller dieſer bloß ſchiefen, und mittelbaren Verehrung Gottes in ſeinen Heiligen müſſen wir doch immer uns vor ſehr leicht einſchleichenden, wirklich ſündhaften Fehlern hüten. Denn 1) nie muß eine Falſchheit, oder Irrthum des Verſtandes oder Glaubens, zum Grunde derſelben liegen, z. B. von der Heiligkeit, oder Wahrheit, der Tugendwerke der verehrten Perſon, von der Macht ihrer Fürbitt oder Hilfe ꝛc. 2) Nie muß die Uebung ſolcher Verehrung von was immer für einer Art, ſelbſt nicht die Beſchäftigung mit dieſen bloßen unweſentlichen Nebengegenſtänden unſrer Religion, ſo übertrieben, ſo viel-

fältig, ſo oft wiederholt ſeyn, daß dadurch der ſtäte Eifer in den weſentlichen ſchlechthin pflichtmäßigen unmittelbaren Religionsübungen gegen Gott im mindeſten verhindert werde, oder zurück bleibe. 3) Selbſt ſogar höchſt bös und gottesräuberiſch wurde ſo eine Verehrung, wenn man einer ſo heiligen Perſon im Verſtande oder im Willen was zumuthete, was von Gott allein wahr iſt, und wovon ihm allein die Ehre gebührte. So z. B. wirket Gott allein Wunder; er allein hilft uns in allen unſern Nöthen und Anliegen Leibes und der Seele. Die Heiligen, und ſelbſt die Mutter Gottes, können nur gemäß ihrer Liebe für uns bitten, ohne daß Gott doch nöthig habe, erſt durch ſo eine Fürbitte zu unſrer Abhilfe bewogen zu werden: da vielmehr die Liebe und Fürbitte der Heiligen eine Folge und bloße Nachahmung des unendlichen Wohlwollens Gottes iſt.

T. Iſt noch eine Religionspflicht nach dieſen allen übrig, welche du mir noch zu erklären haſt?

M. Ja: die den Vorſtehern der Kirche Chriſti, und Nachfolgern ſeiner Apoſtel, als Lehrern des Worts Gottes, als Stellvertretern Jeſu des vermenſchten Sohns Gottes in Ausſpendung der von ihm eingeſetzten Sakramenten, und Hirten ſeiner geliebten Heerde, ſchuldige Pflichten. 1) Der innern und äußern, ihrer hohen Würde angemeſſenen Verehrung; 2) des Gehorſams in aller ihrer geiſtlichen Regierung

rung der Kirche; 3) des für ihren Stand geziemenden zeitlichen Unterhaltes; welchen man ihnen für die getreu geleiſteten geiſtlichen Dienſte ihres Amtes wenigſt aus eben ſo einem Rechtstitel, wie den weltlichen Saatsbeamten, ſchuldig iſt, nach dem ausdrücklichen Ausſpruche Chriſti ſelbſten (Matth. X. 10. Lukas X. 7.): Ein jeder Arbeiter iſt würdig des Lohnes, und des Unterhalts. 4) Eben daher gehöret auch noch die Herſchaffung aller nöthigen Koſten und Ausgaben für die öffentliche Ausübung der ganzen äußerlichen chriſtlichen Religion und Ausſpendung der heiligen Sakramente, z. B. für Kirchengebäude, und derer anſtändigen Zierde, für die Altäre, für Wein und Hoſtien, Oele und Chriſam ꝛc. zur Entrichtung der heiligen Sakramente ꝛc. ꝛc. 5) Zuletzt muß man auch ſelbſt alle Sachen in gewißen Ehren haben, welche einmal zum unmittelbaren Gottesdienſt gebrauchet oder auch nur gewidmet ſind, und zwar um ſo mehr, als näher ſie zu ſelben dienen; z. B. die Altäre, die geweyhten Geſchirre, Oele, und Chriſam, die prieſterlichen Kleider ꝛc., ſo fern nämlich, daß man ſelbe zu keinem bloß eiteln oder weltlichen Gebrauche anwende.

T. Giebt es nicht auch äußerliche böſe Handlungen, welche als Auszeichnungen der innern Irreligion des Willens den Pflichten der äußerlichen Religion entgegen ſtehen?

M. Es giebt mehrere dergleichen. 1) Die ſchrecklichſte iſt die unmittelbare Gotteslåſterung, welche eine Auszeichnung iſt des Haßes, das iſt, des Mißfallens, der Flucht, und des Verdrußes ab den Eigenſchaften (z. B. ab der Gerechtigkeit) oder den Anordnungen und Zulaſſungen Gottes. Sie iſt oft mit Ketzerey verbunden, da man nåmlich einen Irrglauben über die Eigenſchaften oder die Rathſchlüße Gottes zugleich ſammt ſo einer gehåßigen Willensregung gegen Gott ausdrücket. Schon dieſer Begriff zeigt die gröſte Schwere, ſo wie die Schådlichkeit und das Aergerniß dieſer mit aller Religion durchaus ſtreitenden Sünde. Sie kann nur ſehr ſelten durch eine unbedachtſame Uebereilung von einer ſchweren Bosheit entſchuldiget werden; aber durchaus nicht, wenn man ſich Sprüche (oder auch nur andere åußerliche Gebården) zur Gewohnheit machet, welche ſo eine abſcheuliche Herzensabneigung von Gott mit ihrer wörtlichen Bedeutung für ſich ſelbſten ausdrücken.

2) Die mittelbare (ſchiefe) Gotteslåſterung iſt eine åußerliche Auszeichnung (mit Worten, oder Werken) eines gleichen Haſſes oder Verachtung gegen Gott geheiligte Dinge, gegen die heiligen Gottesfreunde (als ſolche), gegen die heiligen Sakramente ꝛc. Dieſe Sünde iſt für ſich ſelbſt von minderer, aber doch noch großer Bösartigkeit; kann doch noch eher

eher durch Unachtſamkeit entſchuldiget werden. Doch ihre Gewohnheit leidet keine Entſchuldigung.

3) Der frevelhafte Eidſchwur iſt ebenfalls der äußerlichen Religion zuwider; da man nämlich Gott zum Gezeugen einer äußerlichen Behauptung einer Wahrheit, oder zum Bürgen eines giltig gethanen Verſprechens, frevelhaft auffodert; welches geſchieht, a) wenn man ſelbſt die Falſchheit der behaupteten Wahrheit, oder ſeines gethanen Verſprechens wohl einſieht; b) wenn die Unwichtigkeit der Sache viel zu gering iſt, um das Zeugniß Gottes für ſie zu fodern; c) wenn das gethane Verſprechen in ſeiner Vollziehung ſündhaft wäre. Im erſten und dritten Falle verſündigt man ſich immer ſchwerlich; im zweyten aber iſt es eine kleinere Sünde. Auch der ſündiget ſchwer, welcher ein wichtiges mit einem Eidſchwur redlich gethanes Verſprechen nachmals ohne eine hinreichende Loswerdung von deſſen Pflicht, und da er wohl könnte, nicht hält und vollzieht. Wenn das Verſprechen unwichtig iſt, ſo iſt auch ſo eine Unterlaſſung deſſelben nur eine kleine Sünde; wenn nur der Eid nicht falſch war. Hingegen verbindet ein auch mit Eidſchwüren beſtättigtes Verſprechen einer ſündhaften Sache auf keine Weiſe; und es wäre nur die Sünde der Vollziehung um ſo größer, wenn man glaubte, Gott verbände uns des Eidſchwurs halben zur ſelben. Wäre das Verſprechen für ſich ſelbſt ohne

Eidſchwur wie immer ungiltig, ſo wird es auch durch den Eidſchwur nicht verbindlich. Doch wäre der Eidſchwur falſch, wenn man eben aus Erkenntniß der Ungiltigkeit ſchon anfangs nicht Willens geweſen wäre, ſelbes zu vollziehen. Ohne alle dergleichen Art des Frevels wahrhaft, mit Ehrfurcht, für wichtige Wahrheiten oder Verſprechen Gott zum Gezeugen, oder Bürgen, beſonders auf Befehl der rechtmäßigen Obrigkeit anrufen, d. i. mit äußerlicher Beziehung geziemender Religion, ſchwören iſt erlaubt, und oft auch Pflicht.

4) Der gottesräuberiſche Mißbrauch, oder Entehrung, einer Gott geheiligten Perſon, oder Sache, durch einen für ſich ſelbſt ihrer Einweyhung zum Gottesdienſte widrigen, oder geradezu ſündhaften Gebrauch, ſtreitet eben auch mit der äußerlichen Religion, z. B. die Schändung einer durch das öffentliche Gelübd der Keuſchheit Gott beſonders verbundenen Perſon, oder der Gebrauch eines geweyhten Kelches zum Trinken beym gemeinen Tiſche; inſonders aber der Mißbrauch ſelbſt der heiligen Sakramente durch ungiltigen oder wiſſentlich unfruchtbaren Empfang, oder gar zu abergläubigen, oder muthwilligen Mißhandlung ꝛc. Hieher gehöret auch alle Gottes Einſetzung widrige Anmaſſung der bloß geiſtlichen, den Prieſtern allein zuſtändigen Gewalt, oder deren bloß geiſtlichen Amtsverrichtungen, im Lehren, in Aus-

ſpendung der heiligen Sakramente, und in der innern Anordnung der Lythurgie und Zeremonien des Gottesdienſtes.

5) Die Simonie, oder der mit bloß geiſtlichen Sachen getriebene weltliche Handel; da man geiſtliche Sachen, Aemter und Gewalt, ſonderheitlich, oder in dem Verbindniße mit zeitlichem Gewinne oder Nutzen, um zeitlichen Werthe durch verbindliche Verträge einhandelt; es mag durch einen bloß ſtillen, oder klar ausgedruckten ſolchen Vertrag geſchehen; der zwar ſchon ſeiner Natur nach ungiltig iſt, und nie verbindlich werden kann, und immer eine ſchwere Sünde iſt. Auf ſo eine mit geiſtlichen Aemtern und damit verbundenen Pfründen getriebene Simonie iſt auch der große Kirchenbann geſchlagen, den nur der römiſche Pabſt allein außer der wirklichen Todesgefahr auflöſen kann.

6) Die gewaltſame Behandlungen der Prieſter, Kleriker und Religioſen von was immer für einer Art, mit welchen man dieſe Perſonen aus ſchwerlich ſündhafter Bosheit am Leibe durch angelegte Gewalt, Schläge, Wunden, Kothwerfen, und dergleichen, oder an ihrer äußerlichen Ehre durch Beſchimpfungen, verletzet; ja auch wenn ein Unterbeamter unter dem Vorwande einer Schuld, oder auch eines gemeinen begangenen Laſters, ſie gerichtlich anhalten wurde; alles dieß iſt durch ein ſchweres Kirchengeſetz unter der

Strafe des Kirchenbannes mit Begnehmigung der katholiſchen oberſten Landeshoheit verbothen, und dieſe hat ſelbſt dieſen Gott inſonders geweyhten Perſonen das Privilegium ertheilet, daß ſie auch gemeiner Verbrechen halber nur bey ihren geiſtlichen oberſten Kirchenvorſtehern gerichtlich mögen belanget werden.

Sieh nun, mein Telemach! dieß iſt der ganze Innhalt des allererhabenſten Theiles der wahren chriſtlichen Sittenlehre, deſſen ganzes erſtes allgemeines Grundprincip und Endzweck, die über alle unſere Willensregungen mit voller Macht herrſchende Liebe Gottes iſt (I. Th. 8ter Unter.); wie du aus allem bisher geſagten leicht merken wirſt. Du wirſt es aber auch in allen noch folgenden Uterrichten, von den Pflichten gegen dich ſelbſten, und gegen andere Menſchen deutlichſt einſehen, daß eben dieſer Unterricht der chriſtlichen Sittenlehre von den Religionspflichten den allein feſten und hinlänglichen Grund für die Befeſtigung deiner und anderer Menſchen auch zeitlichen Glückſeligkeit auszeichne. Und nun weiß jene bloß irdiſche Moral, welche ohne Ruckſicht auf Gott und Religion nur aus natürlichen Erfahrungsregeln beſteht, gar nichts von dieſem Haupttheile aller ächten Sittenlehre (I. Th. 6ter Unter.). Auch die bloß natürliche und philoſophiſche Sittenlehre, welche von keiner göttlichen Offenbarung nichts weiß, entbehret aller jener Hilfe, welche unſre weſentlich und allgemein

mein nothwendige Herzensandacht gegen Gott durch alle jene Gegenſtände unſrer ſinnlichen Andacht, und durch die äußeren Religionsübungen erhält, die wir erſt durch die göttliche Offenbarung, und beſonders durch die Menſchwerdung, Erlöſung, und göttliche Einſetzung des Sohnes Gottes Jeſus Chriſtus auf eine ſo erhabene, wahrhaft göttliche Art zum nachdruckſamſten Behufe unſrer Herzensandacht gegen Gott, und mittelſt dieſer auch ſelbſt zur größten Verſicherung und Erleichterung des letzten Endzweckes unſrer ewigen Seligkeit, erhalten haben. Selbſt unſere diſſidentiſche Mitbrüder, die Herren Proteſtanten, wie einen großen wichtigſten Theil von dieſer erhabenen Religion vermiſſen ſie aus bloßem Eigendünkel? Greifſt du nicht mit Händen die Wahrheit und Erfüllung des Verſprechens Jeſu Chriſti, das er that (Matth. XVI.), ſeine Kirche ſo feſt zu bauen, daß die Pforte oder Macht der Hölle ſie nie überwältigen werde? Denn, iſt wohl in dieſer ganzen bisher dir vorgetragenen Sittenlehre was enthalten, das mit dem ewigen Heile der Glaubigen ſtreitet: ja iſt nicht alles ſo heilig und vernünftig, daß wir uns billig darüber zu erfreuen haben, in ſo einer heiligen katholiſchen Kirche gebohren und erzogen zu ſeyn?

Drit-

Dritter Theil.

Von den Pflichten der weiſen Selbſtliebe auch im Bezuge auf zeitliche Glückſeligkeit.

Erſter Unterricht.

Vom Innhalte und von der Abtheilung der in dieſem Theile folgenden Pflichten.

T. Sage mir vor allen, hochwertheſter Mentor! was iſt Selbſtliebe? Iſt es uns von Gott gebothen uns ſelbſt zu lieben? Und giebt es eine Pflicht es zu thun?

M. Erinnere dich, Telemach, an das, was ich dir ſchon anfangs von der einfachen Liebesanmuthung überhaupt nnd allgemein geſagt habe, daß nämlich immer ein Wohlgefallen ab einem Gute bey aller Liebe zum erſten Grunde liegt; deſſen Gegenwart dann das Wohlgefallen zur Freude, deſſen Abweſenheit aber es zur Begierde eines ſolchen Gutes beſtimmet. Nun aber wirſt du es leicht ſelbſt merken, a) daß die Selbſtliebe eine zuſammengeſetzte Liebesart iſt, mit

der

der man alles das liebet, was uns gut iſt. Wir lieben uns, und das uns Gute mit ſelber; weil dieß nicht nur an ſich, ſondern weil es uns gut iſt. Es muß alſo ein zweyfaches Wohlgefallen zum Grunde der Selbſtliebe liegen, ein Wohlgefallen ab uns ſelbſten, und ein Wohlgefallen ab dem Gute, ſo fern es ein Gut für uns iſt; ein Luſtgut, oder ein Nutzgut (das iſt Mittel zu einem Luſtgute) für uns. Die Gegenwart davon und der Beſitz bringt Freude; die Abweſenheit ſammt der erkannten Möglichkeit erwecket Begierd deſſelben für uns. Alle dieſe Willensregungen zuſammen machen das Wohlwollen gegen uns ſelbſten, das iſt, die Selbſtliebe, aus. Wer dieſen Urſprung, und die in den 1ſten und 2ten Unterrichten I. Th. erklärte Ordnung der Affekte nicht kennet, hat keine zureichende Kenntniß des menſchlichen Begehrungsvermögens.

b) Die Selbſtliebe überhaupt genommen iſt uns natürlich, entſteht nothwendig in uns, und iſt alſo nicht eine Pflicht unſers freyen Willens.

c) Nachdem das Luſtgut, das wir uns als Zweck, und das Nutzgut, das wir als Mittel zu ſelbem wollen, wahre oder falſche Güter ſind, wird unſre Selbſtliebe auch eine wahre, oder falſche, weiſe, oder thörichte Selbſtliebe, je nach unſrer freyen Wahle.

d) Je

d) Je gröſſer das wahre Luſtgut, ſo wir uns als Endzweck, und je tauglicher die Nutzgüter zu ſelbem ſind, die wir uns als Mittel dazu wollen, je gröſſere und weiſere Selbſtliebe tragen wir gegen uns ſelbſten.

e) Nun aber, wie du ſchon (im 4. Unter. I. Th.) gehöret haſt, iſt der ernſtliche Wille Gottes unter Androhung eines ewigen Unheiles, daß du hier in dieſem Leben dich ſelbſt, ſo viel du kannſt, wahrhaft glücklich zu machen nach allen deinen freyen Kräften dich beſtrebeſt, um damit von ihm die Krone der ewigen Seligkeit zu verdienen. 1) Es iſt alſo Pflicht für dich, ja das gemeſſenſte göttliche Geſetz, dich wahrhaft und zwar im höchſten Grade ſelbſt zu lieben. 2) Die erſte Pflicht auch der weiſen und wahren Selbſtliebe iſt, die über alle andere Willensregungen immer mit voller Macht herrſchende Liebe unſrer ewigen Seligkeit im Genuſſe Gottes ſtäts zu erhalten; als unſer gröſſtes, und zugleich ſo nothwendiges Gut, daß ohne dieſelbe keine Hoffnung der ewigen Seligkeit des künftigen Lebens Platz hat, ſondern einſt in der Ewigkeit nur das ſchrecklichſte Elend unfehlbar auf uns wartet, deſſen Furcht mit keiner wahren Glückſeligkeit in dieſem Leben beſtehen kann. 3) Die ſo in uns herrſchende Liebe Gottes, als das nothwendigſte und allein hinlängliche Mittel, das allein das Verdienſt jener Krone der Seligkeit in ſich enthält, iſt ſelbſt unſer gröſſtes, einziges, wahres

Gut

Gut ſchon in dieſem Leben; weil ſie allein das ſichere Unterpfand und der hinreichende Grund iſt unſrer gewißen Hoffnung, jene Krone der ewigen Seligkeit einſt wirklich zu erlangen; und weil ſie auch allein uns von der ſchrecklichen Furcht eines ewigen Elendes befreyet, welche ſonſt alle Luſt an zeitlichem Glücke vergällen wurde. 4) Eben dieſe herrſchende Liebe Gottes in dieſem Leben immer in dir zu erhalten, und vollkommener zu machen, muß alſo auch aus dieſer Abſicht deine Hauptbeſchäftigung ſeyn; weil ſie allein der einzige feſte Grund aller deiner wahren Glückſeligkeit hier auf Erden ſowohl, als deiner Seligkeit in der ganzen künftigen Ewigkeit iſt. Ein Grund von Glückſeligkeit, der nach Gott allein von dir abhängt, und den dir niemand rauben, noch dich daran hindern kann. 5) Hingegen giebt es eben darum für dich auch ſchon in dieſem Leben kein größeres Uebel, als wenn in dir durch eine überwiegende herrſchende Macht eine mit dieſer Liebe Gottes und deſſen ewigen ſeligen Genußes ſtreitenden Willensregung (ſey es eine Liebe eines andern Luſtguts, oder ein Haß eines läſtigen Uebels) jene Liebe Gottes ausgelöſchet wurde, und ihre Oberherrſchaft in deinem Herzen verlohren gieng. Denn mit dieſer gieng nothwendig ſammt der Hoffnung der ewigen Seligkeit auch alle wahre Freude und Glückſeligkeit dieſes Lebens verlohren; eine ſchreckliche Furcht der verſchuldeten ewigen Strafe bey der ungewißen Hinfäl-

lig-

ligkeit dieſes Lebens wurde dir allen jenen unordentlichen Genuß der dadurch geſuchten Luſt vergallen, und dich weit mehr quälen, als dich ein falſches, und ſo unmäßig geliebtes Gut ergötzen könnte; ſelbſt endlich ſo ein mit dem größten Gute ſtreitendes erſchaffenes Gut könnte kein wahres Gut für dich ſeyn, ſondern wäre ſicher vielmehr ein wahres Uebel, auch im Bezuge auf deine zeitliche Glückſeligkeit; weil, wenn es auch in dieſem Bezuge ein wahres Gut für dich wäre, ſelbes mit dem Willen Gottes niemals ſtreiten könnte; der ſelbſt durchaus will, daß du alle wahre Mittel deiner auch zeitlichen Glückſeligkeit lieben ſolleſt.

T. Wenn Gottes Wille iſt, daß ich mich beſtrebe, auch hier ſchon auf Erden glückſelig zu leben, ſo wird mir Gott ja doch auch geſtatten, daß ich außer ihm, das iſt, außer dem ewig ſeligen Genuße ſeiner Allgüte, auch noch jene Güter dieſes Lebens liebe, derer Luſtgenuß und Nutzung zu dieſem, die Glückſeligkeit dieſes Lebens, und die Mittel zur ſelben ausmachen?

M. In Allemwege; aber nur die wahren Luſt- und Nutzgüter, welche dich nicht nur dem Scheine nach und zu einer falſchen, ſondern zu einer wahren, ja größten hier möglichen Glückſeligkeit ſchon hier erſchwingen mögen. Sie ſind aber dann eben darum keine wahre Güter mehr, oder wenigſt iſt ihre gar zu übermäßige Liebe ſelbſt für dich das größte Uebel: ſobald

bald dieſe durch ihre Uebermacht mit deinem größten und nothwendigſten Gute, das iſt, mit der Oberherrſchaft der Liebe Gottes ſtreitet. Die ganze Kunſt ſich ſelbſten weislich und ordentlich in dieſem Leben zu lieben, das iſt, ſeine wahre möglichſt große Glückſeligkeit zu ſuchen, mein lieber Telemach, beſteht alſo in dem, daß du die wahren Luſt- und Nutzgüter dieſes Lebens, ſammt eines jeden Werthe, wohl kennen lerneſt, und dann auch noch, wie in einer Maaße und Ordnung du ſie lieben, und ihren Genuß und Beſitz für dich verlangen ſolleſt; damit ihre Liebe nicht nur mit der Oberherrſchaft der Liebe Gottes, als deines höchſten Gutes, nie ſtreite, ſondern vielmehr aus dieſer ſelbſten hergeleitet werde.

T. Gieb mir denn eine kurze Ueberſicht des Innhalts und aller Theile dieſer meiner Pflicht der weiſen Selbſtliebe, und der ſo wichtigen Kunſt meine wahre und größte Glückſeligkeit hier auf Erden immer ſelbſt aus dem Triebe der herrſchenden Liebe Gottes zu ſuchen, und eben dadurch die Krone der ewigen Seligkeit gemäß dem liebevollen Auftrage meines Gottes zu verdienen.

M. Erinnere dich, mein Telemach, der erſten Grundſätze, welche ich dir gleich anfangs (I. Th. 2ter Unter.) über das Weſen der Glückſeligkeit gegeben habe; nämlich daß nur Luſtgüter, als Endzwecke unſre wirkliche Glückſeligkeit ausmachen können, und daß

nur wahre Luſtgüter uns wahrhaft glückſelig machen. Nun giebt es in dieſem Leben nur zweyerley Hauptgattungen von Luſtgütern, welche aber wieder untergeordnete verſchiedene Arten enthalten. Um dieſes klar einzuſehen, erinnere dich nur, daß Luſt überhaupt eine unmittelbare angenehme Empfindung, oder wirkliches Gefühl, des gegenwärtigen Gutes ſey (I. Th. 1. Unter.). Wir haben aber nur eine zweyfache Fühlkraft, nämlich eine äußere mittelſt unſrer fünf Sinne des Leibes von äußeren, auf dieſelbe durch ihre Gegenwart wirkenden Gütern; und eine innere, mit welcher wir das innerſt in unſrer Seele ſelbſten gegenwärtige Gute und Vollkommene mit reinſter Luſt empfinden. Es giebt alſo innere, und äußerliche Luſtgüter; und jene ſind alle die Güter, welche die wirklichen Gegenſtände unſers innerſten Gefühles von unſrer wirklichen innern bloß erworbenen Vollkommenheit, (denn unſer Seelenweſen empfinden wir unmittelbar ſelbſt nie) der Erkenntnißkraft, und der Begehrungskraft ſind; dieſe aber ſind alle äußerliche Güter, welche bey ihrer wirklichen Gegenwart auf unſere Sinne des Leibes ſo wirken, daß die Empfindung von ihrer Wirkung uns angenehm wird, und Wohlgefallen enthält. Die innern Luſtgüter theilen ſich folglich eben ſo ab, wie unſre innere erworbene Vollkommenheiten, nämlich in jene der Erkenntnißkraft, in jene der Begehrungskraft. Die äußeren Luſtgüter erhalten ihre fünf Abtheilungen durch die fünffache Fühlungs-

lungskraſt der äußeren Sinne, und ſind jene, welche mittelſt der Augen, der Ohren, des Mundgaumes, der Naſe, und der Berührung des ganzen übrigen Leibes, beſonders der Geſchlechtstheile, eine angenehme Empfindung der Seele bewirken. Nur dieſe innere oder äußere Luſtgüter alſo (merke es wohl, mein Telemach!) können eine wirkliche Art deiner Glückſeligkeit, als Endzwecke, hier auf Erden ausmachen; eine wahre Glückſeligkeit, oder nur den Schein davon, und in der That nur falſche; nachdem du ſie mit ordentlicher Liebe, und ſelbſt ſo, wie es Gott zu deinem wahren größten möglichen Glücke will, und folglich wie es die herrſchende Liebe Gottes dir ſelbſt befehlen, und rathen wird, oder mit unordentlicher Liebe ſuchen, und an derſelben Genuße hangen bleiben wirſt. Alle andere Güter, außer den itzt beſchriebenen, derer Beſitz und Gebrauch für dich in dieſem Leben noch möglich iſt, ſind bloß Nutzgüter; ſo fern ſie dir als Mittel dienen können, den wirklichen Luſtgenuß der äußeren oder inneren eben hergezählten Luſtgüter zu erreichen. Bloß ſolche und zwar innerliche Nutzgüter ſind ſelbſt die weſentlichen Kräfte der Seele und des Leibes, das körperliche Leben, Geſundheit, und die gerade Glieder, die Schönheit des Leibes, von welchen du kein unmittelbares Luſtgefühl haben kannſt. Bloß und zwar äußerliche Nutzgüter ſind alle übrige Dinge außer dir nach allem ihren übrigen möglichen Gebrauche, durch welchen du

nicht unmittelbar, ſondern nur mittelbar dir innern, oder äußern Luſtgenuß verſchaffen kannſt. Auch alle dieſe Nutzgüter werden dir wahrhaft nutzlich, oder nur dem Scheine nach, und in der That ſchädlich ſeyn; je nachdem du ſie als Mittel zur wahren, oder falſchen Glückſeligkeit brauchen wirſt.

T. Da aber in dieſem Leben Niemanden jemals eine reine Glückſeligkeit ohne vermiſchtes Unglück zukömmt, und die Selbſtliebe doch auch nothwendig alles Uebel verabſcheuet, ſo wird die Kunſt der weiſen Selbſtliebe wohl auch Regeln geben müſſen, wie man ſich gegen die Uebel dieſes Lebens zu verhalten habe, um die Pflicht der ganzen vollkommenen Selbſtliebe zu erfüllen?

M. Ohne Zweifel. Und auch in dieſer Abſicht mußt du eben ſo die läſtigen Uebel von den bloß ſchädlichen Uebeln dieſes Lebens unterſcheiden; derer die erſten das wirkliche Weſen unſers poſitiven Unglücksſtandes auf Erden, die zweyten nur die Urſachen deſſelben, oder die Hinderniſſen unſers Glückſtandes ausmachen. Die läſtigen Uebel ſind ebenfalls innere, oder äußere, und gegenwärtige Gegenſtände der innern oder äußern Empfindung unſers zweyfachen Gefühles. Alle andere ſind bloß ſchädliche, innere, oder äußere Uebel. Beyde ſind wahre Uebel, oder nur dem Scheine nach; nachdem ſie der wahren, oder nur einer falſchen Glückſeligkeit, die erſten zwar unmittelbar, die zweyten mittelbar zuwider ſind.

T. Und nun wird ſich wohl hieraus der Innhalt und die ganze Abtheilung dieſer Kunſt der weiſen Selbſtliebe leicht geben laſſen.

M. Ja freylich. Ich werde dir denn zuerſt die inneren Luſtgüter deiner Seele nach ihrem wahren Werthe, ſammt ihren nächſten Mitteln, oder Nutzgütern, und ſammt der Ordnung erklären müſſen, mit welcher du die einen aus ſelben über alle übrige mit herrſchender Liebe als letzten Endzweck dieſes Lebens, und als das Hauptweſen aller hier möglichen wahren Glückſeligkeit, andere nur als zufällige Zuſätze derſelben mit gemäßigter und untergeordneter Liebe durch die jeden angemeſſene wahrhaft nutzliche Mittel ſuchen ſolleſt. Zweytens wird ich dir den wahren Werth der äußeren Luſtgüter des Leibes und aller leiblichen Nutzgüter eben auch ſammt der Ordnung und Mäßigung erklären, mit welcher du ſie als Theile oder Mittel deiner wahren Glückſeligkeit lieben ſolleſt. Drittens endlich will ich dich die Ordnung im Geſuche und Gebrauche aller übrigen Güter, welche ganz außer dir und bloße, und zwar nur entfernte Nutzgüter und Mittel deiner wahren Glückſeligkeit ſind, lehren. Bey allen dieſen dreyen Abtheilungen wird ich nicht vergeſſen, jedesmal dir die angemeſſenen Verhaltungsregeln gegen die dabey vorkommenden widrigen Uebel zu erklären.

Zweyter Unterricht.

Von dem Hauptweſen der hier in dieſem Leben möglichen Glückſeligkeit.

T. Nur wirklicher Genuß von Luſtgütern durch angenehme Empfindung ihrer unmittelbaren Gegenwart macht eine jede was immer für eine Art von wirklicher Glückſeligkeit aus. Das lehrteſt du mich in verſchiedenen vorhergehenden Unterrichten. Da es aber nur zweyerley ſolche Luſtgüter in dieſem Leben für uns giebt, nämlich innere, welche wir mittelſt des innern Gefühls oder Bewußtſeyns ſelbſt in unſrer Seele gegenwärtig empfinden, und äußere, welche wir mit Sinnen des Leibes fühlen; ſo fragt es ſich: ob die wahre, weſentliche, und größte mögliche Glückſeligkeit dieſes Lebens in dem wirklichen Genuße der inneren, oder der äußeren Luſtgüter, oder wenigſt etwa nur in dem Genuße aller beyden zugleich beſtehe?

M. Mein Telemach! du weißt es, und haſt es oben ſchon wohl begriffen, daß du es dir ſelbſt, als eine erſte Pflicht der wahren Selbſtliebe, und auch dem Geſetze deines Gottes (der eben dieſe Pflicht der wahren und größten Liebe gegen dich ſelbſten, als den ihm vor allen wohlgefälligſten Dienſt, von dir durchaus fodert) ſchuldig ſeyſt, eine wahre und zwar die größte wahre Glückſeligkeit hier auf Erden dir als den letz-

letzten, in dieſem Leben noch zu erreichenden Endzweck fürzuſtecken. Du muſt alſo nur wahre, und zwar die größten wahren Luſtgüter dir zu dieſem letzten Endzwecke deiner hier ſchon verlangten Glückſeligkeit fürſtecken. Du muſt alſo vor allen mit einer unbeſtechlich redlichen Liebe zur Wahrheit mit aller möglichen Ueberzeugung erkennen zu lernen dich befleißen, 1) wie fern die äußeren ſowohl als die inneren, für dich allein hier auf Erden möglichen Luſtgüter wahre Luſtgüter, und 2) welche aus allen die größten, die reinſten, die deiner Natur angemeſſenſten, und dauerhafteſten Luſtgüter ſind; 3) wenn du dieſe letzte einmal mit Ueberzeugung entdecket haſt, mußt du ſie dir hier in dieſem Leben für deinen einzigen letzten Endzweck fürſtecken; 4) alle andere, mindere, unreine, und minder dauerhafte Luſtgüter, ſo wie auch alle übrige bloße Nutzgüter, mußt du bloß ſo fern noch für dich als einen bloß nächſten, nicht letzten Endzweck ſuchen, und lieben; ſo fern ſie entweder ſelbſt Mittel zur leichtern und gewißern Erreichung der größten hier möglichen wahren Luſtgüter, oder wenigſt keine Hinderniß gegen dieſelbe ſind. Hingegen mußt du alle ſowohl Luſt- als Nutzgüter, als falſche Scheingüter verabſcheuen; ſobald ſie, oder die von dir an ſie gehängte Liebe, dir zur Hinderniß jener einmal erkannten wahren größten Luſtgüter werden. (ſieh I. Th. den 3ten Unterricht.)

T. Es wird alſo wohl die erſte Frage, die ich mir ſelbſt auflöſen ſoll, dieſe ſeyn: Welche aus allen für mich ſchon in dieſem, immer mit vielen läſtigen Uebeln vermiſchten Leben doch möglichen Luſtgütern ſind die größten wahren Luſtgüter, die ich mir folglich als das Weſen meiner ſchon hier auf Erden zu bezielenden Glückſeligkeit fürſtecken ſolle?

M. Ohne Zweifel. Denn der letzte Endzweck beſtimmet hernach von ſich ſelbſten alle Anfragen nach den Mitteln deſſelben. Kannſt du aber über dieſe erſte Frage auch nur einen Augenblick zweifelhaft anſtehen: ob es nämlich die äußeren ſinnlichen, oder die inneren bloß geiſtigen Luſtgüter ſind? Sieh zuerſt nur auf das Weſen eines jeden dieſer zwey Gefühle. Die äußere ſinnliche Luſtempfindung iſt eine zwar klare, aber doch ganz verworrene, unmittelbare Erkenntniß oder Erfahrung der Vollkommenheit der äußerlichen körperlichen Dinge, nämlich von der Ordnung und Harmonie ihrer auf unſere eben ſo künſtlich zuſammengeſetzte Sinnenwerkzeuge wirkenden Elemente. Die innerliche Luſtempfindung iſt eben eine ſolche unmittelbare Erfahrung oder Empfindung der innern Vollkommenheit aller eigenen erworbenen Wirkungsfähigkeiten unſrer Seele, das iſt, der Größe, Uebereinſtimmung, und Ordnung aller Kenntniſſen, Willensregungen, und Geſchicklichkeiten auch außer ſich zu wirken. Merke aber dabey, daß eben dieſe

Kenntniſſen deiner Seele, ob ſie ſchon alle von der ſinnlichen Erkenntniß, als ihrem erſten Keime ausgehen, weit über alles körperliche und ſinnliche ſich erheben, das allgemeine umfaſſen, und bis zur unendlichen Gottheit ſich erheben; aber eben dadurch auch Willensregungen von weit höherer Art gegen weit höhere Güter, als jene einzele Sinneserfahrungen durch ihre Lüſtempfindungen erreichen mögen, in uns entflammen. Und itzt frage dich nur ſelbſt: ob dieſe inneren Luſtgüter, welche du in deiner, mit vollkommenen Kenntniſſen und mit auf die größten möglichen Güter in ſchönſter Ordnung mit aller Fertigkeit abzielenden Willensregungen ausgeſchmückten Seele, als einem Gottes ähnlichen Geiſte, wirklich vorhanden zu ſeyn empfindeſt, nicht von einer ohne allen Vergleich höheren Art ſind, als jene äußere Luſtgüter, derer angenehme Einwirkung du mit deinen leiblichen Sinnen jemals mit Luſt zu fühlen im Stande biſt. Merkeſt du nicht, daß dieſe letztere, gleichwie ihre Kenntniſſen nur die erſten Keime und Anfänge aller unſerer Kenntniſſen, hingegen aber die mittelſt des Verſtandes und der Vernunft aus ſelben noch von uns erworbenen Kenntniſſen von ungemein höherer Art, Ausbreitung, und Hoheit ſind; alſo auch die Luſt des Gefühles der erſteren einen ungemein großen Abſtand von der Größe der innerſten Luſtempfindung ab jenen viel vollkommeneren, ausgebreiteteren, und erhabeneren Kenntniſſen und den daraus entſpringen-

den hohen Willensbeſtrebungen habe. Kurz: die Sinnesluſt iſt eine Empfindung der fremden niedrigſten Vollkommenheit äußerer Dinge; die Luſt hingegen des innern Gefühles iſt eine Empfindung der innern viel höhern Vollkommenheit unſrer eigenen Seele, als eines viel erhabenen Weſens.

Sieh zweytens auf die unveränderliche Dauer und Reinigkeit des innern Luſtgefühles ab einer hohen Vollkommenheit aller Kenntniſſen und Willensneigungen ſeiner eigenen Seele, und vergleich ſelbe mit der unſtäten Hinfälligkeit alles äußern Luſtgefühles auch ab den allerangenehmſten Gegenſtänden der Sinne. Nie wird dir das Bewußtſeyn, die Erinnerung, und wirkliche Erfahrung (oder das Gefühl) der obengemeldten inneren Vollkommenheiten deiner Seele, was anders als die reinſte Luſt und Zufriedenheit mit dir ſelbſten verurſachen; wenn du auch übrigens aller äußerlichen Luſt ſollſt entrathen müſſen; ja ſelbſt auch unter allem Schmerzengefühle wird es noch reine Luſt für dich enthalten. Kein Sturm der Elemente, kein böſer, wie immer mächtiger Menſch kann ſie dir rauben; ſie hängt nach Gott von dir allein in ihrer Erlangung und Erhaltung ab. Hingegen nenne mir ein äußeres Luſtgefühl von was immer für einer Art, der Augen, der Ohren, des Gaumes ꝛc. ꝛc., das du ohne äußerſtes Elend unverändert auch nur 24. Stunden in einem fort aushalten könnteſt? Bringt nicht

nicht jeder unmäßige Genuß derſelben die größten Laſte und Ungemache mit ſich? Macht dich nicht eine jede Leibskrankheit zu ſelben unfähig? Hängſt du nicht immer im Genuße derſelben von Elementen und andern Menſchen ab? Unterliegen nicht deine eigenen Sinnenwerkzeuge bey jedem längern Aufhalten an einem derſelben?

Wenn du nun aber drittens auch die Gründe in Erwägung ziehſt, welche dir ſelbſt die natürliche Vernunftkenntniß, und noch mehr jene, welche dir die göttliche Offenbarung von dem Verhältniße deiner inneren Luſtgüter (das iſt, deiner hohen Kenntniſſen von Gott und den zu Gottes näherer Aehnlichkeit führenden Mitteln, und deiner mit deſſen Weisheit, Heiligkeit, und Güte übereinſtimmenden Willensfertigkeiten) zur ewigen Seligkeit, als der zum Lohne deines Verdienſtes beſtimmten Krone, darbiethet; ſo wirſt du bald hell einſehen, daß nicht in dem Genuße der äußern Sinnenluſt, und in den Gegenſtänden derſelben, wohl aber in dem innern Luſtgefühle von hoher Vollkommenheit aller erworbenen Kenntniſſen, und einer Gottes ähnlichen weiſen Ordnung aller unſrer Willensregungen unter der Oberherrſchaft der vollkommenen Liebe Gottes, das unmittelbare Verdienſt der ewigen Seligkeit, folglich der Grund auch einer ſichern Hoffnung derſelben, als die größte, reinſte, und unabhänglichſte aus allen möglichen Freuden

und Luſtgütern dieſes gegenwärtigen Lebens enthalten ſey. Und kannſt du itzt noch zweifeln, daß das eigentliche Weſen aller hier in dieſem Leben möglichen, allein wahren und dauerhaften Glückſeligkeit bloß in jenem innern viel erhabenern Luſtgefühle unſrer Seelenvollkommenheiten beſtehe? um ſo mehr, als es uns der heil. Apoſtel Paulus ſo deutlich bezeuget (Röm. XIV. 17.): „Das Reich Gottes beſteht nicht im Eſſen und Trinken, ſondern in der Gerechtigkeit, im Friede, und in der Freude durch den heil. Geiſt; denn wer in dieſen Gott dienet, gefällt Gott. Hier wird durch das Reich Gottes der vollkommene Dienſt Gottes nach ſeinem über uns herrſchenden Willen verſtanden, durch welchen wir Gott hier allein gefallen, und mittelſt der in uns herrſchenden Liebe Gottes, welche der heil. Geiſt in uns bewirket, als dem ſichern Zeugniß, daß wir Gott gefallen, uns ab der Hoffnung der ewigen Seligkeit reineſt erfreuen.

T. So überzeugend dieſe Wahrheit mir aus dieſem von dir itzt vorgebrachten Beweiſe einleuchtet; ſo zweifle ich doch ſehr, ob viele dieſelbe genugſam faſſen werden, um den aus ſelber folgenden Entſchluß zu ziehen, fürohin in den innern Luſtgütern der Seele das Weſen ihrer Glückſeligkeit hier auf Erden zu ſetzen.

M. Du haſt ganz recht, mein Telemach! und es möchte wohl ſeyn, daß, wenn wir von dieſer wich-

tigſten Wahrheit nicht durch die ſo vielfach wiederholte göttliche Offenbarung von der Nothwendigkeit unſre innere Kenntniſſen zu vervollkommnen, und unſre Willensregungen unter die Ordnung und Oberherrſchaft der göttlichen Liebe zu bringen, wären verſichert worden, wir wohl ſo lang an jener falſchen und für uns viel zu unwürdigen Glückſeligkeit, welche uns die äußere Sinnesluſt gewähret, mit unſerm ganzen Herzen wären eben ſo hangen geblieben, wie die unvernünftigen Thiere, welche von nichts angenehmerm wiſſen, als von Eſſen, Trinken, uud der Erzeugungsluſt. Was uns aber dieſe Gnade der Offenbarung noch nothwendiger machte, iſt dieß, daß wir, inſonders im Anfange unſrer Beſtrebung nach jenen viel höhern innerlichen Luſtgütern, noch gar keinen Geſchmack, weder ein wirkliches Luſtgefühl von ſelben haben, ſondern uns ſelbe erſt, als den Hauptendzweck dieſes gegenwärtigen Lebens, mit vieler Mühe und Anſtrengung unſrer noch ungeübten Kräfte erwerben müſſen; auch bloß durch eine abſtrackte Kenntniß ihrer Möglichkeit, Würde, und des nächſten Verhältnißes dazu gereizet werden, in welchem ſie als die einzige nächſte Mittel, mit dem letzten Endzwecke aller unſrer Begierden, das iſt, mit der Krone unſrer ewigen Seligkeit ſtehen. Da uns hingegen das wirkliche Luſtgefühl der ſinnlichen äußeren Luſtgüter meiſt viel wenigere Mühe koſtet, von ſich ſelbſten uns anbiethet, und nur gar zu viel und lebhaft bekannt iſt. Erſt

dann,

dann, wenn man wirklich ſchon einen hohen Grad der Vollkommenheit in allen innern Gütern der eigenen Seele, in Kenntniſſen und allen moraliſchen Tugenden, durch lange, wohl geordnete, und vollkommene Uebungen, Pflichterfüllungen, und Ueberwindungen aller uns vorzüglich daran hindernden äußerer Luſtbegierden, ſich ſchon wirklich erworben hat; erſt dann, ſage ich: erwachet, erhebt, und erhöhet ſich unſer innigſtes Luſtgefühl mit unausſprechlicher Annehmlichkeit und Freude ab der wirklichen Gegenwart jener unſrer innern Vollkommenheit der ganzen Erkenntniß- und Begehrungskraft; und dieſe, alle Sinnenluſt ohne allen Vergleich überſteigende, reinſte Freude, vereiniget mit der ſchon durch Uebung erworbenen Fertigkeit machet, daß wir dann auf dem Wege eben jener inneren immer vermehrten Vollkommenheit zu unſerm letzten Endzweck gleichſam ohne fernere Hinderniß mit unausſprechlicher Freude fortlaufen. Vor aller dergleichen Selbſterfahrung war uns wohl eine göttliche Offenbarung, Verſicherung, und lebhafte Einladung dazu ſehr nothwendig.

T. Nun fällt mir aber noch eine Frage bey. Mein: ſind alle unſere innere Vollkommenheiten, nämlich jene des Erkenntniß- und jene des Begehrungsvermögens, von gleichem Werthe und Gewichte im Bezuge auf das Weſen unſrer Glückſeligkeit hier auf Erden? Iſt das innere Luſtgefühl von beyden gleich groß, wahrhaft, und befriedigend?

M.

M. Du fragſt um ſo was ſehr vernünftig und tiefſinnig. Nein, mein Telemach, ſie ſind von ſehr ungleichem Gewichte in ſolcher Betrachtung. Denn nur ſo fern Freyheit die Erwerbung aller unſerer inneren Vollkommenheiten begleitet, und wir mit freyem Willen gemäß dem heiligſten Willen Gottes uns um ſelbe aus dem herrſchenden Triebe der Liebe Gottes beſtreben, folglich ſelbſt Urheber davon ſind, nur ſofern iſt in den wirklich erworbenen innern Vollkommenheiten das Verdienſt der ewigen Seligkeit, als der Grund einer ſichern Hoffnung der Krone derſelben, und folglich des allererhabenſten aus allen Luſtgefühlen enthalten, deſſen wir in dieſem Leben fähig ſind. Nun aber ſteht es nicht in aller Menſchen Freyheit und Macht, ſich große ausgebreitere Kenntniſſen des Verſtandes zu verſchaffen. Nicht immer erlangt man auch dieſe in der Abſicht und aus dem Triebe einer herrſchenden Liebe Gottes. Nicht jede Art von Kenntniſſen dienet zu dem Zwecke derſelben. Und gar oft braucht man die ſchon wirklich erworbenen nur zur eiteln Prahlerey, und bloßem Fürwitz. Nur alſo die aus dem Triebe der ſchon herrſchenden freyen Liebe Gottes und mit der Abſicht auf die Vermehrung ihrer Vollkommenheit ſelbſt erworbenen, hiezu wahrhaft nutzlichen Kenntniſſen, und überhaupt alle nach der Vorſchrift des göttlichen Willens aus frey herrſchendem Triebe der Liebe Gottes erworbene, und eben darum moraliſche Vollkommenheiten der Seele, wie ſie

allein das Verdienſt, den moraliſchen Werth, und die Würde der Krone der ewigen Seligkeit in ſich enthalten, alſo gehören ſie auch, als der einzige nächſte hinreichende Grund unſrer ſicheren Hoffnung derſelben, und eben darum auch des allererhabenſten innern Luſtgefühles, allein zu dem Weſen unſrer größten hier ſchon möglichen Glückſeligkeit; welche wir aus der erſten Pflicht unſrer weiſen und ordentlichen Selbſtliebe nach allen unſern Kräften, weit mehr als alle übrige Güter dieſes Lebens, von was Art ſie immer ſeyn mögen, als den letzten Endzweck dieſes ſchon gegenwärtigen Lebens ſuchen müſſen. Mit einem Worte: der Grad der Vollkommenheit unſrer über alle unſere freyen Willensregungen mit der ausgebreitetſten Oberherrſchaft herrſchenden Liebe Gottes, macht den Grad unſers ganzen Werthes, und Verdienſtes der Krone der künftigen ewigen Seligkeit, und zugleich den Grad unſers innern größten wahrhaften Luſtgefühles über dieſe moraliſche Vollkommenheit und Schönheit unſrer Seele, ſo wie auch unſrer wirklichen Glückſeligkeit in dieſem Leben, als den letzten ihm ſchon eigenen Endzweck, aus. Hingegen hat jede auch wie immer wahre und hohe Vollkommenheit unſrer Erkenntniſſen ſelbſt nur noch die Natur eines Mittels zu dieſem letzten Endzweck an ſich; aber ſie hat auch den erſten Rang und Platz eines allernächſten Mittels zu ſelbem vor allen andern Mitteln, weil ſie die unmittelbare Nahrung der herrſchen-

den

den Liebe Gottes, und aller ihr untergeordneten pflichtmäßigen freyen Willensregungen iſt, welche dieſen allen ihren eigenen Stoff und Gegenſtand, ſammt allen hinreichenden Bewegurſachen dazu, liefert. 1) Es muß alſo ſelbſt das Wohlgefallen an dem innern Luſtgefühle ab unſern Kenntniſſen nie für ſich ſchon allein herrſchend, ſondern auch ſelbſt noch der Herrſchaft und dem Gebothe der Liebe Gottes unterworfen ſeyn. 2) Wir müſſen deßwegen nur für diejenigen Kenntniſſen vorzügliche Achtung, Begierd, und Freude ab ihrem Luſtgefühle haben, welche uns die Liebe Gottes, als ſonders taugliche und nothwendige Mittel unſrer moraliſchen Vollkommenheit und geſammter freyen Pflichterfüllung empfiehlt; hingegen aber alle diejenigen als falſche Scheingüter verachten, uns mit ihrem Geſuche nicht aufhalten laſſen, noch an dem wirklichen Luſtgefühle derſelben viel hangen bleiben, welche uns zu jenem einzigen letzten Endzweck mehr hinderlich, als nutzlich ſind.

Dritter Unterricht.

Wie fern wir aus Abſicht auf die wahre Glückſeligkeit die äußeren Luſtgüter ſuchen, und die läſtigen äußeren Uebel fliehen dörfen.

T. Wenn nur die durch guten Gebrauche der Freyheit erworbenen, und aus dem Triebe der herrſchenden Liebe Gottes entſprungenen inneren Vollkommenheiten das Weſen unſrer wahren und größten, itzt ſchon in dieſem Leben möglichen Glückſeligkeit ausmachen; ſo ſage mir itzt, wertheſter Mentor, was denn von den äußern Luſtgütern zu halten ſey? Gehören ſie gar nicht zu unſrer itzigen Glückſeligkeit? Oder wie haben wir uns denn im Geſuche und im Gebrauche derſelben zu verhalten?

M. Liebſter Telemach! Erfährſt du nicht täglich und hundertmal, daß dieſe äußeren Luſtgüter meiſt gar nicht in deiner Macht ſind; ſo wie weit der größte Theil der beſten Menſchen die ausgeſuchteſten derſelben ſchier immer entrathen muß, und kaum jene der unterſten Klaſſe derſelben in ſehr ſchmaler Portion zu genießen bekömmt? Hingegen genießen vielfältig die größten Böswichte, und von aller innerlichen Vollkommenheit leere Menſchen, die größte und erhabenſte Portion derſelben. Wäreſt du alſo, und meiſt alle fromme Menſchen, nicht recht zum Unglücke hier auf

Erden von Gott verdammet, wenn in eben dieſen Luſtgütern auch nur ein nothwendiger Theil des Hauptweſens wahrer Glückſeligkeit hier auf Erden enthalten wäre? Nein, Telemach! ſie gehören keinesweges zum Weſen deiner irdiſchen Glückſeligkeit alle dieſe niedere Luſtgüter, welche dein äußeres Luſtgefühl ſo mit einer leicht betrügenden Luſt erfüllen. Nur eine, dir deine Mühe, innere wahre Seelenluſt in hohem Grade zu erwerben, erleichternde, zufällige Zugabe machen ſie aus; und zwar nur alsdann, wann du ſie bloß als Mittel eben zu ſolcher Ermunterung und zum leichtern Gebrauche aller anderer eben auch dazu nützlicher Güter, das iſt, nach einer weiſen Ordnung, welche die herrſchende Liebe Gottes vorſchreibt, zum letzten Endzweck eben deiner inneren moraliſchen Vollkommenheit braucheſt. So bald du ſie gegen dieſe Ordnung bloß für ſich ſelbſten als letzte Endzwecke mit herrſchendem Wohlgefallen liebeſt, ſtreiten ſie mit deiner größten innern moraliſchen Vollkommenheit als Hinderniſſen des Weſens derſelben, das iſt, der über alles herrſchenden Liebe Gottes, und folglich mit dem Weſen deiner irdiſchen Glückſeligkeit ſowohl, als mit der ihm allein entſprechenden Krone der ewigen Seligkeit.

T. Kannſt du mir es nicht noch deutlicher erklären, wie fern dieſe äußere Luſtgüter Mittel ſind, und wann ſie zu Hinderniſſen meiner inneren mo-

raliſchen Vollkommenheit und alles wahren Glückes werden?

M. Gar wohl. Du darfſt nur mit mir was tiefſinnigers auf ihr Weſen, und deſſen natürlichen, allein wahrhaft guten, möglichen Gebrauch nachdenken. Sage mir zuerſt! in wem beſteht denn die äußere Luſt der Augen? Es iſt dieß der allerdeutlichſt unterſcheidende und empfindende aus allen 5. Sinnen; mittelſt welchen wir die deutlichſten und klärſten Jdeen von der Art, regelmäßigen Ordnung, und Uebereinſtimmung einer in Millionen getheilten Menge der Elemente eines auf unſre Augen lichtverbreitenden oder zurückwerfenden Körpers erlangen; und unſer mit ſolcher Empfindung verbundenes Luſtgefühl iſt denn ein unmittelbares Anſchauen eben der Vollkommenheit der in uns von ſelben hervorgebrachten Wirkung, und mittelſt dieſer auch der Vollkommenheit ihrer ſo mit einſtimmiger Ordnung zuſammwirkenden Kräfte; welche wir dann die Schönheit des angeſehenen Gegenſtandes nennen. Wenn du einſt, mein Telemach, in der Naturlehre die Natur des Lichts, deſſen Entſtehen und Fortpflanzung, die Natur der Farben, und gefärbten Körper, ſammt allen Regeln und der vollkommenſten Ordnung ihrer Wirkungen auf die eben ſo künſtlich geordnete Maſchinen unſrer Augen, und von da aus bis auf unſre im innerſten Gehirne wohnende Seele, deutlich einzuſehen

wirſt

wirſt gelernet haben; dann wirſt du die hier eben gegebenen Begriffe von dem eigenen Luſtgefühle der Augen, und der Schönheit der Gegenſtände derſelben, auch erſt vollſtändig einzuſehen im Stande ſeyn. Unterdeſſen aber frage dich nur ſelbſt, mein Telemach! Möchteſt du wohl bey dem herrlich ſchönſten Anblicke des zu Nacht heitern Himmels, oder der von der Morgenröthe der eben aufgehenden Sonne anmüthigſt beleuchteten Gegend, ohne auf ein weiters Vergnügen mehr bedacht zu ſeyn, ein Monat lang mit unverrucktem Auge ſtehen bleiben, um dich mit dem Luſtgefühle dieſer Schönheit des geſtirnten Nachthimmels, oder einer ſolchen Gegend zu ergötzen? Wenn du auch die ganze Ordnung und Uebereinſtimmung dieſer äußerlichen Zuſammenwirkung ſo einer unbegreiflichen Menge von körperlichen Elementen auf dein Auge nach allen ihren ausgezeichnetſten Regeln vollſtändig einſäheſt; wurdeſt du dich doch wohl auch nur eine ganze Nacht, oder einen Tag lang, mit dieſem Luſtgefühle allein ergötzen, und dann noch länger mit ſelbem aushalten wollen, ohne auf was weiters bedacht zu ſeyn? Gewiß nicht. Und wenn du nun doch von ſelbem ganz bezaubert und gleichſam gefeſſelt Wochen damit zubringen wollteſt, wurdeſt du nicht unglücklich dabey werden? Und nun frage mich: Kann dieß die Abſicht des Welterſchaffers ſeyn, zu der er die Himmel wie Teppiche über unſre Welt ausgebreitet, mit Geſtirne gezieret, und dir jene herrlichſte Kunſtma-

ſchinen der Augen in den Kopf geſetzet hat, um ihre Schönheit mit Luſt anzuſehen, und dann zu berſten? Freylich reißt dieſe Schönheit einen in der Naturlehre wohl erfahrnen Beobachter der ganzen Ordnung und Regelmäßigkeit der unendlichen Menge zu einem gemeinſamen Zweck unſers Augluſtgefühles zuſammwirkender Weltelemente oft ſo hin, daß er bey ſeinen Beobachtungen alles anderes vergißt. Glaubſt du aber, daß er weislich dabey handle, wenn er dabey ſtehen bleibt? Glaubſt du, er habe mit dem allein die Abſicht des Welterſchaffers ſchon erfüllet, wenn er auch ohne die dringendſten Bedürfniſſen ſeines Körpers ganz zu verſäumen, doch auf nichts weiteres bedacht iſt, als ſich mittelſt ſeiner Augen durch das Luſtgefühl der Schönheit immerfort zu ergötzen, daß ihm dieſe ganze Welt mit allen ihren angenehmen und ſchönen Einwirkungen in ſeine Augen gewähren kann?

T. Auf keine Weiſe. Denn er ſollte (wie es der heil. Paulus zun Röm. I. 19. erinnert) vielmehr von dieſer ſichtbaren Schönheit der Welt ſeine Verſtandesaugen zu dem unſichtbaren Urheber derſelben erheben, und deſſen Weisheit, Allmacht, und Güte aus dieſem ſeinem ſo herrlichen Werke erkennen und lieben lernen; als wozu ihm Gott ſelbſt nach dem Zeugniß eben dieſes Apoſtels (l. c. V. 19. und 20.) mit ſeinem innerlichen Lichte immer verhilflich iſt. Aber warum legte denn der göttliche Erſchaffer ſelbſt einen ſo verführeri-

teriſchen Reiz des Luſtes ſchon in die erſte Empfindung und in das Gefühl dieſer herrlichen Erſcheinung ſeiner niedrigſten Werke der bloß körperlichen Welt; der uns ſo leicht verführet, und unſers letzten Zweckes vergeſſen machet?

M. Mein Telemach! denkeſt du nicht mehr daran, daß die Sinnenideen die erſten Keime aller unſrer wie immer hohen und pur geiſtigen auch Verſtandes- und Vernunftkenntniſſen ſind, und zwar daß eben jene erſte Ideen, welche wir durch den Gebrauch der Augen uns ſammlen, die allerdeutlichſten ſind, aus welchen wir die regelmäßigſte und verwunderlichſte Ordnung der Zuſammenwirkung aller kleinſten Elemente der Welt am deutlichſten und in einem viel höhern Grade, als durch alle übrige 4. Sinne des Leibes einſehen; und aus welchen wir eben darum auch am leichteſten unſer Vernunftaug zur höhern Erkenntniß der Größe der Wahrheit, Allmacht uud Güte des göttlichen Erſchaffers erſchwingen? Da in dem unmittelbaren Gegenſtande unſers äußern Luſtgefühles der Augen ſo viel Gutes in der ſchönſten Ordnung uns unmittelbar zur Empfindung dargeſtellet iſt; konnte dieſe Empfindung anderſt als ungemein angenehm und luſtvoll ausfallen? Und wenn ſie nicht ſo luſtvoll wäre, wurden wir uns jemal ſo viel Mühe gegeben haben, alles Gute, was unſerm Augesgefühle zu empfinden dargeſtellet iſt, nach aller ſeiner Schönheit,

 das

das iſt, die ganze Ordnung und Regelmäßigkeit der Zuſammenwirkung von ſo vielen Millionen der einfachen Elemente, deutlich einzuſehen, um daraus zu einer würdigern Idee von der Größe der Weisheit, Allmacht, und Güte Gottes, ihres einzigen Erfinders und Urhebers, aufſteigen zu können?

T. Und ſo käme alſo heraus, daß dieſe unſre ſinnliche unmittelbare Empfindung der Vollkommenheit und des Guten, was in dieſer großen Welt, als in dem Werke der Weisheit, Allmacht und Güte Gottes, zu unſerm Dienſte und unſrer Glückesbeförderung enthalten iſt, nothwendig und weſentlich mit ſo einem Luſtgefühle begleitet, zugleich aber durch den Trieb ſeines Wohlgefallens uns zum Reize beygelegt iſt, uns die Mühe nicht reuen zu laſſen, die ganze Schönheit, Ordnung und Größe der Werke Gottes näher und vollſtändiger zu betrachten, um dann deſto leichter uns mittelſt der Vernunft zur Kenntniß und Liebe unſers gemeinſamen Erſchaffers zu erſchwingen?

M. So iſt es, mein Telemach! Dieß iſt die ſo gütige und gegen uns liebvolle Abſicht unſers Gottes, wie bey dem Luſtgefühle der Augen, ſo bey allem übrigen der äußeren Sinne. Reiz zur vollſtändigern Erkenntniß der Vollkommenheit und Güte der zu unſerm Dienſt von ihm erſchaffenen übrigen Werke ſeiner Allmacht, Weisheit und Güte; und dann mittelſt ſolcher

cher einmal erworbenen Kenntniß leichtere Erhebung unſers innern Vernunftsauges zur erhabenern Erkenntniß, und mehr entſchloſſenen herrſchenden Liebe des göttlichen Werkmeiſters ſelbſten. So verhält es ſich mit dem Luſtgefühle des Ohres, das uns zur Entdeckung einer eben ſo ordentlichen und regelmäßigen Zuſammenwirkung aller Elemente in der Verbreitung, Sammlung, und Uebereinſtimmung des Klanges aller Laute bey einer harmoniſchen Muſik von einer Menge der verſchiedenſten Inſtrumenten, wie bey dem Lichte und Farben reizet; eben ſo zur Erkenntniß Gottes führet; aber auch eben ſo, wie die Augenluſt durch das Leſen fremder Schriften, zur Auffaſſung der uns von andern Menſchen durch die Rede mitgetheilten, uns noch unbekannten Wahrheiten von aller Art dienet.

T. Nicht letzter Endzweck alſo, und wirkliches Weſen ſchon wahrer und größter möglichen Glückſeligkeit auch nur für dieſes Leben, iſt in dieſem äußern Luſtgefühle der Augen und Ohren unſers Leibes ſchon enthalten, ſondern eine bloße Art eines nicht nur zu dieſem Endzwecke nöthig und tauglichen, ſondern auch eines uns die Mühe ſelben letzten Endzweck zu erreichen erleichternden, angenehmer machenden, ja dazu reizenden Mittels. Gilt aber dieſes auch eben ſo von den übrigen 3. Sinnengefühlen des Geruches, des Geſchmackes, und der Fühlung am ganzen Leibe?

M. Ohne Zweifel in der Hauptſache, doch mit einem merklichen Abſtande. Denn da dieſe übrige 3. Sinne bey weitem jene Deutlichkeit in ihren Empfindungen nicht erreichen, welche dem Auge und Ohre eigen iſt; ſo entdecken ſie auch nicht ſo unmittelbar die große eben ſo regelmäßige Ordnung der Zuſammenwirkungen jener Elemente, welche auf ihre Werkzeuge wirken, ſondern ſie empfinden nur die Vollkommenheit derſelben überhaupt durch ein noch mehr verworrenes Gefühl des Luſtes. Erſt durch Vernunftſchlüße, und zum Theile mittelſt der Einſicht der Augen in die Zergliederung des menſchlichen Leibes, entdecken wir eine gleiche Regelmäßigkeit der Wirkungen bey der Verbreitung der riechenden Ausdünſtungen der Körper, und bey aller Einwirkung ihrer kleinſten Theile auf unſre Naſen, auf unſern Gaume, und auf die über unſern ganzen Körper ausgebreiteten Fühlungswerkzeuge. Es entdecket ſich aber mittelſt einer kleinen Aufmerkſamkeit bey dieſen minder deutlichen 3. Sinnen ein noch anderer, auch den Augen und Ohren gemeinſamer Gebrauch des ihnen eigenen Luſtgefühles. So, wie uns nämlich die Augen und Ohren, nebſt dem ſchon oben erklärten viel edlern Gebrauche, auch noch als Mittel zur Erhaltung des Lebens unſers Leibes dienen; welches in derer Abgange in ſtäten Gefahren ſtehen wurde, bald vor einem Falle ins Waſſer oder in eine Tiefe, bald vor laufenden Wägen, Thieren, oder ſtrömenden Gewäſſern; ſo die-

dienen uns die übrigen 3. obſchon mehr verworrenen Arten des Sinnengefühles, nämlich der Geruch, der Geſchmack, und die Fühlung des ganzen Leibes, noch viel mehr, und als noch mehr nothwendige Mittel zur unmittelbaren Erhaltung des zu allen übrigen Verrichtungen ſchlechthin nothwendigen Lebens des Leibes. Bey dem Luſtgefühl des Geſchmackes an Speiſe und Trank iſt dieß am allerklärſten ſichtbar. Wir wiſſen, wie viele Mühe es dem Menſchen koſtet, ſich die tägliche nöthige geſunde Nahrung des Leibes zu ſchaffen, ohne welche wir nicht lang leben, minder geſund und kraftvoll genug zu andern höhern Verrichtungen ſeyn können. Fänden wir nun am Genuße von Speiſe und Tranke keine Luſt; glaubſt du nicht, Telemach, die meiſten Menſchen würden verhungern? Das Gefühl alſo am Gaume, das zugleich die natürliche wirkliche Güter der Speiſe und des Getränkes wahrhaft und unmittelbar durch ihre Wirkung auf den Gaum und die Zunge empfindt, iſt alſo zugleich Reiz für uns zum Genuße derſelben, und zur Mühe und Arbeit mit der wir uns dieſes ſo durchaus nothwendige Mittel der Erhaltung unſers Lebens und Leibeskräfte verſchaffen und gewinnen müſſen. Und eben ſo dient uns der Geruch, und die Fühlungskraft des ganzen Leibes, mit ſeinem Luſtgefühle ſowohl als mit dem läſtigen Gefühle eines Ueberlaſtes, um uns der Reize deſſelben zur Verſicherung unſrer Geſundheit und Vermeidung ſchäd-

ſchädlicher Ausdünſtungen, Hitz und Kälte zu gebrauchen, und die Mühe über die Erbauung bequemer Wohnungen, ſo wie für die Herſchaffung bequemer Kleidung zu übernehmen. Die Müheſeligkeit des Eheſtandes wurde ohne den Reiz der Sinnenluſt niemand übernehmen. Wir ſehen aber zugleich aus eben dem itzt geſagten, um wie viel minder vollkommen und erhaben die bloße Luſt des Geruches, des Geſchmackes, und der allgemeinen Leibesfühlung für uns Menſchen iſt: als welche, wie wir ſie mit den Thieren ganz gemein haben, alſo uns auch unmittelbar für ſich allein zu nicht viel was beſſers dienlich iſt, als den Thieren; welche durch derer Reize ebenfalls zum Geſuche der Nahrung, und zur Sorge für ihr Leben aufgewecket werden.

T. Und nun welchen Schluß und welche Regeln der weiſen Ordnung in der Liebe dieſer äußeren Luſtgüter und in ihrem Gebrauche müſſen wir aus allem dem bishher geſagten ziehen?

M. Du haſt geſehen, mein Telemach, daß ſie auf keine Weiſe ſich zu dir als letzter Endzweck und als weſentliche Beſtandtheile deiner wahren und größten Glückſeligkeit auch nur in dieſem Leben verhalten, ſondern ſelbſt nur bloße, und zwar ſehr entfernte, jedoch zugleich nothwendige Mittel zur Erreichung deſſelben ſind, ſo fern ſie durch den Reiz ihres Luſtgefühles uns

zur

zur Ueberwindung der Mühe antreiben, welche die fernere Fortſchreitung zu den nähern Mitteln jenes letzten Endzweckes der weſentlichen Glückſeligkeit erfodert. Du wirſt aber nun gar leicht merken, daß ſie durch unmäßigen Geſuch und Gebrauch uns zu den geradeſten Hinderniſſen des Geſuches höherer Geiſtesgüter werden. Und nun hieraus fließen von ſich ſelbſten, kraft der allgemeinen Regeln über jeden Gebrauch der Mittel zu einem letzten Ziel und Ende (I. Th. 2ter Unter.), die folgenden ſpeziellen Regeln über den Gebrauch der äußeren Luſtgüter unſrer fünf Sinne. 1) Sie ſind nur ſo fern wahre Güter, als ſie uns wirklich als wenigſt entfernte Mittel zur Erreichung des letzten Endzweckes der innern moraliſchen Vollkommenheit dienen, und als ſolche von uns gebrauchet werden. 2) Alles Wohlgefallen, alle Freude ab ihrem wirklich gegenwärtigen Luſtgefühle, alle Begierd nach ſelbem, damit es als eine freye Willensregung ſelbſt zum Weſen unſrer moraliſchen innern Vollkommenheit, und folglich auch zum Weſen unſrer größten irdiſchen Glückſeligkeit gehören möge, muß von der herrſchenden Liebe Gottes anbefohlen, oder angerathen ſeyn, und aus ihrem Triebe frey gefaſſet werden, als Liebe eines Mittels zur Vervollkommnung derſelben, als des wahren letzten Endzweckes. Ohne dieſes wurde es wenigſt das Verdienſt eines ewigen Lohnes der Seligkeit vor Gott nicht haben. Doch

wird es nicht gleich poſitiv bös und jenem letzten Endzwecke hinderlich, wenn auch der poſitive Trieb der Liebe Gottes nicht, ſondern nur das bloße Luſtgefühl für ſich allein es entſtehen machet; wofern nur doch die herrſchende Macht der Liebe Gottes wenigſt ſo viel Einfluß hat, daß ſie die Anhänglichkeit unſrer Freude und Begierd an dieſe Luſtgefühle ſo fern mäßige, daß wir uns von andern höhern Pflichten, welche uns die Liebe Gottes zu der nämlichen Zeit gebiethet, dadurch niemals verhindern laſſen. 3) Unſer Herz muß dann immer wenigſt von aller herrſchenden Anhänglichkeit der Freude ab der Gegenwart, oder der Begierd zu dieſen Luſtgefühlen was immer für äußerer Sinne, und deßwegen auch überhaupt von aller übertriebenen Hochſchätzung dieſer Luſtgefühle frey ſeyn; welche ihrer Tauglichkeit zu unſerm letzten Endzweck nicht bloß angemeſſen wäre, um ſich zu jeder Stunde und in jedem Augenblicke, da die herrſchende Liebe Gottes höhere Beſchäftigungen und mit ihrem Genuße ſtreitende Pflichten auferleget, und fodert, von ihnen leicht genug losreißen, und ſie entrathen zu können. 4) Hingegen iſt alles herrſchende urſprüngliche Wohlgefallen ab dieſen Luſtgefühlen, das iſt, all dasjenige, welches weder von der Liebe Gottes und unſrer ewigen Seligkeit poſitiv hergeleitet und empfohlen, noch auch wenigſt ihrer zuruckhaltenden Macht der Oberherrſchaft durch Mäßigung untergeordnet iſt, für ſich ſelbſt bös, und, eben weil es ein bloßes Mittel

tel ſchon zum letzten Endzweck machet, ſtreitet ſelbes geradezu mit dem letzten Endzwecke der wahren Glückſeligkeit. Zeichen davon ſind ſtäter Geſuch und Wiederholung, viel zu lange Fortſetzung ſolcher Gelüſte, vieler Aufwand auf ſelbe.

T. Und wenn ich nun im Bezuge auf die beyden bißher von dir erklärten Luſtgüter meine urſprüngliche einfachſten Willensregungen in die Ordnung und unter die weiſe Oberherrſchaft der Liebe Gottes werde gebracht haben; wird dann alle meine Selbſtliebe ſchon vollkommen geordnet ſeyn?

M. Nein, noch lange nicht ganz, mein Telemach! ſondern du mußt auch alle deine unangenehme Affekte, welche in dir bey jedem Unluſtsgefühle ob läſtigen Uebeln ſich regen, eben auch noch in Ordnung und unter die Oberherrſchaft der Liebe Gottes bringen; wenn du das Reich Gottes in dir, und den Grund der wahren Glückſeligkeit hier auf Erden, vollkommen befeſtigen willſt. Denn es giebt in dieſem Leben auch läſtige Uebel in Menge, welche du bald, da ſie dir von außenher aufſtoſſen, nur mit einem unter dem Gebothe der Liebe Gottes gebeugten und gemäßigten Mißfallen, Betrübniß, und Flucht haſſen, und geduldig übertragen, ja wohl auch oft ſelbſt herzhaft übernehmen wirſt müſſen; weil ſie mit dem Gebrauche der beſten Nutzmittel deiner innern Vollkommenheit unabſönderlich verbunden ſind.

T. Lehre mich zuerſt die mir woher immer aufſtoſſenden läſtigen Uebel mit ordentlicher Selbſtliebe zu verabſcheuen.

M. Erinnere dich zuerſt an den dir oben erklärten dreyfachen allein möglichen Urſprung aller dergleichen Uebel (I. Thl. 5ter Unter.), wie ſie nämlich entweder von der unvollkommenen Ordnung und dem Laufe der bloß unlebhaften Natur der Elemente, oder vom Unverſtande und Bosheit deiner Mitmenſchen, oder endlich ſelbſt aus deinen eigenen böſen Handlungen als natürliche Folgen derſelben entſpringen können. Denke dann an die weiſe und heilige Abſichten, aus welchen die Vorſicht Gottes, wie du eben auch da ſchon gehöret haſt, alle dieſe Uebel zuläßt, zugleich aber auch einſchränket, mäßiget, damit ſie dir nicht unerträglich werden, und aber auch dir die innerliche Gnadenhilfe mittheilet, um ſie ohne Schaden des Hauptweſens deiner irdiſchen Glückſeligkeit, das iſt, der fortwährenden herrſchenden Liebe Gottes übertragen, und darinn bis ans Ende dieſes müheſeligen Lebens ausdauern zu können. 1) Immer denn muß das Mißfallen, die Flucht aller dergleichen Uebel, und die Traurigkeit ab ihrer wirklichen Gegenwart, der herrſchenden Obermacht der Liebe Gottes nach allem Maaße ihrer Gröſſe, und in allem Gebrauche der dienlichen Mittel gegen ſelbe unterworfen, und untergeordnet ſeyn; niemal aber unabhängig

von

von ſelber, und ohne Zurückhaltung, ſelbſt herrſchend werden. 2) Hiezu iſt vonnöthen, daß bey allem Mißfallen und Haſſe dergleichen Uebel ſelbſten, und ihrer Urheber, doch nie keine Art von wie immer einem Mißfallen an Gott und ab deſſen heiligſter Zulaſſung ſolcher Uebel, als eine offenbar ungegründete falſche Vorſtellung, in unſerm Gemüthe geduldet, ſondern vielmehr das überzeugendſte Wohlgefallen ab der Weisheit, Heiligkeit und Güte derſelben ſo, wie möglich, lebhafteſt erneuert und erhalten werde. 3) Wir müſſen ferner gemäß ſolchen Geſinnungen gegen Gott nur ſolcher Mittel uns gebrauchen, um dieſer Uebel los zu werden, welche mit der vollkommenen Liebe gegen Gott, und dem Gehorſam gegen ſeine heiligſten Gebothe, nicht ſtreiten. 4) Zuletzt, wenn wir durch alle angewandte, von Gott gebilligte Mittel von dieſen Uebeln nicht los werden können, muß die herrſchende Liebe Gottes ſelbſt unſre ferners thätige Begierd von ſelben los zu ſeyn unterdrücken, und Ruhe und innere Zufriedenheit mit eben dieſer heiligſten Zulaſſung Gottes in uns bewirken durch die ſichere Hoffnung, daß eben dieſe Unterwerfung gegen Gott, und Aufopferung unſers Unluſtes, als der allerbeſchwerlichſte Akt und Wirkung der in uns herrſchenden Liebe Gottes, die vorzüglichſte Stuffe unſers Verdienſtes und die Würde der Krone unſrer künftigen ewigen Seligkeit ausmachen werde; ſo wie ſie wirk-

lich das ſicherſte Merkmal der in uns vollkommen herrſchenden Liebe Gottes, folglich auch der gewißeſte Grund unſrer Hoffnung jener ewigen Krone der künftigen Seligkeit iſt. Und dann wird wahr, mein Telemach, was der Apoſtel (Röm. VIII. 28.) geſagt hat: Denen, ſo Gott über alles lieben, dienet alles (ſelbſt auch die läſtigen Uebel) als Mittel zum Guten, d. i. zum Wachsthume in der Vollkommenheit der Liebe Gottes, welche unſer höchſtes Gut hier auf Erden iſt (III. Thl. 1ſter Unter.).

T. Iſt es aber auch zuweilen Pflicht der weiſen Selbſtliebe, daß wir auch läſtige Uebel freywillig übernehmen?

M. Ganz gewiß, mein Telemach! Denn der Weg der vollkommenen Tugend iſt immer voll Dörner und Schrofen. So wie man auf ſelben mancher nur blendender Luſtgüter freywillig entrathen muß: ſo muß man ſich von aufſtoſſenden Ueberläſtigkeiten nicht zurückſcheuchen laſſen, ſondern herzhaft auch manche müheſame und läſtige Arbeit und Anſtrengung aller Kräfte auf ſich nehmen, um auf ſelbem vorzuſchreiten. Selbſt die Erwerbung der meiſten Nutzgüter oder Mittel der wahren Glückſeligkeit, ſowohl der nächſten (als da ſind die hohen und würdigen Kenntniſſen von Gott, und der ganzen Religion des Verſtandes und des Willens, und der ganzen ächten chriſtlichen Sittenlehre, mit voller Ueberzeugung von ſelben ꝛc.)

als

als der mehr entfernten (z. B. der nothwendigen Nahrung, Kleidung, Wohnung, und anderer zur Erhaltung der Geſundheit und des Lebens des Leibes ꝛc. nothwendiger Mittel) fodert Mühe und Arbeit, und oft Schweiß und Abmattung der Kräfte. Nicht ſelten gebiethet uns die Liebe Gottes auch eben ſo viel Mühe und Ungemache aus Liebe des zeitlichen, und noch vielmehr des ewigen Heiles, unſrer Mitmenſchen zu übernehmen. Und nun auch in jedem ſolchen Falle muß 1) das Mißfallen und die Flucht ab jedem ſolchen Ungemache und Unluſt unter dem Aufbothe der herrſchenden Liebe Gottes ſtehen, und ihrem Befehle weichen. Wir müſſen vielmehr auf ihren Geheiß ſolchen Ueberlaſt und Mühe herzhaft und begierig ſelbſt übernehmen, und als eine Veranlaſſung zur mehr heldenmüthigen Uebung aller Arten der Aufopferung unſers Willens mit Freude ergreifen. 2) Wir dörfen zwar allwegs ſuchen uns dergleichen Ueberlaſt und Mühe durch kluge Veranſtaltung unſchädlicher Erleichterungsmittel zu vermindern. 3) Aber nie ſoll uns bloß die Furcht vor ſelber abhalten, daß wir uns nicht um alle dienliche Mittel bewerben, um ſelbſt in der Kenntniß und Liebe Gottes zu wachſen, oder unſere Mitmenſchen in ſelber zu befördern. 4) Hingegen läſtige Uebel und alle jene Ungemache des Lebens freywillig zu übernehmen, welche wir ohne Nachtheil der Tugend ſchlechthin vermeiden können, das iſt, keine nothwendige

 Ver-

Verbindung derſelben mit den Mitteln unſers Fortſchrittes in der Tugend und Liebe Gottes verpflichtet, ſtritt wirklich mit der ordentlichen Selbſtliebe, ja auch mit dem allergütigſten Willen Gottes; der nicht will, daß wir uns ſelbſt mehr plagen ſollen, als es zum Fortſchritte in aller Vollkommenheit der Tugend nöthig oder dienlich iſt. Und hier haben finſtere Moraliſten nicht ſelten die Tugend überſpannet, und ſchwächern Gemüthern unerreichbar gemachet.

T. Was iſt denn alſo von jener, bey den meiſten neuern bloß irdiſchen Sittenlehrern ſo laut empfohlenen Sittenregel zu halten, welche ſo lautet: Man muß ſuchen ſich das Leben gemächlich und angenehm zu machen?

M. Sie enthält eine wichtige, vorhin von gar zu finſtern Sittenlehrern ſehr verdunkelte Wahrheit; aber ſie trägt auch dieſe ſo unbeſtimmt vor, daß man daraus ſehr leicht einen irrigen Sinn über ihre Anwendung folgern kann, der ſehr ſtark verführen könnte. Die Wahrheit, welche ſie wirklich enthält, iſt dieſe: Man muß ſich ohne Noth und ohne dringende Pflicht von höherer Art ſeine obliegende Pflichterfüllung nicht ſelbſt erſchweren, ſondern vielmehr leichter zu machen ſuchen; 2) ja um die an ſich müheſamere Pflichten leichter erfüllen zu können, ſoll man ſich durch anſtändige Ergötzungen von Zeit zu Zeit eine Ermunterung verſchaffen. Dieſe

Wahr-

Wahrheit iſt eine klare Folge von dem Grundſatze, daß Gott gemäß ſeiner Güte ja auch wolle, daß wir ſchon hier, ſo viel möglich, glückſelig zu leben ſuchen ſollen. Denn wie könnte er ſonſt befehlen, daß wir anderer Menſchen Glückſeligkeit befördern, oder ſie, wie uns ſelbſten lieben ſollten? Ferner iſt ihre Beobachtung ein nothwendiges Mittel der vollkommenen Erfüllung beſonders höherer Pflichten. Denn z. B. wenn ich meine Pflicht für die Leibesnothdurft zu ſorgen mit zu vielem von mir gar wohl vermeidlichen Ungemache verbunden ſeyn laſſe, ſo wird ich die höhere Pflichten der Seelenkultur nur unvollkommen zu verrichten im Stande ſeyn. Wenn ich meine ſchwere Kopfarbeiten nie mit einer angenehmern Gemüthsermunterung unterbrich, ſo wird ich ſie nur unvollkommener verrichten können. Wenn ich den Leib nicht in eine gemächliche Stellung und Lage ſetze, ſo wird ich mein Gebeth minder wohl entrichten können. Und ſo weiters. Wenn man aber aus der obigen, nicht genug beſtimmten Sittenregel ſchließen wollte, a) man müſſe, oder dörfe wegen den unvermeidlichen Ungemächlichkeiten, ſo damit verbunden ſind, die obliegenden Pflichten ſelbſten unterlaſſen; b) man dörfe die ſtäte Ergötzungen als letzten Endzweck ſuchen; c) man ſoll ſich nie auch erlaubte äußere Ergötzlichkeiten entziehen, um zu viel höhern Ergötzungen des Geiſtes ſich fähiger zu machen; dieß ſind ſehr falſche und ſchädliche Sinne, die man dieſer Regel geben will.

Vierter Unterricht.

Von der Kultur unſers Erkenntniß-vermögens.

T. Ohne Zweifel werden wir die Kultur unſrer innern Seelenvollkommenheit von der Vervollkommung unſers Kenntnißvermögens anfangen müſſen; weil alle Vollkommenheit des Begehrungsvermögens jene des Erkenntnißvermögens verhältnißmäßig voraus ſetzet. So erkläre mir denn, wertheſter Mentor, in möglicher Kürze die Hauptregeln von dieſer erſten Kulturart meiner Seele.

M. Unſer Erkenntnißvermögen, mein Telemach, iſt nach dem Maaße, deſſen wir in dieſem Leben fähig ſind, alsdann vollkommen, wenn es mit einer großen Fertigkeit uns alles wahrhaft, deutlich, vollſtändig, und mit hinreichender Gewißheit immer vorzuſtellen im Stande iſt, was immer ſowohl das Weſen unſrer zeitlichen und ewigen größten möglichen Glückſeligkeit ausmachet, als auch zu den nothwendigen und beſten Mitteln ſelbe am gewiſſeſten zu erreichen gehöret, das iſt: 1) Die Art der Vorſtellung muß vollkommen ſeyn; und 2) dieſe vollkommene Art der Vorſtellung muß ſich auf alles im gleichen Grade erſtrecken, was immer zum Weſen und zu den Mitteln des letzten Endzweckes unſrer größten Glückſeligkeit in dieſem und im

zu-

zukünftigen Leben gehöret. Und dieſer erſte Grundſatz gewähret uns folgende Regeln.

1) Wir müſſen mittelſt einer gründlichen Seelenlehre unſer ganzes äußerliches und innerliches Erkenntnißvermögen, ſammt dem ganzen Urſprunge der verſchiedenen Arten der Erkenntniſſen, und dann auch mittelſt einer eben ſo gründlich- und vollſtändigen Logik (oder Kunſt richtig zu denken) den zureichenden Grund der reellen Wahrheit bey jeder Art eben derſelben Erkenntniſſen, mit voller Gewißheit einſehen, und mittelſt fleißiger Uebung leicht von aller Falſchheit unterſcheiden, das iſt, unſer Erkenntnißvermögen recht zu brauchen lernen.

2) Wir müſſen dann die einmal überhaupt erworbene Vollkommenheit, uns alles unſeres Erkenntnißvermögens richtig zu gebrauchen, auf alle jene Gegenſtände mit größtem und vorzüglichen Fleiße anwenden, welche auf unſre größte und mögliche Glückſeligkeit, als Weſen oder als Mittel derſelben, wie immer einen Bezug haben, ohne auch nur einen derſelben mit Bedacht zu vernachläßigen.

* Hieher gehören alſo vorzüglichſt 1) alle jene Kenntniſſen von der ſowohl theoretiſchen als praktiſchen Religion, von welchen ſchon oben 2ten Thl. gehandelt worden. 2) Aber auch alles, was zur eigenen Glückſeligkeit in dieſem Leben; ja wohl auch zur gleich liebvollen Beförderung der fremden gehöret, muß ebenfalls mit dem mög-

 lich-

lichſten Fleiße in eine vollkommene Erkenntniß gebracht werden. 3) Dieſe Erkenntniß muß ſich inſonders auch auf die beſonderen Standespflichten, und auf alles das erſtrecken, was zu wiſſen nöthig iſt, um dieſe Pflichten mit Sicherheit unſers und anderer Menſchen zeitlichen und ewigen Heiles vollſtändig zu erfüllen. 4) Um hiezu Zeit und Vermögen zu erſparen, muß man nicht nur allen Müßiggang und Faulheit, ſondern auch allen bloß eiteln Vorwitz unnützen, oder gar jenem Endzwecke der Glückſeligkeit ſchädlichen und hinderlichen Kenntniſſen nachzuſpüren, vermeiden. 5) Alle wie immer freywillige Unwiſſenheit, und noch mehr aller poſitive Irrthum über dergleichen für unſer oder anderer Menſchen Heil wichtige Dinge, ſind nach dem Maaße ihrer Wichtigkeit mehr oder minder ſchwere Sünden.

3) Wir müſſen uns dann gewöhnen unſre Aufmerkſamkeit immer vorzüglich auf die wichtigeren Gegenſtände mit allem Ueberdacht zu wenden, um alle ihre eigenen Merkmale wohl zu bemerken, und hingegen von unnützen abzuwenden.

4) Wir müſſen vor allen dieſe Behutſamkeit ſchon bey dem Gebrauche aller äußerlichen Sinne anwenden, als von welchen alle Erkenntniß urſprünglich ausgeht, ihr erſtes Gepräg der Richtig- oder Unrichtigkeit in alle davon abgeleitete Kenntniſſen hinüber führet, und derer einmal aufgefaſſeten Ideen nachmals die Phantaſie mit gleich nutzlich oder ſchädlichen Bildern ſtäts beſchäftigen.

5)

5) Wir müſſen uns ſehr hüten, daß wir unſerer Phantaſie niemals eine Macht über die Affekte unſers Willens geſtatten, noch unſere Entſchlüſſe durch ihre Vorſtellungen beſtimmen. Denn, da ſie mit ihrer dichteriſchen Kraft alles bloß Mögliche mit dem Wirklichen vermenget, durch ihre Lebhaftigkeit alles vergrößert, ja wohl auch unmögliche Dinge zuſammenreimet; ſo wurde ſie uns in der Wahle des Guten und Verwerfung des Uebeln hundertmal durch ihren betrügeriſchen Schein verführen.

6) Ueberhaupt dörfen wir niemal über die Wahrheit eines Gutes oder Uebels nach dem Eindrucke urtheilen, den ſelbes in unſere Sinne macht, und unter deſſen Geſtalt es dann auch in unſrer Phantaſie ſtäts fort erſcheinet. Denn das wahre Verhältniß der äußeren Dinge zu unſerm innern Glückſtand iſt oft ſehr verſchieden von ihrem Verhältniße zu den Werkzeugen unſrer äußeren Sinne.

7) Da nur dem Verſtande und der Vernunft zukömmt ein richtiges Urtheil über Gegenſtände zu fällen, welche von allem innern und äußern Gefühle und Erfahrung entfernt, und dergleichen ſchier alle Religions= und Sittenlehren ſind, das iſt, alle diejenigen, die ſich auf unſer zeitlich= und ewiges Glück beziehen; ſo müſſen wir uns vor allen die vollkommene Kultur unſers Verſtandes und der Vernunft angelegen ſeyn laſſen, wozu nebſt einer gründlichen Logik

vorzüglich eine vollſtändige Metaphyſik, oder die Lehre der erſten allgemeinſten Begriffe und Grundſätze, vonnöthen iſt.

* Bis wir ſelbſt dieſe Wiſſenſchaften werden hinlänglich begriffen, ja wohl auch die Religions- und Sittenlehre mit eigener Ueberzeugung werden erlernet haben, müſſen wir uns hierüber immer an die Authorität ſolcher Lehrer halten, welche überhaupt mit der Kirche Chriſti im Lehren für einſtimmig gehalten werden, und von derer Redlichkeit wir zu zweifeln keine Urſache haben.

8) Liebe zur redlichſten Erkenntniß der Wahrheit in allen Dingen, beſonders aber in jenen, welche die Religion und Sitten, das iſt, das Weſen und die Mittel alles unſers wahren Glückes anbetreffen, muß in uns überall herrſchend ſeyn, als durch welche wir diejenige Vollkommenheit Gottes, ſo viel uns möglich iſt nachahmen, welche in Gott die erſte aus allen iſt, nämlich Wahrheit in aller Kenntniß.

9) Nie alſo ſoll der Willen dem Verſtande vorſchreiten, und ihn was glauben machen, bloß weil man es wünſchet wahr zu ſeyn; und eben ſo wenig was verwerfen, bloß weil wir es wünſchen, daß es falſch ſey. Rechthaberey (das iſt, Vorliebe zu unſern eigenen Einfällen) ſowohl als Abneigung von der Perſon, welche uns über etwas beſſer belehret, ſoll niemals Einfluß in unſern Beyfall oder Widerſpruch haben; 2) ſondern nur hinreichende

Grün-

Gründe ſollen unſer Urtheil beſtimmen; 3) in derer Abgange wir uns vielmehr von allem abſoluten Urtheile ganz zurückhalten ſollen, um nicht in Irrthum zu verfallen. 4) Hingegen müſſen wir uns immer ſehr vor jener elenden Gemüthsanlage hüten, da der Verſtand und die Vernunft, durch herrſchende Liebe zur Sinnenluſt, durch zu lebhafte Phantaſie, oder durch was immer für Wünſche des ſchon eingenommenen Willens ſo geblendet, und von der geziemenden Aufmerkſamkeit, Unterſuchung, und Bemerkung der hinreichenden Gründe gehindert wird, daß er nicht mehr Macht genug hat, die Wahrheit einzuſehen. Man nennt dieſen Stand mit Rechte die Verblendung des Gemüths, und er iſt das gemeine unglückſeligſte Antheil ſchon durch Gewohnheitsſünden verdorbener Herzen.

10) Wir müſſen trachten, daß unſere **praktiſche Kenntniſſen**, (das iſt, die, welche uns was als gut oder bös vorſtellen, und den Willen zum Wohlgefallen, oder Mißfallen, ab ſelben unmittelbar bewegen ſollen) recht lebhaft ſind; und ſie werden es nur dann und nach dem Maaße ſeyn, wenn ſie ſo deutlich, vollſtändig, und klar uns einleuchten, daß wir von ihrer Wahrheit gänzlich überzeugt ſind, und ihre ganze Größe oder Wichtigkeit einſehen.

* Sinnliche Vorſtellungen durch einzele Beyſpiele, oder durch Gleichniſſen, helfen zur Klarheit; aber nur deut-

deutliche und vollſtändige Begriffe und Gründe, bringen Ueberzeugung und Stärke in die Kenntniß des Guten und Böſen um den Willen lebhaft zu bewegen.

11) Alle Kultur unſers Erkenntnißvermögens muß dahin als zu ihrem letzten Endzweck gerichtet werden, daß wir hier zeitlich, und dort einſt ewig, ſo viel möglich, glücklich und ſelig werden, das iſt, Gott über alles, und alles anderes Gut nach der Ordnung lieben, wie es uns zu jenem letzten Endzwecke als Mittel wahrhaft dienet. Und da nun eben dieß das ganze Weſen der Weisheit iſt, daß ſie uns durch ſichere allgemeine Regeln den beſten letzten Endzweck durch die beſten Mittel zu erreichen lehret; ſo muß die Lehre weis zu werden unſer erſtes Hauptſtudium ſeyn, auf welches alle übrige bloß ſpekulative Kenntniſſen abzielen ſollen. 2) Hingegen iſt Thorheit eben nichts anders, als der mit Weisheit geradezu ſtreitende praktiſche Irrthum über allgemeine Regeln von dem letzten Ziel und Ende, oder der wahren größten Glückſeligkeit des Menſchen, und den beſten Mitteln zur ſelben. Man nennt ſie die falſche Weisheit des Fleiſches, oder der Welt; ſo fern ſie in den äußeren Gelüſten der Sinne, oder gar in bloß äußern Nutzgütern, den letzten Endzweck der größten Glückſeligkeit ſich fälſchlich vorſtellet; ſo ſpitzfindig ſie übrigens immer in Erſinnung der zu ſo einem falſchen Endzweck dienlichen Mitteln ſeyn mag. Und es iſt

leider

leider die Bemerkung nur gar zu wahr, welche Chriſtus, die ewige Weisheit, ſelbſt gemachet hat, daß die Kinder der Welt in ihrer Art (d. i. in Bezielung des falſchen Endzweckes von Glückſeligkeit) meiſt viel weiſer ſind (in der Ausſindung nämlich der Mittel zu ſelben) als die Kinder des Lichts, oder die Schüler der göttlichen Weisheit (Luk. XVI. 8.).

* Merke dir dann, mein Telemach, folgende 3. Hauptregeln der wahren Weisheit: 1) Trachte in allen deinen Handlungen mit herrſchender Begierde nach dem lezten Endzwecke deiner einzigen wahren und größten Seligkeit. 2) Urtheile von allen andern Dingen als Mitteln zur ſelben bloß nach ihrer Dienlichkeit dich der Erreichung jenes Endzweckes zu verſichern. 3) Lerne dieſe wahre Weisheit, nicht aus den Grundſätzen, oder Beyſpielen der Welt, oder dem Fleiſche und dem Geize ergebener Menſchen, ſondern von Jeſu Chriſto, welcher ſelbſt die Weisheit Gottes, die Wahrheit, und der Weg zum ewigen Leben iſt.

12) Die Klugheit iſt eine Fertigkeit die allgemeinen Weisheitsregeln auf die einzelen Umſtände der Perſonen, der Zeit, des Orts ꝛc. richtig anzuwenden, das iſt, alle dieſe Umſtände wohl zu bemerken, und dann richtig zu ſchließen, wie ſie als Mittel am beſten zu dem letzen Endzweck unſrer wahren Glückſeligkeit mögen benutzet werden. 1) Man lernet dieſe Klugheit nur durch lange Uebung und einförmige (folglich als einförmig wahrgenommene, und eben

darum

darum miteinander verglichene, und wohl überdachte) Erfahrung, oder aus eben ſo bedachtſamen vielem Leſen der Geſchichten von Leuten gleichen Standes, Alters, Geſchlechtes, und übrigen Umſtänden. 2) Unerfahrene und unbeleſene Jünglinge müſſen ſich nicht viele Klugheit zutrauen, ſondern gern den Rath erfahrner alter und wohl beleſener Männer anhören. 3) Die Vollkommenheit ſolcher Klugheit zeigt ſich vorderſt in gählingen ſchweren Zufällen, wo zugleich Furcht und Verwirrung einzutreten, und das Urtheil zu verwirren pflegen: wenn man nämlich da doch noch Gegenwart des Gemüthes zu behalten, ein richtiges Urtheil zu fällen, und zu befolgen im Stande iſt, über die beſten Mittel, ſich vor dem wirklich nahe bevorſtehenden Uebel zu bewahren, oder wohl auch Nutzen aus der Gefahr zu ſchöpfen. 4) Uebereilung iſt meiſt die Folge einer Leidenſchaft und ſelbſt eine Hinderniß eines klugen Rathes. 5) Doch wo manches unmöglich vorherzuſehen iſt, muß man die Klugheit des Entſchluſſes nicht aus dem Erfolge beurtheilen, ſondern nur aus den Umſtänden, welche unſre Vorſicht zu erreichen damals vermögend war, als wir den Entſchluß faſſeten.

13) Eine Kunſt iſt die Fertigkeit das wirkliche Daſeyn eines ſich fürgeſteckten wahrhaft guten Endzweckes zu beſtimmen. Wenn dieſer Endzweck in einer zufällig eigenen, oder fremden erworbenen Vollkom-

kommenheit der inneren Kräfte der Seele, des Erkenntniß- oder Begehrungsvermögens, oder auch nur des Leibes beſteht, ſo heißt man es ſchlechthin eine freye Kunſt (wahrſcheinlich weil ſolche Künſte ein von allen niedern Leidenſchaften freyes Gemüth deßwegen fodern, daß ſie höhere Wahrheitserkenntniß im Verſtande, und reine Liebe wahres Gutes im Willen, zu ihrer Erreichung fodern, zugleich aber von allem äußern Zwange immer frey ſind); beſteht aber der zu bewerkſtelligende Endzweck bloß in einer Dingen außer uns beygebrachten dienlichen Form oder Beweglichkeit, ſo heißt man es unfreye (mechaniſche) Künſte. Diejenigen aus dieſen letztern, welche in der künſtlichen Bewerkſtelligung ihres äußerlichen Endzweckes doch auch viele erworbene Fertigkeit des Erkenntnißvermögens von der Natur der äußeren Dinge vorausſetzen, welchen man durch ſolche Künſte eine dienliche Form geben ſoll, heiſſen Mittelkünſte; weil ſie von beyden, den freyen und unfreyen, zwar zum Theile beſtehen, aber doch nur auf äußerliche Endzwecke abzielen, derer Vollkommenheit mit der inneren erworbenen Vollkommenheit der Seele nie in Vergleich kommen kann, und für ſich ſelbſten doch noch unter äußerlichem Zwange ſtehen. Kunſtregeln ſind jene praktiſche Wahrheiten von dem Gebrauche der Mittel, durch derer Befolgung der Endzweck der Kunſt (das Kunſtwerk) allein werkſtellig kann gemacht werden. Kann man die Wahrheit dieſer Kunſtregeln hinreichend deutlich bewei-

beweiſen, ſo iſt es eine Wiſſenſchaft der Kunſt. 1) Zur vollkommenen Kunſt ſelbſt gehöret noch über dieſe Wiſſenſchaft die erworbene Fertigkeit in der Vollziehung der Kunſtregeln; welche in nicht bloß freyen Künſten auch eine fertige Uebung in den äußerlichen Leibsbewegungen erfodert, durch welche das äußerliche Kunſtwerk ſeine Form und ſein Daſeyn bekommen muß. 2) Mechaniſche Künſten können auf eine wenigſt unvollkommene Weiſe ohne Wiſſenſchaft, bloß durch das Gedächtniß der Kunſtregeln erlernet werden. Doch ohne die Wiſſenſchaft von allen Gründen der Kunſtregeln weiß man ſich in den nächſten beſten Fällen aufſtoſſender Hinderniſſen nicht mehr zu helfen, und die Kunſt erreichet alſo ohne dieſe nie ihre Vollkommenheit. 3) Da es unmöglich iſt alle Künſte zu erlernen, ſowohl als zu treiben; ſo müſſen wir unſern Fleiß einſchränken erſtens auf die uns durchaus nothwendigen Künſte, zweytens unter den bloß nutzlichen auf die, zu welchen wir mehr Anlage unſrer Kräfte haben. 4) Die Kunſt der chriſtlichen Sittenlehre iſt aber die für alle Menſchen durchaus nothwendigſte, und verdient alſo den Rang vor allen andern Künſten. 5) Wer mehr gute Anlage des Erkenntnißvermögens hat, der verlege ſich auf Wiſſenſchaften und freye Künſte. 6) Wem dieſe Anlage mangelt, verwende ſich auf mechaniſche Künſte; um ſich und ſeinen Mitmenſchen, ſo gut er kann, zum Endzwecke dieſes Le-

Lebens zu nutzen. 7) Mittelkünſte fodern eine Anlage zu mehrer Kenntniß von äußerlichen als innerlichen Dingen, nebſt ſchicklicher Leibesbewegung; z. B. die Mahler=, Bildhauer=, Baukunſt ꝛc. ꝛc. 8) Immer ſoll man jene Künſte, welche man zu ſeinem und anderer Dienſte zu treiben gedenkt, ſo vollkommen erlernen, als es uns möglich iſt, um nicht durch unſchickliche Kunſtwerke unſrer und fremder Glückſeligkeit hinderlich zu werden.

Fünfter Unterricht.

Von der Kultur unſers Begehrungsvermögens.

M. Das Begehrungsvermögen, mein Telemach, iſt nach dem Maaße, deſſen wir in dieſem Leben fähig ſind, alsdann vollkommen, wenn wir nach den Regeln der wahren Weisheit ſtäts mit einer großen Fertigkeit unſre größte mögliche Seligkeit, die wir einſt durch den Genuß unſers Gottes erwarten, mit frey und vollkommen über alle unſre Willensregungen herrſchender Liebe begehren, und alle andere erſchaffene Dinge, bloß wie ſie uns als Mittel zu unſrer wahren, zeitlich und ewigen, größten Glückſeligkeit dienen, ebenfalls aus dem Triebe jener herrſchenden Liebe des geſagten letzten Endzweckes lieben, oder ſo fern ſie uns zu Hinderniſſen deſſelben werden,

 haſ=

haſſen und verabſcheuen. 1) Dieſe Vollkommenheit beſteht alſo ſchlechthin in der freyen und vollſtändigen fertigſten Oberherrſchaft der Liebe Gottes über alle unſere Anmuthungen der Liebe gegen alles erſchaffene Böſe. 2) Sie iſt ohne eine ihr entſprechende verhältnißmäßige Vollkommenheit des Erkenntnißvermögens von der Wahrheit und Größe eines jedwedern geliebten Gutes nicht möglich, welches unſern letzten Endzweck ſowohl, als die Mittel dazu ausmachet. 3) Doch iſt nur dieſe Vollkommenheit des Begehrungsvermögens das Weſen unſerer hier ſchon in dieſem Leben möglichen größten Glückſeligkeit; und die ihm entſprechende Vollkommenheit des Erkenntnißvermögens iſt nur ein Mittel, aber das nothwendigſte aus allen Mitteln zu ſelber. Denn nur das erſte enthält den Grund des nöthigen Verdienſtes und der Würde zur uns von Gott beſtimmten Krone der ewigen Seligkeit, und folglich auch den Grund des innerſten größten möglichen Wohlgefallens und der Freude ab uns ſelbſten, als des größten aus allen Luſtgütern dieſes Lebens, das wir durch unſer innerſtes Gefühl (das Gezeugniß oder Bewußtſeyn unſers Gewiſſens) immer uns ſelbſten gegenwärtig, und unabhängig von allen äußern Dingen (den Elementen und Menſchen) fühlen, beſitzen, und mit voller Zufriedenheit genießen.

T. O! dieſe große, obſchon ſo helle Grundwahrheit faſſen wohl ſehr wenige Menſchen, und ſie ſtreitet ſchnurgerade mit der ganzen Weisheit des Fleiſches und der Welt, welche nur die äußeren Luſtgüter für das Hauptweſen, und die äußeren Nutzgüter für die Mittel aller irdiſchen Glückſeligkeit anerkennet. Und doch predigte ſie der Weltapoſtel mit jenen ſo bedeutenden Worten I. Kor. XIII. 2.: Wenn ich die Liebe Gottes nicht im vollkommenen Stande beſitze, ſo bin ich nichts. Aber dieß iſt auch das größte Kunſtwerk eines Menſchen, wozu es der Aufbiethung aller Kräfte nöthig hat. Und wo ſoll ich mit deſſelben Verfertigung anfangen?

M. Ohne Zweifel, mein Telemach, bey den erſten urſprünglichen und einfachſten Keimen deiner Willensregungen der Liebe und des Haſſes, das iſt, des Wohlgefallens, der Freude, und der Begierd, als der angenehmen; und des Mißfallens, der Traurigkeit und der Flucht, als der unangenehmen, einfachſten Anmuthungen deines Begehrungsvermögens mußt du anfangen; deren die erſten auf die Luſtgüter, die zweyten auf die läſtigen Uebel gerichtet ſind. Denn wofern dieſe Affekte in dir einmal vollkommen geordnet und zugleich herrſchend ſeyn werden; folgen die übrigen abgeleiteten Affekte von ſich ſelbſten in gleicher Ordnung auf ihren Befehl gegen die Nutz- oder Mittelgüter, und gegen die Hinderniſſen der wahren

Luſtgüter, als den Endzweck von allen. Da du nämlich itzt ſchon überzeugt biſt, daß dein wahres größtes Luſtgut in dieſem Leben, und das Weſen deiner hier möglichen Glückſeligkeit, inner dir ſelbſten iſt, und in der vollkommen freyen Obermacht der Liebe Gottes weſentlich beſteht; gegen welches ſich alles andere, und namentlich die äußeren Luſtgüter der Sinne, nur als nutzliche Mittel, und zwar als nur entfernte, und nur unter einem gewißen Maaße verhalten, ſo zwar, daß ſie außer dieſer Ordnung von dir geliebt, wirklich bös und dir zu Hinderniſſen und deinem Glücke ſchädlich werden: So muß 1) deine erſte Sorge dahin gehen, jene erſte einfache Willensaffekte der Liebe Gottes, und der Begierd nach der vollkommenen Obermacht dieſer Liebe, in dir durch alle mögliche Mittel zu verſtärken, und hingegen alle Liebe des Wohlgefallens, der Freude und Begierd, nach was immer für anderen Luſtgütern ſo zu mäßigen, zu ordnen, und ganz unter die Oberherrſchaft der Liebe Gottes und deiner innern Vollkommenheit in dieſer zu bringen, daß du in beyden, das iſt, ſowohl in der unmittelbaren Uebung der vollkommenen Liebe Gottes ſelbſten, als in der Unterwerfung aller andern Liebe unter derſelben Gebothe, eine vollkommene Fertigkeit erlangeſt.

2) Da es aber eben bey der Erreichung der vollkommenen Liebe Gottes, und der fertigen Oberherr-

ſchaft

ſchaft derſelben, oft darauf ankömmt, daß wir uns weder durch aufſtoſſende äußerliche läſtige Uebel (von Elementen, oder von Menſchen) weder ſelbſt durch die läſtige Mühe, welche der ſtäts eifrige Gebrauch aller dienlichen Mittel zu derſelben erfodert, nicht hindern, noch zur unmäßigen Ungeduld reizen laſſen; ſo müſſen wir, mein Telemach, noch über dieß auch die Obermacht der Liebe Gottes in uns ſo fern beſtärken lernen, daß ſich dem Gebothe derſelben auch alle unſere urſprüngliche einfache unangenehme Affekte des Haſſes und Abſcheuens ab läſtigen Uebeln von was immer für einer Art vollkommen unterwerfen, ſich von ihr mäßigen, und ſo beherrſchen laſſen, daß ſie uns niemals durch ihre Triebe hinreißen, Mittel gegen ſolche Uebel zu ergreifen, welche uns der über alles von uns geliebte Gott verbiethet, oder daß ſie uns läſtige Beſchwerniſſen fliehen machen, welche zu übernehmen uns Gott bey dem Gebrauche der Mittel unſrer größten Glückſeligkeit gebiethet (3. Th. 3. Unterricht).

T. Und nun welche ſind die Regeln dieſer zweyfachen Kunſt, **erſtens** die Liebe aller anderer Luſtgüter ſammt allen ihren abgeleiteten Affekten zu mäſſigen, zu ordnen, und dem Aufbothe der Liebe Gottes und der wahren inneren Luſtgüter zu unterwerfen; **zweytens** der Liebe Gottes die ganze nothwendige Stärke der allgemein herrſchenden Obermacht über jene zu verſchaffen?

M. Laß uns anfangs von der erſten dieſer zwo großen Künſte deutlich reden. Es kömmt nun hier ſonderheitlich alles an auf die Mäßigung jenes Triebes, mit welchen uns die übrigen geringeren Luſtgüter eben durch die Empfindung ihres angenehmen und Luſt erweckenden Eindruckes zum unmäßigen, und eben darum unordentlichen und unerlaubten Wohlgefallen ab ihnen, zur Freude, und fernerer Begierd nach ihnen, und zu allen hievon abgeleiteten und von ihrer Liebe gebothenen Affekten gegen die Mittel ſelbe zu genießen, reizen und anziehen.

T. Was iſt denn aber dieſer Trieb? und wie vielfach iſt er?

M. Er iſt urſprünglich eine klare aber noch verworrene Empfindung des angenehmen wirklichen Eindruckes innerlicher oder äußerlicher Dinge auf unſre innere oder äußere Gefühlkraft, durch welche wir ſowohl während ſolcher Empfindung zum Wohlgefallen und Freude ab ſelber, als auch nach dem Aufhören der Wirklichkeit derſelben durch die in uns hinterlaſſene phantaſtiſche Vorſtellung von ſelber zur Begierd nach fernern Genuße derſelben Empfindung, wirkſam aufgefodert werden. Davon aber entſpringen noch andere abgeleitete Triebe; und dieſe beſtehen in den Erfahrungsideen von der Tauglichkeit gewißer Dinge, als Mittel zum Genuße ſolchen Luſtempfindungen zu gelangen. Sie ſind nur abgeleitete Triebe, als welche

che nämlich keine unmittelbare Kraft uns zum thätigen Wohlgefallen zu reizen hätten, wenn nicht ſchon die Liebe zur Luſt vorhergieng, und das thätige Wohlgefallen zu dieſen Mitteln ihres Endzweckes geböthe. Wie es nämlich innere und äußere Luſtgüter, und einen innern und äußern Sinn, oder Gefühlkraft giebt, ſo iſt auch ein innerer und ein äußerer urſprünglicher Luſttrieb, und ein jeder von dieſen zweenen Luſttrieben hat ſeine abgeleiteten Nutztriebe. Selbſt beyde Arten dieſer urſprünglichen Luſttriebe haben wieder ihre Abtheilungen nach der Zahl der verſchiedenen Luſtgüter, welche wir inner, oder außer uns, zu empfinden vermögend ſind. Und ſo ſind fünf äußere Gattungen von Luſttrieben nach der Zahl der fünf äußeren Sinne, welche wieder in tauſend andere Arten könnten abgetheilet werden; nämlich ſo viele verſchiedene Lüſte (z. B. an verſchiedenen Speiſen und Getränken) ein jeder Sinn, z. B. der Geſchmack, zu empfinden fähig iſt. Und jeder dieſer Gattungen und Arten der äußeren Luſttriebe entſprechen wieder eine unzählbare Menge der von ihr abgeleiteten Nutztriebe zu den ſo zahlreich verſchiedenen Mitteln ihres Genuſſes. Eben ſo giebt es immer verſchiedene Luſttriebe, wie verſchiedene innere Luſtgüter; derer Gegenwart wir in uns mit innerm Luſtgefühle empfinden, das für uns Luſttrieb nach ſelben iſt, z. B. ein Luſttrieb zum Wiſſen, zum Leſen ſeltſamer Geſchichten, ein Luſttrieb zur Dichtkunſt, zur Philoſophie, Mathematik ꝛc. ꝛc., ein

Luſttrieb zur Andacht und Umgang mit Gott ꝛc. Wie es aber Luſttriebe giebt, ſo giebt es auch Unluſttriebe, welche Abſcheue vor läſtigen Empfindungen erwecken. Nun alle jene Luſttriebe reizen uns zur Liebe der durch ſie empfundenen Luſtgüter bloß nach der zufälligen Ordnung ihres Entſtehens durch die äußere Eindrücke in den äußern Sinnen, und durch die Phantaſie und das Gedächtniß im innern ſowohl als äußern Sinne. Weder der äußerliche oder innere Sinn aber, noch die Phantaſie und Gedächtniß, ſondern nur der Verſtand und die Vernunft urtheilet, und iſt fähig richtig zu urtheilen, über die Wahrheit der Luſtgüter und der an ſelben empfindlichen Luſt (oder auch der Unluſt läſtiger Empfindungen) im Bezuge auf unſre wahre Glückſeligkeit in einem jeden Augenblicke des in uns entſtandenen Triebes zur Liebe derſelben. Und ſo fern ein Luſtgut, und die an ſelben empfundene wirkliche Luſt, kein wahres Gut itzt in dieſem Augenblicke ſeines in mir entſtehenden Luſttriebes iſt; ſo können auch alle Nutzgüter oder Mittel des Genußes deſſelben für mich itzt in dieſem Augenblicke und in dieſen einzelen Umſtänden keine wahre Nutzgüter, folglich alle dergleichen Luſttriebe und Nutztriebe für itzt keine wahrhaft guten, mir zur wahren Glückſeligkeit gedeihende Triebe ſeyn. Würde nun unſer Wille oder Begehrungsvermögen ſich bloß durch Luſttriebe von was immer für einer Art beſtimmen, und zur urſprünglichen herrſchenden Luſtliebe, von dieſer aber ferner zur Liebe der

ihr entſprechenden Nutzgüter frey hinreißen laſſen, ohne die Entſcheidung der Vernunft über die Wahrheit oder Falſchheit ſolcher Luſtgüter in den wirklichen Umſtänden zu erwarten; ſo wurde in uns in den allermeiſten Fällen die allerſchädlichſte herrſchende Luſtliebe zu bloßen Scheingütern entſtehen, welche die größten Hinderniſſen aller unſrer wahren Glückſeligkeit wäre. Unterdeſſen können wir, da die Ueberlegung der Vernunft über alle einzele gegenwärtige Umſtände und des wahren Verhältnißes eines jeden Luſtgutes zu unſrer wahren Glückſeligkeit in jedem Augenblicke eines dazu in uns ſehr zufällig und unvorhergeſehen entſtehenden Triebes ſehr langſam iſt (wenigſt ſo lang wir nicht durch Uebung ſchon eine große Fertigkeit zu ſo einem richtigen Urtheil uns erworben haben) ſo greifen die Regungen der urſprünglichen Liebe des Wohlgefallens an ſolchen Luſtgütern nachdem einmal wie immer entſtandenen Luſttriebe in unſerm Begehrungsvermögen gar gern dem Urtheile des Verſtandes vor, und übereilen ſich; wo denn hernach erſt bey dem doch folgenden widrig ausfallenden Urtheile der Vernunft noch weit mehreres Anſtrengen der nun mehr erleuchteten Willenskraft vonnöthen iſt, um ſich nicht ferner von jenen erſten Luſtaffekten der noch unüberlegten Luſtliebe fortreißen zu laſſen. Man nennt ſie eben deßwegen die voreiligen, unüberlegten, unfreywilligen, erſten Regungen des Gemüthes; weil, ehevor die Vernunft ihre Ueberlegung oder Gegenvorſtellung dar-

über gemachet hat, keine Freyheit, oder Vermögen, dieſelben zurückzuhalten, oder vernünftig zu mäßigen, vorhanden iſt.

Und itzt wirſt du, mein Telemach, die folgenden Sittenregeln leicht verſtehen, und in ihrem vollen Grunde einſehen. I. Niemal dörfen wir uns durch bloße Triebe unſers äußern oder innern Luſtgefühles zur Liebe was immer für eines Gutes hinreißen laſſen; ſondern immer müſſen wir nur dem deutlichen Urtheile unſrer Vernunft folgen, und durch die uns von dieſer vorgetragene Wahrheit oder Falſchheit ſo eines Gutes, dazu wir einen Trieb empfinden, allein zur Liebe oder Abſcheu desſelben beſtimmen. II. Um aber ſo ein Urtheil der Vernunft in allen Umſtänden ſo viel leichter und geſchwinder fällen zu können, iſt vonnöthen, daß man ſich von der Art eines jeden Luſtgutes, von ſeiner Größe, Nothwendigkeit und Dienlichkeit zu unſrer wahren innern Glückſeligkeit, von ſeinem Verhältniß gegen andere mit ihm in eine Kolliſion kommende Güter, eine deutliche und vollſtändige Kenntniß erwerbe, und ſich dieſe ſo geläufig mache, daß man ſich derſelben in allen Fällen mit ihrem ganzen Gewichte und Stärke geſchwind und lebhaft zu erinnern im Stande ſey. Denn auf ſolche Weiſe wird die Vernunft im Stande ſeyn, ihr deutliches und gewißes Urtheil über die Wahrheit und ver-

verhältnißmäßige Größe ſolcher Luſtgüter im Bezuge auf die in jeden Umſtänden mit denſelben in eine Kolliſion kommenden höheren, von der Liebe Gottes mehr empfohlenen Güter als ein Gegengewicht dem Reize ihres Luſttriebes entgegen zu ſtellen, und ſo eben den Reiz eines jeden ſolchen Luſttriebes zu minderen, und der Obermacht der herrſchenden Liebe Gottes zu unterordnen. Man heißt dieſe deutliche gewiße Urtheile der Vernunft über die Wahrheit des Gutes, und deſſen wahre Größe und Verhältniß zu andern, die Beweggründe; welche, wenn ſie einſtimmend ſind mit dem Triebe zu einer Willenshandlung, antreibende, wenn ſie aber demſelben entgegen ſind, abhaltende Bewegurſachen genannt werden.

* Nun eben dieſe Urtheile der Vernunft über die Wahrheit und Verhältniſſen aller Luſt- und Nutzgüter gegeneinander, und inſonders zu unſrer wahren weſentlichen Glückſeligkeit, richtig und gewiß zu fällen lehret uns eben die Sittenlehre, und du wirſt in den folgenden Unterrichten davon genau unterrichtet werden.

** Unerhört war es bisher, mein Telemach, daß man die bloßen verworrenen Triebe der Gefühle, oder der Phantaſie, mit den Beweggründen der die Wahrheit des Gutes, oder Uebels, das dieſe Triebe vorſtellen, überlegenden Vernunft unter einen Namen der Triebe brächte, und jene die ſinnlichen, dieſe die vernünftigen Triebe nennte. Die Vernunft mäßiget allein, und billiget dann die durch ſie in Mäßigung und

Ord-

Ordnung gebrachten Triebe, nicht mehr mittelſt bloßer Triebe, ſondern mittelſt deutlicher Urtheile von der Wahrheit des Guten oder Böſen, das ſie vorſtellen. Und dieſe Urtheile ſind Beweggründe zur ſchon eben auch gemäßigten Liebe oder Abſcheu deſſen, was die bloße Triebe noch ohne alle ſolche Mäßigung zu lieben oder zu verabſcheuen reizen. Triebe alſo und Beweggründe ſind ganz verſchiedene Dinge, und die Triebe als Triebe ſind nie vernünftig; ſondern nur ihre Mäßigung und Ordnung iſt Wirkung der Vernunft.

T. Wie kömmt es aber, hochwertheſter Mentor, daß wir gerade eben gegen die äußeren Luſtgüter ſo eine große Neigung unſerer angenehmen Affekte der Liebe, und hingegen eben gegen die Laſt jener Mühe ſo eine Abneigung unſrer unangenehmen Affekte des Haſſes in uns verſpüren, welche wir in Beſtrebung nach den vornehmſten innern Luſtgütern unſrer Seele zu übernehmen haben? Was iſt ſie dieſe Neigung und Abneigung? und wo kömmt ſie her?

M. Jene Neigung zum Genuße äußerer Luſtgüter iſt urſprünglich in uns nichts anders, als die angebohrne Leichtigkeit, mit welcher wir bey der natürlichen Anlage unſrer Sinnenwerkzeuge aus der Wirkung der uns gegenwärtigen äußeren Luſtgüter wirkliche Luſt ohne alle Mühe gleich von dem erſten Augenblicke an unſers irdiſchen Lebens auf Erden empfinden, und folglich der äußere Luſttrieb in uns ſchon erwecket wird zu einer Zeit, da wir noch lang keine

nahe

nahe Fähigkeit zu einem innern Luſtgefühle von unſrer innern Vollkommenheit haben. Und eben in ſo einer Anlage beſteht unſre urſprüngliche Abneigung ab läſtigen äußeren Uebeln. Da nun alle unſre übrige Kenntniſſen, als die erſten Gründe aller unſrer innern Vollkommenheit, erſt aus unſern durch die Sinne aufgefaſſeten Ideen erzeuget, und anfangs wegen Abgange aller Kenntniß von Regeln und aller vorläufigen Uebung nicht anders als mit vieler Mühe können erworben werden, ſo iſt in uns im Widerſpiele eben eine ſo große Anlage, Unluſt ab der läſtigen Mühe der Erwerbung innerer Vollkommenheit zu empfinden, und dieſe Ueberlaſt zu verabſcheuen, das iſt, urſprüngliche Abneigung gegen die müheſame Erwerbung der uns ohnehin noch durch keine Art der Erfahrung oder innern Empfindung bekannten, und noch nicht in uns vorhandenen, inneren Luſtgüter. Die Leichtigkeit der erſten uns angebohrnen Neigung zu den Luſtgütern der Sinne, hat denn, wegen Abgange noch aller Kenntniß von höhern Luſtgütern ſowohl als von der Gefahr und Schädlichkeit des unmäßigen Genußes der erſten, gar keinen Beweggrund, durch welchen ſie könnte zuruckgehalten, oder auch nur gemäßiget werden. Und gleichfalls die Leichtigkeit der urſprünglichen Abneigung von aller Erwerbung der inneren Luſtgüter hat eben auch aus Mangel aller Kenntniß von dieſen keinen reizenden Gegenbeweggrund ſelbe zu lieben. Und dieſe

zwey-

zweyfache Anlage, nämlich jene der Unwiſſenheit und Unerfahrenheit von allem höhern innern Luſtgute, und die Anlage nur Unluſt an der Beſtrebung nach ſelben, hingegen aber große Luſt ab äußern Luſtgütern ohne Ueberlaſt zu empfinden, das iſt, was wir katholiſchen Chriſten, ſofern ſie durch keine übernatürliche Gnadenhilfe erſetzet wird, die Erbſünde, das iſt, ein von unſern Eltern ererbtes angebohrnes Unvermögen unſrer natürlichen Kräfte zur Erreichung unſers letzten Endzweckes der zeitlich und ewigen Glückſeligkeit nennen. Was das übelſte bey dieſer übeln Erbanlage iſt: ſo häufen ſich durch ſtäte Uebung die Wiederholungen der aus jener Luſtneigung entſproſſenen Liebesaffekte gegen die äußeren Luſtgüter in unendlicher Zahle ſchon, ehevor wir nur einiger Belehrung von dem Werthe und der Möglichkeit höherer innerer Luſtgüter fähig ſind, und eben dieſe beſtimmen in uns erworbene neue weit heftigere Gewohnheitsanlagen zu gleichen Liebsaffekten nur immer gegen die äußeren Luſtgüter; welche durch ihre Heftigkeit uns auch dann mächtig hinreißen, wenn wir nach erworbener deutlicherer Kenntniß von der Wichtigkeit der inneren Güter uns wirklich entſchließen wollen, dieſen mit Verachtung, oder wenigſt mit geziemender Mäßigung der Begierd der äußeren, und mit herzhafter Uebernehmung aller dazu nöthigen läſtigen Mühe nachzutrachten.

T. Wer ſollte glauben, daß über eine Wahrheit ſo viele ſpotten können, die ſich für Philoſophen ausgeben; die wir ſo leicht aus dem Ueberdacht unſrer eigenen Erfahrung in uns ſelbſt leſen können, dergleichen jene von der Erbſünde iſt, wie du ſie eben itzt bis zur vollen Ueberzeugung ins Licht geſtellet haſt. Giebt es aber außer dieſen erſten urſprünglichen Neigungen zu den äußern Luſtgütern und Abneigung von der müheſamen Erwerbung der inneren Luſtgüter, keine andere eben ſo gefährliche Neigungen oder Abneigungen in uns?

M. Ja es giebt noch andere Neigungen und Abneigungen in uns, welche aber erſt, als natürliche Folgen, aus jenen erſten und urſprünglichen abgeleitet werden. So nämlich, wie aus der Liebe zu einem Luſtgute Liebe zu den Nutzgütern entſteht, welche Mittel ſind ein ſolches Luſtgut zu erlangen; alſo entſpringt auch aus der Neigung zu einem Luſtgute eine andere Neigung zu jenen Nutzgütern, welche man aus Erfahrung kennet, daß ſie ganz leichte und keiner Mühe bedürftige Mittel ſind ſo ein Luſtgut genießen zu können. So ſind wir alle geneigt das Geld zu lieben; ſobald wir erfahren, daß man um Geld alles haben kann, was unſern Sinnen ſchmeichelt. Hingegen entſteht aus der Neigung zu den Luſtgütern der Sinne eine natürliche Abneigung gegen alle entdeckte Hinderniſſen derſelben.

T. Sind nun alle dieſe Neigungen oder Abneigungen ſchon an ſich ſelbſt bös? Wenn das wäre, ſo wären wir ja von Gott ſchon bös erſchaffen worden?

M. Mein Telemach! Nicht die Neigung zu den äußern Luſtgütern für ſich ſelbſt, ſo wenig als die Luſtgüter ſelbſten, iſt bös; und eben ſo wenig bös iſt die davon abgeleitete Neigung gegen die Nutzgüter, ſo Mittel zu ſelben ſind. Sie ſind beyde vielmehr ein Mittel uns zum Gebrauche der allererſten und nothwendigſten Mittel noch vor allem Verſtandsgebrauche zu reizen, durch welche wir ſowohl das Leben des Leibes erhalten, als auch die erſten Ideen von äußerlichen Dingen, als die Keime aller unſrer ferneren Kenntniſſen ſammeln müſſen. Wohl aber iſt die urſprüngliche Unwiſſenheit oder Unkenntniß von allen höhern innern Gütern, und die Beſchwerniß ſelbe zu erlangen, ein wahrer Mangel und ein wahres Unvermögen unſrer unvollkommenen Natur; das zwar nicht moraliſch, oder uns frey, ſondern ein bloß phyſiſches Uebel iſt; aber uns doch von ſich ſelbſten ſchon, ohne die Hilfe der Erbarmniß Gottes und ſeiner übernatürlichen Gnade, in eine gänzliche Verlegenheit über die Erlangung unſers Hauptgeſchäfts oder Endzweckes dieſes Lebens ſetzen wurde; welcher die herrſchende Liebe Gottes iſt. Denn aus Abgange alles zurückhaltenden Gegengewichtes einer zureichenden

Kenntniß von höhern Gütern, und von der nothwendigen Mäßigung unſrer Liebe zu jenen niedrigſten äuſſerlichen Luſtgütern, muß die Neigung ſowohl als die habituelle Liebe zu dieſen letzteren Luſtgütern und derer Mittel in uns nothwendig herrſchend werden; und hingegen die Abneigung von aller Ueberlaſt der nur mit vieler Mühe erwerblichen inneren Luſtgüter muß, bey einem eben ſo großem Mangel aller hinreichenden Kenntniß von dem ihnen eigenen Luſtreize und ihrem Werthe, ganz gewiß ebenfalls jede Liebe zu denſelben in uns erſticken.

T. Wie wird denn aber dieſem unſern elenden Unvermögen abgeholfen?

M. Es iſt hiezu ein hinreichendes Mittel vonnöthen, durch welches einerſeits die Mäßigung der Liebe zu den äußeren Luſtgütern erhalten, und, daß dieſe nie herrſchend werde, verhindert, andererſeits aber auch die Liebe zu den viel höhern, und das Weſen unſrer Glückſeligkeit ſelbſt ausmachenden, inneren Luſtgütern viel mächtiger gereizet werde, als ſie durch die Abneigung von der Mühe zuruckgeſcheuchet wird, mit welcher jede Erwerbung eines neuen Grades der innern Vollkommenheit verbunden iſt. Und dieſes allein hinreichende Mittel wäre eine genugſam klare, deutliche, und lebhafte Erkenntniß einerſeits von der Geringfügigkeit aller äußerer Luſtgüter, auch ſofern ſie wirklich mit aller geziemender Mäßigung geliebt und genoſſen

werden, um uns eine, der Würde und Fähigkeit unſrer vernünftigen Natur angemeſſene Glückſeligkeit zu verſchaffen, ſowohl als auch von ihrer vergiftenden Schädlichkeit ſobald wir ſie unmäßig und im übertriebenen Maaße lieben und genießen; andererſeits aber auch eine noch viel lebhaftere deutliche Kenntniß zuerſt zwar von allem, was zur Möglichkeit unſrer größten innern Vollkommenheit in dieſem Leben ſowohl, als was ſelbſt zur Möglichkeit unſrer ewigen Seligkeit im künftigen Leben gehöret; dann aber auch noch von unſerm wirklichen Berufe dazu von Seite Gottes, ſammt allen jenen mächtigen Beweggründen denſelben zu erfüllen; welche die Hauptgründe einer über alle Liebe äußerlicher Luſtgüter frey herrſchenden Liebe Gottes, als des höchſten uns allein einſt ſelig zu machen fähigen Gutes ausmachen. Denn nur ſo eine vielfache lebhafte Erkentniß enthält die hinreichende Kraft mit verhältnißmäßigem Gewichte ſo eine herrſchende Liebe gegen unſre ewige Seligkeit, als den letzten Endzweck und mittelſt ſelber auch zur unſrer ganzen übrigen innern Vollkommenheit unſers Begehrungsvermögens, als das nächſte allein hinreichende Mittel jenes letzten Endzweckes in uns zu erwecken. Allein, mein Telemach, woher ſollten wir arme Menſchen durch unſre bloß natürliche Geiſteskräfte in den Beſitz ſo eines Mittels und ſo einer vielfacheſten hohen Erkenntniß von lauter ſolchen Wahrheiten kommen, welche alle himmelweit über alle unſre Sinneserfahrung erhaben ſind?

und

und welche ſelbſt ſchon einen ſehr hohen Grad unſrer erworbenen innern Vollkommenheit ausmachet? Etwa durch den Weg der ſtrengen Demonſtration von der ganzen natürlichen Theologie? Sind doch noch heut zu Tage kaum einige aus den größten Gelehrten fähig, ſich dieſe ganze weitſchichtige Demonſtration zu machen. Etwa durch den gemeinen Mutterwitz oder den geſunden allgemeinen Sinn und Verſtand? Und wo iſt die Uebereinſtimmung derſelben irgend über die wichtigſten Hauptpunkte von dieſer Menge großer Fragen über Möglichkeit und Mittel ewiger Seligkeit unter den Menſchen zu finden? Wurden wir wohl um ſo ein uns noch ganz unkennbares Gut, deſſen Werth uns ganz unbekannt wäre, uns ſehr bemühen, und müheſames Nachdenken koſten laſſen? Und wenn wir wirklich eine dunkle Ahndung von dieſem für uns etwa möglichen Glücke einer in Gott zu findenden Seligkeit hätten; wurde ſo eine verworrene, ſehr ungewiße, und unſtatthafte Kenntniß Stärke und Gewicht, das iſt, Lebhaftigkeit genug haben, unſre ſo ſchon heftig gewordene Liebe von den äußerlichen Luſtgütern abzuziehen, und eine über alle Neigung und Affekte zu ſelben frey herrſchende Uebermacht der Liebe zu jener wie immer geahndeten ewigen Seligkeit herfürzubringen? Nimmermehr, mein Telemach, nimmer wurden wir dieſe ſo durchaus nothwendige Vollkommenheit unſers Begehrungsvermögens durch unſre bloß natürliche Kräfte des Verſtandes und Willens er-

reichet haben. Eine übernatürliche Hilfe war uns moraliſch nothwendig, durch welche ſowohl unſerm Erkenntniß= und Begehrungsvermögen geſteuert, und fortgeholfen wurde. Und dieſe übernatürliche Hilfe iſt die göttliche Offenbarung des alten und neuen Bundes und die Gnade Jeſu Chriſti unſers göttlichen Erlöſers, ſeine herrliche Lehre, ſein perſönliches heiligſtes Beyſpiel, und ſelbſt der uns von ihm mitgetheilte göttliche heilige Geiſt.

T. Sage mir, wertheſter Mentor, in wem doch jene Knechtſchaft des Fleiſches beſteht, von welcher wir in den göttlichen Schriften leſen, daß ſie den elenden Stand der Sünde ausmache.

M. Sie iſt nichts anders, als eben jenes Unvermögen eines Menſchen, bey welchem er mit moraliſcher Nothwendigkeit mit einer herrſchenden Liebe an den äußeren Luſtgütern der Sinne ſo hangen bleibt, daß er durch ſeine bloß eigene natürliche Verſtandes= und Willenskräfte nicht ohne die äußerſte Beſchwerniß zur Liebe jener, der Würde ſeiner Natur allein angemeſſenen, viel höheren, und allein wahren Güter der ewigen Seligkeit im Genuße Gottes, und ſeiner innern Vollkommenheit, ſich erſchwingen kann. Dieſe Knechtſchaft des Fleiſches iſt zweyfach; eine iſt die ererbte und mit uns aus unſern Eltern gebohrne, welche ich oben die Erbſünde genennt habe, welche durch die heilige Taufe gehoben wird, als durch

welche

welche uns die ganze oben erzählte Hilfe der Gnade Gottes zugeſichert wird; die andere iſt die freywillige, in welche ſich ein Menſch durch die eigene freywillige Anhänglichkeit ſeines Willens an die herrſchende Liebe zu jenen äußerlichen Luſtgütern, beſonders durch vielfältig wiederholte, ihm von Gott verbothene Luſtgenuße derſelben ſtürzet. Denn durch ſolche oft wiederholte Uebermächte der ſinnlichen Luſtliebe bekömmt dieſe eine ſolche habituelle Obermacht und Stärke, daß es einem ſolchen Gewohnheitsſünder ohne beſondere Gnade Gottes moraliſch unmöglich wird, derſelben ferner zu widerſtehen, und mit herrſchender Liebe ſich zu den höhern Gütern ſeiner ewigen Seligkeit und innerer Vollkommenheit mehr zu erſchwingen. Sie wächſt auch immer dieſe unglückſelige Knechtſchaft des Fleiſches; je länger und öfter ſo ein fleiſchlicher Menſch mit Verachtung der höheren Güter, welche ihm die Güte Gottes anbiethet, durch herrſchende Liebe ſich an die äußeren Luſtgüter hängt. Sie wird allgemein, wenn der Menſch mit vollkommener Verachtung und Verſchätzung jener höheren Güter in allen ſeinen Willenshandlungen bloß durch die herrſchende Liebe zu den ſinnlichen Luſtgütern beſtimmet wird. Und dann lebt ſo ein Menſch ſchlechter als ein Thier: da er ſelbſt ſeine höheren Kräfte des Verſtandes, welche einem Thiere mangeln, bloß zu dem unmäßigſten, und ihn ſelbſt endlich zerſtörenden Gebrauch dieſer niederen Fleiſchesgelüſte verwendet. Für-

wahr der unglückſeligſte Stand einer vernünftigen Kreatur, in welchem das Ebenbild Gottes ganz verunſtaltet wird.

T. Was iſt nun im Gegentheile die Freyheit des Geiſtes, von welcher ebenfalls die heil. Schrift öfters meldet?

M. Es iſt die entgegengeſetzte freye Obermacht der herrſchenden Liebe Gottes, unſrer ewigen Seligkeit, und aller innern Vollkommenheit unſrer Seele, über alle mit denſelben ſtreitende, unmäßige, und nicht ordentliche Liebe zu den äußeren ſinnlichen Luſtgütern, mit welcher dieſelbe ohne große Beſchwerniß ihrem Gebothe alle ſolche dem Willen Gottes zuwiderlaufende Luſtliebe ausſchließt und verwirft. Ein mit dieſer Freyheit des Geiſtes begabter Menſch iſt allein wahrhaft Herr über ſich ſelbſt, und über alle ſeine Affekte; wie derjenige im Gegentheile ein Knecht ſeines Fleiſches iſt, der ſich von der Liebe der Fleiſchesluſt beherrſchen läßt. Denn nur der erſte iſt ſeiner mächtig als Menſch, da der andere ein Sklav ſeiner thieriſchen Neigung iſt. Dieſe Freyheit des Geiſtes, wie ſie die höchſte Vollkommenheit des Menſchens iſt, ſo iſt ſie auch ſeine eigentliche Würde, und der Grund des Verdienſtes im Bezuge auf die Krone der ewigen Seligkeit, welche ihm Gott bloß in deſſen Anſehen mittheilen wird.

T. Und nun, o Mentor! die Regeln der groſſen Kunſt dieſe Freyheit der Kinder Gottes, als den Gipfel und das Hauptweſen aller Glückſeligkeit dieſes Lebens, zu erreichen, wie heißen ſie?

M. Zwo Hauptregeln machen die erſten Gründe dieſer großen Kunſt aus: 1) Du muſt das Weſen, die Größe, und die ganze Art der Möglichkeit jener Güter (das iſt, deiner künftigen ewigen Seligkeit im Genuße Gottes ſowohl, als deiner itzigen innern Glückſeligkeit, welche dir jene vollkommene Freyheit des Geiſtes gewähren wird) ſammt den Folgen ihrer Verſäumniß recht klar, deutlich, und ſo vollſtändig, als möglich iſt, zu erkennen, und dieſe Erkenntniß dir durch ſtäte Uebung ihres Andenkens recht lebhaft und geläufig zu machen ſuchen, welche du dir als die deiner Fähigkeit angemeſſene größte Luſtgüter zum letzten Endzwecke aller deiner Willensregungen fürzuſtecken haſt, wenn du wahrhaft weis, und nicht als der größte Thor, handeln willſt. 2) Und dann muſt du nach dieſer Erkenntniß die ganze Kraft deines Willens durch gleiche ſtäte Uebung anſtrengen zu der herrſchendſten und thätigſten Liebe des Wohlgefallens ab ſelben, und der Begierd dieſen einzigen letzten Endzweck wirklich zu erreichen; und der herrſchenden Obermacht dieſer Liebe Gottes muſt du alle deine übrigen Willensaffekte zu regieren übergeben.

T. O werthester Mentor! da merke ich wohl ſelbſt ſchon, wie vieles dieſe zwo Regeln in ſich enthalten. Doch, ich bitte, erkläre mir den weitausſehenden Sinn derſelben noch ausführlicher.

M. Merke denn wohl auf. Die erſte Hauptregel von der nöthigen Erkenntniß faſſet folgende Hauptſtücke in ſich; 1) die Kenntniß Gottes ſelbſten, als des höchſten Gegenſtandes deiner ewigen Seligkeit ſowohl als der erſten Urquelle alles Genußes vom Guten. Dazu gehöret die vollkommene Kenntniß aller beſonderen Vollkommenheiten Gottes, ſammt der Größe derſelben; und dieſe wichtigſte Kenntniß iſt der Grund von allen übrigen; 2) die ſo viel möglich deutliche und lebhafte Kenntniß von der künftigen ewigen Seligkeit der auserwählten Kinder Gottes; von ihrem Weſen, von ihrer Größe, Dauer, und von ihren auch zufälligen Eigenſchaften, als der Verherrlichung unſrer Lieber, der Annehmlichkeit aller himmliſchen Geſellſchaft, und der Pracht jener ewigen Luſtwohnung, des Himmels; 3) von dem Glücke ſchon hier auf Erden ein Freund Gottes, ein zur Erbſchaft ſeines Reichthums beſtimmtes Kind, ein geliebter Mitbruder Jeſu Chriſti ſeines Sohnes, und würdig jener Krone der Seligkeit von unſerm himmliſchen Vater erkannt zu ſeyn; und von dieſem unſerm Glücksſtande das ſichere innerſte Zeugniß unſers Gewiſſens durch das Bewußtſeyn unſrer herrſchenden Liebe gegen Gott zu haben; 4) von dem ſchreck-

ſchrecklichen Unglücke derer, welche einſt jener ihrer ewigen Seligkeit verlurſtig ihren Antheil mit allen Verächtern der Allgüte Gottes in einem andern künftigen Leben haben werden; 5) von dem elenden Stande und der Niederträchtigkeit ſolcher Verächter Gottes ſchon in dieſem Leben, theils wegen der Geringfügig- ja wohl auch zeitlicher Schädlichkeit ihrer thörichten Freuden, theils wegen der ſchrecklichen Plage ihres böſen Gewiſſens und der traurigen Furcht ihres gewißen ewigen Elendes bey der ſtäten Ungewißheit des Todes. Alle dieſe Kenntniſſen ſind praktiſch für uns (mittelbar, oder unmittelbar) und machen zuſamm die ganze Stärke und das Gewicht des großen Beweggrundes aus, welcher unſern Willen zur herrſchenden Liebe unſers einzigen wahren und höchſten Gutes lenken, und von aller unordentlicher Liebe was immer für anderer Güter abziehen muß. 6) Dieſe Kenntniſſen müſſen durch tiefſinnige Ueberlegung oft in uns erneuert, und das lebhafte Andenken an ſelbe uns geläufig gemachet werden, um uns deſſelben in jedem Falle einer Verſuchung zur unordentlichen Liebe der äußeren Luſtgüter als einer Schutzwehre gebrauchen zu können. Je mit größerm Ernſte du dir alle dieſe 6. Stücke wirſt angelegen ſeyn laſſen, mein Telemach, um ſo leichter und höher wirſt du dann im Stande ſeyn, dich in der Freyheit des Geiſtes, und zugleich auch in der allein wahren und hier ſchon möglichen Glückſeligkeit zu erſchwingen.

T. Und nun erkläre mir auch noch das umſtändlicher, was zur Vollziehung der zweyten Hauptregel gehöret.

M. Eben die Vollziehung dieſer zweyten Regel iſt das Hauptweſen und dein letzter Endzweck in dieſem Leben; da die erſte nur ſich als ein Mittel dazu verhält. Merke denn 1): Dieſes Hauptweſen beſteht in dem, daß deine erſten, einfachen und urſprünglichen Affekte der Liebe des Wohlgefallens, deine Freude, deine Begierd, mit der vollkommen herrſchendſten Obermacht auf Gott, auf den ewig ſeligen Genuße Gottes, auf deine wirkliche innigſte Freundſchaft mit Gott, und auf die möglichſte Verſicherung aller dieſer deiner größten geiſtlichen Luſtgüter, und hingegen dein erſter ſowohl urſprünglicher als aus der Liebe Gottes abgeleiteter Haß des Mißfallens, des Abſcheuens, und der Flucht, auf allen Gebrauch oder Genuß was immer für anderer, mit jenem deinem höchſten Gute und mit dem heiligſten Willen Gottes ſtreitender, inſonders ſchwerlich ſündhafter Güter, ſtäts gerichtet, und derſelben lebhafte Uebung dir zu allen Stunden geläufig ſey. 2) Hiezu iſt nun durchaus vonnöthen, daß du eben alle oben hergezählte praktiſche Kenntniſſen, als die eigentliche Nahrung der lebhaften Flamme aller dieſer Affekte, oft und abſichtlich zur feurigen wirklichen Uebung derſelben wirklich anwendeſt; d. i. daß du dich

dich nicht begnügeſt, bloß eine ſpekulative Kenntniß von allen jenen großen Wahrheiten dir zu erwerben, welche das Herz gegen alle jene ihre Gegenſtände kalt und unthätig läßt, und in dem eiteln Wohlgefallen einer hohen Gelehrtheit ruhet; ſondern mittelſt derſelben wirklich in die ihnen entſprechende, und ihrem ganzen Werthe und Gewichte angemeſſene Affekte deines Willens dich ſelbſt zu entzünden bemüheſt. 3) Du müßt denn aus wirklichem herrſchenden Wohlgefallen und Begierde zur Erreichung jenes letzten Endzweckes (des ewig ſeligen Genußes Gottes im künftigen, und ſeiner ſtäten geſicherten Freundſchaft in dieſem Leben) bey dir ſelbſt den feſten Entſchluß faſſen, alle nothwendige und dienliche Mittel dazu anzuwenden, ohne dich von einem Ueberlaſt und Mühſamkeit derſelben zuruckſcheuchen zu laſſen, und hingegen alle Hinderniſſen deſſelben, ſollten ſie auch (wie z. B. die äußeren unmäßig geliebten Luſtgüter ſammt den Mitteln zu erhalten) wie immer luſtreizend für deine Sinne ſeyn, ſtandhaft zu verabſcheuen und zu fliehen; folglich nichts jemals in dieſem Leben zu lieben, was dem Willen und den Gebothen Gottes zuwider, nichts zu verabſcheuen, was dein Gott dir gebiethet, ſo luſtreizend jenes, und ſo läſtig dieſes auch immer dir ſcheinen möge. Dieſer Entſchluß iſt weſentlich nothwendig, und er macht den Hauptgrund alles wahren Glückſtandes für einen jeden Menſchen aus, ſofern er ſich auf die Vollziehung aller ſchwer

ver-

verbindenden Gebothe Gottes erſtrecket. Im Betreff aber der minder verbindenden Gebothe und auch aller guten Räthe gehört er zur zufälligen Vollkommenheit deines zeitlich und ewigen Glückſtandes. 4) Ohne Zweifel koſtet die Feſthaltung dieſes Entſchlußes anfangs einen manchfaltigen Streit gegen deine angebohrne, ſowohl als auch noch mehr gegen die ſchon durch vorausgegangene Thorheiten der ſündigen Liebe zu den äußeren Luſtgütern angewöhnte Neigungen zu dieſen, und gegen die Abneigungen von der mühesamen Erwerbung der inneren Güter deiner Seele. Allein da iſt dir eine herzhafte Anſtrengung zur Ueberwindung ſolcher deiner dir äußerſt ſchädlichen Neigungen und unordentlicher Affekte der Liebe ſowohl als des Haſſes unumgänglich nothwendig. So beſchwerlich ſie dir auch immer anfangs fallen mag, ſo lang du noch keinen merklichen Grad der innern Vollkommenheit deiner Erkenntniß von den oben hergezählten praktiſchen Wahrheiten, und noch weniger von einer durch Uebung und ſchon viele dergleichen vorhergehende Ueberwindungen erworbenen Stärke der herrſchenden Obermacht der Liebe Gottes wirſt erreichet haben; ſo große Freude, und reinſte innerliche Geiſteslust aber wirſt du alsbald aus jedem wirklichen Gefühle ſo einer deiner innern Vollkommenheit durch das Bewußtſeyn derſelben in dir empfinden; ſobald du durch ſtandhafte öftere Wiederholung ſolcher herzhaften Ueberwindung deiner ſelbſten ſchon eine höhere

Kraft

Kraft und Stärke der herrſchenden Liebe Gottes, ſammt einer neuen Fertigkeit zur Fortſetzung derſelben, wirſt erworben haben. Dieſe innere Geiſteslust überſteiget mit ihrer Größe, Reinigkeit, und Dauerhaftigkeit ohne allen Vergleich alle Luſt der ſo niedrigen, unreinen, und hinfälligen äußeren Luſtgüter. Denn ſie bringt mit ſich die Verſicherung der wirklichen Freundſchaft Gottes, und deiner wirklichen Würde der ewigen Seligkeit durch deſſen ewigen Genuße; ein kindliches innigſtes Vertrauen auf den gewißen Beyſtand dieſes allmächtigen göttlichen Freundes in allen Gefahren dieſes Lebens; deſſen Folge dann ein verträulicher Umgang mit eben demſelben in allen Religionsübungen ſeyn wird, da du immer wie ein liebes Kind berechtiget ſeyn wirſt mit deinem Gott wie mit deinem allerbeſten Vater umzugehen. Dieſe Geiſteslust wird dir weder ein böſer Menſch, weder ein wichtiger Zufall der Natur mehr rauben können. Vielmehr wird ſie dir noch einen weit überwiegenden Troſt verſchaffen; wenn auch die Natur und Menſchenbosheit dich mit zeitlichem Elende überhäufen ſollte.

T. Ich faſſe es ganz wohl, wertheſter Mentor, wie ſüß dieſe innere Geiſteslust eines in der vollen Herzensergebenheit ſchon gegen Gott befeſtigten Freundes und Kindes Gottes ſeyn muß, bey der innerſten Zufriedenheit über ſeine eigene Vollkommenheit, Würde, und über die Gnade, in der er bey Gott ſteht:

da

da die ganze Sinneslust nur eine Empfindung der fremden, ohnehin ſehr niedrigen Vollkommenheit äuſſerer Dinge, und folglich eine nur aus eigener innerer Armuth anderswoher elend erbettelte Luſt iſt. Aber, mein Mentor! bis man ſo eine Vollkommenheit, Würde, und Zufriedenheit mit ſich ſelbſten erreichet; o! ich ſehe es wohl vor, das koſtet harten Streit und große Opfer bey unſerm angebohrnen, und noch mehr bey ſchon angewöhntem Hange nach äußerlichen Gelüſten.

M. Das iſt nicht zu läugnen, mein Telemach! Aber eben dieſe große Ueberwindungen, und die der Liebe unſers Gottes gemachten Opfer, erheben die Würde des Freundes Gottes zur ewigen Krone ſeines ſeligen Genußes, und die Freude und Zufriedenheit deſſelben mit ſich ſelbſten ſchon in dieſem Leben. Andererſeits aber, glaube mir es, mein liebſter Telemach, koſten ſie doch nicht mehr Mühe und Ueberlaſt, als die närriſchen Liebhaber der irdiſchen Gelüſte und Güter dieſer wegen täglich auszuſtehen haben, ohne jemals in derſelben häufigſtem Genuße eine wie immer wahre Befriedigung zu finden, ja mit unerſetzlichem Schaden ihres ewigen Glückes. Höre mich aber noch ferner an, Telemach! Ich will dir nun die ferneren glückſeligen Folgen von Tugenden dieſer einmal feſtgeſetzten inneren Vollkommenheit des Begehrungsvermögens bey einem ſolchen Freunde Gottes erklä-

klären, aus welchen du erkennen kannſt, ob du ſie wirklich erreichet habeſt.

Die erſte Folgetugend davon iſt die unveränderliche Einfältigkeit des Herzens, das iſt, eine ſich allezeit gleiche reine Meinung oder Abſicht aller ſeiner freyen Handlungen auf jenen letzten Endzweck der Erhaltung der Freundſchaft Gottes und der Verſicherung ſeiner ewigen Seligkeit; kraft welcher er alle dieſe ſeine Handlungen bloß durch das Aufboth der über alle ſeine Affekte in ihm herrſchenden Liebe Gottes, und nach dem Willen ſeines Gottes beſtimmet, der ihm über alles wohlgefällt. Dieſe Einfalt des Herzens macht ihn aufmerkſam auf allen Wink des göttlichen Willens, und woher ihm nur immer eine Anzeige davon kömmt, da folgt er, und läuft gleichſam ohne alle weitere Ruckſicht, ſelbem zu gehorſamen. Sie iſt für ihn der Grund des vollkommenen Gehorſams auch gegen alle jene Menſchen, welche für ſich die Vermuthung haben, daß ſie, gemäß ihrer Pflicht, mit mehr erleuchteter Einſicht und ohne von einer Unordnung der Affekte ſich leicht verführen zu laſſen, ihm den Willen Gottes erklären; dergleichen für ſich ſelbſten alle ihm durch Gottes Vorſicht vorgeſetzten Oberen ſind. Er begnügt ſich den Willen Gottes in dem Befehle des Obern zu finden, und ſieht weder auf die Perſon deſſelben, noch auf die gebothene Sache; ob jene ihm wohl geneigt, und dieſe ihm angenehm

nehm ſey, oder nicht. Er iſt gleichſam blind gegen alles andere, und ſieht nur auf das Wohlgefallen Gottes.

Die zweyte Folgetugend iſt die eigene wahre Klugheit, oder Fertigkeit des praktiſchen Verſtandes, mit welcher er ſelbſt in allen einzelen Umſtänden das einſieht, was ſein wahres Beſtes iſt; das iſt, was das beſte Mittel iſt ihn in ſeinem Stande der wirklichen allein wahren Glückſeligkeit eines Freundes Gottes, und in der Verſicherung ſeiner ewigen Seligkeit zu halten und zu befördern; ohne ſich jemals in dieſem Urtheile durch eine unordentliche Liebe der Geſchöpfe irrmachen, oder verführen zu laſſen. Denn ſein einfaches Wahrheit liebendes Aug, bloß durch die über alle Affekte herrſchende Liebe Gottes geführet, wandelt immer im vollen Lichte der reinen Wahrheit, und läßt ſich von keinem falſchen Scheine eines mit ſelber ſtreitenden Afterguts verblenden.

Die dritte Folgetugend iſt die Mäßigkeit in allem Genuße der äußeren Luſtgüter, im Wohlgefallen, in der Freude ab derer Gegenwart, und in der Begierd nach ſelben; mit welcher der Freund Gottes bloß auf ihre Dienlichkeit ſieht, und ſie nicht mehr verlangt und genießt, als bloß ſofern ſie als Mittel wahrhaft ihm zu ſeinem großen Endzweck der Liebe Gottes dienen; und hingegen ſelbe alsbald verabſcheuet, und flieht, ſobald ſie ihm dazu hinderlich werden.

Die

Die vierte Folgetugend iſt die Gerechtigkeit, das iſt, eine Feſtigkeit der Willensentſchließung auch kein äußeres Nutzgut anderſt, als mit gutem innern und äußern Rechte zu verlangen, noch zu beſitzen. Da nämlich alle äußere Dinge, ſelbſt auch die Schätzung und Gunſt der Menſchen, die Macht über andere zu herrſchen, Aemter und Würden, und was immer für Vorzüge, im Bezuge auf uns ſelbſten nur Nutzgüter ſind, das iſt, Mittel entweder die innere Vollkommenheit, auf eine entfernte, aber doch wahrhafte Art zu befördern, oder nur den Luſt ab bloß äußern Gütern zu genießen auch mit Nachtheile der wahren inneren Vollkommenheit; ſo hält dieſe Tugend die Entſchloſſenheit des Willens in dem Freunde Gottes durch das Aufboth der Liebe Gottes eben ſo feſt, nie eines dieſer äußeren Nutzgüter anders zu lieben, zu verlangen, oder zu gebrauchen, als ſo fern es mit innerm Rechte, das iſt, ohne mit der Liebe Gottes zu ſtreiten, geſchehen kann; und darum noch viel weniger, wenn es mit dem äußerlichen Rechte eines andern Menſchen ſtreiten ſollte, und eben darum ihm von Gott verbothen wäre.

Die fünfte Folgetugend iſt eine unüberwindliche Stärke, Großmuth, und Standhaftigkeit der einmal herrſchenden Liebe Gottes, mit welcher man alle Furcht der Beſchwerniſſen in der Erwerbung und im Gebrauche der Mittel zur Erlangung und Vervollkom-

menung eben derſelben Liebe Gottes, ſowohl als alle Ungeduld und unmäßige Betrübniß ab was immer für aufſtoſſenden läſtigen und ſchädlichen Uebeln, ſo im Zaume hält, daß man ſich weder im Gebrauche der Mittel jenes letzten Endzweckes durch ſolche läſtige Affekte hindern, noch durch die unmäßige Betrübniß ab wirklich vorhandenen Drangſalen, zu Handlungen verleiten läßt, welche mit jenem Endzwecke ſtreiten. Dieſe Heldentugend iſt freylich der Gipfel der Vollkommenheit der Liebe Gottes, und ſie enthält zwey Haupteigenſchaften in ſich, nämlich 1) die Großmuth im Unternehmen und Bewirken alles deſſen, was die Liebe Gottes im Gebrauche jeder Mittel ihrer Erhaltung und Vervollkommenung gebiethet; ſo mühesam und beſchwerlich es auch immer ſeyn mag. Dieſe Großmuth entſpringt aus der hellen und lebhaften Erkenntniß der Größe einer Seits des Guts, das den letzten Endzweck aller unſrer Begierden ausmachet, anderer Seits aber der verhältnißmäßigen Kleinfügigkeit alles Ueberlaſtes, den man hier eine kurze Zeit lang für deſſen Erwerbung auszuſtehen hat, im Vergleiche mit denſelben und ſeiner ewigen Dauer, und noch darüber aus der vollſtändigen Verſicherung von der zureichendſten Hilfe der Allmacht und Güte Gottes zu ſo einem glücklichen Unternehmen; 2) die ſtandhafte Geduld aller unvermeidlichen läſtigen und ſchädlichen Uebel dieſes Lebens; ſie mögen uns bloß von den Elementen und dem Laufe der Natur, oder

von

von der Bosheit anderer Menſchen aufſtoſſen, oder auch uns als Folgen unſrer eigenen vormaligen böſen Handlungen drucken, ohne uns jemals durch eine unmäßige Betrübniß oder Flucht vor ſelben zum Gebrauche ſolcher Mittel verleiten zu laſſen, welche Gott uns verbiethet, und die mit der herrſchenden Liebe Gottes ſtreiten, viel minder aber wider die Rathſchlüße der Weisheit und Heiligkeit Gottes ein freches Urtheil oder Mißfallen zu ſchöpfen. Hiezu aber iſt nothwendig, daß wir von der Größe und dem Urſprunge ſolcher Uebel nicht nach der bloß ſinnlichen Einbildung, ſondern mit Vernunft urtheilen, ſo wie über die wahren Mittel demſelben abzuhelfen. Dieſe Geduld entſpringt aus der vollen Ueberzeugung, daß die Vorſicht Gottes alle Zufälle dieſes Lebens, die böſen ſo wie die guten, mit vollkommenſter Weisheit, Heiligkeit, und Güte leite, und zwar die böſen und uns läſtigen bloß aus der Abſicht zulaſſe; weil ihre Zulaſſung nach ſeiner Allwiſſenheit eine ſchlechthin nothwendige Bedingniß befunden worden, um jenes größte Gut des möglichen Heiles aller Auserwählten einſt wirklich zu erreichen. Durch dieſe Ueberzeugung geleitet erhält ſich der Freund Gottes auch mitten in den empfindlichſten Trübſalen feſt in dem reineſten herrſchenden Wohlgefallen, ab der Heiligkeit und Güte Gottes ſelbſt auch in dieſen für ihn wie immer harten Zulaſſungen, und ſeine ganze Beſtrebung und Begierd geht dahin, daß er, ſo viel

an ihm iſt, den Endzweck jenes größern Gutes, welcher die Abſicht ſolcher Zulaſſung Gottes war, zu erreichen, alles das ſeinige beytrage. Er ſieht deßwegen fleißig auf den Urſprung ſolcher Uebel, wenn ſie 1) Folgen ſeiner eigenen Sünden ſind, ſo hütet er ſich durch widerſpänſtiges Sträuben wider die züchtigende Hand ſeines beſten Vaters neue dergleichen Strafen zu verdienen, und ſuchet vielmehr durch geduldiges Aushal en und demüthige Unterwerfung, wie ein ſündiger König David, die väterliche Huld wieder zu gewinnen. 2) Sind ſeine Leiden keine eigentliche Folgen ſeiner perſönlichen Sünden, ſondern begegnen ſie ihm von dem natürlichen Laufe und Wirkungen der Elemente, oder ſonſt aus einem Zufalle des bloßen Unverſtandes oder Unvorſichtigkeit der Menſchen; ſo bethet er die Leitung der weiſeſten und allmächtigen Vorſicht Gottes auch in dieſen einzelen Zufällen an; ſpürt den Abſichten derſelben aufmerkſam nach, welche Gott in ſolcher Zulaſſung haben mag; und ſuchet ihnen vollkommen durch ſeine Mitwirkung zu entſprechen; wenn ſie etwa noch eine vollkommenere Abbüßung ſeiner ſonſt begangenen Sünden, oder auch bloß die heroiſche Uebung einer geduldigen blinden Ergebung in ſeinen heiligſten Willen, zum Endzwecke zu haben ſcheinen. 3) Begegnen ihm endlich harte Streiche bloß aus der Bosheit anderer Menſchen; ſo begnüget er ſich nicht mit dieſer eben geſagten Anbethung der göttlichen Zulaſſung, und

gedul-

geduldigen liebvollen Unterwerfung gegen ihre heiligſte Abſichten: ſondern er machet ſeinem Gott aus heldenmüthig herrſchender Liebe auch noch das angenehmſte Opfer aller ſeiner in ſolchem Falle wider den boshaften Urheber ſeiner Leiden, aufſteigenden Regungen der Rachbegierde, oder ſeines Zorns. Großmüthig erſticket er in ſich dieſes wilde Feuer durch die Flamme der Liebe gegen ſeinen Gott, und vergilt vielmehr ſeinem wie immer geſchwornen Feinde Böſes mit Gutem, all ſein Auge auf das göttlich ſchöne Beyſpiel ſeines göttlichen Erlöſers am Kreutze richtend, und mit Nachahmung ſelbſt der ſo zum Erbarmen und Verzeihen fertigen und bereitwilligen Güte ſeines Gottes.

* Bey all dieſem verbiethet dem geduldig leidenden Freunde Gottes ſelbſt die reinſte Liebe Gottes insgemein nicht die rechtmäßige Selbſthilfe in allen Leiden; vielmehr gebiethet ſie dieſe und den Gebrauch aller unſchuldigen Mittel darwider. Wir dörfen ſogar unſern Gott, ja ſollen ihn zuerſt, und zwar mit vollem Vertrauen, um ſeine barmherzige Hilfe anrufen. Viel minder ſtreitet eine der Natur und Größe des Uebels angemeſſene Empfindſamkeit mit der Vollkommenheit der Liebe Gottes. Da ja ſelbſt der Sohn Gottes ſo eine Empfindung am Oelberge und am Kreutze mit den bedeutendſten Worten geäußert hat. Doch muß das alles immer ohne Nachtheil der vollkommenen Unterwerfung gegen ſeinen widerſprechenden Zulaſſungswillen, und ohne irgend dieſem vorzugreifen, geſchehen. Das Gebeth des Sohns Gottes in ſeiner To-

desangſt auf dem Oelberge iſt dann unſer ausgemachtes Formular: „Vater! wenns möglich iſt, nimm dieſen Kelch des Leidens von mir weg. Doch nicht mein Willen, ſondern der deinige geſchehe.“ Wir dörfen auch Menſchenhilfe ſuchen; doch immer ſo, daß unſer erſtes Vertrauen, und die ganze immer mit Herzensergebenheit verbundene Erwartung des guten Erfolges, auf Gott gerichtet ſey. Nur aber nie ſollen wir ſo auf eine Art uns auf das ſchwache Rohr der Menſchenhilfe ſtützen, daß wir unſers göttlichen Freundes dabey vergeſſen, wenn wir nicht betrogen werden wollen. Denn Beſchämung iſt die gemeinſte und unſrer Beſſerung angemeſſenſte Beſtrafung ſo eines thörichten Fehltritts.

4) Leiden wir aber gar unſrer Tugend und unſers Eifers wegen für die Ehre Gottes: O! dann muß nicht nur Geduld, daß iſt, Mäßigung unſers Betrübnißes, nein, Freude ſo gar ab ſo einem Glücke, und uns wiederfahrener Ehre von Seite Gottes, muß dann unſer Herz erfüllen; ſo wie es Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeine Freunde gelehret hat (Matth. v. 10): „Selig ſeyd ihr ꝛc. Erfreuet euch darob, und frohlocket! denn übergroſſer Lohn wartet deßwegen auf euch im Himmel.“

T. Itzt, glaube ich, wenn man einmal ſo weit in der herrſchenden Uebermacht der Liebe Gottes über alle angenehme und läſtige Affekte, der Liebe irdiſcher Güter, und des Haſſes der Uebel gekommen iſt, wird man der Vollkommenheit ſeines ganzen Begehrungsvermögens zimmlich nahe ſeyn.

M. Noch

M. Noch geht eine Hauptüberwindung ab, mein Telemach, ohne welche alle die übrigen Siege und Eroberungen ganz gewiß bis zu einer noch größern Niederlage alles zeitlich und ewigen Glückes ſcheitern wurden.

T. Was iſt dieß für eine?

M. Der Sieg der reinen Liebe Gottes über die wie immer noch unordentliche Liebe deiner eigenen innern Vollkommenheit des Erkenntniß- und Begehrungsvermögens iſt es, den die Tugend der Demuth noch hinzuſetzen muß, als die Grundveſte aller übrigen, ohne welche die Höhe aller Vollkommenheit, welche du immer magſt erſtiegen haben, dir nur zur Gelegenheit und größten Gefahr eines deſto tiefern Falles dienen wurde.

T. Wie ſo? Soll denn auch in der Liebe zur eigenen innern Vollkommenheit noch eine Unordnung und Unmäßigkeit Platz haben, welche doch wirklich mein größtes hier auf Erden mögliches Gut iſt?

M. Ja, mein Telemach! ſo bald Wahrheit in deinem Urtheile über die Wirklichkeit dieſes deines innern Gutes, und reine unbeſtechliche Liebe zur Wahrheit dieſes Urtheiles über dich ſelbſten in deinem Herzen mangelt. Und dieſe habituelle Liebe zur reinen redlichſten Wahrheitserkenntniß über die ganze Wirklichkeit deiner innern Vollkommenheit, über ihre

 wahre

wahre Größe ſowohl, als über ihre noch übrige Män-gel und Unſtatthaftigkeit, iſt die allen übrigen Tugenden zu ihrer Feſthaltung ſo durchaus nothwendige Tugend der Demuth. Hingegen alle ſo übertriebene Liebe, des Wohlgefallens und der Freude der eigenen wirklichen innern Vollkommenheit, welche die Liebe ſo einer Wahrheitserkenntniß verdrängt, daß ſie dich ihre Geringfügigkeit, ihre weſentliche vollſtändige Abhängigkeit von der bloßen Gnade Gottes, ihre noch wirkliche Mängel und Unvollkommenheiten, zu verkennen hinreißt, und ſo mit deinem Wohlgefallen in ihr ruhen machet, als hätteſt du weiters deines Gottes in was immer für einem Theile ihrer Erhaltung, oder gar in der endlichen Vollendung derſelben, durch deſſen ewig ſeligen Genuß, nicht mehr vonnöthen, dieß iſt die ſo äußerſt ſchädliche, und ſelbſt den ſchon großen Freunden Gottes nichts als Sturzfälle drohende, Untugend der Hoffart.

T. Sage mir aber, welches die eigentlichen Akte der Demuth ſowohl, als der Hoffart ſind.

M. Die Demuth hat folgende weſentliche Akte. 1) Sie erkennet willig alle Geringfügigkeit und Mängel ihrer innerlichen Vollkommenheit. 2) Sie ſchreibt ſich nicht fälſchlich als Urhebern das Gute zu, was ſie wirklich in Wahrheit beſitzet, ſondern giebt Gott mit aller Dankbarkeit dieſe Ehre, daß ſie ihn als den erſten Urheber davon anerkennet, und

ſieht auch in aller fernern Erhaltung deſſelben ihre volle Abhängigkeit von Gott wohl ein. 3) Sie ſchreibt die von Gott dazu empfangene Gnaden nicht den eigenen Verdienſten zu, ſondern bekennet es willig, daß ihr ſolche Gnaden bloß aus lauter Güte Gottes zugekommen ſind. 4) Sie überſchätzet auch nicht aus Eigenliebe das Gute, das ſie wirklich an ſich hat, und ſiehts nicht für größer an, als es wirklich iſt. Die Hoffart hingegen thut in allem dieſem geradezu das Widerſpiel. 1) Sie will die Fehler nicht anerkennen, die ſie wirklich an ſich hat. 2) Das Güte, was ſie hat, hält ſie für viel größer, als es in Wahrheit iſt. 3) Sie ſchreibt es nicht Gott, ſondern ſich ſelbſten ganz allein zu: 4) und wenn ſie es doch nicht läugnen kann, daß ſie ſelbes von Gott habe, ſo glaubt ſie, Gott wäre ihren Verdienſten die Ertheilung deſſelben ſchuldig geweſen.

T. Iſt nun aber die Demuth eine Tugend des Begehrungs- oder des Erkenntnißvermögens?

M. Sie iſt eine von der Liebe Gottes, deſſen erſtes Prädikat die Wahrheit iſt, gebothene Liebe zur Anerkenntniß einer zu der Gott von uns ſchuldigen Ehre weſentlich gehörenden Wahrheit, nämlich daß weder unſere innere wie immer groſſe Vollkommenheit in dieſem Leben unſer höchſtes Gut und letzter Endzweck, noch wir ſelbſt die Haupturheber davon ſind; ſondern daß dieſe zweyfache Ehre nur Gott allein

 gebühre,

gebühre, als welcher allein unſre ewige Seligkeit als letzter Endzweck ausmachet, und bloß aus dem Triebe eigener Güte der erſte Haupturheber alles Guten iſt, ſo wir hier zeitlich beſitzen. Die Demuth iſt alſo ohne Zweifel eine Tugend des Willens; ob ſie ſchon ein wahres Urtheil des Verſtandes zu ihrer Wirkung hat. Hingegen iſt die Hoffart eine ſo unmäſſige Liebe unſrer eigenen Vollkommenheit, daß ſie Gott jene zweyfache Ehre raubet, in dieſer als ihrem letzten Endzwecke ruhet, und ſich ſelbſt allein für den Haupturheber derſelben anſieht.

T. Dieſer Begriff ſelbſt zeiget ſchon, wie ſehr dieſes Laſter der Hoffart mit aller herrſchenden Liebe Gottes ſtreitet; da ſelbes ſo gar die Anerkenntniß von dem flieht, daß Gott allein die Urquelle alles Guten, und ſelbſt unſer höchſtes Gut, und folglich allein aller vorzüglichſten Liebe unſers Wohlgefallens und unſrer Begierde würdig ſey. Es iſt aber eben darum eine der allerersten Thorheiten, daß der Hoffärtige ſein gröſtes Gut ſich durch eine freywillige Lüge in ſich ſelbſten aufſtellet und erträumet; durch welche freche Lügenhaftigkeit er Gott und die Menſchen auffodert, ihm ſeinen Betrug durch die offenſten Ueberzeugungen von ſeiner Nichtigkeit, das iſt, durch die ihm empfindlichſten Verdemüthigungen, zu verſtehen zu geben, gemäß dem, was der weiſe Sirach (X. 7.) ſagt: „Die Hoffart iſt bey Gott und bey den Menſchen ver-

verhaſſet.“ Da hingegen Gott und die Menſchen ſich beſtreben den Demüthigen zu erhöhen.

M. Das traurigſte bey dem Laſter der Hoffart iſt, daß eben daſſelbe für die mehr vollkommene Geſchöpfe der allergefährlichſte Feind iſt. Die böſen Engel, und unſere erſten Eltern, ſind hievon ſchreckbare Beyſpiele. Denn die Hoffart findt eben in der ſchon erreichten innern Vollkommenheit ihre erſte und größte Nahrung, und richtet aber alles Gute durchaus wieder auf die elendſte Art zu Grunde, was man mit ſo großer Mühe ſchon geſammelt hat. Sie iſt gleichſam noch die letzte Klippe zu nächſt am Porte; an welcher eben die allerreicheſt mit Tugendſchätzen beladenen Schiffe noch ſcheitern. Im Gegentheile iſt die Demuth die ſicherſte Grundveſte der Erhaltung und fernern Vermehrung unſer innern Vollkommenheit: weil Gott ſeine Schätze in kein Herz bereitwilliger und freygebiger ausgießt, als in ein ſolches, das mit der reinſten Liebe ſeiner ewigen Wahrheit ihn allein ſo willig als ſein höchſtes Gut und als die Urquelle alles Guten anerkennet, und und ihm ſo eine ihm gebührende Ehre giebt.

T. Iſt es denn aber der Demuth ſchon zuwider, iſt es ſchon Hoffart, das Gute anerkennen, das man in ſich innerſt wahrnimmt.

M. Auf keine Weiſe. Denn Wahrheit mißfällt Gott nie, der die weſentliche Wahrheit alles Gutes

iſt.

iſt. Nur dann iſts Hoffart, wenn die übertriebene, der Liebe Gottes nicht untergeordnete, und eben darum ſelbſt herrſchende Eigenliebe die Abhängigkeit alles unſers wirklichen Gutes von der bloßen Gnade Gottes, oder gar die Mangelhaftigkeit deſſelben, uns nicht einſehen läßt, folglich uns die Urquelle deſſelben verhüllet, und zugleich alle Mittel benimmt, die Mängel deſſelben zu verbeſſern.

T. Welche ſind die gemeinſten und gefährlichſten Folgen der Hoffart?

M. Unglauben oder Irrthum in Religionsſachen, und Rebellion gegen alle rechtmäßige Obrigkeit. Denn die hoffärtige Liebe ſeiner eigenen vermeinten hohen Einſicht des Verſtandes blendet ſo, daß man nichts glauben will, als was man ſelbſt erfunden hat; und die hoffärtige Genügſamkeit ab ſeiner eigenen Vollkommenheit und wirklichem Glückſtande ſchlägt alle Abhänglichkeit von anderer Gnade aus. Die gefallenen Engel und die erſten Menſchen ſind uns wiederum Beyſpiele davon.

T. Iſt nun noch was weiteres übrig, um die ganze hier mögliche Vollkommenheit unſers Begehrungsvermögens zu erreichen?

M. Nein, Telemach! wenn alles dieß geſchehen iſt, ſo iſt dein Willen vollkommen. Denn er iſt durchaus übereinſtimmend mit dem Wohlgefallen und

dem ganzen heiligſten Willen deines Gottes; welcher die Richtſchnur aller Vollkommenheit unſers Willens iſt. Denn du liebeſt dann Gott aus deinem ganzen Herzen durch ein vollſtändig herrſchendes Wohlgefallen an allen ſowohl weſentlichen Vollkommenheiten deſſelben, als zufälligen Beſtimmungen ſeines Willens; an allen ſeinen Weisheit- und Heiligkeitvollen Zulaſſungen des Uebels, ſo wie an den Verordnungen des Guten. Dieſe Liebe iſt herrſchend über alle andere deine Affekte der Liebe und des Haſſes, ſowohl gegen äußere Luſt- und Nutzgüter, und gegen die denſelben entgegengeſetzte läſtige und ſchädliche äußere Uebel, als auch ſelbſt über die Liebe gegen alle andere innere Luſt- und Nutzgüter, aus welchen deine innere wirkliche Vollkommenheit, und der ganze Grund deiner bloß noch zeitlichen Glückſeligkeit beſteht; vor welchen allen dir dein Gott als die Urquelle von allen, und ſelbſt der unendlich vollkommenere Innbegriff alles vollſtändigſten reinen Gutes, dir gefällt, und wegen welchen allein dir alles übrige auch wie immer für dich gut ſcheinende nur ſo weit gefällt, als es mit ſeinem Willen übereinſtimmet; ſo wie ſelbſt alles unangenehme und ſchädliche Uebel dir nicht mehr mißfällt, noch von dir mehr verabſcheut und geflohen wird, als es dir der heiligſte ſelbes zulaſſende Wille deines über alles geliebten Gottes erlaubet. Eben in dem beſteht jene von unſerm Erlöſer ſo ſehr empfohlene Verläugnung ſeiner ſelbſt; mit der man aus

Liebe

Liebe des größten Gutes alle Liebe kleinerer Güter, die mit jenen in einen Streit kommen, unterdrücket, und aus Abſcheu vor dem größten Uebel alle kleinere willig übernimmt, oder überträgt. Welch letzteres nach der Sprache des Evangeliums ſein Kreutz auf ſich nehmen, und Chriſto nachfolgen heißt. So pflegeſt du mit deinem Gott eine wahre unendlich glückſelige Freundſchaft durch eine ſo innigſte Uebereinſtimmung aller deiner Willensneigungen mit den ſeinigen; welche die weſentliche Eigenſchaft aller wahren Freundſchaft iſt. Eben dieſe Uebereinſtimmung deines Willens mit dem göttlichen iſt der Grund des vertrauteſten Umganges mit dieſem göttlichen Freunde: da dir das innerſte Gefühl deines Gewiſſens von deiner vollſtändigen Herzensergebenheit gegen deinen Gott das ſicherſte Unterpfand iſt, daß du dir ſeine ganz beſonders ausgezeichnete Gegenliebe, Sorge, und Vorſicht für dich und dein volles Heil, in allen kleinſten Umſtänden deines Lebens, und ſeinen allmächtigen Beyſtand, mit vollſtändigſter Sicherheit alle Stunde und Augenblicke verſprechen kannſt. Sieh: mein Telemach! dieß iſt das Weſen und der Gipfel aller wahren hier auf Erden ſchon möglichen wahren Glückſeligkeit. Nach dieſer mußt du aus allen deinen Kräften trachten, wenn du dich ſelbſt wahrhaft, weislich, und ordentlich lieben willſt.

T. Aber, mein hochwertheſter Mentor, nimm mir es nicht übel, daß ich dir hier einen Zweifel vortrage,

trage, den ich in manchen unſrer neueren Schriften, als einen großen Vorwurf wider die chriſtliche Sittenlehre, geleſen habe. Man wendet ein: ſo eine Sittenlehre, welche nur auf innere Vollkommenheit des Verſtandes und des Willens, und hauptſächlich eben darum nur auf eine ewige Seligkeit eines künftigen Lebens, als den letzten Endzweck, abzielen lehret, ſtreite mit aller irdiſchen Glückſeligkeit unſers zeitlichen Lebens, und ſey deßwegen ſelbſt dem Staate ſchädlich; deſſen Hauptzweck zeitliche Glückſeligkeit ſey. Man ſetzet hinzu: Sie mache, daß man alles irdiſche Gut gering achte, folglich ſich wenig um ſelbes beſtrebe, und nur mit Andächteley und Religion beſchäftige. Man handle dann eben ſo gegen ſeinen Nächſten, wie gegen ſich ſelbſten: eifere zwar für ſein ewiges Heil, verfolge ihn der Religionsſünden halber, ſey aber ganz unthätig ſeinen zeitlichen Bedürfniſſen mit einer mehr eifrigen Liebe zu Hilfe zu kommen. Und eben mit dieſen Gründen unterſtützet man jene Sittenlehre, welche du oben (III. Th.) ſelbſt nicht als ganz ungründlich erkläret haſt, und welche bloß aus Erfahrungsregeln unſrer Sinne und Gefühle genommen ſind; der man eben darum ſchier den Vorzug vor aller andern dergleichen Sittenlehre zuerkennen will, welche vorzüglich auf nur innere Vollkommenheit und ewige Güter gerichtet iſt.

M. O mein Telemach! Eben dieß iſt jene falſche Weisheit des Fleiſches und der Welt, vor der ich dich

ſchon

ſchon oben warnete. Dieſe falſche Weisheit hat der göttliche Lehrmeiſter Jeſus Chriſtus ſchon längſt der Thorheit mit jenem bedenklichen Spruche überwieſen (Matth. XVI. 26.): Was nützt es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dadurch aber Schade an ſeiner Seele leidet? oder was wird er gleich werthes für ſeine Seele eintauſchen?“ Noch nie hat eine weltliche Weisheit dieſe Frage zu beantworten vermocht. Unterdeſſen wenn man dich lehret, vorzügliche Sorge und Liebe für jene höhere und ewig dauernde Güter, und nie keine mit jener ſtreitende Liebe gegen die niedrigern Luſtgüter zu tragen; wo hat man bey allem dem Vorzuge und der herrſchenden Obermacht, welche man in der ächten Sittenlehre der Liebe Gottes, unſrer innern Vollkommenheit, und der ewigen Seligkeit, einräumet, je geſagt; daß man deßwegen für ſeine äußere Güter, für ſein Leben, Geſundheit, Leibskräfte, für ſeine Nahrung, Kleidung, Wohnung, Ergötzlichkeit, Ehre, und für die Gunſt anderer Menſchen, gar keine Sorge haben ſolle, oder dörfe? Nur eine kleine Geduld, Telemach! du wirſt es gleich in den nachſtehenden Unterweiſungen, da wir eben die Regeln einer ordentlichen weiſen Sorge für alle dieſe Dinge geben werden, mit Händen greifen, wie lügenhaft man mit ſo einem gehäßigen Vorwurfe wider die allein ächte, und die zeitliche und ewige wahre Glückſeligkeit allein gründlich lehrende, chriſtliche Sittenlehre aufziehe.

O die

O die kurzſichtigen Weisheitslehrer! lieber Telemach! erfahreſt du es denn nicht ſelbſt alle Tage, daß nichts mehr Unglück, Zerſtörung der eigenen Lebenskräfte, Beeinträchtigung ſeiner Nebenmenſchen, Unrecht, Beleidigungen, Kriege, und Haß; kurz, Verderben aller äußern Güter, überall in die menſchliche Gemeinden einführe, als eben dieſe herrſchende Liebe zu den bloß äußern Gütern, das iſt, zu den Gelüſten des Leibes, und zu den Mitteln derſelben? War es nicht der allein feſte Grund der menſchlichen Glückſeligkeit auf Erden, den Gott durch ſeine Offenbarung und beſonders durch Jeſus Chriſtus ſeinen Sohn gelegt hat; da er uns gelehret hat, zu erſt das Reich Gottes zu ſuchen, das inner uns ſelbſten iſt, und in der Gerechtigkeit in dem Frieden und Ordnung aller unſrer Willensregungen, und in dem Gezeugniß des in uns wohnenden heiligen Geiſtes beſteht und dann erſt die zeitlichen äußeren Güter, bloß ſo fern ſie wahre Mittel ſind, und uns zu dieſem letzten Endzwecke der wahren Glückſeligkeit dienen. Kann man noch ſo blind ſeyn, daß man nicht einſieht 1) Daß die erſte und größte wahre Glückſeligkeit eines vernünftigen Menſchen in ſeinen innern Gütern beſtehe: 2) daß alle äußere Güter nur ſo fern wahre Güter für ihn ſind, ſo fern ſie ihm als Mittel dienen, oder wenigſt nicht hinderlich ſind, zu ſeiner innern Vollkommenheit: 3) daß nur eine ſo geordnete Liebe und Beſtrebſamkeit für dieſe äußere

Güter das Mittel ſey, daß ein Menſch dem andern dieſelben nicht aus Geitze und unordentlicher Begierd zu ſelben entziehe, folglich keiner den andern hindere, durch allen nöthigen Gebrauch dieſer äußeren Mittel auch eben ſo vollkommen ſeine innere wahre Glückſeligkeit zu befördern und zu vollenden? 4) daß, da wir doch oft ganz unvermögend ſind, uns den Genuß ſolcher äußeren Güter zu verſchaffen, ja von ſehr vielen äußern Uebeln unvermeidlich oft geplagt werden, nur die chriſtliche Sittenlehre uns in ſo einem ſo gar oft ſich ereignenden Falle gründlichen Troſt und Erleichterung durch die Zufriedenheit mit unſerm innerlichen Reichthume und durch die ſichere Erwartung voller ewigen Seligkeit verſchaffe: 5) daß endlich, gleichwie keine Sittenlehre in einem ſo hohen Grade und durch ſo dringende und edle Bewegursachen die vollkommene Liebe ſeines Nebenmenſchen lehret, wie die chriſtliche; gleichwie keine ſo alle, dieſer Liebe am meiſten widerſtreitende, Leidenſchaften überwinden lehret; alſo auch keine von weitem die auch zeitliche wahre Glückſeligkeit der Menſchen, in einem ſo hohen Grade befördert habe, wie diejenige, welche uns Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes, und ſelbſt die Weisheit des himmliſchen Vaters, mit ſeinem ſchlechthin untrüglichen Worte und herrlichſten Beyſpiele gelehret hat. Nein, mein Telemach! es giebt keine wahre Philoſophie außer dem Chriſtenthume.

thume. Die Fortſetzung dieſer letztern, welche gleich jetzt folget, wird dich vollends davon überzeugen.

Sechster Unterricht.

Von der Sorge für den Leib.

T. Wie viele und welche Hauptſtücke enthält unſere vernünſtige und pflichtmäßige Sorge für unſern Leib?

M. Zwey: nämlich erſtens die nothwendige Sorge das ganze Leben und die vollſtändige Geſundheit des Leibes und aller deſſen Glieder in kraftvollem Stande zu erhalten; zweytens alle deſſen lebendige Kräfte und Glieder nur zu ſolchen Abſichten zu gebrauchen, welche dem letzten Endzwecke gemäß, oder wenigſt nicht zuwider, das iſt, der herrſchenden Liebe Gottes gehörig nachgeordnet ſind.

T. Erkläre mir denn zuerſt, ich bitte, in wem die ſchuldige Sorge für die Erhaltung des Lebens und der Geſundheit beſtehe.

M. Du mußt vor allen bemerken, mein Telemach, daß dein ganzes Leben des Leibes, das iſt, alle deſſelben thätige Kräfte, ein bloſſes, dir von Gott dem Herrn alles Lebens, gutwillig gelliehenes, Nutzgut ſey, um dich deſſelben bloß zum Dienſte dieſes deines Gottes und Herrn zu gebrauchen; das

iſt, um ihn ſtäts fort, ſo lang es ihm ſelbſt gefällt, über alles zu lieben, und dadurch hier, ſo viel möglich, glückſelig, dort aber ewig ſelig zu werden. Daher iſt die erſte Pflicht, welche hieraus entſpringt, die Sorge dieſes dir bloß anvertraute Grundgut, ſo viel an dir iſt, unverdorben in ſeinem natürlichen erſten Stande zu erhalten, und auf keine Weiſe, aus Verdruße ab was immer für einer groſſen Mühſeligkeit dieſes Gott deinem Herrn zu leiſtenden Dienſtes, noch auch durch was immer für eine unordentliche Liebe eines mit deſſen Erhaltung ſtreitenden Luſtes, ſelbſt vorſätzlich zu verderben, oder gar zu zerſtören. Ich ſage, vorſätzlich zu verderben; das geſchähe, wenn du aus Abſicht deſſen los zu werden, ſelbſt was immer für ein bloß dazu dienliches Mittel ergriffeſt. Denn ob es dir ſchon auch überhaupt nicht erlaubet iſt, ohne eine ſolche vorſätzliche Abſicht etwas zu thun oder zu unterlaſſen, aus welchem der Tod, oder eine Gefahr deſſelben, oder die Zerſtörung auch nur eines zum Ganzen des leiblichen Lebens gehörigen Theiles des Leibes, natürlich erfolgen müßte; ſo giebt es doch Fälle, in welchen wichtigere und höhere Pflichten, als jene das Leben des Leibes zu erhalten iſt, in der Abſicht auf ein viel größers Gut oft Handlungen, oder Unterlaſſungen, fodern, welche mit der Erhaltung des Lebens nicht beſtehen können. Und dann iſt es erlaubt, ja ſehr oft Pflicht, ſolche wie immer mit Zerſtörung ſelbſt des leiblichen Lebens verbundene,

oder

oder den Tod nach ſich ziehende, Handlungen oder Unterlaſſungen zu unternehmen, bloß in der Abſicht auf das höhere Gut, zu dem ſie Mittel ſind, und mit bloſſer Zulaſſung ihrer böſen Wirkung auf unſer leibliches Leben. Und dieß letztere heißt ſein Leben einer höhern Pflicht aufopfern; als da z. B. ein Soldat dem Feinde unerachtet ſeines gewiſſen Todes entgegen geht des allgemeinen Beſten halber; da man hingegen das erſte einen vorſätzlichen Selbſtmord nennet. Merke dir alſo dieſe zwo erſten Regeln der ſchuldigen Sorge für deinen Leib: 1) Nie und in keinem Falle iſt es erlaubet ſich ſelbſten, wie immer vorſätzlich ermorden. 2) Auch alle andere für das Leben des Leibes gefährliche und ſchädliche Handlungen und Unterlaſſungen ſind nach dem Maaße des Schadens oder der Gefahr, welche ſie für das Leben des Leibes verurſachen, ſchwerer, oder minder ſchwer, ſo lang verbothen, als lang keine Pflichten nach einem höhern Gut zu trachten, ſie als Mittel zu dieſem, und eine Aufopferung ſeines Lebens, erfodern.

T. Könnteſt du mir nicht den Sinn der zweyten dieſer allgemeinen Regeln durch ſonderheitlichere Regeln noch deutlicher erklären?

M. Ganz wohl. 1) Du darfſt dein Leben nie in eine merkliche nahe Gefahr ſetzen bloß eines äußern, nicht zur Nothdurft deſſelben erfoderlichen, Luſt- oder Nutzgutes wegen. Denn dein Leben iſt nach

 ſeinem

ſeinem Weſen ſelbſt ein größeres Gut, als alle dergleichen äußere bloß zur Luſt oder Gemächlichkeit dienende Güter. 2) Du darfſt alſo auch deiner Geſundheit nicht durch die Eß - und Trinkeluſt, das iſt, durch ungeſunde oder unmäßige Speiſen und Getränke, ſchaden. 3) Wenn du von Natur aus kränklicht biſt; ſo iſt dir im Eſſen und Trinken viel mehr als andern Menſchen, welche von kräftiger Leibesbeſchaffenheit ſind, verbothen: weil du vieles nicht ohne Gefahr ertragen kannſt. 4) Wenn es jedoch um Güter von höherer Art zu thun iſt, ſo darfſt du wohl auch eine Gefahr dir das Leben abzukürzen nicht achten; wenn du ſie anders nicht erreichen kannſt. So darfſt du z. B. ſelbſt, um das Leben des übrigen Leibes zu erhalten, dir ein Glied von ſelbem abnehmen laſſen. Um die Gefahr einer Sünde zu vermeiden, darfſt du auch das Leben in Gefahr ſetzen. 5) Du biſt doch auch nicht ſchuldig ſolche Mittel für Erhaltung deines Lebens anzuwenden, welche dir ſchwerer als der Tod ſelbſt zu fallen wurden; z. B. die Stümmlung eines Armes oder Fußes, oder ſo groſſen Aufwand, daß du fürohin ein ſehr dürftiges Leben zu führen gezwungen wäreſt. 6) Es iſt dir bey dringendem Elende dieſes Lebens ſo gar erlaubet dir ein Ende deſſelben durch den Tod zu wünſchen, doch nur mit der Bedingniß, wenn Gott gefällig wäre, das dir nur von ihm geliehene Grundgut deines Lebens einzuziehen, und dich eines

ſo beſchwerlichen Dienſtes zu entlaſſen. Doch iſt es ſicherer in ſolchem Falle dieß ganz der Vorſicht Gottes mit gleichgiltigem Gemüthe überlaſſen. 7) Aus reinem Verlangen nach dem Genuße des höchſten Gutes in der ewigen Seligkeit ſich den Tod mit aller Unterwerfung gegen den Rathſchluß Gottes wünſchen, iſt immer ein Zeichen eines von aller Anhänglichkeit an die Güter dieſer Welt freyen Geiſtes, und von herrſchender Liebe jenes höchſten Gutes. 8) Hingegen iſt eine unmäßige Furcht des Todes immer die Folge entweder der gar zu groſſen Liebe zu den Gütern dieſes Lebens, oder eines böſen Gewiſſens von nicht genug gebüßten Sünden, oder eines unvollkommenen Denkens von der Güte Gottes. Denn der wahrhaft Weiſe bereitet und verſichert ſich vor allen für die ungewiſſe Stunde des Todes, und erwartet dann mit Zuverſicht die Ankunft ſeines Gottes.

T. Erkläre mir jetzt genauer, wie ich mich im Gebrauche der Speiſen und des Getränkes zu verhalten habe.

M. Du biſt 1) ſchuldig für eine nothwendige und geſunde Nahrung deines Leibes die nöthige Sorge, und auch die Mühe zu unternehmen, dieſelbe zu verſchaffen. 2) Damit es mit Verdienſte geſchehe, muß deine Abſicht ſowohl in der Verſchaffung als im Genuß derſelben ſeyn, damit du durch Erhaltung deiner Kräfte und Geſundheit im Stande

ſeyeſt durch Erfüllung deiner Standespflichten Gott zu dienen. Bloß aus Luſt eſſen oder trinken iſt dann ſchon Sünde, wenn die Luſt ſo herrſchend iſt, daß man ſie der Obermacht der Liebe Gottes nicht wenigſt ſo fern unterwerfe, daß man um Gott nicht zu mißfallen, ſich vor aller ungeſunden, oder unmäßigen, Nahrung hüte. Zeichen unordentlicher Füllerey ſind, zu ſchnell, zu viel, zu begierig, zu niedlich, zu koſtbar, eſſen oder trinken. Doch verſündigte man ſich mit dem Fraße nur dann ſchwerlich, wenn man wiſſentlich damit ſeinem Leben ſchweren Schaden zufügete. 3) Der bis zum Rauſche bedachtſam fortgeſetzte Trunk iſt immer eine ſchwere Sünde, wegen Verlurſt des größten Gutes des Verſtandsgebrauches. 4) Auch die gar zu weit und bis zum merklichen Schaden der Geſundheit übertriebene Enthaltſamkeit vom nöthigen Genuße der Speiſe und des Getrankes, wenn ſie über die Noth Sündengefahren zu vermeiden hinausgeht, iſt ſündhaft. Man darf nur die ſchrecklichen Folgen aller Füllerey an Seele und am Leibe bedachtſam überlegen, um einen Abſcheu vor dieſem Laſter zu gewinnen. Zerfall der Geſundheit, ſchmerzhafte Krankheiten des Leibes, Abkürzung des Lebens, ſind die gewiſſe Wirkungen auch bey kräftigen Leibsbeſchaffenheiten. Dummheit des Gemüths, Faulheit zu allen ernſtlichen Geſchäften, Anlage zu unehrbaren Gelüſten ſind ihre gewöhnlichen Folgen im Gemüthe. Abnahme und Ver-

Verfall der Glücksgüter, Verachtung bey allen Rechtſchaffenen, Ausſchluß von wichtigen Aemtern, folgen bald auf dem Fuße nach. Man verliert zuletzt allen Geſchmack zur edlern Geiſtesluſt, verfällt in unüberwindliche Gewohnheit, und wird ein Sklav ſeines Maules und Bauches.

T. Hieher bezieht ſich gewiß das Faſten- und Abſtinenzgeboth der chriſtlichen Kirche, um uns die Beobachtung dieſer Pflichten im Genuße von Speiſe und Tranke zu erleichtern.

M. Ganz gewiß. Denn, nur um uns die Freyheit des Geiſtes über alle unordentliche Eßluſt ſowohl in der Wahl der niedlichern Speiſen, als in der Maaße der gemeinen Nahrung zu gewähren, gebiethet die Kirche an gewißen Tägen die Enthaltung von Fleiſchespeiſen, als an allen Frey- und Samstägen, und über dieß an den ſogenannten Fasttägen auch die zweyte Erſättigung außer dem Mittagmahle, nämlich die 40tägige Faſten hindurch, in den 4. Quatemberwochen am Mittwoche, Freytage, und Samſtage, und an den Vorabenden gewißer hoher Feſttäge; aus welch letztern aber mehrere itzt auf die Mittwoche und Freytäge der heil. Adventzeit überſetzet worden. Die Hauptſache des Faſtengebothes beſteht in der nur einmal erlaubten Erſättigung mit Speiſe; außer welcher nur noch eine kleine Kollation Abends erlaubet iſt, deren Betrag nicht über ein halbes Pfund ausmachen

 darf.

darf. Trinken aber bricht für ſich allein keine Faſten. Hiezu ſind alle gehalten, welche 21. Jahre des Alters ſchon erfüllet, und 60. Jahre noch nicht zuruckgeleget haben. Doch geſtattet die Kirche noch eine Ausnahme wegen Krankheit, harter Arbeit an eben dergleichen Tägen, bey ſchwangern Frauen, Kindbetterinnen, Säugammen; wie ſie auch Armen das Fleiſcheſſen dann nie verbiethet, wenn ſie ſonſt nichts haben ihren Hunger zu ſtillen. Wem die Faſtenſpeiſen nicht zur Geſundheit anſchlagen, dem giebt die Kirche auch als eine gütige Mutter durch ihre Vorſteher ganz leicht hierüber ihre Diſpens von dieſem Geſetze, wenn man darum anhält, um ſo mehr, als heute zu Tage wegen erfundenen Niedlichkeiten der Faſtenſpeiſen, die Enthaltung vom Fleiſche ihre Abſicht ohnehin nicht mehr erreichet.

L. Was habe ich über Kleidung und Wohnung für eine Sorge zu tragen?

M. 1) Die Kleidung hat zur Abſicht die Bedeckung jener Theile des Leibes, welche die Schamhaftigkeit und Keuſchheit zu verhüllen gebiethet, und die Verwahrung unſers Leibes vor den ſchädlichen oder überläſtigen Eindrücken der äußern Luft, z. B. der Hitze, Kälte, Feuchtigkeit ꝛc. Sie muß alſo dieſer zweyfachen Abſicht angemeſſen ſeyn, und es liegt einem jeden die Sorge ob, ſich eine ſolche Kleidung zu verſchaffen. 2) Eben zu einer gleichen Abſicht dient die

Woh-

Wohnung; und auch noch zu dem, daß wir unſere Geſchäfte bequemer verrichten, dem Leibe zu Nachts Ruhe verſchaffen, und unſere Sachen wohl verwahren mögen. Auch um ſo eine Wohnung uns umzuſehen, gehöret zur Sorge für unſern Leib. 3) Beyde, Kleidung und Wohnung, ſollen unſerm Stande angemeſſen, bequem, nicht bloß auf eiteln Pracht eingerichtet, reinlich und unbeſchädigt erhalten werden.

T. Nun iſt noch übrig, daß du mir auch den zweyten Hauptpunkt meiner Pflichten im Bezuge auf den Leib noch erklärest, nämlich was für einen Gebrauch wir von unſerm Leibe und deſſen Kräften machen ſollen.

M. Der geſunde lebendige Leib, mein Telemach, iſt uns von Gott dem Erſchaffer aller Dinge zugegeben, erſtens um mittelſt der Sinnenwerkzeuge, wie durch ein Perſpektiv, die ſo harmoniſche und ordnungsvolle Eindrücke der Gegeneinanderwirkung aller Theile der Weltkörper und Materien aufzufaſſen; ſelbe in eben ſo harmoniſcher Ordnung bis ins Gehirn, als dem Sitze unſrer Seele, hinzuleiten; dieſelbe zu empfinden; durch aufmerkſames Ueberdenken alle ihre Ordnung und Vollkommenheit, ſowohl als auch die Brauchbarkeit einer jeden äußerlichen Sache, Materie, oder Körpers, zur Erhaltung unſers Lebens, unſrer Geſundheit, und aller Kräfte, ja ſelbſt auch zur bloßen Luſt; ſowohl als auch ihre mannigfaltige entgegengeſetzte

ſetzte Schädlichkeit, überhaupt, oder nur bey einer beſtimmten Art ihrer Anwendung und ihres Gebrauches, wahrzunehmen und beobachten zu können; und dann noch ferners und hauptſächlich um aus dieſen erſten äußerlichen Erfahrungskenntniſſen von wirklichen fühlbaren Dingen, als den erſten Keimen aller unſrer weiteren Kenntniſſen zu allen höheren Kenntniſſen von anderen unkörperlichen Dingen, vorderſt aber zur hellen Erkenntniß des Daſeyns und aller Vollkommenheiten unſers Gottes, als Urhebers von allen, uns erſchwingen zu können. Zweytens iſt uns unſer Leib, und beſonders die Werkzeuge aller freyen willkürlichen Bewegung deſſelben, und jeder ſeiner beſondern Glieder, von Gott gegeben, um uns mittelſt dieſer ihrer Bewegung aller äußerlichen Dinge und Körper, als Mittel, nach ihrer ſchon vorher durch Sinneserfahrungen wahrgenommenen Brauchbarkeit wirklich zur Erhaltung unſers Lebens, und aller Kräfte, ja auch ſelbſt zur Gemächlichkeit deſſelben und endlich auch ſelbſt zu immer fernern Sinneserfahrungen, gebrauchen zu können. Der erſte dieſer zween Gebräuche des Leibes iſt alſo das ſchlechthin nothwendige, obſchon nur entfernte Mittel der Kultur unſrer innern Seelenvollkommenheit, ihres höhern Erkenntnißvermögens, und dann weiters mittelſt dieſes auch des höhern Begehrungsvermögens, folglich aller wahren innern Glückſeligkeit, ja ſelbſt unſrer künftigen ewigen Seligkeit. Der zweyte Gebrauch

dienet hauptſächlich als Mittel zur Erhaltung des Lebens und aller Kräfte eben dieſes unſers Leibes; da wir nämlich dadurch unſre Macht über alle äußerliche Geſchöpfe ausüben, und den wirklichen Gebrauch von allen äußerlichen Dingen zu demſelben Endzwecke machen; je nachdem wir ihre Brauchbarkeit dazu durch die Sinneserfahrung einmal entdecket haben.

L. Und was habe ich nun bey dem Gebrauche meiner Sinne für Regeln zu beobachten?

M. 1) Du haſt Pflicht, dir wirklich mit ſelben eine hinlängliche Kenntniß der vollkommenen Ordnung der ganzen körperlichen Welt, und aller ihrer Haupttheile, in ſo einem hohen Grade durch aufmerkſame ſinnliche Beobachtung derſelben zu erwerben, als dir nöthig iſt, dich ſowohl vom Daſeyn Gottes als erſten Urhebers aller Dinge, als auch von der Größe ſeiner vornehmſten Vollkommenheiten, namentlich ſeiner Allmacht, Weisheit, und Güte, mit voller Gewißheit zu überzeugen. Ja du biſt ſchuldig nach dem Maaße deines Verſtandestalentes dieſe Beobachtungen auf ſo einen Grad zu bringen, als dir zu Befriedigung aller deiner Zweifel nur immer nöthig iſt. Denn dieſe erſte ſinnlich erworbene Kenntniß iſt der erſte Grund alles übrigen richtigen und reellwahren Denkens von Gott und der ganzen Wiſſenſchaft des ewigen Heiles.

2)

2) Du haſt aber auch Pflicht durch eben ſo aufmerkſame eigene Erfahrungen ſowohl, als mittelſt der von andern ſchon mehr erfahrnen Menſchen darüber erhaltenen Belehrung, dir die Brauchbarkeit ſowohl als Schädlichkeit der äußerlichen körperlichen Dinge zu Erhaltung des Lebens, der Geſundheit und nöthigen Kräfte deines Leibes, und eben ſo auch zu fernern dir nöthigen und nützlichen Sinnserfahrungen, in ſo einem Grade bekannt zu machen, als es zu dieſer ganzen Abſicht vonnöthen iſt.

3) Da es aber wegen der unermeſſenen Verſchiedenheit und Menge der äußerlichen Dinge und ihrer Brauchbarkeiten zu den eben beſtimmten Abſichten unmöglich iſt, daß ein jeder einzeler Menſch alle dieſe Brauchbarkeiten aller derſelben, ja auch nur einiger derſelben, entweder ſelbſt ſinnlich erfahren, oder auch nur durch anderer davon ſchon erfahrnerer Leute Unterricht erlernen möge; da es auch ohnehin unmöglich iſt, daß er allen ihren möglichen Gebrauch davon ſelbſt zu machen im Stande ſey, das iſt, alle mechaniſche Künſten ſelbſt treibe: ſo muß ein jeder für ſich, um ſich darüber nähere Erfahrungen zu erwerben und Gebrauch davon wirklich machen zu können, eine kluge Auswahl machen, und ſich um die praktiſche Kenntniß des Gebrauches derjenigen vorderſt und mit beſonderm Fleiße bewerben, welche a) zur Erhaltung obiger Abſichten vor andern nothwendig, b) ſeinem

Ta-

Talente und Fähigkeit ſich mit derſelben wirklichem Gebrauche und Kultur hinlänglich und ſtandmäßig zu ernähren angemeſſen, c) und alle Bedürfniſſen und Gemächlichkeit ſich zu verſchaffen erklecklich ſind.

4) Um dieß mit beſſerm Erfolge thun zu können, muß ſich ein jeder ſelbſt auch jene Geſchicklichkeit zur jeden Leibesbewegung und aller Glieder, theils mittelſt des Unterrichtes anderer ſchon geſchickter Menſchen, theils durch eigene Uebung, zu erwerben ſuchen, welche zum beſten nutzlichen wirklichen Gebrauche eben der obigen äußeren Dinge zu den beſagten Abſichten erfodert werden.

5) Da es nun aber, ſowohl um die nöthigen Erfahrungen davon einzuholen, als die äußerlichen Dinge zu ihrem beſten Gebrauche vorzubereiten, und auch dieſen wirklich davon zu machen, ſehr allgemein viele Arbeit und Mühe unſers Leibes vonnöthen hat: ſo ſind wir alle verpflichtet, ſo lang und viel von dieſer Mühe ſelbſt auf uns zu nehmen, als zur Erhaltung aller unſrer Bedürfniſſe und Gemächlichkeiten nothwendig iſt, als lang wir nicht unſerm Nebenmenſchen durch höhere und ihm anderwärts nützliche Geiſtesbemühungen eine wahre Vergeltung zu erwiedern im Stande ſind für ſeine Leibesarbeit, die er um uns unſre Leibesbedürfniſſen zu verſchaffen ſtatt unſer auf ſich nimmt. Denn in keinem Umſtande iſt es erlaubet, ſo eine Arbeit, ohne

Ver=

Vergeltung durch eine andere Gegenarbeit, mit eigenem Müßiggange bloß auf andere Menſchen zu ſchieben. Selbſt auch die Reichen dörfen ſich deßwegen von ſolcher Arbeit nicht ausnehmen, und bloß mit ihrem Gelde ſich dieſe Arbeit von andern dafür bezahlten Menſchen verſchaffen, ſo lang ſie ſelbſt zu arbeiten im Stande ſind. Denn ihr Geld, damit ſie ſo eine ihnen ſelbſt obliegende Arbeit bezahlen, gehört dann zum Ueberfluße ihres Reichthums, auf den die Armen und Nothleidenden Anſpruch haben, und nicht zur Erkaufung des Müßigganges. Nur wer nutzlichere Geiſtesarbeiten zum Beſten anderer Menſchen zu verrichten im Stande iſt, und wirklich leiſtet, darf ſich der Leibesarbeit, welche zu ſeiner eigenen leiblichen Nothdurft und Gemächlichkeit erfodert wird, entziehen, und ſelbe für eben den Lohn, den er für ſeine Geiſtesarbeiten anderwärts einnimmt, auf andere Menſchen Leibesanſtrengung hinüber laden. Denn nicht um dann müßiggehen zu dörfen iſt die Bemächtigung der äußerlichen Grundgüter und Naturprodukte vom Naturrechte erlaubet, ſondern um nicht der Faulheit anderer halben die Früchte ſeiner Arbeit und Kultur derſelben zu verlieren, und folglich um ſo mehr zur Arbeit ermuntert zu werden.

6) Um uns nun ſowohl zu jenen bloß ſpekulativen Beobachtungen aufzuwecken, aus deren Keime die wichtigſten Erkenntniſſen hervorſproſſen müſſen (Nr. 1.)

als

als auch zur nöthigen Arbeit und Kultur der Brauchbarkeit der zu unſerm leiblichen Unterhalt nöthigen Dinge, ja ſelbſt, um uns aufzumuntern zum wirklichen Gebrauche derſelben zur Nahrung des Leibes, zur Kleidung, und Wohnung ꝛc., hat Gott ſchier mit allem Gebrauche unſrer Sinne Luſtempfindungen vereinbaret; nicht daß wir ſelbe uns jemals zum letzten herrſchenden Endzwecke unſrer Liebe fürſtecken, ſondern als ein Erleichterungs- und Einladungsmittel von ihm dankbar und mit geziemender Mäßigung und Ordnung annehmen ſollten, um jene eben hergezählte Pflichten des Gebrauches aller unſerer Leibeskräfte um ſo gewißer und williger zu erfüllen; welche, da ſie ohnehin von niederer Art, aber um ſo nothwendiger zu allen übrigen ſind, wenn ſie gar keine Annehmlichkeit mit ſich vereinbaret hätten, ganz gewiß meiſt vernachläßiget werden wurden. Wie wir aber uns im Geſuche und Gebrauche dieſes Sinnenluſtes zu verhalten haben, haſt du ſchon oben in dem 3ten Unterrichte alle dazu gehörigen Regeln deutlich und vollſtändig von mir vernommen.

T. Noch aber, mein wertheſter Mentor, haſt du nichts gemeldet von jener dem menſchlichen, ſo wie jedem thieriſchen Leibe eigenen Zeugungskraft, derer Thätigkeit mit der Empfindung eines der allerheftigſten Lüſte immer verbunden iſt.

M. Ich habe in dem dir in jüngern Jahren gegebenen Unterricht mit Vorbedacht ganz hievon geſchwiegen. Itzt aber will ich dir auch über dieſe den nöthigen Unterricht von denjenigen Pflichten der Tugend der Keuſchheit geben, welche alle nicht verehelichte Menſchen verbinden. Denn die Pflichten wirklicher Eheleute gehören in die Spezialethik beſonderer Stände der Menſchen. Bewaffne dich denn mit heiliger Furcht des Herrn um dieſe dir itzt nöthig werdende Unterweiſung mit Nutzen und ohne Gefahr zu vernehmen. Die Zeugungskraft hat für ihre eigene vollſtändige Abſicht bloß die Erzeugung anderer uns gleicher Menſchen; das iſt, den Behuf des erſten und größten Bedürfnißes derſelben, welches in dem beſteht, daß ihnen ihr Daſeyn mittelſt Zuſammenwirkung zweener Menſchen von verſchiedenem Geſchlechte verſchaffet, und dann auch von eben dieſen die nöthige Erziehung gegeben werde. Die Pflichten ſolcher wirklichen Menſchenerzeugung und Erziehung ſind ſo wichtig für die ganze Menſchheit, daß, weil ſie nur mittelſt eines feſten Ehebandes vom Vater und Mutter zum Beſten der ganzen Menſchheit ſicher erwartet werden können, Gott durchaus uns keinen Gebrauch von dieſer Zeugungskraft außer einem giltigen und geſetzmäßigen Eheſtande jemals hat geſtatten können. Um aber doch auch für die Fortpflanzung des Menſchengeſchlechtes wirkſam zu ſorgen, und damit die an ſich ſelbſten ungemein ſchweren und mühesamen Pflichten

des Eheſtandes nicht zu ſehr von demſelben abſchrecken möchten, ſondern eben dadurch wiederum einigen Erſatz und Erleichterung erhielten, ſo hat Gott (wie mit dem Gebrauche des ſo mühesam zu befriedigenden Geſchmackes) mit dem wirklichen Zeugungsgeſchäfte die heftigſte Luſtempfindung, oder ein ſehr lebhaftes äuſſeres Gefühl von der ordnungsvollen harmoniſchen Zuſammenwirkung der beiden Geſchlechtstheile bey dieſem Geſchäfte, verbunden. Dieſe Zeugungsluſt iſt denn wiederum durchaus nicht als letzter Endzweck, ſondern bloß als ein Einladungs- und Erleichterungsmittel ganz allein für den Eheſtand und deſſen Gebrauche von Gott verordnet, und ſie iſt ſogar auch in keiner andern, als allein in dieſer Abſicht zu ſuchen und zu lieben geſtattet. Denn da ihr wichtigſter Endzweck nur durch Zuſammenwirkung beyder Geſchlechte, und nur in einem feſten Eheſtande, ſicher und ohne offenbare Gefahr der künftigen Menſchheit, erreichet werden kann; ſo wäre das wirkliche ernſtliche Unternehmen deſſelben außer der wirklichen Ehe auch unter beyden Geſchlechten einer mit dem allgemeinen Beſten der Menſchheit geradezu ſtreitendes, wider alle Naturordnung bloß zur eigenen herrſchenden Luſt erſchlechtes und folglich durchaus böſes Unternehmen. Ohne aber eine Abſicht auf ſolchen Endzweck bloß ſich der Zeugungswerkzeuge und der Keime des menſchlichen Lebens zur ſich ſelbſt als Endzweck vorgeſetzten herrſchenden Luſt gebrauchen, das iſt eine noch viel böſere

und mit der ganzen Fortpflanzung eines geſunden Menſchengeſchlechtes ſchlechthin ſtreitende Handlung. Denn, da einerſeits auf ſo eine Art die köſtbarſten Keime der Menſchenfortpflanzung ganz unnutz verſchwendet werden, andererſeits aber die ohne alle erfolgende elterliche Pflichtbeſchwerniſſe, genoſſene und immer heftiger reizende Zeugungsluſt die unabläßlichſten Wiederhölungen ſolcher himmelſchreyenden Verſchwendungen ganz gewiß nach ſich ziehen würden; ſo wäre die ganz gewiße Folge hievon, daß die wenigſten ſich mehr mit dem ordentlichen Eheſtande und deſſelben ſo ſchweren Pflichterfüllung abgeben, die allermeiſten Menſchen aber ſchon ehevor durch den unmäßigſten Genuß ſo eines heftigſt reizenden Wohlluſtes ihre Zeugungswerkzeuge ganz abnutzen und zu Grunde richten, folglich ſich ſelbſt zu einem der Menſchheit nutzlichen Eheſtande und zur Erzeugung geſunder kraftvoller Kinder ganz unfähig machen würden. Um den Grund dieſes allgemeinen nothwendigen Naturverbothes noch deutlicher einzuſehen; merke nur, mein Telemach, daß es bey allen höhern Kunſtwerken (und die Erzeugung eines Menſchen iſt, glaube ich, wohl für das allerhöchſte bloß äußerliche Kunſtwerk der Natur anzuſehen) auf die größte Vollkommenheit und Schonung der Kunſtwerkzeuge und der Materialien ankomme, welche man dazu nöthig hat; welche deßwegen ſehr mäßig und vorſichtig gebrauchet, und nie durch unmäßigen Gebrauch ohne ſtäte Erneuerung und neue Schärfung dörfen abge=

abgenutzet und verdorben werden. Nun aber ſobald nicht mehr die ordentliche Liebe zu dem hohen und wichtigſten Endzwecke der Menſchenerzeugung, als dem großen Kunſtwerke, nach der Abſicht des Erſchaffers der Seelen, ſondern eine herrſchende Luſtbegierd den Gebrauch der Zeugungswerkzeuge bloß in der Abſicht auf die Luſt regieren wurde; ſo wäre bey ſo einem heftigen, ſelbſt durch den öftern Genuß immer mehr erhöhten Reize dieſes Luſtes keine Mäßigung ſelbſt im Genuße deſſelben mehr zu erwarten; ſondern die meiſten Menſchen wurden aus Abſcheu vor den überaus ſchweren Pflichten des Eheſtandes von der Ehe ſelbſten ſich enthalten, mit dem Luſtgenuße ſich begnügen; bald aber auch ſich ſelbſten zu allem wahrhaft fruchtbaren Eheſtande untauglich machen; und das letztere zwar um ſo gewißer, als ſie keine Furcht vor ſo einer Folge davon zuruckhalten wurde; da ſie keinen fernern Reiz zum Eheſtande ſelbſt mehr übrig hätten. Dieſe Gefahr wäre bey noch jungen unvolljährigen Perſonen um ſo größer, weil ſie ihre noch nicht reife und vollſtändig ausgewachſene Zeugungswerkzeuge viel zu frühe zu ſo einem unordentlichen Luſtgenuße über ihre noch zu ſchwache Kraft anſtrengen, und alſo ſchon vor der Zeit ihrer Reife ganz zerſtören, und untüchtig machen würden. Und dieſe ſo helle Gründe, glaube ich, ſollen wohl jeden nicht ſchon verdorbenen Menſchen von der durchgängigen Unzuläßigkeit aller Zeugungswohlluſt außer der Ehe zu überzeugen hinläng-

ſich ſeyn; man möge hernach ihren Genuß auf eine natürliche Art mit dem andern Geſchlechte, oder auf widernatürliche Art, das iſt, mit muthwilliger Verſchwendung des menſchlichen Zeugungskeimes, und dieſes letztere 1) mit einer Perſon von ungleichem, oder 2) gleichem Geſchlechte, oder 3) mit ſich allein, unternehmen, oder 4) endlich die Menſchheit gar bis zum Viehe herunterwürdigen. Bey den erſten zwoen Arten iſt insgemein noch ein Aergerniß oder eine Verführung der einten Perſon verbunden. Bey der zweyten und dritten Art iſt der Streit ſelbſt mit der Natur und darum auch die Bosheit der That, noch größer. Die vierte Art aber iſt der Gipfel des Mißbrauches ſeiner eigenen edeln Natur. Die erſte Gattung dieſer widernatürlichen Sünde, ſo wie ſelbſt die natürliche Art außer der Ehe mit ungleichem Geſchlechte zu ſündigen, heißt die Hurerey, die zweyte die Sodomie, die dritte die Selbſtſchändung, die vierte die Beſtialität; lauter Schandflecke der Menſchheit, durch welche ſich der Menſch am allermeiſten dem Viehe nähert, ja unter daſſelbe hinabläßt, weil das Vieh ſich gemeiniglich doch inner den natürlichen Grenzen hierüber hält. Alle dieſe verſchiedene Arten vom Mißbrauche der menſchlichen Zeugungskraft kommen unter dem Namen der Unzucht, Gailheit, oder Unkeuſchheit, und ſind, als die ſchädlichſten Mißbräuche der wichtigſten Menſchenkraft, immer ſchwer verbothene Sünden.

T. Verſündiget man ſich aber nur durch dieſe Werke allein in dieſer Gattung der Unkeuſchheit, oder giebt es noch andere hieher einſchlagende Sünden?

M. Mein Telemach! Selbſt auch bloß innerliches freywillig aufgefaßtes Wohlgefallen ab der phantaſtiſchen Vorſtellung dergleichen unkeuſchen Werke, und noch mehr die eben ſo freywillig gefaßte, auch wegen andern Hinderniſſen nicht vollzogene Begierd nach ſelben, als auf ihrer Art nach böſe Handlungen eben ſo herrſchend gerichtete, ja dieſelben oft ſelbſt nach ſich ziehende Willensregungen, ſind durchaus bös und ſchwer verbothen, und zwar ſchwerer, oder weniger ſchwer; je nachdem dieſelben auf eine, oder auf eine andere der obigen unkeuſchen Handlungen, als ihren Gegenſtand, gerichtet ſind. Denn obſchon aus dieſen böſen Willensregungen dieſe ſchändliche äußerliche Werke, bald aus Abgange des Vermögens, bald aus Furcht anderer Unluſt, nicht immer wirklich erfolgen; ſo enthalten ſie doch ſchon den ganzen böſen Grund des Urſprunges derſelben in ſich, ſo fern dieſer im freyen Willen enthalten iſt. Nur muß bey unvorhergeſehenen Regungen der Natur, oder ohne Freyheit entſtehenden phantaſtiſchen Vorſtellungen die ſich ebenfalls regende Anmuthung des untern Begehrungsvermögens noch nicht für eine freye Einwilligung des Willes angeſehen werden. Ja ſelbſt

die noch nicht ganz mit Ueberlegung der Bosheit, ſondern unbedachtſam, oder nur halb gegebene Entſchließung des Willens iſt noch von einer ſchweren Sünde zu entſchuldigen; als zu welcher allezeit vollkommene Ueberlegung und Einwilligung, das iſt, ganz freywillige und vollſtändige grobe Bosheit, erfodert wird.

Ferner giebt es auch noch andere äußerliche zur wirklichen Unzucht reizende Handlungen; das iſt, welche, weil ſie die lebhafteſten phantaſtiſche Vorſtellungen von der Zeugungskraft und denn durch ſolche ſchon ſelbſt die Zeugungswerkzeuge zur Thätigkeit, und mittelſt dieſer die wirklich angefangene Luſtempfindung erwecken, den Willen gewaltig zum Wohlgefallen ab derſelben und zur Begierd des vollen Genußes reitzen. Doch es giebt auch bey dergleichen die Unzucht reizenden äußerlichen Handlungen verſchiedene Grade der Stärke ihres Reizes, folglich auch der Gefahr, welcher man ſich dabey ausſetzet, dem Reitze wirklich durch Einwilligung zu unterliegen. Denn einige reitzen näher und heftiger, einige minder nahe und minder ſtark; je nachdem ſie ihrer Natur halben lebhaftere Vorſtellungen von der unkeuſchen Luſt erwecken. Sehr oft kömmt es auch auf die Phantaſie ſelbſt der durch ſie gereitzten Perſon an: denn je nachdem dieſe ſchon von ſolchen wie immer geſammelten und mehr lebhaften Luſtvorſtellungen voll, und die Luſtempfindung durch dieſelbe

leichter

leichter entzündbar iſt; je größer iſt auch die Gefahr auch nur von einem ſonſt nicht nahen, noch ſtarken, Reize einer äußerlichen Handlung. Ueberhaupt ſind ſehr nahe und ſtark zur Unzucht reitzende äußerliche Handlungen. 1) Alle bedachtſame Anblicke, und noch mehr dergleichen Betaſtungen, der bloſſen Geſchlechtstheile einer Perſon von verſchiedenem Geſchlechte; 2) und überhaupt aller bloſſen Geſchlechtstheile von was immer für Perſonen und Thieren, zur Zeit, da ſie wirklich in der Zeugungsluſt entbrinnen. Zwar nicht ſo ſtark und nahe, doch immer merklich reitzende Handlungen ſind die aus heimlicher Liebe oder muthwillig geſchehenen Küße, Umarmungen, freche Betaſtungen, unzüchtige Worte, Geſänge oder Liebsbriefe, zufreche Tänze und Gebärden, das vorwitzige Leſen von unzüchtigen Händeln, und endlich ſelbſt das feſtere Andenken an dieſelben. Und hieraus ergeben ſich von ſich ſelbſten die folgenden **ſittlichen Regeln**. 1) Wer ſolche zur Unzucht reitzende Handlungen für ſich allein, oder mit andern, mit Abſicht auf Unzucht, oder aus Wohlgefallen über dieſe, begeht, ſündiget immer ſchwerlich, und im zweyten Falle machet er ſich noch dazu eines vorſätzlich gegebenen Aergerniſses und der Verführung zur Unzucht ſchuldig. 2) Sehr nahe, und woher immer ſtark reizende dergleichen Handlungen (ſollte die nahe Gefahr auch nur von dem ſchon vorhergehenden innern Verderbniße und Neigung herkommen) ſind für ſich

ſelbſt, wenn auch keine unzüchtige Abſicht entzwiſchen kömmt, außer einer dringenden andern Noth, durchaus ſchwer verbothen; und ſelbſt die dringende Noth (z. B. bey Hebammen, Wundarzten, Krankenwartern 2c.) ſchlägt nur dann vor, wenn man gute Hoffnung hat, daß man dem, wie immer dabey entſtehenden Reize der Luſtempfindung auf keine Art mit freyer Einwilligung unterliegen werde. 3) Minder gefährliche dergleichen Handlungen, wenn man ſie ohne Noth und reine Abſicht auf einen erheblichen Nutzen, bloß aus Sinnlichkeit oder Vorwitze, obſchon ohne weitere innerliche Einwilligung in die damit verbundenen Reize der Wohlluſt, unternimmt, ſind immer zwar noch minder ſchwere, aber doch allezeit gefährliche Sünden; derer oftmalige unvorſichtige Wiederholung gewiß und gar bald in viel ſchwerere Unzuchtſünden ſtürzen wird. 4) Wer ſich alſo rein von aller Art der innerlichen und äußerlichen Unzucht erhalten will, muß ſich nothwendig ſtäts von allen dergleichen wie immer zu derſelben reizenden äußern Handlungen, ja ſelbſt von den aufmerkſamen Gedanken auf jede Art von Unzucht, hüten, und entfernen; ſich auch gar keine Nachläßigkeit in ſolcher Flucht zur Schuld kommen laſſen; wenn ſie ſich ihm wie immer ungefähr ohne ſein Zuthun vorkommen.

T. Da nun aber dieſe gefährlichen Reize, ſonderbar unter jungen Perſonen, ſo vielfältig ſind, ſo

bitte ich dich nur jeßt einige wirkſame Mittel vorzu-ſchlagen, um ihrer Gefahr leichter entgehen zu können.

M. Die der Unſchuld ſo eigene Tugend der zär-teſten **Schamhaftigkeit**, mein Telemach! iſt das allererſte, und auch nothwendigſte Mittel, ſich gleich von den erſten Jugendjahren an, ſelbſt auch da man noch zur Zeugungsluſt nicht fähig iſt, vor aller Gefahr ihrer Reize zu verwahren. Da die vernünftige Scham-haftigkeit überhaupt in der Flucht beſteht, andern Men-ſchen unſre Unvollkommenheiten und Mängel von was immer für einer Art bewuſt und bekannt werden zu laſſen, ſo fern uns oder ihnen nur Schaden daraus ent-ſteht: ſo fodert die weiſe Vernunft in keinen andern Mängeln oder Laſtern von uns mehr Schamhaftigkeit, als in der Verhüllung aller jener Theile, aus derer Beſichtigung oder Betaſtung die ſo gefährlichen Reize dieſes ſchändlichen Laſtees der Unzucht ſo leicht entſte-hen; und noch mehr fodert ſie die Zurückhaltung aller Anzeige von unſrer innerlichen oder äußerlichen wirklichen Unzucht gegen andere Perſonen in jedem Falle, wo dieſe Anzeige entweder bloß uns ſelbſten von ihnen, wenn ſie keuſcher als wir ſind, nur groſſe Verachtung, oder, wenn ſie ſelbſt nicht feſt genug ſind in der Tugend der Keuſchheit, ihnen ſelbſt einen gefährlichen Reiz zu gleichem Falle in dieſe Sünde, zu ziehen können. I. Die Schamhaf-tigkeit, als ein Mittel der unverſehrten Keuſchheit,

beſteht

beſteht alſo in dem, daß man durch keine Art der äußerlichen Handlungen weder ſeine eigene Neigung zur Unzucht einem andern ſo entdecke, daß er leicht ebenfalls dazu gereizet werden möchte, noch auch, wenn andere uns ihre unzüchtige Neigung ſo ohne Scham entdecken, ein Zeichen blicken laſſen, mit welchem wir unſre Mitwirkung durch gleiche Neigung zur Unzucht hinwieder zu verſtehen gäben. II. Es kann alſo der ingeheime ſehr unzüchtige Menſch doch noch ſehr ſchamhaftig ſeyn; und ſo lang iſt es doch noch eine Folge von lebhafter Erkenntniß und von Abſcheuen ab der Schändlichkeit dieſes Laſters; und ſo ein Unkeuſcher wird wenigſt nicht leicht andere verführen, und von manchen gröbſten Arten dieſes Laſters frey bleiben. III. Unverſchämtheit aber bey der Unzucht iſt die Folge der ſchon groſſen Verblendung und Sklaverey von dieſem Laſter, und der gewiſſe Urſprung von Verführungen. IV. Hingegen zärtliche Schamhaftigkeit, und Vermeidung aller äußerlichen Handlungen, welche nur die mindeſte Neigung dazu anzeigen könnten, welche auch dann gleich die Flucht ergreifft, wenn man Unverſchämtheiten von andern in dieſem Stücke erfährt, iſt die natürlichſte Schutzwehr gegen Verführungen, ſonderbar in dem noch zarten Alter, in welchem die Gefahr noch nicht von innen, ſondern nur von auſſen her kommen kann.

Die

Die zweyte Vorſorge gegen das Laſter der Unzucht iſt die Verwahrung ſeiner Sinne, ſonderbar der Augen, und des Gefühles der Betaſtung; als durch welche alle gefährlicheren äußeren Reize auch in das ſonſt reinſte Herz Eingang finden. Die Demüth und das vernünftige Mißtrauen auf die eigene Schwachheit räth jedem Weiſen dieſe Vorſorge ſich ſelbſt vor den Gefahren eines ſo mißlichen Streites zu verwahren, und wenigſt ſich nicht freywillig durch unordentlichen Vorwitz in ſelbe zu ſtürzen.

Das dritte Mittel, und ſchier das kräftigſte, iſt die lebhafte, ſich ganz geläufig gemachte, ſtäte Erinnerung des allgegenwärtigen Auges unſers Gottes, welches das innerſte unſers Herzes und Leibes durchſchauet; vereinbaret mit einem eben ſo ſtäten vertrauenvollen Gebethe, mit welchem man Gott um ſeinen mächtigen Schutz gegen alle innere und äußerliche Gefahren und Reitze dieſes Laſters dringendſt anfleht.

Und nun aus der ſtäten Befolgung aller dieſer bisher dir vorgetragenen Regeln des gänzlichen Nichtgebrauchs der Zeugungskraft und Verläugnung aller derſelben eigenen Luſt beſteht die ſo herrliche Tugend der Keuſchheit, ſo fern ſie allen nicht wirklich verehelichten Leuten gemein iſt; und welche unverſehrt zu halten dieſe alle auf gleiche Weiſe aus dem Hauptgrunde verbunden ſind; weil die Zeugungskraft kein Privatgut des einzeln Menſchen ſelbſt iſt,

das ihm Gott bloß für ſich und ſeine Luſt zu benutzen erlauben kann; ſondern ein öffentliches Gemeingut, welches ganz und gar allein für den Behuf der nöthigſten Bedürfniſſen der ganzen Menſchheit angeſehen iſt, und eben deßwegen nur in einem feſten ordentlichen Eheſtande nach der großen Abſicht des Erſchaffers aller Menſchheit gehörig benutzet werden kann.

*) Nichts iſt ſchreckbarer als das Verderbniß, welches das entgegen geſetzte Laſter der Unkeuſchheit in ein jung s Herz bringt, wenn es in ſelbem einſt die herrſchende Obermacht erhalten hat, und zur Gewohnheit geworden iſt. Keine Sklaverey irgend eines andern Laſters wirft dem edeln Geiſte eines Menſchen feſtere Feſſel an, als dieſes. Keines erniedrigt ihn ſelbſt ſo bis unter die Thiere, zernichtet ſo alle edlere Geſinnungen, und macht ihn, gleich dem Hunde, ſo unverſchämt, wie dieſes. Keines ſchließt ſo aller Gnade Gottes den Zugang ins Herz, und verjagt den heiligen Geiſt ganz aus ſelbem. Keines verſtärcket ſich ſo geſchwind durch vielfältige Ruckfälle. Keines führt ſo frey in alle andere Gattungen der Hilfesſünden, wie daſſelbe. Keines erlöſcht ſelbſt ſogar den heiligen Glauben an Gottes Worte, und führt vollends ſo leicht in die Verzweiflung an ſeinem ewigen Heile, wie eben daſſelbe. Die Urſache davon iſt die wilde äußerſt dumme Art dieſer verworrenen Luſt, die ſtündliche Gelegenheit ſelber zu genießen, die durch öftern Genuß immer mehr erhöhte Phantaſie, und Reitzbarkeit der Werkzeuge derſelben. Eine gütige, obſchon ſtrenge, Zulaſſung Gottes iſt das Verhängniß und die ſehr gewöhn-

wöhnliche Verbindung einer ſo häßlich als ſchmerzhaften Sucht mit eben der zu weit getriebenen Gewohnheit dieſer Sünde; welche die bisher geheime Sünden jetzt dem Wundärzten kundbar machet, eine ſo ſchmächliche als ſchmerzhafte Heilart fodert, und, da ſie nicht ſelten mit der Zerſtörung ſelbſt dieſer ſehr gemißbrauchten Kraft vereinbaret iſt, den durch keine höhere Furcht Gottes mehr zu bändigenden Sünder wenigſt durch eine ſchmerzenvolle Unfähigkeit von fernern Schändungen der Menſchheit einhält. Wehe dem! welcher ſo in eine Tiefe und Niedrigkeit einmal herabgefallen iſt, von welcher ihn wieder aufzurichten ſo harte Mittel kaum erklecken. Viel leichter iſt es vorhin durch Vermeidung alles Anfangs und aller Zugänge dieſes Laſters ſich davon zu bewahren, und, wenn man doch kaum hoffen kann im ledigen Stande ſich vor ſelbem zu verwehren, iſt ſelbſt der Rath des heiligen Paulus, daß man im Eheſtande dafür ſein Heilsmittel aufſuche: **weil es beſſer iſt heurathen, als immer in Verſuchung und Gefahr leben** (I. Kor. VII. 9.)

T. Erkläre mir nun aber auch den evangeliſchen Rath der Enthaltſamkeit von der Ehe, und folglich von aller mit dem Ehegebrauche verbundenen Luſt.

M. Sowohl der göttliche Heiland Jeſus Chriſtus ſelbſt bey Matth. XIX. 13., als der heilige Paulus (I. Kor. VII.) ladet diejenigen zu dieſer Enthaltſamkeit ein, welche einer Seits des Eheſtandes als eines Mittels wider den Fall in die Unzucht nicht bedürftig zu ſeyn hoffen, anderer Seits aber ernſtliches Verlangen nach höherer Vollkommenheit tragen;

als welche zu erreichen ihnen der ledige Stand aus zwo Haupturſachen weit mehr gute Anlagen und Gelegenheit verſchaffet, als der Eheſtand; erſtens zwar, weil im Eheſtande es ſehr ſchwer und ſelten iſt, daß das Herz nicht von der ſinnlichen Luſt, und der bloß ſinnlichen Liebe zum Ehegatten und zu den Kindern, zu viel eingenommen, und von der reinen Liebe Gottes gehindert werde: Zweytens weil in dem Eheſtande zu viele Sorgen für den zeitlichen Unterhalt des Weibes und der Kinder gar leicht das Herz beunruhigen, und von der viel höhern Sorge innerlicher Vollkommenheit abziehen. Wer nun bey gutem Vertrauen auf die Gnade Gottes und ſeine Beherrſchung der Zeugungsluſt ſich aus ernſter Begierd höherer Vollkommenheit ſich zur ſtäten Verachtung und Enthaltſamkeit von dem Genuße dieſer Luſt entſchließt und ſo einen einmal gefaßten Entſchluß ſtandhaft hält, der übet offenbar eine große Uebermacht der Liebe Gottes über alle natürliche Neigung zur Zeugungsluſt mit einer großmüthigen Freyheit des Geiſtes aus; iſt Herr über ſich ſelbſt; und eben darum vollkommen in der Liebe Gottes. Und ſo was räth Jeſus Chriſtus, da er ſagt: Wers faſſen kann, der faſſe es. Viele Sittenlehrer faſſen freylich dieſen Rath nicht. Und deßwegen, um uns den Werth ſo einer Heldentugend zu beweiſen, wollte unſer göttliche Lehrmeiſter aus einer Jungfrau gebohren werden.

Sie

Siebenter Unterricht.

Von der Sorge für den äußerlichen Glückſtand ſeines Vermögens.

T. In wem beſteht dieſer äußerliche Glückſtand, mein wertheſter Mentor!

M. In der von aller beſondern Beſchwerniß freyen phyſiſchen und moraliſchen äußeren Vollmacht des Gebrauches aller derjenigen äußerlichen Sachen, welche für uns nothwendige, oder ſehr nutzliche Mittel, ſind den wahrhaft glückſeligen innern Stand unſers Leibes und unſrer Seele zu befördern und zu erhalten. Und in eben dem Sinne nennen wir ſie äußerliche Güter. Unter dieſe äußerliche Sachen gehören nebſt dem Erdegrunde alle deſſen Naturprodukten, und was immer der Fleiß ſowohl, als die Kunſt der Menſchen, aus ſelben zum nutzlichern Gebrauche derſelben hervorbringen mag; ſelbſt auch die Perſonen anderer Menſchen, ſo fern uns ihre leibliche Hilfe zu jenem Endzwecke nothwendig und nutzlich iſt. Unter allen dieſen äußerlichen Sachen ſind einige uns zu demſelben Endzweck, mehr, oder minder nothwendig; andere bloß nutzlich, je nachdem man ohne ſie das Leben und den geſunden Wohlſtand des Leibes, oder die nöthige Kultur der Seele, gar nicht, oder nur äußerſt hart, oder wenigſt ſehr ungemächlich, und nur mit vieler Mühe, erhalten kann. Wieder andere die-

nen bloß zur überflüßigen Wohlluſt, ohne welche man alle jene Endzwecke doch noch wohl gemächlich zu erreichen im Stande iſt. Und zwar 1) die nothwendigen Dinge ſich zu verſchaffen, iſt für alle Menſchen eine gewiße ſchwere Pflicht. Auch iſt der nothwendigen Dinge nur eine kleine Zahl, weil um das Leben und die Geſundheit des Leibes ſammt hinlänglichen Kräften zu erhalten, für eine einzele Perſon ſchlechthin ſchon ſehr wenige äußerliche Dinge, und die einfachſten Naturprodukten erklecken; wofern man nur ſelbſt durch eigene Arbeitſamkeit und Kunſtgeſchicklichkeit ſich damit zu behelfen Kenntniß und ernſten Willen genug beſitzet. Und eben deßwegen, um wenigſt nach dem äußerlichen Stande gemächlicher zu leben, das iſt, um ſich nicht zu viele äußerliche Mühe aufzulegen, iſt es eine **merkwürdige Regel**, daß man ſich hüte, durch Gewohnheit der Weichlichkeit oder überflüßigen Wohlluſt ſich ſelbſt unnöthige Bedürfniſſen zu machen, welche man nur mit ſchwerer Mühe fernerhin zu befriedigen im Stande iſt. 2) Zu den ſo verſchiedenen Gemächlichkeiten, aller Pflichterfüllung unſrer Sorge für Leib und Seele aber, um nämlich uns dieſe leicht, oder wenigſt minder beſchwerlich zu machen, werden viel mehrers äußerliche Sachen, als Mittel dazu, erfodert; und da du ſchon in dem dritten Unterricht dieſes Theiles der chriſtlichen Sittenlehre von mir vernommen haſt, daß es in einer gewißen Einſchränkung für uns Pflicht iſt,

uns jede unſre Pflichterfüllung ohne Nachtheil einer höhern Pflicht gemächlich zu machen; ſo wirſt du es nun leicht faſſen, 3) daß es auch für einen jeden Menſchen Pflicht ſey, ſich ſo viele und alle dergleichen äußere Sachen zu verſchaffen, als ihm zur Gemächlichkeit ſeiner übrigen inneren Pflichterfüllung vonnöthen ſind, ohne jedoch aus Abgange derſelben und des noch übrigen Ungemaches wegen ſich von einer Pflicht zu entziehen, oder aus unordentlicher und übertriebener Begierd nach ſolchen, bloß zur Gemächlichkeit dienenden, äußerlichen Sachen ſich von einer höhern Pflicht verhindern zu laſſen. Denn immer doch iſt dieſe Pflicht für Gemächlichkeit einer Pflichterfüllung von niederer Art als die Pflicht ſelbſt, welche man durch jene ſich nur gemächlicher machen will. Woher es denn auch kömmt 4) daß der vollkommenen Pflichterfüllung nichts mehr zuwider iſt, als die gar zu große Begierd der Gemächlichkeiten in derſelben, oder die unmäßige Flucht vor allem Ungemache und aller Beſchwerniß; welche, wenn ſie über die Liebe zur Pflicht ſelbſt die Uebermacht bekömmt, alle Pflichten von ſich lehnet, um nur kein Ungemach dulden zu dörfen. Und ſo eine Gewohnheitsanlage zur herrſchenden Liebe ſeiner Gemächlichkeiten bis zur Verachtung ſeiner Pflichten heißt man mit Rechte ein weibiſches Gemüth; nicht als wäre dieſes Laſter dem ſchwächern Geſchlechte angebohren, ſondern weil ſelbes eben ſeiner ſchwächeren Kräfte und

meiſt weicheren Erziehung halber zu denſelben mehr geneigt, allgemeiner und im höhern Grade damit behaftet iſt. Hingegen heißt man jene eine rauhe Gemüthsart, da man ſelbſt an Ungemache ſchon gewöhnt, alle Sorge unterläßt, ſich ſeine Pflichterfüllung, da man auch es wohl vermöchte, leichter zu machen. Gegen ſich ſelbſten ſo zu verfahren, mag noch wohl für eine kleine Sünde angeſehen werden. Aber wenn man, wie es dann natürlich iſt, ſeinen Nebenmenſchen eben ſo behandelt, ſo iſt es, beſonders in die Länge, eine ſehr läſtige Gemüthsart, welche vorzüglich an Obrigkeiten einer der unausſtehlichſten Mängel iſt. Immer iſt es doch eine Kunſt das rechte Mittel zwiſchen dieſen beyden Fehlern eines gar zu rauhen und eines weichen, oder gar zuviel die Gemächlichkeit liebenden Gemüthes zu treffen. 5) Aeußerliche Dinge endlich, ſo fern ſie bloß zu einer Art von Luſt dienen, welche ſelbſt weder nothwendig, noch zur Gemächlichkeit oder Erleichterung der Pflichterfüllung gehört, ſind zum Endzwecke des Menſchen überflüßige Sachen; weil ſo eine Luſt, wenn ſie auch ſonſt keiner Pflichterfüllung ſchädlich wäre, wenigſt eine müßige, das iſt, ſchlechthin unnutze, und eben darum ſchon ſündhafte Handlung, obſchon noch in einem kleinen Grade wäre. 6) Hieraus eben ergab ſich die oben in dem dritten Unterricht ſchon vorgebrachte Regel über allen rechtmäßigen Gebrauch einer äußeren Luſt, daß wir nämlich jede ſolche äußere Luſt immer nur

als ein nutzliches Mittel zur vollkommnern, oder wenigſt leichtern, das iſt, gemächlichern, übrigen Pflichterfüllung gebrauchen ſollen. 7) Auf dieſe Regel haben wir denn ſowohl im Gebrauche aller Arten ſolcher Luſt und Ergötzungen, als auch im Geſuche der äußerlichen Mittel zu denſelben, Ruckſicht zu nehmen; ob ſie uns nämlich wenigſt zur gemächlichern Pflichterfüllung dienen. Denn ohne ſo eine Brauchbarkeit ſind ſie wenigſt müßige Erluſtigungen, und die dazu verwendete äußerliche Güter ſind uns ſo überflüßig zu unſerm Endzwecke einer wahren Glückſeligkeit, als dergleichen Erluſtigungen demſelben unnütz ſind. Sie bringen uns ſogar in die Verſuchung und Gefahr, uns von der mit ihnen verbundenen Luſt auf eine ſo herrſchende Art zur Liebe einnehmen zu laſſen, daß wir dabey ſelbſt unſrer wichtigſten Pflichten vergeſſen; und dann ſind wir die eigentlich ſogenannten müßigen Wohllüſtler, denen ſelbſt ihr Ueberfluß an äußerlichen Sachen oder Gütern bloß zur Uebertretung ihrer Pflichten, das iſt, zu ihrem wahren Unglücke, dienet.

* Und nun urtheile ſelbſt, mein Telemach, von ſo manchen Arten der Spiele und Ergötzungen unſrer Reichen und Adelichen, welche überall itzt bey ſelben im Gebrauche ſind; ob ſie nur einige Art ſo einer Brauchbarkeit zur gemächlichern Pflichterfüllung an ſich haben. Sind ſie nicht vielfältig derſelben ſchädlich, da ſie ſammt der koſtbarſten Zeit entweder die Geſundheit des Leibes, oder

wegen zu vielem Aufwande den äußeren Glücksſtand zu Grunde richten, und ohne inneres Vergnügen große Summen Geldes auf ein bloßes Glücksſpiel ſetzen? Nichts ſtreitet ſo geradezu und ſo gewaltig mit aller wahren Glückſeligkeit, als die einmal frey herrſchend gewordene Liebe zu dergleichen müßigen Wohllüſten; als welche ſtromweiſe in alle Laſter und Pflichtvergeſſenheit hinführet, und folglich alle wahre Glückſeligkeit verkennet, und wirklich verdringt, als die nur in dem Vergnügen des innern Gefühles über ſeine eigene Vollkommenheit in Erfüllung aller Pflichten beſtehen kann.

T. Erkläre mir itzt, ich bitte, wie und mit welchem Grunde die ſo ungemein verſchiedene und ungleiche Vertheilung dieſer geſammten äußerlichen Dinge geſchehen ſey, welche uns allen zur Erlangung unſers allein wahren innern Glückſtandes ſo nothwendig ſind; und von welchen uns doch oft ſo vieles mangelt zu einer Zeit, da andere einen großen Ueberfluß davon verſchwenden.

M. Wenn der Fleiß, die Arbeitſamkeit, und eine hinlängliche Geſchicklichkeit aller Menſchen zuſammenwirkte, um die Gründe ſowohl der Natur gut zu bearbeiten, als ihre Produkten wohl brauchbar zu machen, und eine kluge Geſparſamkeit im Gebrauche hinzukäme; ſo iſt kein Zweifel, mein Telemach, daß die Vorſicht Gottes ſchon hinlänglich dafür geſorget, und ſo viele Gründe und Naturprodukten verſchaffet habe, als nach hinzukommenden Fleiße und der

der Kunſt der Menſchen gewiß hinlänglich erklecken könnten, daß mittelſt eines eben ſo ordentlichen und geſparſamen Gebrauches aller Sachen alle Menſchen ſich nicht nur ihre Nothdurften, ſondern auch alle Gemächlichkeiten des Lebens, damit verſchaffen könnten. Ohne das Hinzukommen aber des gemeinſamen menſchlichen Fleißes, ihrer Arbeitſamkeit und Kunſt, kl-cken die bloßen Naturprodukten allein offenbar dazu nicht; und Gott legte ihr Maaß gefliſſentlich ſo geſparſam in die Natur, weil er die Menſchen aus andern noch wichtigern Urſachen zur Arbeit und Fleiß nöthigen wollte. Dergleichen Urſachen waren, damit eben durch die Müheſamkeit ſich den vollen Gebrauch dieſer Dinge zu verſchaffen die Begierd nach ſelben in ihren gehörigen Schranken gehalten wurde. Nun aber fehlte es gleich anfangs und zu allen Zeiten, und zwar eben ſo an allen Orten der Welt, an dem gleichmäßigen erfoderlichen Fleiße ſehr vieler Menſchen, theils die Gründe der Erden zu bearbeiten, um viele gute Produkten von ihr zu erhalten, theils die erhaltenen Naturprodukten zum beſſern Gebrauche zu zubereiten; ſo wie auch am nöthigen Fleiße ſich die Geſchicklichkeit zu allem dem zu erwerben. Viele waren obendrein auch ſehr unmäßig und verſchwenderiſch im Gebrauche ſowohl der Naturprodukten, als der Werke des Fleißes und der Kunſt anderer viel arbeitſamerer geſchickterer Menſchen, und verzehrten verſchwenderiſch die Früchte eines fremden Fleißes bey al-

ler ihrer trägen Unthätigkeit. Und ſo einem ſtäts zu befürchtenden ärgerlichen Unfuge konnte nicht anderſt abgeholfen werden, als daß die emſigeren und vorſichtigeren Menſchen ſich eines beſtimmten Theiles der Gründe der Erde bemächtigten, und das ausſchlüßige Recht ſelbe nach Einſicht und Belieben zu bearbeiten, und für ſich allein zu benutzen, ſich darüber zueigneten, um auf ſolche Weiſe des Nutzens ihres Fleißes und ihrer Geſchicklichkeit nicht mehr durch fremde Faulheit, Dummheit, und Verſchwendung, verlurſtig zu werden. Ohne Zweifel war ſo ein vorſichtiges, und durch fremde Untugenden abgenöthigtes Unternehmen, ſo fern es niemanden ſchädlich, und bloß für die Verſicherung eigener Nothdurft und Gemächlichkeit gegen fremden Unfug angeſehen war, erlaubet und vernünftig. Nur hätte man ſich in dieſen Schranken einer mäßigen Vorſorge für die äußerliche Nothdurft und Bequemlichkeit halten, und nicht mehr Gründe an ſich ziehen ſollen, als man wohl zu bearbeiten im Stande war, um mittelſt vieler deſſen Produkten ſich zum Theile ſeine Nothdurft und Gemächlichkeiten ſelbſt unmittelbar zu verſchaffen, zum Theile aber auch mittelſt des Handels und Vertauſches derſelben von andern eben ſo fleißigen und geſchickten Arbeitern zu erwerben. Denn, mein Telemach, auch das war zur Bewirkung des allgemeinen hinlänglichen äußern Glückſtandes noch ſchlechthin nothwendig, daß, weil doch um die Naturprodukten zu allem möglichen bequemen

Gebrauche herzurichten tauſend verſchiedene Arbeiten und Künſte vonnöthen ſind, welche ein Menſch allein weder verrichten, minder erlernen könnte, auch dieſe verſchiedene Arbeiten, und die Künſte ſelbe vollkommen zu entrichten, unter viele Menſchen vertheilet, und dann die verſchiedenen Fleiß- und Kunſtprodukten durch Handel und Tauſch ſo umgewechſelt wurden, daß ein jeder fleißiger und geſchickter Menſch nun ganz leicht ohne des andern Schaden für einen Arbeitsfrucht alle diejenige brauchbare Sachen erhalten konnte, die er ſelbſt ſich zu zubereiten weder Zeit, noch Geſchicklichkeit, hätte. Doch fand ſich hier eine neüe Beſchwerniß ein. Denn, um niemanden um den wahren innern Werth der Werke ſeines Fleißes und ſeiner ſich erworbenen Kunſt zu bringen, welcher in der größern oder mindern Brauchbarkeit derſelben für allgemeinen Menſchen-Nothdurft oder Gemächlichkeit, und noch darüber in der größern Mühe beſteht; welche man um ſo eine dazu nöthige Kunſt zu erlernen, ſowohl als dergleichen Werke zu verfertigen, nöthig hat; war vonnöthen, daß in allem Handel und Vertauſche aller eigenen Produkten der Natur, des Fleiſes, und der Kunſt, eine Gleichheit zwiſchen den Empfangenen und ausgegebenen Produkten gehalten würde. Gleichwie nun aber dieſe Gleichheit in den meiſten Fällen nie, oder wenigſt den wirklich dringenden Bedürfniſſen eines jeden Handelsmannes ſehr unangemeſſen, hätte erreichet werden können: ſo war

nöthig, daß man zur Erleichterung dieſer Ausgleichung des innern Werthes ſeiner verhandelten mit der eingehandelten Waare ein Mittelding von verſchiedener Maaße oder Quantität erfand; welches mit eben dieſem ſeinem verſchiedenen Maaße die wahre Größe des innern Preiſes einer jeden Reelwaare vorſtellen, und im Handel durchaus ſtatt einer gleich viel Preis habenden Waare gelten ſollte; und das iſt, was wir jetzt Geld nennen. Und nachdem nun die Menſchen einmal über die Art ſowohl, als den figürlichen Werth einer jeden Quantität des Geldes, übereingekommen ſind, ſo kann man jetzt alle äußere Sachen ſowohl, als ſelbſt auch unmittelbar eine jede nutzliche Kopf- oder Leibes-Arbeit anderer Menſchen nach ihrem verſchiedenen innern Werth um eine demſelben entſprechende Quantität des Geldes mittelſt beyderſeitigen Einwilligung über Einnahme und Wiedergabe einhandeln, und erkaufen. Und nun auf dieſen Gründen: 1) einer nur den Arbeitskräften eines jeden Menſchen angemeſſenen Bemächtigung der Gründe, 2) des allgemeinen Fleißes ſowohl nutzlich zum Gebrauche der allgemeinen Bedürfniſſen zu arbeiten, als auch die Kunſt und Geſchicklichkeit vollkommene Produkte zu liefern, 3) der klugen Vertheilung aller Arbeiten und Künſten, 4) eines geſparſamen Gebrauches, 5) einer ſtäten redlich beobachteten Gleichheit zwiſchen dem Werth des Geldes und der Waare oder der Arbeit, in allem Handel und Wandel, 6) und

vor allem einer thätigen Liebe und Barmherzigkeit gegen alle andere Menſchen, welche in einem Bedürfniſſe unſerer Hilfe ſtecken; auf dieſen Gründen, ſage ich, mein Telemach, beſtund die allgemeine Hinlänglichkeit des äußern Glücksſtandes aller Menſchen; und durch ſie allein wäre ſie möglich. Außer dieſen giebt es keine andere; und wenn dieſe allgemein, überall, und zu allen Zeiten, beybehalten, und unverletzt wären bewahret worden, wußten wir ſchon in dieſem Leben nichts von Mangel an Nothdurft, und ſelbſt auch nichts von Ungemächlichkeiten unſers äußern Glückſtandes. Du wirſt unten klärer ſehen, wie nichts in der Welt iſt, das eben alle dieſe 6 Zweige des allgemeinen äußern Glücksſtandes der Menſchen nachdruckſamer befördere, als eben nur die chriſtliche Religion; und wie unwiſſend folglich alle diejenige in den wahren Gründen auch nur der irdiſchen Glückſeligkeit, oder gewiß über die wahre weſentliche Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion ſind, welche dieſe ſo frey als hinderlich gegen dieſelbe Glückſeligkeit bezüchtigen. Hier will ich dir jetzt nur unterdeſſen die Gegengründe und Hinderniſſen kürzlich herzählen, welche der Wirklichkeit ſo eines allgemeinen äußern Glücksſtandes der Menſchen entgegen ſtehen, und jene ſo unglückliche Ungleichheit in ſelbem verurſachen. Dieſe ſind 1) die Bemächtigung viel mehrerer Gründe des Erdbodens, als man wohl und hinlänglich zu bearbeiten Willen und Geſchicklichkeit

genug hat; 2) Die Faulheit und Abſcheu vor aller Anſtrengung zur müheſamern Arbeit, des Kopfes in Erlernung der nöthigen Kunſt, und des Leibes, oder der Hände und Füße, in der Bearbeitung der Gründe, und der Naturprodukten; 3) Die unkluge Vertheilung der Arbeiten, Künſte, und Geſchäfte; da weit mehrere, als nuzlich ſeyn kann, nur immer die leichteren, oder die mehr Gewinne eintragenden Arbeiten, ergreifen; ob ihnen ſchon ſelbſt die nöthige Kenntniß dazu fehlet: 4) Der unmäßige Verbrauch des überflüßigen Guts zum Stolze und zur überflüßigen Wohlluſt; 5) Die Betrüge im Handel und Wandel; da immer einer den andern in der Waare, oder im Preiſe, zu übervortheilen ſucht, unbrauchbare Arbeiten für brauchbare leiſtet, und oft gar mit Gewalt um das Seinige bringt. Dieſen Urſachen nun allein, mein Telemach, hat man es zu zuſchreiben, daß es Reiche, und Arme, und unter den Armen ſogar Nothleidende, ja oft in der äußerſten Noth darbende Menſchen, giebt. Wer immer einen ganzen Staat glücklich machen will, muß alle dieſe 5 Peſten alles allgemeinen Glückſtandes daraus verbannen.

T. Welche nennt man denn eigentliche Reiche, und welche Arme, oder gar Nothleidende Leute?

M. Reich iſt eigentlich nur derjenige, welcher über diejenige Quantität äußerlicher Sachen, oder

Güter,

Güter, welche ihm bey hinzukommender perſönlichen ſtäten gar nicht müheſeligen Arbeitſamkeit und dem Ertrage ſolcher ſeiner Arbeit zu aller Verſicherung ſeiner Nothdürft und Gemächlichkeit ſchon vollkommen erklecklich wären, noch mehr andere, zu ſo einem Endzwecke ihm bloß überflüßige, ſich ausſchlüßig zueignet, und beſitzet. Der überflüßige Theil ſolcher Güter iſt eigentlich das, was man Reichthum nehnt; da der übrige Theil, ſo fern er bloß zu allen Erfodernißen und zur vollen Verſicherung der Nothdurft und Gemächlichkeit erklecket, nur einen wohlhabigen Menſchen ausmachet. Ich ſagte gefliſſentlich: ſo fern er auch zur Verſicherung der Nothdurft und Gemächlichkeit erfodert wird. Denn auch jener Vorrath äußerlicher Güter gehöret noch bloß zur Wohlhabigkeit, nicht zum Reichthume, welcher nicht bloß der täglichen Erfoderniſſen der Nothdürft und Gemächlichkeit halber, ſondern aus gemäßigter Vorſicht und Sorge für außerordentliche, nicht gar zu ſeltene, Unglücksfälle hinterleget wird. Der Reiche iſt aber auch ſo wie alle andere zur Arbeit verbunden, und darf nicht bloß ſeine Güter müßig verzehren.

Arm nun hergegen iſt, wer immer auch nur an einer Gemächlichkeit des Lebens bey aller ſeiner ordentlichen Emſigkeit der Arbeit einen merklichen Abgang leidet. Dem aber ſelbſt auch die Nothdurft bey ſolcher ſtäten ihm möglichen auch müheſamen Arbeitſamkeit

keit mangelt; das iſt, ſo was, ohne welches er ſeine Geſundheit, Leibskräfte, oder die nothwendige Seelenkultur, weder erwerben, noch vom Abfalle erhalten kann, wird ein Nothleidender Armer genannt. Unterdeſſen wirſt du es leicht merken, daß, wie der Reichthum durch die verſchiedene Menge der überflüßigen eigenen Güter, alſo die Armuth durch die verſchiedene Menge der mangelnden Gemächlichkeiten, und ſo auch die Noth durch die ungleiche Mängel der Nothdurft, verſchiedene Grade ihrer Größe erhalten. Die äußerſte Noth aber heiſt der jenige äußere Stand, in welchem aus dergleichen Abgange das Leben ſelbſt in Gefahr ſteht.

T. Dieſe ſo genaue Beſtimmung des Begriffes des Reichthums, und ſeines Unterſchiedes von Wohlhabigkeit, giebt mir jetzt ſchon ein groſſes Licht, um einzuſehen; warum unſer göttlicher Sittenlehrer Jeſus Chriſtus ſo ſchlechthin den Reichthum bös und unbillig nennt; da er uns (Luk. XVI. 9.) mahnet, uns Freunde im Himmel zu machen; und warum er bey Matth. VI. 24. ſchlechthin für unmöglich erkläret, daß man bey der herrſchenden Liebe des Reichthums Gott dienen könne.

M. Die Begierd nach Reichthum, in der Abſicht, ſelben nicht unter die Armen ordentlich zu vertheilen, ſondern für ſich allein entweder zu behalten, zu verwenden, iſt eben das, was man Geitz

nennt,

nennt; und dieß iſt immer eines aus den Hauptlaſtern, und eine der größten Thorheiten der Menſchen. Er iſt 1) immer laſterhaft: weil der Reichthum, als bloß überflüßiges Eigenthum, für ſich ſelbſt kein Mittel mehr iſt zum wahren innern und äußern Glückſtande, ſondern vielmehr wegen der nöthigen Verwaltung und Beſorgung, die er doch auflegt, eine Laſt und Hinderniß deſſelben wird: und weil er den Bedürfniſſen anderer Armer oder gar Nothleidender Menſchen nur auf die unbilligſte Weiſe entzogen wird; welche nur deßwegen in Armuth, oder gar in Noth, leben müßen; weil immer ſo viele Reiche ſich überflüßige Güter beylegen, und ſolchen ihren Ueberfluß aus Geitze entweder zurückhalten, oder aus unmäßiger Liebe zur Wohlluſt und Pracht verſchwenden. 2) Es iſt aber auch groſſe Thorheit, ſeine Glückſeligkeit in Sachen ſuchen, welche ganz außer uns ſind, und keine Art der Brauchbarkeit oder eines Mittels zur Beförderung wahrer Glückſeligkeit mehr in ſich enthalten; als welche nothwendig ganz inner uns allein zu finden iſt, und nur in dem Gefühle innerer Vollkommenheit und Pflichterfüllung beſteht, welche den ganzen Grund aller Hoffnung von ewiger Seligkeit allein ausmacht.

T. Wie kömmt es denn aber, daß man ſo gar allgemein, ſich von ſo einem falſchen Scheine des Gutes blenden läßt, und den Reichthum für den Grund aller Glückſeligkeit in dieſem Leben anſieht?

M. Merke es, mein Telemach! Es giebt eine doppelte Art des Geitzes. Die erſte iſt urſprüngliche Affektion einer thörichten Liebe zum Gelde und den überflüßigen äußern Gütern: da man nämlich die allgemeine Erfahrungsidee von der Brauchbarkeit dieſer äußerlichen Dingen, als Mittel zur Beförderung ſowohl der innern Gemüthsluſt als der äußern Sinnenluſt durch eine Erdichtung der betrüglichen Phantaſie für einen ſichern Beweis annimmt, der Beſitz des Ueberflußes ſolcher äußern Güter ſey ſchon ſelbſt die wirkliche größte Luſt und Glückſeligkeit eines Menſchen. Ein von ſo einer träumenden Phantaſie einmal ganz eingenommener Menſch ruht ganz in der Freude des Wohlgefallens, das er ab ſeinem wirklichen Beſitze ſeines Geldes und Reichthums empfindt, und ſieht dieſe bloß äußere, noch ſehr entfernte, Mittel einiger wahren erſt möglichen Glückſeligkeit ſchon für die wirkliche Glückſeligkeit und den Endzweck ſelbſten an, ohne im mindeſten ſich beyfallen zu laſſen, daß er dieſelben wirklich als Mittel erſt dazu brauchen wolle. Nimmt dieſer Wahn der Phantaſie, und die Liebe zu ſo einem Abgott, einmal über Hand; ſo wirkt ſie nur Sorge, und unerſättliche Begierd ſelben zu erhalten und zu vermehren; Denn ſie weis von keinem andern Wachsthum ſeines Glückes, ſchließt aber alles Verlangen aus dieſe bloſſe Mittel der wahren Glückſeligkeit wirklich zu ſo einem Endzwecke durch güten Gebrauch anzuwenden. So ein reicher Geitzhals wird

wird dann ſein eigener Feind; er verſagt ſich ſelbſten alle Gemächlichkeit und Luſt, wozu er ſein Geld ausgeben müßte, als eine Verminderung ſeines eingebildeten Glücksſtandes, und hält ſelbſt gegen alle ſich ſelbſten ſchuldige Pflichten mit der Ausgabe ſeines Geldes und Guts für Geſundheit, Kleider, Wohnung ꝛc. zurück; leidet lieber alles Ungemache, und läßt dieſes auch alle die Seinigen leiden (und dieſer Grad des Geizes heiſt Kargheit), ja wohl gar eine groſſe Noth; und dann heißt man es die Filzigkeit, oder den ſchmutzigen Geitz; weil überall, in Koſt, Kleidung, Wohnung, und allem Geräthe ſolcher Geitzhälſe, Schmutz und Unrath in die Augen fällt, und ſie auch die kleinſten Ausgaben zu machen ſich nicht entſchließen können. Welcher noch vernünftige Menſch muß nicht von der auserleſenen Thorheit dieſes Laſters ſchon aus dieſem Begriffe deſſelben überzeuget ſeyn? Wirklich wird ein ſolcher reicher Filz jedermann zum Gelächter; weil alle ſeine Thorheit einſehen, außer ihm allein; ob er ſich ſchon oft ſelbſt derſelben ſchämt, und deßwegen ſeine Filzigkeit vor andern noch zu verbergen ſucht, ſo lang ſie wenigſt noch nicht gar den höchſten Grad erreichet hat, wo ſie alle Schamhaftigkeit verliert.

Die zweyte Art iſt die abgeleitete Affektion des Geitzes, da nämlich die unordentliche Liebe zu äußerlichem Gute und dem Gelde aus einer andern böſen

und unordentlichen Liebe, als einem herrſchenden Affekte, entſteht, und von dieſer gebothen wird, z. B. von der Liebe zur äußern unmäßigen Sinnenluſt, von dem Ehrgeize, oder der Begierd nach hohen Ämtern und Würden ꝛc.; als zu derer Erſättigung man wohl weiß, daß Geld und Reichthum die beſten Mittel ſind. Dieß iſt alſo ein von einer andern Thorheit abgeleiteter Geiz; da man nämlich ſein höchſtes Gut in Sinnengelüſten, oder in eitler Ehre und Hoheit, das iſt, immer außer ſich ſelbſten, zu finden glaubt, und alles dahin verwendet, was nur dazu dienen kann.

T. Doch ſcheint der Geiz für ſich ſelbſt ein ganz unſchädliches Laſter zu ſeyn. Warum hat denn unſer göttlicher Sittenlehrer den Reichen ein ſo ſchreckbares Wehe angedrohet, und für ſie die Himmelspforte ſo unzugänglich beſchrieben?

M. Du irreſt dich ſehr, mein Telemach! er iſt vielmehr die fruchtbarſte Mutter von den ſchädlichſten Laſtern. Denn 1) die Begierd reich zu werden, ſeine Güter zu erhalten, und zu vermehren, a) erfüllt das Herz bey dem Kontraſt der um dieſe irdiſchen Güter mit einander eifernden gleichgeizigen Menſchen, der Menge der Unfälle, dem ſie unterworfen ſind, und der großen Mühe, welche ihre Erwerbung koſtet, mit ſo unſäglichen Sorgen, daß die nöthigſte Sorge für die innere Vollkommenheit und für die Sicherheit des ewigen Heiles keinen Platz

mehr

mehr findt; b) ſie reißt das Herz hin zum Gebrauche der unerlaubteſten Mittel nur geſchwind und im hohen Grade reich zu werden, und macht, daß, da eigene Arbeitſamkeit und Geſchicklichkeit nicht auslangt, man zu allen Arten von Ungerechtigkeiten greift. 2) Der wirkliche geizige Beſitz des Reichthums a) iſt ſchon für ſich ſelbſten ſchwerlich ſündhaft, weil man bey der täglichen ſo großen Noth anderer Menſchen, die man vor Augen ſieht, dieſen unbarmherzig jenen bloß überflüßigen Theil ſeiner Güter aus Geize entzieht, den man aus ſchwerer Liebespflicht den Nothleidenden und Armen zu überlaſſen ſchuldig wäre. b) Er macht ſtolz und hochmüthig; da man aus ſchon oben erklärter Blendung der von Eigenliebe entzündten Phantaſie den äußeren Güterüberfluß, und die aus ſelben entſtehende Macht über anderer Leute Glück zu entſcheiden, für eine innere Vollkommenheit und Verdienſt hält. Weil man durchs Geld alles vermag, erwirbt man ſich Aemter, welche für das allgemeine Wohl der Menſchen wichtig ſind, dazu man weder Fähigkeit noch genug Fleiß hat; und verurſacht auf ſolche Weiſe ganzen Gemeinden den unerſetzlichſten Schaden an Seele und Leibe. c) Er iſt die Veranlaſſung und das nächſte Mittel aller Ausſchweifungen der Sinnenluſt; als ohne deſſen Hilfe alle Quellen davon bald verſiegen. 3) Der Geiz legt, beſonders durch ſeine ungerechte Mittel, die er zur Erſättigung ſeiner Begierden an-

wendet, ſelbſt der Wiederkehrung zur Buße die unüberſteiglichſten Hinderniſſen, wegen der unablehnbaren Pflicht, das ungerecht geſammelte Gut wieder zurück zu geben, und den ungerecht zugefügten Schaden wieder zu erſetzen.

T. Itzt, glaube ich, laſſen ſich die ſo oft vorkommenden Stellen der heil. Schrift von der Gefahr des ewigen Verderbens für die Reichen alle leicht verſtehen, und alle Reiche ſollten darüber billig erſchrecken, und klug werden.

M. Doch wird ſelten einer von ihnen dadurch klug. Der Gedanken vom Tode wäre der heilſamſte für ſie, um dieſe Thorheit vom erſten Range zu kuriren. Allein keinen Gedanken fliehen ſie ſo, wie eben dieſen. Und das iſt eine neue gränzenloſe Thorheit derſelben; eben als wenn ſie ſammt dem Andenken auch den Tod ſelbſten von ſich entfernen könnten. Um aber den abgeleiteten Geiz zu heilen, müßte man die urſprüngliche, denſelben gebiethende, böſe Affektion zuerſt heilen, und unter die herrſchende Obermacht der Liebe Gottes bringen.

T. Wie aber? Wenn einem doch, ohne ungerechte Mittel dazu gebraucht zu haben, bloß durch Glücksfälle Reichthum zugefloſſen iſt; was hat ſo ein Reicher für Pflichten zu beobachten, um nicht in jene von Chriſto gedrohte Gefahr des Heiles zu gerathen?

III. Die erſte Pflicht iſt dann für ihn, daß er den gewißen Ueberfluß ſeiner Güter über alle Erfoderniſſen und künftige Verſicherung ſeiner (und der Seinigen) Nothdurft und Gemächlichkeit, das iſt, den eigentlichen Reichthum, den Nothleidenden und Armen bey aller ihm davon aufſtoſſenden Erfahrung nach Erfoderniß derſelben barmherzig zukommen laſſe. Denn dieß iſt wahre Pflicht, und die Schwere derſelben richtet ſich nach der Größe der Armuth und der Noth anderer Menſchen, welche ſo eine ihr angemeſſene Hilfe bedürftig ſind. 2) Er muß ſich hüten ſeinen Reichthum für einen Vorwand des Müßigganges zu gebrauchen, und den wahren Ueberfluß ſeiner Güter, welche er den Armen ſchuldig iſt, nicht dahin verwenden, daß er bloß andere Menſchen für ſeine Nothdurft und Gemächlichkeit arbeiten laſſe, ohne wenigſt durch eine Kopfarbeit ſeinen Nächſten hinwieder nutzliche Dienſte zu thun. 3) Viel minder darf er ſeinen Reichthum auf müßige Erluſtigungen, auf bloß eitle Pracht in Kleidern, Wohnung, Bedienung ꝛc. auf liederliche Leute, oder gar auf ein Laſterleben, verwenden.

* Nun bedenke, mein Telemach, die übergroßen Güter ſo vieler unſrer Reichen und Edelleute, deren ſie ſich bemächtigen; ihre Faulheit, ja ſelbſt Unwiſſenheit in allen nützlichen Arbeiten; ihr wohllüſtiges Leben, und den eiteln Pracht, zu welchen ſie allen ihren Ueberfluß verſchwenden, und endlich die Menge unſrer in Noth ſchmachtenden

den Armen; und ſage: ob Chriſtus ohne Grund ihnen gedrohet, und die Himmelsthür als für ſie viel zu enge erkläret habe?

T. Ich ſehe es nun klar ein, daß der eigentliche Reichthum kein Theil des wahren äußeren Glücksſtandes, und vielmehr eine große Hinderniß, und ſehr gefährlich für die innere Vollkommenheit, und ſelbſt für die ewige Seligkeit ſey. Aber die Armuth, und noch mehr die Noth, iſt gewiß auch kein Stand, den man glückſelig nennen kann; ja ſie wird manchesmal für das ewige Heil eben ſo gefährlich als der Reichthum. Der Weiſe, in den Sprichwörtern XXX. 9. bath ja Gott ſowohl, er möchte ihn von Armuth, als vom Reichthume frey laſſen; vom Reichthume zwar, um nicht zum Stolze eines Gottesläugners verleitet zu werden; von Armuth aber, um auch nicht von ſelber zum Stehlen und falſchen Schwur gereizet zu werden.

M. Du haſt zum Theile recht, mein Telemach, aber nicht ganz. Und man muß doch in der Sittenlehre immer die Wahrheit rein und ganz ſagen, weil ſie ſonſt weder die Tugend, noch die wahre Glückſeligkeit, rein und ganz lehren würde. Merke denn noch dieſen Unterſchied. Reich werden wollen um es zu bleiben, das iſt, die Liebe zum Reichthume ſelbſt, iſt an ſich ſelbſt allemal ſchon ſündhaft, und läßt ſich ohne Sünde gar nicht denken. Hergegen, obſchon

ſchon es nie Tugend ſeyn kann aus eigener freyen Wahl, ſo an freyem Gebrauche äußerlicher Güter beraubt ſeyn, oder in ſolchem Stande ſelbſt unthätig bleiben wollen, daß man aus Armuth, oder Noth, ſeine ſammentliche Pflichten nur ſehr hart, oder gar nicht, zu erfüllen im Stande iſt: ſo iſt es jedoch eine große Tugend der Geduld und Ergebenheit in den zulaſſenden Willen Gottes, wenn man ſo eine Armuth, oder gar eine große Noth, in welche man wie immer verfallen iſt, und von welcher man ſich nicht mehr erſchwingen kann, ſo gelaſſen überträgt, daß man weder mit der Zulaſſung Gottes unzufrieden iſt, noch ſich durch Ungeduld zu einer Sünde, oder zum Gebrauche unzuläßiger Mittel ſich die Nothdurft und Bequemlichkeit zu verſchaffen, verleiten läßt. Und aus dieſem Grundſatze, mein Telemach, folgen itzt klar die nachgeſetzten Regeln:

1) Es iſt Pflicht für alle Menſchen ſich nach ihrem phyſiſchen Vermögen ſo vielen freyen Gebrauch von äußerlichen Sachen oder Gütern zu verſchaffen, und zu verſichern, als nöthig iſt alle ihre Pflichten der Sorge für Seele und Leib, nicht nur ſchlechthin, ſondern auch gemächlich, erfüllen zu können.

2) Es iſt aber auch für alle Menſchen Pflicht, daß ſie ſich dieſen ganzen ſo fern nöthigen Gebrauch äußerer Güter durch eine Art eigener Ar-

beit und Bemühung perſönlich verſchaffen, und dieſe Arbeit, wenigſt ſo lang ſie ſelbſt dazu fähig ſind, nicht unentgeltlich auf andere Leute hinüber ſchieben; das iſt, ohne hinwieder zu derſelben gleichen oder größern Nutzen ein anderes äußerliches Gut dafür ihnen zu geben, oder einen dergleichen äußerlich nuzlichen Dienſt für ſie zu thun. Denn, wie du ſchon oben gehöret haſt, allgemeine Zuſammenwirkung für den gemeinſamen äußern Glücksſtand iſt ſchlechthin nothwendig um allen Menſchen denſelben möglich zu machen.

3) Sich von anderer Leute Schweiße ernähren laſſen wollen, um bloß ſeiner eigenen Andacht gegen Gott und den Pflichten, gegen ſich allein obliegen zu können, ohne was auch äußerlich dienliches für jene zu arbeiten, von derer Schweiße man leben will, iſt gegen die Pflicht, die man dieſen alsdann ſchuldig iſt. Denn niemand hat ein Recht Dienſte für ſich von andern Menſchen zu fodern, die er ſich ſelbſt zu leiſten im Stande iſt. Gebeth allein, wenn es nicht wenigſt zur öffentlichen Erbauung und Belehrung dienet, iſt kein ſolcher äußerlicher Dienſt. Zudem iſt die Pflicht für einander zu bethen eine von der Pflicht für einander zu arbeiten ganz verſchiedene und eigene Pflicht.

4) Wer in ſeiner Armuth, oder Noth, ſich ſelbſten durch wie immer beſchwerliche Mühe und

Ar=

Arbeit ſeine Nothdurft und Gemächlichkeit zu verſchaffen im Stande iſt, hat kein Recht auch dem Reichen ſeinen Ueberfluß durch heimliche oder öffentliche Gewalt abzunehmen, um ihn für ſich zu gebrauchen; 2) wohl aber hat der Nothleidende ſo ein Recht, wenn er ſich durch eigene Arbeit, wegen Krankheit, oder Abgang alles Verdienſtes ſeiner Arbeit, nicht im Stande iſt, ſich ſeine große Nothbedürfniſſe zu verſchaffen. Denn in dieſem zweyten Falle tritt das älteſte urſprüngliche Recht wieder ein, das aller Bemächtigung des Eigenthumes der Gründe und Naturprodukten vorhergieng, und in dem beſtand, daß allen zur Arbeit unfähigen Menſchen wenigſt zur großen Nothdurft der Genuß der Naturprodukten frey gelaſſen, oder den zur Arbeit fähigen wenigſt für ihre Arbeit überlaſſen werden mußte.

T. Es iſt aber doch immer ein hartes Schickſal und eine harte Zulaſſung Gottes, daß ſo viele Leute in Armuth, ja ſogar in großer Noth leben müſſen.

M. Ja; doch aber eine bloße Zulaſſung, und welche das größte Heil der Auserwählten, wie alle andere Zulaſſungen noch viel größerer Uebel dieſes Lebens, zur liebreicheſten Abſicht hat. Denn erſtens iſt der anordnende Wille Gottes nicht, daß jemand arm ſey, oder Mangel an Nothdurft und

Gemächlichkeit leide; ſondern daß alle ſich in Bemächtigung, Bearbeitung, und im Gebrauche der äußeren Güter ſich ſo betragen, daß ſie allen zu ihrer Nothdurft und Gemächlichkeit erklecken können. Gott will ja vielmehr, daß die Reichen allen ihren Ueberfluß den Armen überlaſſen; daß alle fleißig und verſtändig auch für den äußern allgemeinen Glücksſtand arbeiten, die Arbeiten weislich unter ſich vertheilen, und endlich allen Ertrag derſelben nur geſparſam verzehren; und geſchehe nun allgemein dieß alles nach dem ſo was ausdrücklich anordnenden Willen Gottes, ſo wüßte man nirgend was von Ungemache und Noth. Wir müſſen es alſo klar eingeſtehen, die chriſtliche Religion, welche uns am deutlichſten von dieſem ernſtlichen Willen Gottes unterrichtet, befördere den wahren äußern Glücksſtand allgemein für alle Menſchen am allermeiſten. **Zweytens** entſpringt folglich alle fortdauernde Armuth und Noth wider den poſitiven Willen Gottes immer aus einer Schuld der Menſchen; entweder weil man ſelbſt zu faul iſt zu arbeiten, oder eine einträgliche Arbeit zu erlernen; oder weil andere ſich zu viele äußere Güter zueignen und verzehren, und dem Mangel armer und nothleidender Menſchen mit ihrem Ueberfluße nicht zu Hilfe kommen; ja oft gar durch Gewalt und Unrecht andere darein ſtürzen. Gott läßt nun **drittens** zwar dieſe Schuld und Sünden, ſo wie alle andere zu, um der Freyheit der Menſchen in dieſem wie in allen an-

dern

dern Stücken nichts zu benehmen; er verbieth ſo was aber unter ewiger Strafe, er ladt zur Beobachtung dieſer Pflichten ein durch Verſprechen der ewigen Seligkeit und ſeiner Freundſchaft ſchon hier auf Erden. Er erleüchtet alle und ſpornet dazu an, und giebt alle Gnade ſolche Pflichten zu erfüllen. Mehr poſitives kann man von Gottesweisheit, Heiligkeit, und Güte nicht verlangen. **Zu letzt** läßt er doch Armuth und Noth zu, für die Böſen, wie für ſeine frömmſten Diener. Für die erſten, um ſie, wenn ſie ſelbſt Schuld daran haben, zu verbeſſern, und durch das Vorherſehen ſolcher Folge von ſo einer Schuld abzuſchrecken; oder, wenn ſie auch hierinn ohne Schuld ſind, um ihnen ſamt den äußern Gütern die Mittel zu ihren Sünden zu entziehen, und Anlaſſe zur Abbüßung derſelben durch Geduld zu geben. Für ſeine getreuen Diener aber läßt Gott die Armuth und Noth zu, um ſie zu den größten Tugenden zu veranlaſſen; als der Zufriedenheit mit Gott bey ihrer innern Vollkommenheit und engen Freundſchaft mit ihm, der Aufopferung aller äußeren Gemächlichkeiten und auch nutzlichen Ergötzungen, des heldenmüthigen Vertrauens auf die göttliche Vorſichtigkeit, die noch keinen Gerechten hat erhungern laſſen. Wer ſich aber bey ſeiner Armuth oder Noth von der Ungeduld beherrſchen läßt, dem wird ſie beym Verlurſt alles Verdienſtes oft ſo gar gefährlich, und ſtürzt manchesmal in die größte Sünden, ja

ſelbſt

ſelbſt in die Gotteslåſterung; wie du oben aus dem weiſen Manne ſelbſt erinnert haſt.

T. Hier fållt mir ein Zweifel über die eben vorher von dir gegebenen zwo erſten Regeln ein. Gemäß ſelben ſcheint es für alle Menſchen Pflicht zu ſeyn, daß ſie, wenigſt mittelſt eigenen Fleißes und und geſchickter Arbeit, ſuchen ſo wohlhabig zu werden, als es zu ihrer obliegenden Pflichterfüllung nothwendig iſt, um ſelbe auch gemåchlich zu leiſten. Wie vereinbaret man dieß aber mit dem evangeliſchen Rathe der Armuth, welchen Chriſtus der göttliche Meiſter ſelbſt ſeinen Apoſteln gegeben hat?

M. Ganz leicht; mein Telemach! denn der Geiſt der evangeliſchen Armuth, und ihr Weſentliches, beſteht eben eigentlich eines Theiles in der weiſen Erkenntniß, daß alle åußere Güter für uns in keinem andern Bezuge wahre Güter ſind, als ſo fern ſie uns zur vollſtåndigen und gemåchlichern Erfüllung aller unſrer innern Pflichten der Sorge für Seele und Leib nothwendig und dienlich ſind; oder, was eins iſt; ſo fern ſie wahre Mittel unſrer innern Glückſeligkeit ſind: denn nur ſo fern machen ſie für uns den åußern wahren Glücksſtand aus; andern Theiles aber in der auf ſo eine Erkenntniß ſich gründenden Begnügſamkeit mit dem bloß eben ſo fern freyen måßigen Gebrauche derſelben, ohne was weiteres davon zu begehren, als zur eben gemeldten Nothdurft und

Ge=

Gemächlichkeit erfordert wird. Kann man in gewiſſen Umſtänden von dieſem freyen Gebrauche derſelben einmal genug verſichert ſeyn, ohne auch ein Eigenthumsrecht über ſelbe zu behaupten, ſo räth dieſer weſentliche Geiſt der evangeliſchen Armuth vielmehr, ſo einem Eigenthumsrechte, als einer überflüßigen Sache, ganz zu entſagen; um nämlich ſich vor aller unmäßigen Liebe dieſer unterſten Gattung der Güter ſo mehr zu verwahren. Doch ſelbſt dieſe Aufgebung alles Eigenthumsrechts iſt nur das Materielle der Armuth des Geiſtes, und auch nicht eine weſentliche Folge davon: weil in Umſtänden, da man ohne ſelbes ſeiner Nothdurft ſich auf gar keine andere Art gemäß der natürlichen Pflicht verſichern könnte, es ſo gar bey dem vollkommenſten evangeliſchen Armuthgeiſte Pflicht wäre, das Eigenthum ſo vieler äußerlicher Güter zu behalten, als zur Nothdurft der innern Pflichterfüllung nothwendig wäre. Die evangeliſche Armuth des Geiſtes beſteht alſo keineswegs in dem wirklichen Mangel des freyen zur innern Pflichterfüllung nöthigen Gebrauches äußerer Güter; der die wirklichſte, und ſelbſt der Pflichterfüllung ſehr hinderliche, materielle Armuth ausmachet. Denn Chriſtus, da er eben ſeine Jünger zur Verlaſſung alles Eigenthumes ihrer wirklich beſeſſenen Güter einlud, ertheilete ihnen ja zu gleicher Zeit das freye Recht, ſich von denen den gezimenden Unterhalt reichen zu laſſen, welchen ſie ihre geiſtliche Dienſte leiſten wurden.

* Man

*) Man begreiffe es denn einmal, daß die chriſtliche Sittenlehre, welche wir von einem ſo göttlich weiſen Lehrmeiſter empfangen haben, nicht nur die wahre äuſſere Glückſeligkeit nicht hindere; da ſie die wahrhaft nutzliche Bemächtigung, Bearbeitung, und eine durch gerechten Handel und Wandel beförderte Erwerbung jeder zur gemächlichern innern Pflichterfüllung nothwendiger und dienlicher äußerer Güter nicht nur hinderet, ſondern jedermann als eine natürliche allgemeine Pflicht aufleget; ja daß eben dieſe weiſeſte Sittenlehre dieſelbe am nachdrücklichſten befördere; da ſie uns auch die weiſeſte Einſchränkung aller ordentlichen Liebe zu dieſen unterſten Gütern auf ihre allein wahre Güterart durch die ſo pathetiſch von Chriſtus unſerm Meiſter empfohlene Begnügſamkeit mit dem jenigen freyen Gebrauch derſelben lehret, welcher allein das Weſen eines wahren Gutes enthält; und eben durch dieſe Lehre dem Geitze ſowohl als dem Stolze, der Faulheit, und Wohllüſtigkeit der Reichen, das iſt, eben jenen Laſtern, ſo geradezu und unwiderſtehlich entgegen arbeitet, aus welchen aller wahre äußere Unglücksſtand der Armen allein entſteht.

** Wir müſſen es aber ebendarum ſehr bedauern, daß ſo eine allein wahrhafte Glückſeligkeitslehre ſo ſehr von unkatholiſchen Sittenlehrern verkannt iſt, welche dieſen evangeliſchen Rath Chriſti, oder gar nicht anerkennen, oder nur als auf die erſten Martyrerzeiten des Chriſtenthums ſich beziehend verſtehen wollen. Man lieſt den Satz noch in ihrer neueſten Praktiſchen Philoſophie: Aeußerliche Güter verachten, wenn man ſie mit Rechte haben kann, iſt immer wider die Pflicht. Es kann der Sinn von dieſem ſo abgefaßtem Satze der nicht ſeyn: Aeußerliche Güter verachten,

ſo

ſo fern es Pflicht iſt, ſie zu haben, iſt wider die Pflicht. Denn ſo ein identiſcher Satz wäre lächerlich. Der obige Satz alſo hat immer dieſen buchſtäblichen Sinn (den ihm auch wirklich ſchon ein Hr. Baron Wolf Jur. Nat. P. II. §. 458; und nach ihm andere proteſtantiſche Sittenlehrer beygelegt haben): Aeußerliche Güter für ſeiner Liebe unwerth achten, wenn man ſie, ohne eines andern ſtrenges Recht zu verletzen, ſich eigen zu machen phyſiſche Macht hat, iſt wider die Pflicht. Der mildeſte Sinn endlich, den man ihm noch geben kann, iſt dieſer: Aeuſſere Güter ſeiner Liebe unwürdig achten, wenn man ſie, ohne ein fremdes ſtrenges Recht zu verletzen, und auch ohne bey derer Ueberfluß jemanden ſeine Nothdurft und Gemächlichkeit zurück zu halten, für ſich eigen haben und behalten kann, iſt wider die Pflicht. Und nun der erſtere, ja auch dieſer zweyte Sinn, ſtreitet offenbar noch mit dem evangeliſchen Rathe der Armuth; welcher ſelbſt zur Beförderung der eigenen Glückſeligkeit räth, man ſoll alle Liebe und Achtung für die äußeren Güter bloß auf die Verſicherung ſeiner Nothdurft und Gemächlichkeit einſchränken, und alles, was darüber iſt, andern bedürftigen Menſchen überlaſſen: deren es immer genug giebt: weil ſie außer dieſen Gränzen offenbar entweder nur zur Laſt ſind, oder nur Laſter veranlaſſen. Man mag endlich dem obigen proteſtantiſchen Lehrſatze noch eine Wendung wie immer geben, um ihn auch unter den Katholiken noch gangbar zu machen, oder mit dem wahren Sinne der von unſrer heiligen Kirche vorgetragenen evangeliſchen Lehre zu vereinbaren; ſo bleibt doch unläugbar, daß er in ſeinem natürlich auffallenden Wortverſtande nichts weniger als die eigentliche katholiſche Lehre über die evan-

geliſche

geliſche Armuth ausdrucke, und daß ſie kein gemeiner geſunder Mutterwitz in dieſem Ausdrucke vermuthen könnte. Noch eine Irrung in dem Sinne des obigen Satzes machet das Wort Verachten: weil die Proteſtanten meiſt eine Entziehung der gebührenden Achtung darunter verſtehen.

Feſt alſo, mein Telemach! und offenherzig wollen wir uns zu jener hohen und wahren Weisheit des folgenden katholiſchen Glaubensſatzes bekennen: Die Armuth des Geiſtes, auch ſo fern ſie ſich bey genugſam, wie immer ſonſt ſchon verſicherten freyen Gebrauche aller Bedürfniſſen der innern Pflichterfüllung für Seele und Leib zur Abſagung alles Eigenthumes über äußerliche Güter erſtrecket, und noch mehr, ſo fern ſie allen Reichthumsbeſitz ausſchlägt, iſt ein eben ſo vortreffliches Mittel die chriſtliche Vollkommenheit zu erlangen, als die Liebe zum Reichthume eine groſſe Hinderniß ſelbſt des ewigen Heils iſt. Denn eben dieſes iſt die ausdrückliche Lehre unſers göttlichen Lehrmeiſters Jeſus Chriſtus, die er (Matth. XIX. Mark. X.) ſo deutlich vortrug; da er jenem reichen Jüngling, der doch alle Geſetze Gottes ſonſt von Jugend auf erfüllet hatte, (wie dieß Jeſus ſelbſt durch einen ihm deßwegen offentlich gegebenen freundlichſten Kuß bezeuget hat), mit ganz klaren Worten rieth: wenn du vollkommen zu werden verlangſt, ſo geh hin, verkauſe alles, was du haſt, und giebs den Armen, und du wirſt einen

Schatz

Schatz im Himmel erlangen; und dann komm, und folge mir nach. Und da der Jüngling hierüber beſtürzt war, und traurig fortgieng; ſprach der Herr zu ſeinen Jüngern: Wahrlich ſage ich euch: ein Reicher, der Geld hat, kömmt hart ins Himmelreich. Und als die Jünger über dieſe Worte erſtauneten, redete ſie Jeſus nochmal an, und ſprach: Meine Kinder! wie hart geht es her, daß man das Reich Gottes erwerbe, wenn man ſich auf Reichthum verläßt (das iſt, ſich durch Reichthum glückſelig zu leben verſpricht). Man leſe dann noch bey den genannten zween Evangeliſten, und auch bey Lukas XVIII. 28., wie Jeſus ſeinen Jüngern, und allen denen, welche ſeines Namens, des Evangeliums, oder des göttlichen Reiches willen ihre äußerliche Güter verlaſſen werden, ſchon hier eine hundertfältige Vergeltung (nämlich viel höherer und wahrhafterer Glückſeligkeit) und in dem Zukünftigen die ewige Seligkeit verſpricht, und endlich alles mit dieſen Worten beſchließt: Es werden aber viele, welche jetzt die erſten ſind (den Reichthumen und der weltlichen Macht nach) die letztern (dort im Himmelreiche) ſeyn: und viele, welche jetzt die letzten ſind, die erſten werden. Aller Witz eitler Weltweisheit kann dieſer göttlichen Weisheitslehre nicht den Spitz biethen, und die katholiſche Kirche hat ſie vom Anbeginne allezeit getreulich verkündiget; aber auch allein in ſtäte Ausübung gebracht. Und wenn auch dieſe Ausübung nicht allemal und nicht

überall nach dem reinen Geiſte der evangeliſchen Armuth beſtimmt war, ſo iſt doch der Fehler nicht an der Lehre der Kirche und des Evangeliums des göttlichen Meiſters, ſondern in den Zuſätzen und Wendungen, welche die thörichte Menſchenweisheit und Eigenliebe oft darüber gemacht hat.

T. Erkläre mir nun auch noch die Tugenden und Laſter, welche ſelbſt im freyen Gebrauche der äußerlichen Güter Platz haben.

M. Erinnere dich, mein Telemach! daß ich oben dir gezeigt habe, der Geiz ſey bald ein urſprüngliches, bald ein vom Hochmuth, vom Ehrgeitze, oder von der Wohlluſtliebe, abgeleitetes Laſter; und eben nach dieſer Verſchiedenheit hat er theils andere mit ihm einſtimmige und von ihm abgeleitete Laſter, theils ihm entgegen geſetzte Tugenden an ſeiner Seite, auch bey dem Gebrauche der äußern Güter. Der urſprüngliche Geiz, der bloß an der blinden Geldliebe hängt, iſt, wie ich eben ſchon oben erkläret habe, karg und filzig in allem Gebrauche deſſelben. Der vom Hochmuth, oder einem andern der eben genannten Laſter abgeleitete Geiz hergegen iſt nur karg und filzig, wenn es um pflichtmäßige Ausgaben und dergleichen Gebrauche ſeiner Güter oder des Geldes zu thun iſt; er vereinbaret ſich aber bey dem allen mit der übertriebenſten Verſchwenderey oder unmäßigſten Ausgabe, und dem Verbrauche derſelben

ſelben Güter zu den Abſichten eben jener Laſter des Hochmuths, des Ehrgeizes, und der Wohlluſtliebe, auch wenn ſchon daher ein Mangel derſelben für die pflichtmäßigſten Bedürfniſſen entſteht. Ja dieſe herrſchende Laſter verdrängen durch die ihnen eigene Neigung zur Verſchwenderey nicht ſelten ſelbſt ſogar beyde Arten des Geizes alſo, daß ſtatt deſſelben eine gänzliche Unachtſamkeit für die Erhaltung auch des nothwendigen äußeren Glücksſtandes entſteht. Die von dieſen verſchiedenen Laſtern abgeleitete Verſchwendereyen haben auch jede ihren eigenen Namen, und diejenige, welche bloß des Hochmuths und eitler Ehre halber, welche man aus dem Beſitze ſeines groſſen Reichthums durch groſſe Ausgaben auf koſtbare Kleiler, Wohnungen, Mobilien, und Dienerſchaft ꝛc. mit Uebermaaße im Bezuge auf ſeinen Stand ſuchet, wird Uebermuth des Prachts genannt: Jene aber, welche bloß auf Wohllüſte ihr Gut unmäßig verbrauchet, heißt Schwelgerey. Gegen alle dieſe Laſter ſtehen die folgenden Tugenden, nämlich erſtens eine weiſe Geſparſamkeit in der Mäßigung der Ausgaben und des Gebrauches ſeiner wirklich inngehabten Güter nur zu Abſichten ſeiner Pflichterfüllung, und beſonders in dem nur zur Gemächlichkeit dienenden Gebrauche auch nach dem Maaße ſeiner Wohlhabigkeit oder Armuth; damit der Nothdurft nichts entzogen werde, deren Pflicht von höherer Art als jene der bloſſen Gemächlichkeit iſt. Sie unterſcheit

det ſich von der Kargheit und der Filzigkeit in dem, daß ſie die pflichtmäßigen Ausgaben nach dem Maaße des wirklichen Glückſtandes nicht ausſchlägt; und widerſetzet ſich aller Verſchwendung. Die zweyte Tugend iſt die Freygebigkeit, welche in der Bereitwilligkeit beſteht alle diejenigen Ausgaben und den Verbrauch ſeiner Güter zu machen, welche immer eine wahre Pflicht, gegen ſich, oder gegen andere Menſchen bey dem wirklichen Maaße ſeines Glücksſtandes erfodert. Man ſieht leicht, daß dieſe Tugend geradezu mit der Kargheit und Filzigkeit ſtreite. Sie entfernet ſich aber auch von aller Verſchwendung durch das, daß ſie nur zu pflichtmäßigen Ausgaben bereitwillig machet; die gehörige Sorge aber für die Erhaltung ſeiner Güter zum pflichtmäßigern Gebrauch immer mit ſich vereinbaret. Endlich giebt es noch eine hieher ſich beziehende Tugend der Prächtigkeit, welche in der Bereitwilligkeit beſteht auch groſſe Ausgaben auf Abſichten, welche derſelben würdig ſind, ſo fern zu machen, als bey dem wirklichen Maaße ſeines Glücksſtandes kein Gefahr aus denſelben entſtehen kann, ſie andern höhern Pflichten und Bedürfniſſen zu entziehen. Du wirſt es ſelbſt leicht einſehen, mein Telemach! daß man nach dem verſchiedenen Maaße ſeines eigenen wirklichen Glücksſtandes je mehr Sorge für die eine als für die andere dieſer Tugenden tragen muß. Ein Reicher und Wohlhabiger darf immer mehr auf Freygebigkeit ſich neigen; da

der

der Arme in allen Ausgaben auf die nämliche Dinge vielmehr ſich Geſparſamkeit empfohlen haben muß, um den höhern Pflichten ſeiner Sorge für die Nothdurft nichts zu entziehen. Oft kann die nämliche Ausgabe, welche bey einem Wohlhabigen wohl anſtändige Freygebigkeit wäre, bey dem Armen wahre Verſchwendung ſeyn.

T. Sage mir jetzt nur noch, was von jenem Vorwande mancher reicher Verſchwender zu halten ſey, welche den Uebermuth ihres Prachtes durch das entſchuldigen, daß ſie damit den Armen Arbeit, und aus dieſer einen Verdienſt verſchaffen, folglich den Fleiß, ja ſelbſt auch die der Pracht dienenden Künſte befördern.

M. Ein bloß erdichteter Vorwand eines Nutzens iſt es. Denn nur wahrhaft zur Nothdurft oder Gemächlichkeit aller innerer Pflichterfüllung der Sorge für eigene Seele und eigenen Leib nutzbare Arbeitſamkeit und Kunſt iſt ein wahres äußeres Gut für die ganze Menſchheit. Und derer giebt es ſchon eine ſolche Menge Bedürfniſſen, daß um aller Nothdurft und Gemächlichkeit vorzuſehen, es höchſt nothwendig wäre, daß alle Menſchen nur mit wahrhaft zu dieſen zwo Abſichten nutzlichen Arbeiten und Künſten ſich beſchäftigten. Wozu ſollte es denn nutzen, über alles dieſes noch bloß zur Verſchwendung und unnutzen Pracht dienende Künſte erfinden, und Menſchen-

Hände und Köpfe damit beſchäftigen, welche ſchon Arbeit genug haben wurden, wenn man nur gemeinſchäftlich für die allgemeine Nothdürft und Gemächlichkeit nach der allgemeinen Pflicht der ordentlichen Liebe ſorgen wollte?

Achter Unterricht.

Von der Sorge für ſeine Ehre und für die Gunſt anderer Menſchen.

T. Ich bitte, du wolleſt mir zuerſt die richtigen Begriffe über dieſen Gegenſtand der pflichtmäßigen Sorge für mich ſelbſten vorzeichnen.

M. Die Ehre beſteht in der gewißen Erkenntniß und dem Wohlgefallen, das andere Menſchen von und an unſerer erworbenen, Vollkommenheit vor andern haben; davon die äußerlichen Gebärden und Worte nur die Auszeichnung der Ehre ſind, in der wir bey ihnen ſtehen. Solche Hochſchätzung von einer Perſon auszeichnende Worte ſind das, was wir Lob derſelben nennen; welches, wenn es allgemeiner wird, der gute Ruf eines Menſchen heiſt. Und nun wirſt du leicht ſelbſt merken, was Geringſchätzung, Schänden, und übler Ruf ſey; und daß alle dieſe Dinge ihre gröſſere, und kleinere, Stuffen haben können. Wir zeichnen aber die Ehre gegen andere nicht nur mit Worten aus, ſondern auch mit Gebär-

den,

den, und andern noch vielmehr bedeutenden Zeichen. Würdig einer gewiſſen Stufe der Ehre, des Lobes, und des guten Rufes, iſt nur derjenige, welcher die Vollkommenheit wahrhaft in eben dem Grade beſitzet, in welchem man es einzeln, oder allgemein, glaubt, und ſagt, daß er ſie innhabe. Würdiger vor einem andern einer Ehre, eines Lobes, oder guten Rufes, iſt der, welcher dieſen andern in eben der Vollkommenheit übertrifft, von der die Rede iſt. Unwürdig hergegen iſt der, welcher ſo ein Vollkommenheit nicht beſitzet, oder wenigſt nicht in dem Grade, in dem man es ihm beyleget. Und dann heißt es eine unverdiente Ehre, ein falſches Lob. Wenn man einem wegen geringfügigem Verdienſte große Ehre bezeuget, heißt es eigentlich eine Ehre, ein Lob, ſo übertrieben iſt. Eben ſo verhält ſich die Würde, oder das Verdienſt, der Geringſchätzung, des Schändens, und des übeln Rufes. Um aber eine jede Ehre ein gewiſſes Lob, und einen beſtimmten guten Ruf zu erlangen, kleckt es nicht, daß man die ihm entſprechende Vollkommenheit wirklich und in eben ſolchem Grade beſitze; ſondern 1) man muß dieſelbe auch in eben dem Grade äußerlich auszeichnen, um ſelbe andern Menſchen mit Gewißheit erkennbar zu machen, und ihnen daran wirkliches Wohlgefallen zu verurſachen; 2) diejenigen, welchen wir unſre wirkliche Vollkommenheit mit gewiſſen Auszeichnungen kennbar machen, müſſen genug Witz und Einſicht

ihres Urtheiles über die Natur ſowohl ſo einer Vollkommenheit, als über die Gewißheit der von uns davon gegebenen Anzeige, haben, um dieſelbe in uns richtig und gewiß anerkennen zu können; und 3) ſie müſſen durch keine Abneigung von unſrer Perſon und Ehre, und auch nicht durch Neid, oder eine andere Leidenſchaft, weder in ihrem Urtheile darüber verführet, noch von dem Wohlgefallen darob zurückgehalten werden, um ſich auch zu entſchließen, uns das verdiente Lob durch Worte, oder andere Zeichen, zukommen zu laſſen.

Und nun aus dieſen Grundbegriffen folget: I. Bloß äußerliche Güter, ſo groß ſie auch immer ſeyn mögen, ſind für ſich ſelbſten kein Grund von Ehre, noch machen ſie das mindeſte Verdienſt von Ehre aus; außer ſie wären durch eigenen Fleiß und Kunſt erworben worden: in welchem Falle nicht ſie, ſondern ihre Erwerbung, ein Zeichen der innern Geſchicklichkeit und des Fleißes wäre. II. Dieß gilt denn eben ſo von Kleiderpracht, und bloßen äuſſern Gepränge von Dienerſchaft, Ordenszeichen, die man ohne Verdienſt erhalten hat. III. Wenn man auch wirklich alle Ehre und des Lobes noch ſo würdig iſt, ſo ſteht die Erreichung der Ehre, des Lobes, und des guten Rufes doch nicht in unſrer alleinigen Macht; ſondern ſie hängt von fremder Einſicht, Unpartheilichkeit, und Billigkeit ab: ob

man uns nämlich ſo ein Recht wiederfahren laſſen will; ja oft ſogar ſteht uns keine Gelegenheit offen, anderen von unſrer erworbenen Vollkommenheit hinreichende Anzeige zu machen. IV. Dummheit alſo und Bosheit ſeiner Nebenmenſchen kann dem würdigſten Menſchen alle ſeine Ehre, ſein Lob, und ſeinen öffentlichen Ruf verderben und verſchlagen.

Unterdeſſen hat doch die Ehre und der gute Ruf, in dem wir bey andern Leuten ſtehen, für ſich ſelbſten immer eine vielfältige Art von Nutzen an ſich, und ſie ſind alſo offenbar, zwar kein unmittelbares Luſtgut, aber doch ein ſehr wichtiges Nutzgut, für uns ſelbſten, und auch ſogar für andere Menſchen, um dieſen eben mit unſern erworbenen Vollkommenheiten nutzbarer werden zu können. Sie ſind 1) kein Luſtgut, ſo wenig als Geld und geldeswerthhabende andere bloß äußerliche Güter, die wir durch kein unmittelbares äußeres Luſtgefühl unmittelbar als angenehm empfinden können. 2) Sie ſind uns ſelbſten nützliche Güter, ſo fern ſie uns dienen die Gunſt und wohlthätige Hilfe anderer Menſchen zur Beförderung unſers äußerlichen und innern Glücksſtandes zu gewinnen, und auch ſelbſt um Kredit und dadurch Gelegenheit zu erlangen, uns durch eigene Kunſtarbeit was zu verdienen; ja auch um eben dadurch von neuem zum Fortſchritte in unſrer Vervollkommnung durch dergleichen ſchon erreich-

 ten

ten Vortheile aufgemuntert zu werden. 3) Sie ſind aber auch für andere Menſchen nutzlich, weil dieſe Vertrauen auf uns dadurch bekommen, und aus dieſem Vertrauen auf unſere Fähigkeiten und Redlichkeit ihnen gute (geiſtliche oder zeitliche) Dienſte zu thun, gern unſere Dienſte annehmen, und uns ihnen damit wirklich zu nutzen eher Gelegenheit verſchaffen werden.

T. Itzt ſehe ich ganz leicht ein, was für Sittenregeln hieraus über die Begierd nach Ehre folgen.

M. Sie ſind die folgenden. I. Die Ehre, das Lob, großen Namen, mit herrſchender Begierd als ein Luſtgut und als letzten Endzweck ohne weitere weiſe Abſicht ſuchen, in ihr ruhen, iſt eben ſo eine Thorheit des Ehrgeizes, wie jene des urſprünglichen Geldgeizes iſt. Denn die Ehre iſt ganz eben ſo außer uns, wie Geld und Gut, und eben auch ein bloßes Nutzgut, oder nur ein Mittel, uns Luſt zu verſchaffen. Ja der Ehrgeizige iſt gemeiniglich noch ein blinderer Narr, als der Geizhals, weil er ſich öfters eben ſo leicht mit falſcher Ehre und einem falſchen oder gar nicht redlich gemeinten Lobe abſpeiſen läßt; da der Geldgeizige doch nur mit gutem Gelde und Gut ſich befriedigen läßt.

II. Wahre Ehre, wahres Lob, und wirklich verdienten großen Namen aus Abſicht auf ſeinen eige-

eigenen, oder anderer Leute wahren Nutzen, mit gemäßigter Begierd ſuchen, verlangen, und ſich darob erfreuen, wenn man ſie wirklich genießt, iſt erlaubt, iſt ſelbſt lobwürdig, ja ſo fern Pflicht, als er ein nothwendiges Mittel aller Umſtände halber wird, entweder unſere Pflichten gegen uns ſelbſten, oder gegen andere Menſchen, ſchlechthin oder gemächlicher zu erfüllen.

III. Je wichtiger die Pflichten ſind, welche zu erfüllen wir den guten Ruf und anderer Leute Hochſchätzung nöthig haben, je ſchwerer iſt die Pflicht für unſern guten Namen zu ſorgen. Deßwegen ermahnet der Apoſtel (I. Kor. X. 22.) die erſten Chriſten: Hütet euch, daß ihr weder Juden, noch Heiden, noch der Gemeinde der Kirche Gottes euch anſtößig machet; wie auch ich allen in allem zu gefallen ſuche, nicht meines Eigennutzens halber, ſondern um des gemeinen Heiles willen.

IV. Wir müſſen aber, ſo wie ſelbſt unſer Verdienſt und unſere innere Vollkommenheiten, alſo auch die denſelben entſprechende menſchliche Ehre und Lob, als lauter wohlthätige Gaben und Gnaden Gottes anerkennen, Gott dafür danken, uns darüber nicht eitel erheben, und dieſelben wirklich nach ihrer Brauchbarkeit zu unſerm, oder anderer Menſchen, zeitlich, und ewigen Heile, zu benutzen uns beſtreben.

V. Wenn uns aber dieſes äußerliche Nutzgut gegen alle unſre Würde und Verdienſte, ja ſelbſt mit Schaden unſers zeitlichen Glückes (das innere wahre Glück und Gut hängt nie von äußerlichen Zufällen ab), oder mit Hinderniſſen des fremden Heiles, das wir ſonſt zu beförden im Stande wären, durch Dummheit oder Bosheit anderer Menſchen, oder durch andere Unglücksfälle, entzogen würde; müſſen wir uns mit ſo einer wohl bedachtſamen und weiſeſten Zulaſſung der Vorſicht Gottes eben ſo, wie bey der Armuth an äußerlichem Vermögen, befriedigen, nicht unmäßig oder unruhig über allen uns unfreywilligen Verlurſt jenes Nutzens betrüben, den wir aus der Erreichung der verdienten Ehre verhoffen könnten, ſondern dem Willen Gottes vollkommen unterwerfen.

VI. Wahre Geringſchätzung, Schändung, und übeln Ruf, als wirklich ſchädliche entgegengeſetzte Uebel, müſſen wir dadurch zuerſt zu vermeiden ſuchen, daß wir ſie nicht durch erworbene Laſter und Unvollkommenheiten verdienen. 2) Wider falſche Unehre aber iſt es Pflicht für uns ſelbe auch durch alle mögliche Auszeichnungen und Beweiſe unſrer entgegengeſetzten erworbenen Tugenden zu verwahren. 3) Und doch zuletzt, wenn wir auch Verachtung, Schändung, und übeln Ruf bey aller unſrer redlichſten Würde aller Ehre, des Lobes und beſten

beſten Rufes, wegen Dummheit oder Bosheit anderer Menſchen nicht vermeiden können, iſt es für uns Pflicht, auch ſo einer Zulaſſung des heiligſten Willens Gottes uns zu unterwerfen, und ihm ein Opfer von aller unſrer auch wie immer billigſten Ehrliebe zu machen.

T. Was iſt denn die eitle Ehre, und die Liebe eitler Ehre?

M. Eitel iſt immer dem Wahren entgegen geſetzt. Eine eitle Ehre iſt alſo entweder eine falſche Ehre, ein falſches Lob, oder ein falſcher guter Ruf, oder eine auch wahre Ehre, welche aber auf ſo eine Art, z. B. als Luſtgut und letzter Endzweck, folglich mit unordentlicher Liebe geſucht wird, daß ſie die Art eines wahren Gutes (auch als Mittel oder Nutzgut) verliert. I. Alle Liebe zur eiteln Ehre iſt alſo für ſich ſelbſten bös, und wenigſt ein ſchlechthin müßige Handlung, wenn auch die Ehre wahre Ehre wäre. II. Die boshafteſte eitle Ehrliebe iſt, wenn man aus böſen Handlungen (nämlich bey böſen Menſchen) eine Ehre und Lob ſuchet, und ſie deßwegen begeht. III. Wer die beſten Handlungen bloß eines menſchlichen Lobes halben unternimmt, verliert allen Verdienſt davon, und ſündiget aus eitler Ehrliebe.

* Wenn dieſe thörichte Liebe der eiteln Ehre einmal einen Menſchen beherrſchet, und zu ihrem Sklaven gema-

chet

chet hat, raubt ſie ihm alle Freyheit des Geiſtes, und ſtürzet ihn in die gröſte Laſter. Denn da er ein Sklav des fremden Urtheiles iſt, getraut er ſich nicht mehr zu thun, was er für gut erkennet, wenn andere eben das ſchelten; und hergegen, wenn andere eine That loben, getraut er ſich nicht ſie zu meiden, wenn er ſie noch einmal für ſo boshaft ſelbſt anerkennet. Dieſen zu gefallen wird er Thaten unternehmen, welche ſein Herz verabſcheuet. Das beſte Mittel aber dawider iſt die Furcht des göttlichen Gerichtes, welches einſt ganz anders als die Urtheile der Menſchen ausfallen, und weit mehr für unſer wahres Glück entſcheidend ſeyn wird. Dieſe heilige Furcht lehret am gewißeſten die wahre Weisheit, welche die wahre von der falſchen Ehre unterſcheidet, und nur die erſte mit geziemender Ordnung und Maaße zu ſuchen pfleget; die lezte aber mit Eckel und Verachtung von ſich weiſet.

T. Giebt es auch einige verſchiedene Arten der eiteln Ehrliebe?

M. Freylich: 1) Die Wortprahlerey, mit der man ſich ſelbſten ſeiner wahren, oder falſchen Verdienſte wegen lobet. 2) Die Prachtruhmſucht, da man durch prächtige Kleider, Mahlzeiten, Dienerſchaft, den eiteln Ruhm eines reichen Menſchen ſucht. 3) Die Heucheley, da man durch verſtellte Tugend den Ruhm eines wahrhaft tugendlichen Menſchen ſuchet. Alle dieſe Laſter bringen insgemein ſtatt des geſuchten eiteln Lobes bey allen vernünftigern Leuten wahre Geringſchätzung, theils wegen der Thorheit des Verſtandes, theils wegen der Kleinfügigkeit ſo eines Gutes,

den

dem ſie ſo haſtig nachjagen. Aber nichts erwecket ſo ſehr und zwar billigſt, allen Abſcheu als die Heucheley; als welche mit dem, was das heiligſte ſeyn ſollte, und bey ſeiner Wahrheit das größte Gut wäre, nur ſein Spiel treibt, und den Schatten mehr als das größte Gut liebet. 4) Endlich die Anmaſſung ganz unverdienter Ehre bey Abgange alles, oder wenigſt eines hinreichenden Verdienſtes. Und dieſe iſt insgemein eine Geburt der Hoffart, welche alle ſeine kleinſten Verdienſte über alle Maaße hoch anſetzet.

T. Ein vorzüglicher Nutzen von der Ehre und Hochſchätzung, in der wir bey andern Menſchen ſtehen, beſteht, glaube ich, in ihrer Gunſt, oder Wohlgewogenheit, mit der ſie unſern innern und äußern Wohlſtand, und deſſen hohen Grad, mehr als anderer Leute zu befördern bereit ſind. Gieb mir denn auch über dieſen Gegenſtand noch einen hinreichenden Unterricht, wie ich mich darüber zu verhalten habe.

M. Von der Gunſt der Menſchen gilt ſchier alles eben auch, was ſchon von der Ehre und dem Lobe geſagt worden. Es giebt eine verdiente Gunſt, der man würdig iſt, und die ſich auf wahre Hochſchätzung und auf dem Wohlgefallen ab unſrer wahren Vollkommenheit gründet, und derſelben angemeſſen iſt; und es giebt eine unverdiente Gunſt, der man nicht würdig, oder wohl gar unwürdig iſt, weil man die Vollkommenheit nicht beſitzet, welche der Grund davon

von ſeyn ſoll; oder gar in den entgegengeſetzten Unvollkommenheiten ſtecket. Und eben ſo giebt es eine verdiente und unverdiente poſitive Ungunſt der Menſchen. Auch die von uns wohl verdiente Menſchengunſt zu erhalten, können wir nicht mehr thun, als ſie durch Erwerbung, und genugſame Auszeichnung der dazu nöthigen Würde unſrer Vollkommenheit verdienen; und die wirkliche Erreichung derſelben hängt eben ſo, wie jene des Lobes, ab von fremder Aufmerkſamkeit, vom richtigen Urtheile, und von der Billigkeit des fremden Willens. Es iſt alſo eben auch wohl möglich, daß der verdienteſte und würdigſte Menſch doch die Gunſt der Menſchen nicht erhalte, entweder aus Unachtſamkeit, oder aus Dummheit, oder gar aus Bosheit derſelben, z. B. aus Neid, Eiferſucht ꝛc. Und ſo iſt es eben ſo wenig in unſrer Macht, die Gunſt der Menſchen zu erlangen. Es iſt endlich auch die Menſchengunſt eben ein ſo bloßes Nutzgut (kein unmittelbares Luſtgut) wie die Ehre, das Lob, und der gute Ruf; und die Ungunſt der Menſchen, ſie mag verdiente, oder unverdiente Ungunſt ſeyn, iſt eben eine ſo ſchädliche Hinderniß unſers eigenen Fortkommens in aller Art des Glücksſtandes, als auch daß wir andern mehr nützlich werden könnten. Und aus dieſen folgen nun als Sittenregeln. I. Es iſt erlaubt, ja auch Pflicht ordentlicher Selbſtliebe, die wohlverdiente Gunſt der Menſchen ſo fern zu erhalten ſuchen, als ſie uns noth-

wen-

wendig und nutzlich iſt, unſre eigene innere, und äußere wahre Glückſeligkeit zu erreichen, oder auch um andern Menſchen zu der ihrigen nutzbarer zu werden. II. Es iſt Pflicht der unverdienten uns ſchädlichen Ungunſt der Menſchen durch Auszeichnung unſrer Unſchuld oder Vollkommenheit vorzubeugen, und ſie zu vermeiden. III. Erhalten wir aber in beyden dieſen Stücken aus Dummheit oder Bosheit anderer Leute jedoch unſre billigſte Abſicht nicht, iſt es eben auch für uns Pflicht, uns ſo einer Zulaſſung des heiligſten Willens Gottes zu unterwerfen. IV. Die Gunſt oder Ungunſt mächtiger Leute ſo fern verachten, daß man ſie durch eben ſo eine ausgezeichnete Verachtung zur obſchon unverdienten Ungunſt reize, iſt der Pflicht der Selbſtliebe eben ſo, wie der ihnen ſchuldigen Achtung, zuwider.

T. Giebt es nicht auch eine unordentliche Begierd nach Menſchengunſt?

M. Ohne Zweifel. Es giebt eine eitle und böſe Begierd der Menſchengunſt; da man nämlich die Gunſt der Menſchen mit herrſchender Begierd als ein Mittel zu böſen Gelüſten, oder als ein mächtigeres Mittel auch wahrer eigenen Glückſeligkeit als ſelbſt die Gunſt Gottes, ſucht. Und dieſe iſt die im Worte Gottes ſo verworfene Menſchengefälligkeit oder eitle Begierd den Menſchen zu gefallen. Es giebt eben

ſo eine eitle Menſchenfurcht, die man insgemein den menſchlichen Reſpekt nennet; das iſt, eine unmäßige Furcht den Menſchen zu mißfallen und ihre Ungunſt zu reizen, da man dieſe mehr als die Ungnade und das Mißfallen Gottes fürchtet. Und nun wirſt du es leicht einſehen, daß die Menſchengefälligkeit, ſowohl als der menſchliche Reſpekt, für ſich ſelbſten ſündhaft ſind. Deßwegen drohet auch Gott dieſen Laſtern ſeine beſondere Ungnade in der heil. Schrift, weil die größere Liebe der Menſchengunſt als der Gnade Gottes, und die größere Furcht der menſchlichen als der göttlichen Ungnade, eben der Gnade Gottes geradezu zum Schimpf gereichet. Deßwegen ſagt der Apoſtel: wenn ich noch den Menſchen (vorzüglich und unordentlich) zu gefallen ſuchte, wäre ich Gottes Diener nicht mehr (Galat. I. 10.). Wer ſich einmal von einem dieſer zwey Laſter beherrſchen läßt, iſt eben ſo ein Sklav des fremden Willens, wie jener, der ſich von der eiteln Ehre einnehmen läßt, ein Sklav fremden Urtheiles iſt. Er wird ſelbſt das Böſe thun, das andere wollen, und ſich nicht getrauen Gutes zu thun, wenn es andern mißfällig iſt. Die beſten Mittel dafür ſind 1) die würdige Hochſchätzung der Freundſchaft und der Gnade Gottes; 2) das feſte Vertrauen auf Gottes Hilfe und Schutz, unendlich mehr als auf Menſchenhilfe. 3) Furcht Gottes, kindliche, und wenn dieſe nicht kleckte, ſogar knechtliche, weit mehr als aller mächtigſten Menſchen.

Gleich-

Gleichwie unſer gute Name ein wahres Nutzgut iſt, für uns ſelbſten, und oft auch für andere Menſchen: ſo iſt es 1) auch erlaubet, ja oft erfodert es die Pflicht der ordentlichen Selbſt- und Nächſtenliebe, daß man ſeinen guten Namen gegen einen unverdienten übeln Ruf vertheidige und ſchütze; alsdann nämlich, wenn er uns oder andern Menſchen nothwendig iſt, um die Pflichten unſers Amtes für dieſe, oder auch nur der ſchuldigen Selbſtliebe gegen uns, zu erfüllen. 2) Außer dieſem Falle aber treibt die vollkommene Liebe Gottes vielmehr zur Verachtung des menſchlichen Lobes und Urtheiles an, als eines ſchnöden, wandelbaren, und unnützen Gutes, das uns wenig innern Nutzen bringen kann. 3) Falſchem Lobe aber, und allem Uebermaaße ſeines Lobes, widerſpricht die herrſchende Wahrheitsliebe eines aufrichtigen Dieners Gottes von ganzem Herzen.

Neunter Unterricht.

Von der Begierd nach Aemtern, welche große Macht, Ehrenvorzüge, und reiches Einkommen mit ſich bringen.

M. Dieß iſt der allein noch übrige Theil der Kultur und Sorge für unſre eigene äußerliche Glückſeligkeit; und dergleichen Aemter ſind insgemein die Frucht der öffentlichen Hochſchätzung von unſrer innern Vollkommenheit, und des auf ſelber gegründeten Vertrauens; nicht ſelten aber auch einer unverdienten bloß partheyiſchen Gunſt.

T. Erkläre mir den deutlichen Begriff von dieſen Aemtern mit ſeiner Zugehöre, und wie fern und aus welchem Grunde mit ſelben Macht, Ehre, und reiches Einkommen, verbunden iſt.

M. Wenn du dir, mein Telemach, manche innerliche Fähigkeiten und vollkommenes Vermögen erworben haſt, Handlungen mit Vollkommenheit zu verrichten, welche andern Menſchen gewißen Nutzen zu bringen dienlich ſind: ſo haſt du ein Recht, dergleichen Handlungen, deinem Nebenmenſchen, ſo lang er nicht in äußerſter Nothbedürfniß im Bezuge auf ſelbe iſt, ſondern dir gar wohl auch hinwieder was nutzliches dafür geben, oder thun kann, nicht anders, als für eine billige, ihrem innern Werthe angemeſſene Ver=

Vergeltung zu leiſten. Wie du es aber auch nicht ſchuldig biſt, dich darauf auch nur für eine angemeſſene Vergeltung mit jedem Menſchen einzulaſſen; ſo iſt es hingegen für dich eine ſtrenge Pflicht dergleichen Handlungen mit allem Fleiße und in gehöriger Vollkommenheit wirklich zu verrichten, wenn du dich einmal durch einen feſten Vertrag mit ihm dazu für eine ſichere angemeſſene Vergeltung eingelaſſen, und verbunden haſt. Hergegen iſt es dir auch nicht erlaubt, dich in ſolchen Vertrag über eine deinem Nebenmenſchen wichtige Handlung einzulaſſen, und dich des von ihm angebothenen Preiſes anzumaſſen; wenn du die zur vollkommen nutzlichen Verrichtung derſelben ſchlechthin erfoderte Fähigkeit, Wiſſenſchaft, Kunſt, oder Geſchicklichkeit nicht beſitzeſt; und wenn folglich dein Nebenmenſch aus der übel von dir entrichteten Handlung für ſeinen gegebenen Preis ſtatt des verhofften Nutzens nur Schaden bekommen wurde. Alſo um ein Recht (Erlaubniß) zu haben, ſo einen Vortrag einzugehen, und durch ſelben die Pflicht zu übernehmen, für den geſetzten Lohn ſo eine dem andern nutzliche oder nothwendige Handlung zu verrichten, iſt ſchon zum voraus nothwendig, daß du das Vermögen, die Geſchicklichkeit beſitzeſt, oder gewiß zeitlich genug dir noch verſchaffen könneſt, ſo eine Handlung wirklich mit dem gehörigen Nutzen des andern zu verrichten. Und wenn dich deſſen doch, bey dem guten Bewußtſeyn deines Unvermögens unterfiengeſt, ſo wä-

wäreſt du ſchlechthin verbunden, demjenigen allen daraus für ihn erfolgten Schaden zu erſetzen. Hingegen erſt, nachdem du wirklich die übernommene Pflicht mit allem dem Nutzen erfüllet hätteſt, dem du dich ihm durch deine Handlung zu verſchaffen verbunden hätteſt, erſt dann, ſage ich, erhältſt du ein unbedingtes Recht, den Lohn dafür von ihm zu fodern: da du bis dahin aus deinem Vertrage mit ihm nur ein bedingtes Recht darauf erhalten hatteſt, nämlich unter der Bedingniß, wenn du ihm den im Vertrage ausgedungenen Dienſt wirklich mit dem verhofften Nutzen, ſo viel an dir iſt, leiſten würdeſt. Würdeſt du dich nun einem ſo verpflichten, eine gewiße Art nutzlicher Handlungen ſtäts fort zu ſeinem Dienſte zu verrichten, z. B, ihm ſeine Güter zu verwalten, ſo heißt man ſo eine ſtäte gleiche Pflicht des Dienſtes ein Amt; aber nur ein Privatamt, ſo fern es nur eine Privatperſon oder eine einzele Familie anbeträffe. Und nun giebt es Arten ſtäter ſolcher Dienſtleiſtungen in einem jeden Staate, oder bürgerlichen Gemeinde, welche einen erheblichen Nutzen für eine ganze ſolche Gemeinde bringen, und die durch eine Art eines öffentlichen Vertrages mit ſo einer Gemeinde übernommene ſtäts dauernde Pflicht, ſolche Dienſte von einer beſtimmten Art fortwährend zum Nutzen ſo einer Gemeinde für eine beſtimmte Vergeltung zu entrichten, heißt ein öffentliches Amt. Es giebt aber verſchiedene Vergleichen Privat- und öffentliche Aemter; die einen ſind

edle,

edle, oder adelich machende Aemter; andere unedle. Edle Aemter ſind, zu derer pflichtmäßigen Entrichtung eine ausgezeichnete Vollkommenheit in einer freyen Kunſt oder Wiſſenſchaft eben ihres größern Nutzens wegen erfodert wird, und für welche eben darum nebſt einem andern Lohne auch eine beſondere öffentliche Ehrbezeugung, ſammt dem rechtlichen Anſpruch auf ſelbe, ausgedungen iſt; dergleichen Ehrenämter ſind die Doktorwürde, das Amt eines öffentlichen Richters, eines fürſtlichen Rathes ꝛc. Unedle Aemter ſind, welche nur Fähigkeiten von minder erheblicher Art und Nutzen erfodern, z. B. das Amt eines Schreibers, Gerichtsdieners ꝛc. Du wirſt es itzt leicht ſelbſt bemerken, daß beſonders mit öffentlichen edlen Aemtern, nebſt dem Ehrenrange und gutem Gehalte auch vielfältig große Macht, andern zu ſchaden, oder zu nutzen, verbunden ſeyn könne. So kann z. B. ein Richter, ein fürſtlicher Rath, ein Verwalter öffentlicher Einkünfte ꝛc. manchem auch einzelen, ſo wie der ganzen Gemeinde, durch gerechte, oder ungerechte Erfüllung, ſeiner öffentlichen Pflicht oft vieles nutzen, oder ſchaden. Titel ſind bloße Namen von edlen Aemtern, durch welche entweder das wirklich getragene Amt ſelbſt, oder wenigſt zum Zeugniß der Würde zu ſolchen Aemtern der rechtlich zugeſtandene Anſpruch auf den mit ſo einem Amte ſonſt verbundenen Ehrenrang, bezeichnet wird, welcher einem vom Regenten des Staates zugeſtanden iſt.

T. Aus dieſen Begriffen läßt ſich nun ganz leicht faſſen, woher es kömmt, daß jedermann ſo ſehr nach dergleichen Aemtern trachte. Der ſtäte gute Gehalt, der damit verbundene Ehrenrang, und vorderſt die Macht auch über anderer Leute Glücke und Unglücke zu entſcheiden, ſich Klienten, und ſich ſelbſt andern nothwendig, zu machen, dieß ſind lauter Dinge, welche uns nach ſolchen Aemtern ſehr lüſtern machen. Nun aber ſage mir, ich bitte dich, wie wir uns im Geſuche eben dieſer Dinge zu verhalten haben, um dadurch wahrhaft unſer Glück hier auf Erden zu vermehren.

M. Merke nur zu erſt, mein Telemach! daß auch alle dergleichen Aemter durch eine Art eines wahren, privaten, oder öffentlichen, Vertrages übernommen und aufgetragen werden; wodurch nämlich der das Amt übernehmende ſich verbindet für Ehrenrang und Gehalt die ſtäten guten, demſelben Amte eigenen, Dienſte zu leiſten; und der andere, entweder als Privatmann, oder als Bevollmächtigter des Staats, ihm dafür den Gehalt, den Ehrenrang, und was immer für eine Art des Lohnes, hinwieder gewähret. Aus dieſem folgt aber offenbar: 1) ein Amt iſt ſeinem Weſen nach (nach ſeinen erſten Beſtimmungen) kein Recht, ſondern eine bloſſe fortdauernde Pflicht; 2) Erſt aus der pflichtmäßigen Erfüllung des Amtes entſteht ein wirkliches Recht auf

den

den Gehalt, den Lohn, und Nutzungen deſſelben. Denn das Weſen einer Sache iſt nur das, was zu aller erſt muß gedacht werden, wenn man ſich die Sache an ſich ſelbſten vorſtellen will. Nun das erſte, was übernommen wird, wenn man durch den Vertrag das Amt übernimmt, iſt noch bloß die Pflicht, den ihm eigenen Dienſt pflichtmäßig zu entrichten. Nur unter der Bedingniß dieſer Entrichtung wird ein Recht auf den Amtsgehalt zugeſaget; welches alſo nicht wirklich und abſolut wird, bis dieſe Bedingniß erfüllet wird. Nun aber, mein Telemach! kann man nie genug einſchärfen, welch wichtiger Unterſchied ſey zwiſchen Pflicht und Recht. Pflicht und Recht enthalten beyde eine moraliſche Macht etwas zu thun, z. B. den Amtsdienſt zu verrichten. Aber die Pflicht legt neben dieſer moraliſchen Macht noch darüber eine ſolche moraliſche Nothwendigkeit auf, ſelben vollſtändig gemäß dem Vertrage auszurichten, ohne daß ſie mehr eine freye Willkur oder die Erlaubniß übrig läßt, denſelben zu unterlaſſen. Ein Recht aber läßt immer die freye Willkur übrig, es zu gebrauchen, oder nicht. Denn niemand iſt verbunden ſich ſeines bloſſen Rechts zu gebrauchen. Ferner ein Recht dient bloß zu unſerm eigenen Nutzen. Eine Pflicht aber (wenn ſie nämlich eine äußere Pflicht iſt) kann bloß den Nutzen eines andern zum Endzwecke haben. Und ſo eine Pflicht iſt jede Amtspflicht gemäß dem oben ſchon gegebenen Begriffe.

Merke dir denn wohl, mein Telemach! dieſen Unterſchied zwiſchen Pflicht und Recht, und vergiß ihn nie, wenn von einem Amte die Rede iſt. Insgemein redete man nur von den Rechten deſſen, der ein Amt hat. Ein Amtsträger alſo hat für ſich zu erſt keine Rechte, ſondern nur Pflichten, und zwar nur Pflichten zum Nutzen anderer Leute, nicht für ſich ſelbſten. 2) Jedes Amt iſt vornemlich bloß angeſehen für den Nutzen anderer Leute; nicht des Amtsträgers. Und nun wirſt du die folgenden Sittenregeln über dem Geſuche dergleichen Aemter von was immer für einer Art leicht mit allem ihrem Grunde einſehen.

I. Es iſt nicht erlaubet ein Amt ſuchen, annehmen, oder behalten; wenn man ſich ſeiner Unfähigkeit und ſeines Unvermögens bewußt iſt, die Pflichten deſſelben zu erfüllen. II. Ohne Pflichterfüllung und bey dem Bewußtſeyn ſeines Unvermögens zu derſelben, erhält man durch was immer für einen Vertrag der Amtsübernehmung weder eine moraliſche Macht die Amtsverrichtungen vorzunehmen (weil ſie nur zum Schaden anderer Leute ausfallen könnten), noch ein Recht auf deſſen Gehalt, Ehrenrange, oder Nutzungen von was immer für einer Art (weil ſie nur eine Folge der rechtmäßigen Uebernehmung und Erfüllung der Amtspflichten ſind). III, Wer ſchon auf ſolche Art ein Amt übernommen hat, iſt durch-

aus

aus ſchuldig ſelbes wieder abzulegen, den ohne Rechtstitel eingenommenen Amtsgehalt zurück zu geben, und noch darüber den Schaden zu erſetzen, den er durch die unterlaſſene, oder übel entrichtete, Amtsverrichtungen denen zugezogen hatte, für welche er zu ſo einem Amte gedungen war. Denn dieß alles ſind die gemeinen Regeln bey jedem Dienſtmiethungsvertrage; dergleichen eine jede Amtsübernehmung und Uebertragung iſt. IV. Nur dann alſo iſt es erlaubet, ſo ein Amt des mit ſelbem verbundenen Gehaltes und Ehrenranges wegen zu ſuchen, und zu behalten; wenn man ſich ſicher ſeiner wirklichen hinreichenden Fähigkeit bewuſt iſt, alle deſſen Pflichten vollſtändig mit der ausgedungenen Nutzbarkeit zu erfüllen, oder wenigſt ſich wohl im Stande findt, das, was uns von ſolcher Fähigkeit etwa noch abgeht, ohne einigen Schaden anderer Leute bäldeſt ſich noch zu erwerben. V. Man muß aber zu dem allen noch den feſten Entſchluß haben, allen Fleiß dazu anzuwenden, um alle einem ſolchem Amte eigene Pflichten wirklich auf das Beſte zu erfüllen. VI. Da es aber, wie bey der Hochſchätzung, bey dem Lobe, und der Menſchengunſt alſo auch hier wieder auf die Einſicht und Billigkeit, oder auf die Dummheit und Bosheit, derjenigen ankömmt, welche ſolche Aemter andern aufzutragen Macht haben, ob ſie unſre Würde dazu einſehen, oder derſelben ſowohl als dem gemeinen Weſen ihr Recht widerfahren laſſen wollen,

nur

nur würdige Amtsvertreter aufzuſtellen; ſo können wir um ſolche Aemter zu erhalten, weiters nichts thun, als **erſtens** uns dazu fähig und der mit ſelben verbundenen Ehre würdig zu machen; **dann** unſre Fähigkeit und Würde dazu inſonders vor denen genugſam auszeichnen, welche die Macht haben, ſie uns zu übertragen; und endlich **drittens**, wenn doch durch die Würde allein uns wegen ungerechtem Eigennutz und Partheylichkeit derſelben kein Weg dazu offen ſteht, und über dieß nur unfähigere und unwürdigere ſich eben aus ſolchen Urſachen dazu eindringen wurden; ſo iſt es erlaubt, auch durch Schankungen oder Verehrungen die Gunſt derjenigen zu dem Ende gewinnen, welche dieſe Aemter zu übertragen Macht haben. Denn ſo was hätte zu letzt nur die Art einer liebevollen Schutzwehre ſelbſt für das allgemeine Beſte, welches von dergleichen Vertheilern ſolcher Aemter ſonſt ungerechteſt verletzet und beſchädiget wurde. Doch bey geiſtlichen Aemtern iſt auch ſo was wenigſt ſo fern verbothen, als man nicht bloß Schankungen, ſondern zur geiſtlichen Amtsmittheilung verbindende Verträge machet. **VII.** Um endlich alles dieſes mit Verdienſte vor Gott zu thun, muß der letzte herrſchende Antrieb dazu von der Liebe Gottes und unſrer innern wahren Vollkommenheit, und noch über das die Abſicht der Nächſtenliebe auf fremden Nutzen hinzukommen, und uns auch wirklich zu allem nöthigen Fleiß in Entrichtung des ganzen

zen Amtes anſpornen. Und in der That iſt es wirklich eine ganz natürliche Wirkung ſelbſt der reinen Liebe Gottes, der ordentlichſten Selbſtliebe, und Nächſtenliebe, ſich einen ſeiner gewiſſen Fähigkeit und ſeinem Eifer angemeſſenen Wirkungskreis wünſchen, und durch ordentliche Mittel der Auszeichnung und Empfehlung ſeiner Würde dazu den Weg eröffnen, um recht viel Gutes für das allgemeine Beſte wirken zu können; wenn nur die redlichſte Demuth das eigene Urtheil von ſeiner Fähigkeit und ſeinem Fleiße nicht verderbet, und die herrſchende Liebe nur reine Gottes-Selbſt- und Nächſtenliebe iſt, welche dazu antreibt, nicht aber bloß Ehr- oder Geldgeiz.

VIII. Doch bey bloß geiſtlichen Aemtern der katholiſchen Seelſorge wäre es ſchon unordentlich und unerlaubt, auch bey aller angemeſſenen Würde im Geſuche ſolcher Aemter bloß einen gemächlichern und ergiebigern Nahrungszweig und deſſen Verſicherung, oder äußerlichen Ehrenrang, ſich für den Haupt- oder gar für den einzigen letzten Endzweck fürſtecken. Denn offenbare Unordnung und Geringachtung des höchſten geiſtlichen Amtes und der mit demſelben vereinbarten ſo verſchiedenen ganz übernatürlichen Wirkungsvollmacht wäre es, ſelbe bloß als ein Mittel ſeines eigenen beſſern äußern Wohlſtandes gegen deſſen Natur und gegen die Abſicht ihres göttlichen Einſetzers zu gebrauchen; welcher ſie bloß des innern und ewigen Heiles wegen eingeſetzet und ertheilet, und

nur,

nur, um ſelbe deſto ungehinderter und vollkommener zu ſolchem höchſten Endzwecke gebrauchen zu können, mit der Einrichtung deſſelben Amtes das Recht verbunden hat, den zeitlichen Unterhalt von denen zu fodern, zu derer geiſtlichem Nutzen man ſo ein hohes Amt verrichtet.

Du ſiehſt nun aus allen bisher vorgetragenen, daß auch dergleichen Aemter, ſamt ihren angehängten Rechten auf Ehrenrang, Gehalt, und Macht, ſo wenig ſelbſt ſchon Luſtgüter, und eben ſo nur bloße Nutzgüter ſind, wie die Ehre und die äußerlichen Glücksgüter überhaupt. Eben ſo eine Thorheit alſo wäre es, dieſelben bloß dieſer ihrer anklebenden Rechte als des letzten Endzweckes willen, oder als Mittel des eiteln Wohlluſtes und der eiteln Ehre, oder der Macht über andere zu herrſchen, lieben; wie es ſündhafte Thorheit iſt um den Geiz, und um die Liebe der eiteln Ehre. Wenn man ſich aus unordentlicher Eigenliebe ſchmeichelte, daß man Fähigkeit genug dazu habe, wo es doch dem nicht alſo wäre; ſo wäre es immer Unordnung, ſo uns zu ihrem Geſuche verleitete. Noch aber viel boshafter und unordentlicher iſt die herrſchende Liebe derſelben bloß aus ſo eiteln Endzwecken, wenn noch darüber das gute Bewuſtſeyn ſeiner Unfähigkeit, oder ſeiner Faulheit, die Pflichten derſelben zu erfül-

füllen, hinzukömmt. Und nun alle dieſe verſchiedene Gattungen der unordentlichen Liebe ſolcher mit Ehrenrange und höherer Macht verbundenen offentlichen Aemter, oder auch nur der Titel derſelben, kömmt unter dem Namen der Ehrſucht. 1) Die Ehrſucht iſt denn immer bös und ſündhaft, 2) aber am allermeiſten, wenn man bey gutem Bewuſtſeyn ſeiner Unfähigkeit doch nach den wichtigſten Aemtern ſtrebt, wo man vorſieht, daß man andern zum größten Schaden gereichen werde, und ſich ohne allem Rechtsgrund einen reichen Gehalt zulegen werde. 3) Hoffart erzeugt ganz natürlich die Ehrſucht: weil der Hoffärtige ſich wider alle Wahrheit gern zu allem fähig achtet, und von andern geehret ſeyn will. 4) Geldgeiz iſt eben eine ſo fruchtbare Mutter der Ehrſucht im Bezuge auf Aemter, welche groſſe Erträgniſſe haben. 5) Es giebt aber auch eine urſprüngliche Ehrſucht; wie es eine urſprüngliche Liebe der eiteln Ehre und des Geldes giebt: weil man von ſeiner Phantaſie geblendet, dieſe bloſſe Mittel und Nutzgüter ſchon für Luſtgüter anſieht; da ſie nur Mittel ſind, Luſt, wahre, oder oder falſche, zu verſchaffen.

T. Ich faſſe es leicht, daß die Ehrſucht eines der ſchädlichſten Laſter ſey für das allgemeine Beſte ganzer Staaten; weil vom ſelben angetrieben, ſo viele unfähige Menſchen ſich in die wichtigſten Aemter

ter einſchleichen; wodurch dieſe meiſt elend verſehen werden, mit größtem öffentlichen Nachtheile.

M. Ohne Zweifel. Es iſt aber um die Ehrſucht ſelbſt für den, der damit behaftet iſt, ein trauriges, unglückſelig machendes Laſter. Es raubt ihm von Stunde an alle Ruhe. Es machet ihn niederträchtigſt kriechend vor allen denen, von welchen ſeine Beförderung abhängt. Er wendet die ſchändlichſten Mittel, und alle Ränke an, um durchzudringen. Er iſt ein Sklav aller ihrer Winke. Er entbrinnt von Eiferſucht gegen alle Mitwerber. Wenn er erreichet, was er zu erſt geſuchet hat, ſo trachtet er ſchon wieder nach was höhers. Iſt er unglücklich in ſeinem Geſuche, ſo will er verzweifeln vor Unmuth. Und bey allen ſeinen wirklichen Ehren und äußerlichem Gepränge vermag er doch die innerliche Schätzung guter und weiſer Leute nicht zu erlangen; ja trägt meiſt nichts als Schand und Spott davon. Nicht ſelten aber fällt er von ſo einem hohen Gipfel der Ehren und des Glückes nur in einen tiefern Abgrund; wenn man ſeine Unwürde durch Erfahrung entdecket; oder ſeine Neider wider ihn obſiegen; oder die wankelbare Menſchengunſt, die ihn erhoben hat, verkaltet. Es giebt aber doch unverſchämte Ehrſüchtige, welche bey allem dem, daß ſie wohl wiſſen, daß jedermann von ihrer Unfähigkeit überzeuget iſt, über ſelbe ſpottet, ja wohl gar des allgemeinen Nach-

theiles

theiles halber über ſie fluchet, doch ſich um das ganz nicht kümmern, ſondern ins Herz hinein lachen; wenn ſie nur äußerlichen Ehrenrange, reichen Gehalt, und freye Macht über fremden Glücksſtand zu entſcheiden, genießen, und deßwegen ſich allenthalben von gleich niederträchtigen Sklaven, Schmeichlern, und Fußleckern, umgeben ſehen. Verabſcheue, mein lieber Telemach, ein ſo niederträchtig und ſchädliches Laſter, und krieche nie ſelbſt aus Ehrgeize vor ſo abſcheulichen Götzen! Traue nicht auf Menſchengunſt im Geſuche ſo eines wie immer blendenden Gutes. Und ſuche dich nur durch Verdienſte zu Ehrenämtern zu erſchwingen, und dabey zu erhalten. Diene dabey nur Gott und deinem Nebenmenſchen, wenn du wahrhaft glücklich dabey seyn willſt, nie aber deinem Ehrgeize und Hochmuth.

Zur Vollkommenheit der reinen Liebe Gottes, der Demuth, und des Mißtrauens auf ſeine eigene Tugend, gehören aber noch folgende Verhaltungsregeln gegen dergleichen Ehrenämter. 1) Der vollkommen demüthige ſchreibt ſich nicht leicht jene große Fähigkeit und feſte Tugend zu, traut auch nicht leicht auf ſeine ſtandhafte Pflichtleiſtung, welche zu hohen und wichtigen, geiſtlichen und weltlichen, Aemtern erfodert wird. 2. Die vollkommene Liebe Gottes zieht die minder ehrevollen und uneinträglicheren, aber müheſamen und doch zum Seelenheile mehr nützlichen

lichen Aemter denen vor, welche viele Ehre und zeitliche Vortheile bringen. 3) Groſſe Ehrenämter von wichtigen und ſehr ſchweren Pflichten nimmt der vollkommene Diener Gottes nicht anderſt an, er ſey denn von dem Willen Gottes und deſſen Berufe dazu hinlänglich verſicheret. 4) Er bleibt viel lieber vor der Welt Augen verborgen; und ſo gern er die müheſame Arbeit aller wichtigen Aemter für die Ehre Gottes und für das Heil ſeines Nächſten übernimmt; ſo ſehr flieht er die mit denſelben verbundene Ehre und Hochachtung, nach dem Beyſpiele ſeines göttlichen Lehrmeiſters. 5) Er ſchlägt es ſo gar nicht aus mit dieſem und für ſeinen Namen Schmähungen und Unglimpfe auszuſtehen eben wegen der genauen Erfüllung aller ſeiner Amtspflichten, ohne ſich in dieſer irrmachen zu laſſen; ja er rechnet ſich ſo was ſo gar für eine groſſe Ehr; weil er dadurch ſeinem Erlöſer nur um ſo gleicher in allem Schickſale wird. 6) Er iſt endlich in jeder Lage ſeines Wirkungskreiſes mit aller Zulaſſung ſowohl als Anordnung der Vorſicht ſeines Gottes vollkommen zufrieden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

x 7/1955

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stattler, Benedikt, 1728-1797

Allgemeine katholisch-christliche Sittenlehre oder wahre Glü
ckseligkeitslehre aus hinreichenden Gründen der göttlichen Offenbarung und
der Philosophie
Bd.: 1

München (1790)

Mor. 974-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597488-8
VD18 80443338-001